

Aus dem Fachgebiet Geschichte der Veterinärmedizin und der Haustiere der
Tierärztlichen Hochschule Hannover

Jüdische Tierärzte im Deutschen Reich in der Zeit von 1918 bis 1945

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Grades eines
Doktors der Veterinärmedizin
(Dr. med. vet.)
durch die Tierärztliche Hochschule Hannover

vorgelegt von
Georg Möllers
aus Rheine

Hannover 2002

Wissenschaftliche Betreuung: Univ.-Prof. Dr. Dr. habil. Johann Schäffer

1. Gutachter: Univ.-Prof. Dr. Dr. habil. Johann Schäffer
2. Gutachter: Univ.-Prof. Dr. med. vet. Karl T. Friedhoff

Tag der mündlichen Prüfung: 27. Mai 2002

Gefördert durch ein Stipendium der Hans-Böckler-Stiftung.

TENEA
WISSENSCHAFT

Tenea (ἡ Τενέα), Dorf im Gebiet von Korinth an einem der Wege in die → Argolis, etwas s. des h. Chiliomodi. Sehr geringe Reste. Kult des Apollon Teneates. T. galt im Alt. sprichwörtl. als glücklich, wohl wegen der Kleinheit [...]
Aus: K. Ziegler, W. Sontheimer u. H. Gärtner (eds.): *Der Kleine Pauly*. Lexikon der Antike. Bd. 5, Sp. 585. München (Deutscher Taschenbuch Verlag), 1979.

GEORG MÖLLERS

Jüdische Tierärzte im Deutschen Reich
in der Zeit von 1918 bis 1945

TENEA



Georg Möllers
Jüdische Tierärzte im Deutschen Reich
in der Zeit von 1918 bis 1945

Zugleich Tierärztliche Hochschule Hannover
Dissertation 2002

© TENEVA Verlag für Medien
Berlin 2002

Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.

Digitaldruck und Bindung:
docupoint GmbH · 39112 Magdeburg
TENEVA-Graphik: Walter Raabe, Berlin
Printed in Germany 2002

ISBN 3-936582-24-6

Diese Arbeit ist allen jüdischen Tiermediziner,
aber auch allen anderen Veterinärmediziner gewidmet,
die durch den Nationalsozialismus und seine Folgen zu leiden hatten,
die ihr Leben und das ihrer Familien, Verwandten und Freunde,
die ihre Gesundheit, ihre Heimat, ihr Eigentum,
ihren Beruf und ihre Existenz
verloren haben.

„sich auf gleicher Augenhöhe begegnen“

Für Kezban

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	9
1.1	Forschungsstand	11
1.2	Quellenlage	13
1.3	Aufgabenstellung	15
2	Deutsche jüdische Tiermediziner	17
2.1	Sozialer Hintergrund	20
2.2	Das politische Umfeld an den tierärztlichen Ausbildungsstätten in der Weimarer Republik	21
2.3	Jüdische Tierärzte beim Militär	23
2.4	Tätigkeitsfelder der deutschen jüdischen Tierärzteschaft	24
3	Antisemitismus und Verdrängung der jüdischen Tierärzte aus dem Berufsstand im Spiegel der tierärztlichen Fachpresse	26
3.1	1918-1933	27
3.1.1	Kampagne gegen den Gründer des Reichsverbandes praktischer Tierärzte, Felix Train	30
3.1.2	Antisemitische Anzeigen	32
3.1.3	Reinhold Schmaltz in der Berliner Tierärztlichen Wochenschrift	33
3.1.4	Antisemitisch geprägte Themen	35
3.1.4.1	Die Diskussion um das Schächten nach jüdischem Ritus	35
3.1.4.2	Die Diskussion um das Friedmannmittel	41
3.1.4.3	Tierzucht und Menschenzucht	43
3.1.4.4	Der Fall Theodor Lessing	44
3.1.5	Jüdische Tierärzte in der BTW und TR	45
3.2	1933-1945	46
3.2.1	Erlöschen der Bestellungen jüdischer Tierärzte	47
3.2.2	Prüfungsordnung für Ärzte, Zahnärzte und Tierärzte	48

3.2.3	Schächtverbot	49
3.2.4	Berliner Tierärztliche Gesellschaft	49
3.2.5	Viehhandel in hebräischer Sprache in Bayern verboten	50
3.2.6	Landesbauernführer gegen den jüdischen Viehhandel	50
3.2.7	„Ist ein Landwirt bauernfähig, welcher jüdische Arbeiter beschäftigt ...“	50
3.2.8	Anwerbung von Veterinäroffiziersanwärtern	51
3.2.9	300 Jeverländer Kühe für Palästina	51
3.2.10	TiHo Berlin und „jüdische Presse“	51
4	Verdrängung jüdischer Tierärzte aus dem Beruf 1933-1938	53
4.1	Das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums (BBG): Folgen in Hochschule, Standesvertretung und Praxis	54
4.1.1	Die Verdrängung von Juden aus tierärztlichen Bildungsstätten	55
4.1.1.1	Hannover	56
4.1.1.2	Berlin	57
4.1.1.3	München	59
4.1.1.4	Giessen und Leipzig	60
4.2	Die Situation jüdischer Studenten an den tierärztlichen Ausbildungsstätten	61
4.3	Die Rolle der Tierärztekammern und der Reichstierärztekammer	66
4.4	Berufsgerichtliches Verfahren wegen Beschäftigung eines jüdischen Assistenten	75
5	Vertreibung, Ermordung, Leben im Untergrund, Emigration, 1938–1945	79
5.1	Strategien der Ausgrenzung jüdischer Tierärzte	79
5.1.1	Gerichtsverfahren	81
5.1.2	Entzug des Doktorgrades	82
5.1.3	Kündigung der Altersversorgung	85

5.2	Tod in Konzentrationslagern und Ghettos	87
5.3	Überleben in Deutschland	88
5.4	Emigration	90
5.4.1	Palästina/Israel	91
5.4.2	Großbritannien	94
5.4.3	USA	95
5.4.4	Niederlande	98
5.4.5	Schweiz	102
5.4.6	Argentinien	103
5.4.7	Andere Länder	103
6	Wiedergutmachungspraxis, Rehabilitation	106
7	Biographische Daten und Biographien deutscher jüdischer Veterinärmediziner	108
7.1	Ein jüdischer Tierarzt in der Literatur	284
8	Schlussbetrachtungen	285
9	Zusammenfassung / Summary	290
10	Anhang	295
10.1	Zeittafel	295
10.2	Abkürzungen	305
10.3	Personenindex	306
11	Literatur und Quellen	312
11.1	Literatur	312
11.2	Quellen	330
11.2	Zeitzeugen	336
11.3	Bildnachweis	337

1 Einleitung

Mehr als 55 Jahre nach Ende des Dritten Reiches soll der Versuch unternommen werden zu rekonstruieren, welche Rolle Juden in der deutschen Tierärzteschaft zwischen 1918 und 1945 gespielt haben, wer sie waren und was mit ihnen geschah. Vergleichbare Berufsgruppen wie Ärzte und Juristen haben diesen Teil ihrer Berufsgeschichte längst bearbeitet. Zwischenzeitlich sind alle Betroffenen und der überwiegende Teil der Zeitzeugen verstorben. Noch vor 20 Jahren hätte diese Arbeit durch die Einbeziehung von einigen wenigen, noch lebenden jüdischen Tierärzten und einer größeren Anzahl von Zeitzeugen ein wesentlich dichtereres Zeitdokument ergeben.

Das jeweilige Ergebnis von Nachforschungen ist sicher subjektiv gefärbt, selbst wenn sie „lege artis“ vorgenommen und dokumentiert werden. Die Summe der Forschungen von verschiedener Seite macht es jedoch möglich, mit der Zeit ein annähernd realistisches Bild der Geschehnisse zu entwerfen. Dieser Umstand lässt es auch logisch erscheinen, dass mit wenigen Standardwerken die Verbrechen des Nationalsozialismus nicht erschlossen werden können.

Beim Erstellen dieser Arbeit haben viele Zeitzeugen mitgewirkt. Es waren dies fast ausschließlich Angehörige oder Verwandte der Opfer. Andere Zeitzeugen haben sich, von wenigen Ausnahmen abgesehen, auf öffentliche Annoncen und Aufrufe, aber auch persönliche Anschreiben hin, nicht gemeldet. Der Autor will sich kein Urteil über Menschen in Situationen und Entscheidungsmomenten anmaßen, in die er hoffentlich nie selbst gerät. Gleichwohl ist es zulässig und notwendig, diese so weit wie möglich darzustellen, wenn es auch manchmal unbequem ist, Unvorteilhaftes von Menschen zu berichten, die auf bestimmten Gebieten viel geleistet haben. Es ist eben manchmal nur die halbe Wahrheit.

Der Eindruck, dass die Verbrechen des Nationalsozialismus in einer Gesellschaft geschahen, die sie wahrnahm, geschehen ließ und sich aktiv daran beteiligte, wurde bei der Bearbeitung des Themas verstärkt. Zustimmung und die Suche nach dem eigenen Vorteil prägten die Haltung der deutschen Tierärzteschaft gegenüber dem Nationalsozialismus. Dies bestätigen auch die wenigen, im weiteren Verlauf zitierten Veröffentlichungen zum Thema Veterinärmedizin im Dritten Reich (siehe Kapitel Forschungsstand). Aufrechte und menschliche Haltung in eigentlich einfachen Fragen waren leider die Ausnahme. So erklärt sich und ist trotzdem schwer zu verstehen, dass zum Beispiel das weltanschauliche Grundkonzept des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (C.V.),¹ in dem eine große Anzahl der

¹ Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (gegründet 1893): Eine Organisation, die zwischen 1893 und 1938 bestand und die bürgerliche und soziale Gleichstellung der Juden Deutschlands gewährleistete und gleichzeitig das Bewusstsein ihrer

jüdischen Tierärzte Mitglied war, nicht auf allgemeinere Zustimmung stieß, zumindest in einigermaßen gebildeten Kreisen, zu denen der Tierärztestand sich sicher zählte. Das weltanschauliche Grundkonzept des C.V. lautete:²

- "1. Wir sind nicht deutsche Juden, sondern deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens.
2. Wir brauchen und fordern als Staatsbürger keinen anderen Schutz, als den der verfassungsmäßigen Rechte.
3. Wir gehören als Juden keiner politischen Partei an. Die politische Anschauung ist, wie die religiöse die Sache des Einzelnen.
4. Wir stehen fest auf dem Boden der deutschen Nationalität. Wir haben mit den Juden anderer Länder keine andere Gemeinschaft, als die Katholiken und Protestanten Deutschlands mit den Katholiken und Protestanten anderer Länder.
5. Wir haben keine andere Moral, als unsere andersgläubigen Mitbürger.
6. Wir verdammen die unsittliche Handlung des Einzelnen, wes Glaubens er sei; wir lehnen jede Verantwortung für die Handlung des einzelnen Juden ab und verwahren uns gegen die Verallgemeinerung, mit der fahrlässige und böswillige Beurteiler die Handlung des einzelnen Juden der Gesamtheit der jüdischen Staatsbürger zur Last legen."

Die Übertragbarkeit dieser Grundsätze auf die heutige Zeit, bzw. auf andere Religionen und Ethnien drängt sich auf.

Ein Dokument aus einer der ersten C.V.-Zeitungen mag die These von dem durchaus nicht verführten, sondern schulfähigen deutschen Volk, zumindest aber von seiner Intelligenz, belegen:³

deutschen Identität fördern wollte. 1916 hatte der Verein neben 70.000 unmittelbaren Mitgliedern 200.000 weitere Mitglieder in angegliederten Verbänden. Zusammengerechnet war das fast die Hälfte der Bevölkerung jüdischen Glaubens in Deutschland. Dabei fand der Centralverein besonders im Bildungsbürgertum und in der Mittelschicht seine Anhänger. Als offizielle Interessenvertretung der Deutschen jüdischen Glaubens wurde der Verein auch von der Öffentlichkeit anerkannt. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten schränkte der Centralverein zwangsweise seine öffentliche Tätigkeit ein. Er konzentrierte sich auf Rechtsunterstützung und beriet in ökonomischen Fragen. Im Jahre 1935 musste sich der Verein in "Central Verein der Juden in Deutschland", 1936 in "Jüdischer Central Verein" umbenennen. Einen Tag nach dem Novemberpogrom wurde der Centralverein verboten und in die "Reichsvereinigung der deutschen Juden" überführt. Quellen: Lebendiges virtuelles Museum Online (www.dhm.de/lemo); Shoanet (www.shoanet.ink.hdm-stuttgart.de/glossar)

² Raphael Löwenfeld (1893): Schutzjuden oder Staatsbürger? Von einem jüdischen Staatsbürger. Berlin. 3. Auflage, S. 26 ff.: Die 6 Hauptthesen wurden als weltanschauliches Grundkonzept vom Centralverein übernommen.

³ C.V.-Zeitung 38/1931, 18.9.1931, S. 457.

„In diesen Blättern wird ein zukünftiger Geschichtsschreiber eine erschütternde Chronik über die politischen Verirrungen unserer Zeit finden. Er wird besonders aus den letzten zwei Jahren schamlose Herausforderungen judenfeindlicher Volksverführer nachlesen müssen. Er wird die ehrlichen und die hinterhältigen Volksaufwiegler vor sich sehen, die, die mit niederträchtigen Vergleichen zum Mord auffordern, und die anderen, die in plumper Offenheit zum Pogrom aufreizen. Und diesen künftigen Geschichtsschreibern wird bei solcher Lektüre notwendig die Frage aufsteigen: Wie hat sich diese skrupellose Wühl- und Hetzarbeit entladen, wie ist die künstlich angestachelte Volkswut zum Ausbruch gekommen? Daß eines Tages die Giftsaat aufgehen mußte, war nach Art, Anlage und Umfang des Unternehmens unvermeidlich...“

1.1 Forschungsstand

Im Jahr 1933 gab es laut Statistik des Deutschen Reiches⁴ innerhalb seiner damaligen Grenzen insgesamt 98 registrierte jüdische Tierärzte. Im Rahmen eines von Siegmund Kaznelson⁵ herausgegebenen Sammelwerks über Juden im deutschen Kulturbereich werden von Richard Kantorowicz einige namhafte jüdische Veterinärmediziner der 30er Jahre und ihre Forschungsgebiete erwähnt. Das Schicksal der jüdischen Tierärzte nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten ist wissenschaftlich bislang nicht bearbeitet worden. Es stehen lediglich einige statistische Angaben zur Verfügung.⁶

Der Forschungsstand über die Geschichte der Veterinärmedizin im Nationalsozialismus insgesamt ist dürftig, wie Johann Schäffer und Martin F. Brumme in ihrem Beitrag zur überhaupt ersten Tagung der Fachgruppe Geschichte der Veterinärmedizin der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft zum Thema "Veterinärmedizin im Dritten Reich" darlegen.⁷ Sie

⁴ Statistik des Deutschen Reiches (1936), Bd. 451, Heft 5, S. 26, Berlin: *Nach der Volkszählung vom 16. Juni 1933 lebten zu diesem Zeitpunkt in Deutschland (ausschließlich Sargebiet) 499.682 Personen „mosaischen Glaubens“ entsprechend 0,77 % der Gesamtbevölkerung.*

⁵ Richard Kantorowicz (1962): Kapitel „Tierheilkunde“. In: Siegmund Kaznelson (Hrsg.): *Juden im deutschen Kulturbereich*, S. 527–530, Berlin. *Kantorowicz nennt neben einigen Tiermedizinern zum großen Teil Humanmediziner und sonstige Naturwissenschaftler, deren Arbeiten für die Veterinärmedizin von besonderer Bedeutung waren.*

⁶ Deutsches Tierärzteblatt, 1935, Nr.23, S. 420: „Nichtarier im veterinärmedizinischen Studium“. Deutsches Tierärzteblatt, 1939, Bd. 6, S. 346-348: *Statistik des tierärztlichen Personals in Preußen, Stand am 1. Juli 1938.*

⁷ Johann Schäffer und Martin Fritz Brumme (1997): "Mit Bauer und Boden, mit Heimat und Volk" - Tiermedizin unterm Hakenkreuz: Thematisierung und Forschungsstand. In: Johann Schäffer (Hrsg., 1998): *Veterinärmedizin im Dritten Reich*, 5. Tagung der Fachgruppe Geschichte der Veterinärmedizin der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft (DVG). Gießen, S. 13-24.

stellen fest, dass die Veterinärmedizin sich der historischen und politischen Erarbeitung der Zeit des Nationalsozialismus bisher im Vergleich mit allen anderen wissenschaftlichen Disziplinen am wenigsten gewidmet hat. An zeitgenössischen und Nachkriegsveröffentlichungen liegen Festschriften vor, die jedoch einen weiten Bogen um die tatsächlichen Ereignisse machen⁸ oder nur ansatzweise auf diese eingehen.⁹ Erst aus jüngerer Zeit gibt es Arbeiten, die diese Zeit im veterinärmedizinischen Kontext ernsthaft und intensiv thematisieren. Martin F. Brumme nahm eine erste Analyse von Politik und Ideologie der Tierärzteschaft im Dritten Reich vor.¹⁰ In zwei Aufsätzen geht er weiter auf das Selbstverständnis der Tierärzte im Zusammenhang mit der seinerzeit novellierten Tierschutzgesetzgebung ein.^{11 12} In einer weiteren Veröffentlichung beschreibt er das Verhalten der Tierärzteschaft im Jahr der Machtergreifung. Mit Hilfe der neuen Machthaber konnten lange gehegte Ziele bei der Verbesserung der Erwerbsmöglichkeiten und dem Ausbau der Position der Tierärzteschaft gegenüber anderen Tierheilkundigen erreicht werden.¹³ Jan Loewer gibt einen Überblick über die Entwicklung und Umgestaltung der berufsständischen Organisationen der Tiermediziner in Weimarer Republik und Drittem Reich und geht dabei auch auf jüdische Tierärzte und jüdische Tiermedizinstudenten ein.¹⁴ Michael Schimanski zeichnet ein detailliertes Bild der Geschehnisse an der Tierärztlichen Hochschule Hannover vom Ende der Weimarer Republik bis zum Zusammenbruch 1945.¹⁵ Von Rupert Jentsch erschien eine Dissertation mit dem Titel „Das rituelle Schlachten von Haustieren in Deutschland ab 1933 – Recht und Rechtsprechung“. Er führt unter anderem

⁸ wie Ernst Heinrich Lochmann (Hrsg., 1978): 200 Jahre Tierärztliche Hochschule Hannover 1778-1978. Hannover.

⁹ wie Irmgard Gylstorff (1990): Die Fakultät im Dritten Reich. In: Angela von den Driesch (Hrsg.): 200 Jahre tierärztliche Lehre und Forschung in München. S. 31-37, Stuttgart, New York.

¹⁰ Martin Fritz Brumme (1981): Tiermedizin und Nationalsozialismus. Politik und Ideologie einer Berufsgruppe im Dritten Reich. Berlin, Freie Universität, Magisterarbeit.

¹¹ Martin Fritz Brumme (1991): Tierarzt und Tierschutz in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Eine Skizze zur Historisierung einer aktuellen Diskussion. In: Argos (Special uitgave) 1991, S. 29–39.

¹² Martin Fritz Brumme (1993): Tierschutz als Zivilisationskritik. Zur politischen Qualität einer ethisch motivierten Bewegung. In: „Tierschutzethik“, Tagung der Fachgruppe Tierschutzrecht und gerichtliche Veterinärmedizin der DVG am 4. und 5. März 1993 in Stuttgart-Hohenheim, Gießen. S. 31-46.

¹³ Martin Fritz Brumme (1995): „Prachtvoll fegt der eiserne Besen durch die deutschen Lande“. Die Tierärzte und das Jahr 1933. In: Medizin, Naturwissenschaft, Technik und Nationalsozialismus, Hrsg. Christoph Meinel u.a.. Stuttgart.

¹⁴ Jan Loewer (1993): Die tierärztlichen Berufsvertretungen im Deutschen Reich während der Weimarer Republik und in den Jahren 1933 bis 1945. Hannover, Tierärztliche Hochschule, Diss.

¹⁵ Michael Schimanski (1997): Die Tierärztliche Hochschule Hannover im Nationalsozialismus. Hannover, Tierärztliche Hochschule, Diss.

aus, dass das Tierschutzgesetz von 1933 nur vordergründig dem Tierschutz durch Erlass eines Betäubungsgebots diene, letztlich jedoch zur Ausgrenzung und Diskreditierung der jüdischen Bevölkerung durch das Verbot des rituellen Schächtens benutzt wurde.¹⁶ In einem zweiteiligen Artikel über die Tierärztliche Hochschule Hannover im Dritten Reich von Michael Schimanski und Johann Schäffer¹⁷ werden neben den Vorgängen in Hannover auch einige Vorgänge im Zuge der nationalsozialistischen Gleichschaltung an den übrigen tiermedizinischen Fakultäten sowie allgemeine Auswirkungen auf jüdische Studierende angesprochen. Über den Reichstierärztführer Dr. Friedrich Weber, der ein enger Vertrauter Adolf Hitlers war (u. a. Teilnahme am Münchner Putschversuch vom 8./9. November 1923), ist eine Arbeit in Vorbereitung.

1.2 Quellenlage

Themenbezogen standen außer den oben genannten keine Literaturquellen zur Verfügung. Dementsprechend mussten folgende Archivquellen erschlossen werden:

- Approbationsakten und Akten bezüglich des Veterinärwesens der Staatsarchive in Berlin, Hamburg, Leipzig, Dresden, Marburg, Wiesbaden, München, Würzburg, Hannover
- Studentenakten und Personalakten der tierärztlichen Bildungsstätten
- Gedenkbuch sowie weitere Bestände des Bundesarchivs Koblenz
- Wiedergutmachungsakten der Entschädigungsbehörden

Insbesondere für Leipzig muss angemerkt werden, dass das Universitätsarchiv offensichtlich einer besonders gründlichen „Säuberung“ durch den ersten Nachkriegsarchivar unterzogen wurde. Nahezu alle Aktenbestände, die in irgendeiner Art und Weise mit Juden zu tun hatten, waren nach 1950 nicht mehr vorhanden (Beispielsweise fehlen im Archivbestand „Rektor: Sign. Rep. II/IV“ die Akten Nr. 166 und 198 zur Immatrikulation von Juden und jüdischen Mischlingen einschließlich Ausländer jüdischer Abstammung (Einzelfälle, Grundsätzliches). Bei einer Inventur im Jahr 1950 fehlten diese Akten.

Außerdem wurden drei tierärztliche Fachzeitschriften, die *Tierärztliche Rundschau*, die *Berliner Tierärztliche Wochenschrift* (später *Berliner und*

¹⁶ Rupert Jentzsch (1998): Das rituelle Schlachten von Haustieren in Deutschland ab 1933 - Recht und Rechtsprechung, Hannover, Tierärztliche Hochschule, Diss.

¹⁷ Michael Schimanski, Johann Schäffer (2001): Die Tierärztliche Hochschule Hannover im Dritten Reich. In: DTW 108, S. 380-385, S. 423-429.

Münchener Tierärztliche Wochenschrift) der Jahre 1918 bis 1945 und das *Deutsche Tierärzteblatt* der Jahre 1933 bis 1945 ausgewertet.¹⁸

Weiterhin wurden ca. 400 Anfragen an Stadt- und Kreisarchive gerichtet. Zusätzliche Unterlagen konnten mit Hilfe des Archivs der Universität Utrecht (NL), des Archivs der Royal Society of Veterinary Surgeons, London (GB), und des Archivs der Nationalen Gedenkstätte Yad Vashem (Israel) ausgewertet werden.

Anzeigen im *Veterinary Record*, *Veterinary Medicine*, *Deutschen Tierärzteblatt* und im *Aufbau*, einer deutschsprachigen, internationalen jüdischen Zeitschrift, hatten nur sehr begrenzten Erfolg.¹⁹ Eine entsprechende Anzeige im *Journal of the American Veterinary Medical Association* wurde trotz mehrfacher Nachfragen nicht veröffentlicht.

In einigen Fällen konnten Kinder und Enkelkinder von jüdischen Tierärzten interviewt werden. Neben Zeitzeugen, die in anderem Zusammenhang schon ihre Erinnerungen mitgeteilt hatten, fanden sich nur fünf Personen, die direkt für diese Arbeit Aussagen machen wollten. Darunter waren eine britische Staatsbürgerin, ein US-Bürger deutscher Abstammung und eine dritte Person als enge Freundin einer jüdischen Tierarztfamilie.

Die Recherche im Bereich der Kammern gestaltete sich als äußerst schwierig, da die Reichstierärztekammer bei Kriegsende Weisung gab, alle Unterlagen zu vernichten.²⁰ Leider ist dieser Aufforderung bei den einzelnen Kammern offenbar überall Folge geleistet worden. Bei den Kammern selbst waren keinerlei Unterlagen zu bekommen. Lediglich für den ehemaligen Tierärztekammerbezirk Unterfranken standen ein Teil der Meldeunterlagen und wenige Seiten Schriftverkehr zur Verfügung.²¹ Weitere Unterlagen, wie etwa eine Versichertenliste des Gruppenversicherungsvertrags der damaligen Fürsorgekasse des Preussischen Tierärztekammerausschusses bei der Allianz, aus der Juden 1939 zwangsweise ausgeschlossen wurden, konnten durch ihre Erwähnung in Wiedergutmachungsakten nachgewiesen und gefunden werden.²²

¹⁸ Um dem Leser eine bessere zeitliche Einordnung der Zitate zu ermöglichen, wurde von der klassischen, jahrgangsweisen Zitierweise abgewichen.

¹⁹ *Veterinary Record*, April 1999; *Veterinary Medicine*, July 1999, S. 600; DTB 5/1999, S. 466; *Aufbau* Vol. LXV, No. 16, 6. August 1999, S. 23.

²⁰ Friedhelm Jaeger (1984): Die Tierärztekammer Niedersachsen 1945–1982. Hannover, Tierärztliche Hochschule, Diss., S.16.

²¹ Staatsarchiv Würzburg, TäK Bayern, Unterbezirk Unterfranken. *Die Akten wurden von Dr. med. vet. Winfried Schmidt, Veterinärdirektor a. D., Würzburg, in den Unterlagen seines Amtsvorgängers entdeckt.*

²² Landesverwaltungsamt Berlin III B 11-14076 Entschädigungsakte Kantorowicz Nr. 14076; Wiedergutmachungsakte Rosenberg; Wiedergutmachungsakte Stern: Zum 31. März 1939

1.3 Aufgabenstellung

Die Geschichte der Veterinärmedizin im Nationalsozialismus ist bislang kaum dokumentiert. Über jüdische Tierärztinnen und Tierärzte in diesem Zeitabschnitt ist überhaupt noch nicht gearbeitet worden. Die vorliegende Arbeit bietet die Perspektive, verstreute Informationen zu erfassen, zu erschließen und zu sichern. Zum Teil war es möglich, Informationen zu rekonstruieren, die durch die gezielte Vernichtung von Unterlagen bei Kriegsende beseitigt werden sollten.

Zunächst wird in einer Art Bestandsaufnahme umrissen, welche **Bedeutung jüdische Tierärzte für den Berufsstand** hatten. Zum Zeitpunkt der Machtübernahme wurde in Berichten über Neuwahlen zu Tierärztekammervorständen als auch in Kommentaren zur "Gleichschaltung" in den tierärztlichen Fachzeitschriften wiederholt betont, dass Juden in der deutschen Tierärzteschaft nie eine Rolle gespielt hätten.^{23 24} Dies gilt es zu überprüfen. Der Anteil der Juden in der deutschen Tierärzteschaft war 1933 mit 1,6% immerhin ungefähr doppelt so hoch wie der Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung mit 0,77%.²⁵

Aus dieser Bestandsaufnahme heraus ist über die sich anbahnenden Veränderungen in den Jahren der Weimarer Republik zu berichten. Es soll untersucht werden, inwieweit die Veränderungen des politischen Klimas Einfluss auf die jüdische Tierärzteschaft hatten. Hierbei sind besonders die **Standespolitik** sowie die **Hochschulpolitik** von Interesse. Auch ist die Entwicklung der **Kollegialität** im Hinblick auf eventuelle antijüdische Aktionen vor dem Hintergrund der für Tierärzte vielfach wirtschaftlich schwierigen Situation in diesem Zeitabschnitt zu berücksichtigen.

Weitere Kapitel beschäftigen sich mit dem stufenweisen **Berufsverbot für jüdische Tierärzte** sowie mit der Verdrängung aus der Beamtschaft und damit aus Hochschulen und öffentlichem Gesundheitswesen. Die zusammenfassende Darstellung der Umstände von **Vertreibung, Flucht, Leben im Untergrund, Emigration** und **Ermordung**, soll die spezifisch tiermedi-

Aufhebung der Versicherungen der jüdischen Mitglieder der Reichstierärztekammer (Gruppenversicherung der ehem. Fürsorgekasse des Preußischen Tierärztekammerausschusses mit der Allianz). *Die entsprechende Liste der Versicherungsnehmer vor Kündigung der jüdischen Tierärzte befindet sich im Besitz der Tierärztekammer Niedersachsen.*

²³ "Mitteilungen des Reichsbeauftragten für den Stand der Tierärzte, Dr. Wirth". Gemeinsame Erklärung: "Gleichschaltung des Veterinärwesens", in Berliner Tierärztliche Wochenschrift 49, 270.

²⁴ Amtsblatt des Preußischen Tierärztekammerausschusses und der Preußischen Tierärztekammern, 6. Jahrgang, 1933, S. 15.

²⁵ Saul Friedländer (1998): Das Dritte Reich und die Juden, Bd. 1, Die Jahre der Verfolgung: 1933-1939. New York, München, S. 364: Anm. 30.

zinischen Aspekte zu den Schicksalen anderer jüdischer Berufsgruppen in Beziehung setzen.

Zentrales Element der Arbeit ist ein Kapitel mit **Biographien** der einzelnen jüdischen Tierärzte. Anhand der jeweils individuellen Geschehnisse und Besonderheiten sollen Eindrücke von den tatsächlichen Begebenheiten vermittelt und Einzelschicksale dokumentiert werden. Es ist ein wichtiges und zentrales Anliegen dieser Arbeit, die ermordeten, misshandelten oder aus Deutschland vertriebenen Tierärzte zu ehren und zu würdigen. Einige Namen wurden aus datenschutzrechtlichen Gründen, insbesondere wenn Rechte Dritter berührt wurden, anonymisiert.

Die Arbeit soll im wesentlichen eine tierärztliche Leserschaft finden und zu Diskussion und Auseinandersetzung anregen. Sie richtet sich aber auch an die Hinterbliebenen der deutschen jüdischen Tiermediziner, die heute überwiegend in Israel, in Großbritannien, den USA, Südamerika und in Deutschland leben, und natürlich an Historiker.

2 Deutsche jüdische Tiermediziner

Für den Beobachtungszeitraum der Jahre 1918 bis 1945 konnten im Bereich des Deutschen Reiches in seinen Grenzen von 1920 einschließlich Oberschlesien 131 jüdische Tiermediziner inklusive Tiermedizinstudenten ermittelt werden¹ (Mit einbezogen sind auch ein konvertierter Jude und sechs Tiermediziner mit jüdischen Vorfahren). Von diesen starben vor 1933 vier Personen. Vor 1938 verstarben weitere neun.

Die einzige jüdische Tiermedizinerin jener Zeit war Hildegard Seelig. Sie studierte von 1932 bis 1936 in Berlin und Leipzig. Anschließend emigrierte sie in die Schweiz.

Außer ihr wurden zehn weitere Studenten gezählt. Mit eingerechnet sind zwei Studenten, denen die Immatrikulation nachweislich aus rassistischen Gründen verweigert wurde. Zwei Studenten wurden zwangsweise seitens der Hochschule exmatrikuliert. Drei Studenten exmatrikulierten sich selbst. Vieren gelang es, das Examen abzulegen. Sie erhielten jedoch keine Approbation (Bestallung).

20 jüdische Tiermediziner starben einen gewaltsamen Tod in den Gaskammern der Konzentrationslagern oder erlagen den Misshandlungen, Hunger und Folgekrankheiten in Ghettos und Lagern. Zwei begingen unter dem Druck der Verfolgung Selbstmord.

Bei 37 jüdischen Tiermedizinern ist das weitere Schicksal unbekannt.

In 62 Fällen ist das genaue Todesdatum unbekannt.

Insgesamt 54 jüdischen Tiermedizinern gelang die Emigration. Zwei emigrierten schon vor 1933. Weitere 21 vor 1938.²

In das damalige britische Mandatsgebiet Palästina wanderten 20 deutsche jüdische Tierärzte aus.

Neun Tierärzte gelangten nach Großbritannien.

Ebenfalls neun Tierärzte emigrierten in die USA.

Weitere Emigrationsziele waren die Niederlande (4), Argentinien (3), die Schweiz (3), Frankreich (3), Australien (2), Shanghai³ (2), Portugal (2),

¹ Zum Vergleich: 1933 waren von 51 067 Ärzten 5 557 (2,3%) jüdischen Glaubens.

² Mehrfachnennungen, da die Emigration teilweise in mehreren Etappen erfolgte. In mindestens einem Fall erfolgte auch noch die Verhaftung, Deportation und Ermordung.

Neuseeland (1), Belgien (1), Italien (1), Polen (1), Südafrika (1), Abessinien (1), Peru (1), Ecuador (1) und Uruguay (1).

Drei jüdische Tierärzte verließen Deutschland mit unbekanntem Ziel.

Bei der Volks- und Berufszählung vom 16. Juni 1933⁴ wurden 98 Tierärzte jüdischen Glaubens (1,55% sämtlicher Tierärzte, 0,04% aller jüdischen Erwerbspersonen) bei 6307 Tierärzten (0,02% aller Erwerbspersonen) insgesamt gezählt. Davon waren 75 selbständig, 22 in nicht selbständiger Stellung und 1 erwerbslos. Die Zuordnung zu den einzelnen Rubriken muss mit Vorbehalt interpretiert werden, da zum Zeitpunkt der Volkszählung schon ein Teil der beamteten jüdischen Tierärzte ihre Anstellung aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 verloren hatte.

Gemessen an diesen Zahlen darf angenommen werden, dass die im Beobachtungszeitraum von 1918-1945 ermittelte Zahl von 131 jüdischen Tiermedizinern der tatsächlichen Zahl sehr nahe kommt.

Die Altersstruktur der statistisch erfassten jüdischen Tierärzte im Juni 1933 stellte sich wie folgt dar:

unter 30 Jahre	1
30-45 Jahre	25
45-65 Jahre	67
über 65 Jahre	5

Verglichen mit den anderen medizinischen Berufssparten waren die Juden in der Veterinärmedizin vergleichsweise schwach vertreten.

Zur Verdeutlichung der Situation sollen folgende Prozentzahlen, die bei der Volkszählung im Juni 1933 erhoben wurden, herangezogen werden:

Der Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung betrug	0,77 %.
Der Anteil der Juden in der deutschen Tierärzteschaft betrug	1,6 %.
Der Anteil der Juden an der deutschen Ärzteschaft betrug	10,9 %.

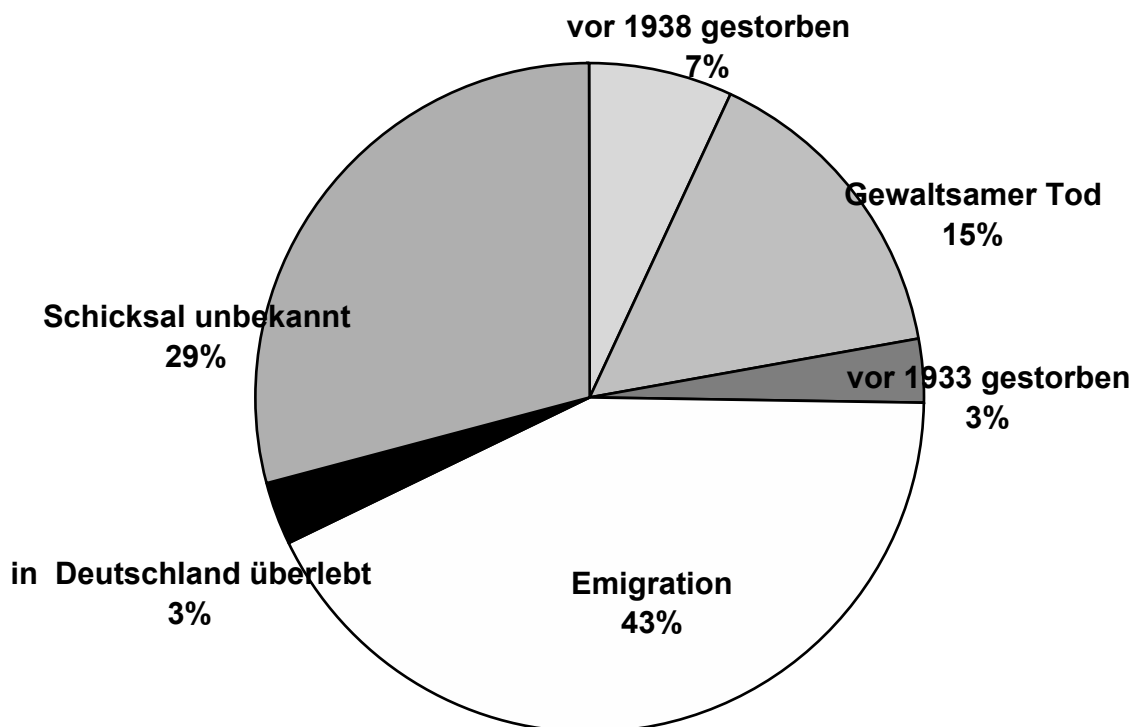
³ Nach Shanghai war die Emigration ohne Visa möglich. Etwa 18.000 vor allem deutsche und österreichische Juden retteten sich nach Shanghai. Am 18.2.1943 errichtete die japanische Besatzungsmacht auf Betreiben Deutschlands ein Ghetto (designated area), in dem alle „Staatenlosen“ sich aufzuhalten hatten.

⁴ Statistik des Deutschen Reiches (1936). Berlin. Bd. 451, Heft 5, S. 26.

Tabelle 1: Jüdische Mediziner und Juden im Gesundheitswesen und im hygienischen Gewerbe, 16.6.1933

	Juden		Gesamt
Ärzte	5 557	10,9%	51 067
Zahnärzte	1 041	8,6%	12 120
Apotheker	657	3,6%	18 220
Dentisten, Zahntechniker	653	2,1%	30 981
Tierärzte	98	1,6%	6 307
Obige Berufe zusammen	8 006	6,8%	118 695

Quelle: nach Statistik des Deutschen Reiches (1936): Bd. 451 Heft 5 S. 98, Bd. 453 Heft 2 S. 24: Berufe des Gesundheitswesens und der hygienischen Gewerbe. Berlin.

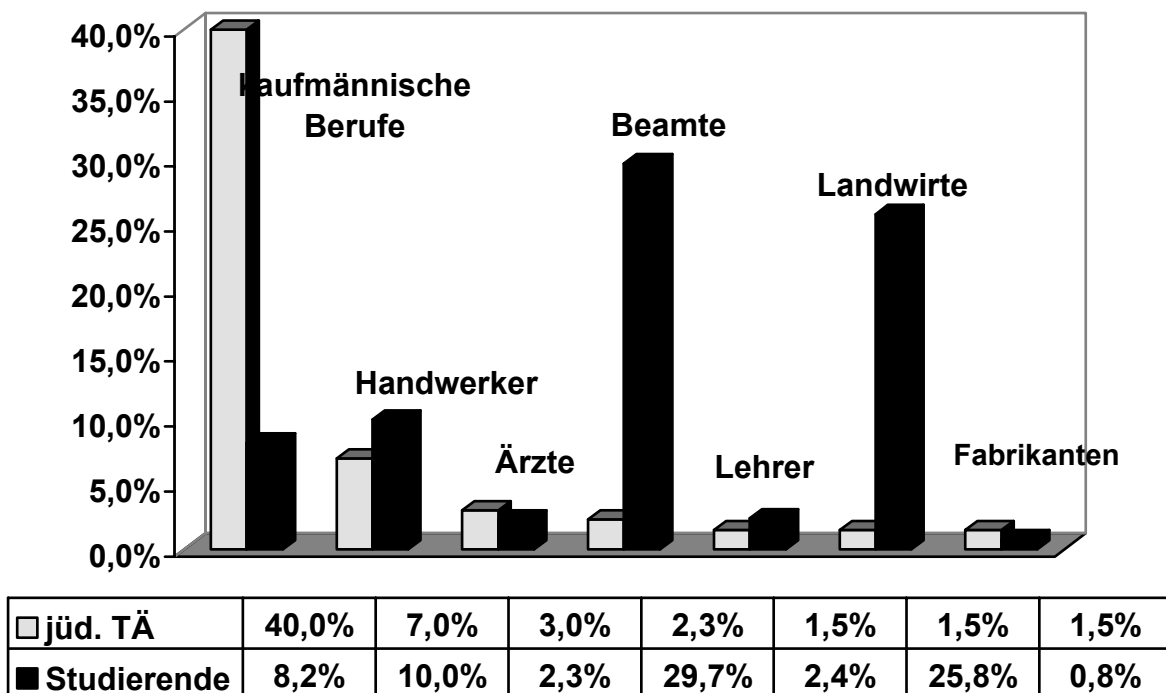


Grafik 1: Das Schicksal jüdischer Tiermediziner 1918-1945

2.1 Sozialer Hintergrund

Das soziale Umfeld, aus dem die jüdischen Tiermediziner stammen, ist entsprechend der unterschiedlichen Struktur der jüdischen Bevölkerung und den schwerpunktmäßigen jüdischen Erwerbszweigen deutlich unterschiedlich zu dem der Tiermediziner allgemein.

Tabelle 2: Soziale Herkunft: Vergleich jüdischer Tiermediziner 1918–1945 mit Veterinärmedizinistudierenden Jahrgang 1934/35



jüd. TÄ: Jüdische Tiermediziner 1918 – 1945

Studierende: Gesamtheit der Veterinärmedizinistudierenden 1934/35⁵

Bei 74 Personen konnte der Beruf des Vaters ermittelt werden. Die überwiegende Mehrheit von 52 Vätern waren Kaufleute, darunter 14 Vieh- oder Pferdehändler.

Die zweite größere Gruppe von zehn Vätern waren Handwerker, wobei sechs von ihnen aus dem Fleischer- bzw. Metzgerhandwerk kamen.

Vier Väter waren Humanmediziner (Zahnarzt, Arzt). Ferner gab es drei Beamte (davon zwei Lehrer) und je zwei Landwirte, Fabrikanten und Gastwirte.

⁵ DTB 1935, Nr. 20, S. 359: Die soziale Herkunft der Veterinärmedizinistudierenden.

Vergleicht man die Erwerbsstruktur der jüdischen Gesamtbevölkerung⁶ mit der der Väter jüdischer Tiermediziner, so fällt ins Auge, dass überproportional viele Väter jüdischer Tiermediziner Viehhändler und Metzger oder Schlachter waren.

Tabelle 3: Vergleich der Sozialstruktur der Erwerbstätigen 1933

	Jüdische Erwerbspersonen	Alle Erwerbspersonen Deutschlands
Selbständige	46,0%	16,4%
Mithelfende Familienangehörige	9,6%	16,4%
Beamte und Soldaten	1,0%	4,6%
Angestellte	33,5%	12,5%
Arbeiter	8,7%	46,3%
Hausangestellte	1,2%	3,8%

Quelle: Statistik des Deutschen Reiches Bd. 451, Heft 5

2.2 Das Politische Umfeld an den tierärztlichen Ausbildungsstätten in der Weimarer Republik

Das politische Klima oder Umfeld an den tierärztlichen Ausbildungsstätten kann mit Sicherheit als überwiegend antisemitisch geprägt bezeichnet werden.⁷ Die tiermedizinische Studentenschaft war in hohem Maße in Korporationen organisiert, die in ihrer großen Mehrheit antisemitisch eingestellt waren. Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund (NSDStB) konnte hingegen bis 1933 zumindest an der TiHo Hannover nicht Fuß zu fassen.⁸ Die Überfüllung des Berufsstandes und die allgemein wirtschaftlich schlechte Lage verstärkten das Konkurrenzdenken. So wurden automatisch alle Studenten und insbesondere auch Studentinnen, die keiner Korporation angehörten, in eine Außenseiterrolle gedrängt.⁹

⁶ Stand 16.6.1936.

⁷ Vergl.: Michael Schimanski (1997): Die Tierärztliche Hochschule Hannover im Nationalsozialismus. Hannover, Tierärztliche Hochschule, Diss.: Kapitel II. 4: Studentenschaft und Politik.

⁸ Ebenda.

⁹ Ebenda.

Vergl.: Michael Grüttner (1995): Studenten im Dritten Reich. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn. Kapitel 1: Der Aufstieg des NS-Studentenbundes.



Abb. 1-3: Jüdischer Friedhof Weissensee, Berlin

Inschriften:

Abb. 1 (li. ob.): Oberveterinär Dr. Max Senft, geb. 20. April 1882, gest. 5. Jan. 1917

Abb. 2 (re. ob.): Stabsveterinär Dr. Berthold Jacobi, geb. 16. Dez. 1878, gest. 21. Dez. 1917

Abb. 3 (unten): 1914-1918. Ihren im Weltkriege gefallenen Söhnen. Die jüdische Gemeinde zu Berlin.

2.3 Jüdische Tierärzte beim Militär

Am Ersten Weltkrieg nahmen nachweislich 42 jüdische Tiermediziner aktiv teil.¹⁰ Zum großen Teil wurden sie mit einem Eisernen Kreuz unterschiedlicher Klasse dekoriert. Der tatsächliche Anteil der Weltkriegsteilnehmer war sicher noch höher. In dieser Gruppe der bis 1900 Geborenen (92) ist der Anteil der gewaltsam zu Tode gekommenen Menschen (19 entsprechend 20%) besonders hoch. Durch ihre überwiegend deutschnationale Gesinnung ließen sie sich zunächst von den für sie nicht ganz ernst zu nehmenden Nazis nicht aus der Ruhe bringen (Hermann Blumenfeld, Moriz Kahn) oder arbeiteten aktiv gegen sie (Paul Stern). Auch vertrauten sie auf den mäßigen Einfluss des Reichspräsidenten von Hindenburg. Nur wenige Vertreter dieser Altersgruppe bemühten sich vor dem 9. November 1938 ernsthaft, Deutschland zu verlassen. Fassungslosigkeit und Entsetzen sprechen aus ihren Reaktionen auf die meist

¹⁰ Segall, Jacob (1922): Die deutschen Juden als Soldaten im Kriege 1914 - 1918. 2. Auflage. Berlin. S. 38; C. J. Rheins (1977): German Jewish Patriotism 1918-1935: A Study of the Attitudes and Actions of the Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten the Verband nationaldeutscher Juden, the Schwarzes Fähnlein, Jungenschaft, and the Deutscher Vortrupp, Gefolgschaft der Juden. New York. Dissertation, S. 19: Während des ersten Weltkrieges dienten etwa 96.000 Juden beim Militär, 78 % an der Front, mehr als 10.000 fielen oder starben infolge ihrer Verwundung. Über 2000 Juden waren Offiziere.

Ein großer Teil der jüdischen Tierärzte war Mitglied im Reichsverband jüdischer Frontsoldaten (RJF): Dunker, Ulrich (1977): Der Reichsverband der jüdischen Frontsoldaten. Düsseldorf, S. 7: Der RJF war mit ca. 35.000 Mitgliedern nach dem CV die zweitgrößte jüdische Organisation der Weimarer Zeit. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten stieg die Mitgliederzahl auf über 50.000.

Im Oktober 1916 versuchte die Oberste Heeresleitung mit Hilfe einer „Juden-zählung“ das angebliche Drückebergertum der deutschen Juden zu belegen. Schnell stellte sich jedoch heraus, dass genau das Gegenteil der Fall war: E. Hamburger (1968): Juden im öffentlichen Leben Deutschlands. Tübingen, S. 117-118: Hamburger schreibt zur Entwicklung des Antisemitismus während des Krieges und über die Juden-zählung im Deutschen Heer u.a., dass sich bis auf die Sozialisten und die Fortschrittler alle im Reichstag vertretenen Parteien für die Durchführung dieser Zählung ausgesprochen hätten, was ein bezeichnendes Licht auf die Stimmung im Deutschen Reich geworfen hätte. Im Oktober 1916 erließ das Kriegsministerium eine Verfügung, wonach eine Juden-zählung im Heere und in den Kriegsgesellschaften vorzunehmen sei. Es sollten alle Angehörigen dieser Gesellschaften und des Heeres nach Front-, Büro- und Garnisonsdienst zugeordnet werden. Einige Wochen nach Beginn der Zählung kam es auch zu parlamentarischen Debatten, wobei Phillip Scheidemann (SPD) und Ludwig Haas (DDP) und die sozialistischen Abgeordneten Wolfgang Heine, Max Quarck und Daniel Stücklen sich vehement gegen diese Zählung wandten. Die parlamentarische Debatte führte jedoch nicht zur Ablehnung der Zählung. Sie war auch schon längst als Verwaltungsmaßnahme in vollem Gange. Als sich jedoch abzeichnete, dass das erwartete Ergebnis ausblieb und sich das jüdische Engagement an der Front als überdurchschnittlich darstellte, ließ man die Untersuchung klammheimlich unter den Tisch fallen. Erst 1961 kam es zu einem Wahrheitsbekenntnis und zu einer ehrenhaften Anerkennung der deutschen Juden im Ersten Weltkrieg durch den damaligen Verteidigungsminister Franz-Josef Strauß und den Presse- und Informationschef des Verteidigungsministeriums, Gerd Schmückle.

einmonatige Inhaftierung in verschiedenen Konzentrationslagern nach der Pogromnacht vom 9./10. November 1938. Wiederholt werden diese Erlebnisse in Erinnerungen und Berichten nur mit Kommentaren wie „er sprach nie darüber, was dort passiert ist“ umgangen. Ab November 1938 war es dann oft zu spät oder unbezahlbar, Deutschland zu verlassen.

2.4 Tätigkeitsfelder der deutschen jüdischen Tierärzteschaft

79 der erfassten jüdischen Tierärzte waren als praktische Tierärzte, überwiegend in der Gemischtpraxis, tätig.¹¹

In 16 Fällen stehen keine Angaben über ihre Berufstätigkeit zur Verfügung.

26 Tierärzte waren als Schlachthoftierärzte beschäftigt, wobei die Zahl der hauptamtlich am Schlachthof tätigen Tierärzte von denen, die unter anderem Fleischschau durchführten, nicht zu differenzieren ist. Hinzu kommen vier Schlachthofdirektoren.¹²

Neun jüdische Tierärzte waren Amtstierärzte im Deutschen Reich.¹³

Vier jüdische Tierärzte waren pharmazeutische Fabrikanten.

Zwei jüdische Tierärzte waren General-Ober-Veterinär.

Weiterhin gab es zwei Arzneimittelgroßhändler, zwei Rennbahntierärzte und drei Tierärzte, die auch als Humanmediziner praktizierten. Weitere

¹¹ Den Hauptanteil des Patientengutes stellten im Beobachtungszeitraum die Arbeitspferde. Im ländlichen Raum kam das Nutzvieh dazu. In der Stadt stand an dessen Stelle ein größerer Kleintieranteil. Daneben gab es die verschiedensten Spezialisierungen. Einige jüdische Tierärzte in den Großstädten hatten gutgehende, reine Kleintierpraxen in bisweilen exklusiver Lage, die teils als Hundeklinik deklariert waren.

¹² In Berlin gab es Schlachthoftierärzte, die die Amtsbezeichnung Stadttierarzt oder Stadtobertierarzt führten. Zur Erklärung schreibt Dr. Bruno Westphal, Stadttierarzt, Berlin-Hermsdorf, Schloßstr. 1, am 5. Mai 1957 in einer Wiedergutmachungssache:

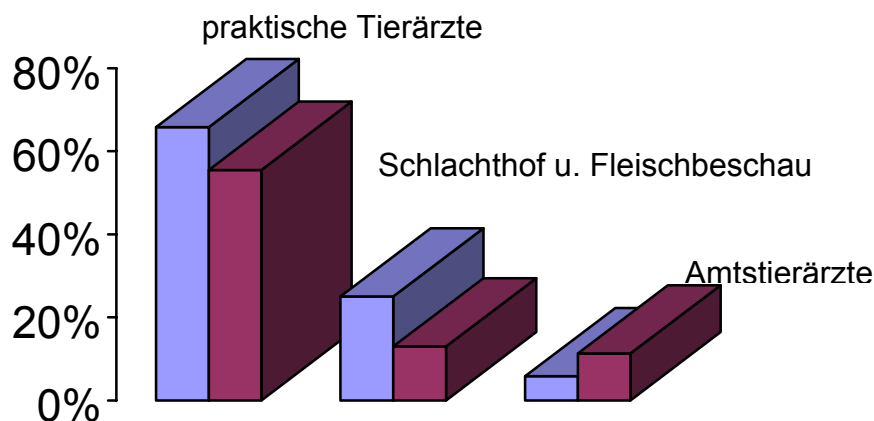
„... Eine Dienstbezeichnung Stadtobertierarzt, entsprechend den Oberärzten an den Berliner Krankenhäusern hat es, als ich 1927 am Berl. Schlachthof angestellt wurde, nicht gegeben. Sie wurde allerdings angestrebt. Jedoch wurde für die jeweils 12 ältesten Stadttierärzte eine Gehaltszulage von 100,- RM bewilligt, die aber m. W. gelegentlich der Brüningsschen Notverordnungen wieder gestrichen wurden. ... Die Bezeichnung ‚Obertierarzt‘ war eine Bezeichnung innerhalb des Dienstbetriebes. Sie kennzeichnete den Stadttierarzt, der eine vorläufige Beanstandung eines Fleischschau ausübenden Tierarztes endgültig erledigte. Es kamen für diese Tätigkeit nur die ältesten und erfahrendsten Stadttierärzte in Betracht. ...“
LVerwA Berlin, Entschädigungsakte 64031.

¹³ Sechs deutsche jüdische Tierärzte arbeiteten später als Amtstierärzte in Israel.

Tätigkeitsfelder jüdischer Tierärzte waren Journalismus, Pelztierzucht, Milchkontrolle, Arzneimittelvertretung, Pferdezucht (Gestütsbesitzer).

Vergleicht man die Tätigkeitsfelder der jüdischen Tierärzte mit denen der preußischen Tierärzteschaft 1933¹⁴, so fällt auf, dass es bei den jüdischen Tierärzten anteilig mehr Schlachthoftierärzte gab. Deutlich höher fällt der Anteil der praktischen Tierärzte aus, zumal hier sicher noch ein Gutteil der jüdischen Tierärzte hinzuzuzählen ist, über deren berufliche Tätigkeit nichts in Erfahrung zu bringen war. Die Zahlen können sicher nur ein grober Anhaltspunkt sein bzw. eine Tendenz aufzeigen.¹⁵

Tabelle 4: Berufliche Tätigkeit



■ jüd. TÄ	65,8%	25,0%	5,8%
■ preuss. TÄ	55,5%	13,0%	11,3%

Quellen: preuss. TÄ: BTW 1934, Nr. 19, S. 334; jüd. TÄ: eigene Daten

Die berufliche Tätigkeit in der Emigration ist gesondert zu betrachten (siehe Kapitel 5.3 Emigration).

¹⁴ BTW 1934, Nr. 19, S. 334

¹⁵ Der Anteil jüdischer Amtstierärzte ist nicht signifikant niedriger als der Anteil der Gesamttierärzteschaft an Amtstierärzten (χ^2 -Wert 3,54). In beiden anderen Kategorien ist der Anteil jüdischer Tierärzte signifikant höher (Der χ^2 -Wert in der Rubrik „Praktische Tierärzte“ ist mit 5,037 als signifikant zu bezeichnen. Der χ^2 -Wert für die „Schlachthoftierärzte“ ist mit 14,575 sehr signifikant.).

3 Antisemitismus und Verdrängung der jüdischen Tierärzte aus dem Berufsstand im Spiegel der tierärztlichen Fachpresse

Anhand der *Berliner Tierärztlichen Wochenschrift* (BTW, ab Juli 1938 Berliner und Münchener Tierärztliche Wochenschrift, BMTW), der *Tierärztlichen Rundschau* (TR) und des *Deutschen Tierärzteblattes* (ab 1933, DTB) von 1918 bis 1945 soll versucht werden darzustellen, wie die tierärztliche Fachpresse mit der Judenfrage umging und wie sich der allgemein verbreitete Antisemitismus in der Fachpresse äußerte. Die BTW war ein an das wissenschaftlich interessierte Publikum gerichtetes Organ und stand bis Ende 1939 unter dem prägenden Einfluss des Schriftleiters Reinhold Schmaltz, Professor für Anatomie an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Berlin.¹ Die TR war eher auf den Praktiker zugeschnitten und zeigte sich in der Zeit der Weimarer Republik weitgehend loyal der Republik gegenüber. Das DTB verdient besondere Beachtung, da es ab dem 1. Juli 1936 als offizielles Mitteilungsblatt der Reichstierärztekammer fungierte.²

Allgemein lässt sich vorausschicken, dass das Studium von BTW und TR den Eindruck einer in der überwältigenden Mehrheit deutsch-national eingestellten Tierärzteschaft vermittelt. Darin sind die jüdischen Tierärzte durchaus mit einzubeziehen. Überzeugte republikanische Einstellungen sind kaum herauszulesen. Politische Stellungnahmen sind selten. Diese beziehen sich meist auf Bemühungen um die Besserstellung der Tierärzteschaft gegenüber anderen tiermedizinischen Heilberufen, in der Fleischbeschau und Lebensmittelkontrolle sowie auf Veränderungen in der Veterinärverwaltung (Beamte und Privatpraxis, Zuständigkeit von Ministerien für das Veterinärwesen). Im übrigen fügen sich die ausgewerteten Zeitschriften in das Bild einer Zeit, in der das mehr oder weniger friedliche Miteinander und Nebeneinander verschiedener Ethnien seine sukzessive Zerstörung durch nationalistische Bestrebungen erfuhr. Man sollte sich vor Augen führen, dass bis zum Ersten Weltkrieg in den einzelnen Staaten verschiedene Volksgruppen weitgehend friedlich neben- und miteinander lebten. Die östlichen Provinzen des Deutschen Reiches, aber auch das Baltikum und weite Teile Polens und Russlands waren gemischt besiedelt, was dazu führte, dass verschiedene Sprachen nebeneinander gesprochen wurden, unterschiedliche Kulturen neben- und miteinander lebten und voneinander beeinflusst wurden.³

¹ Martin Fritz Brumme (1992): Lebenswege eines wilhelminischen Bürgers. Biographische und anatomiegeschichtliche Untersuchungen zu Reinhold Schmaltz (1860–1945). Berlin, Freie Universität, Diss.

² DTB 1936, Nr.13, S. 293-294.

³ Ulla Lachauer (1996): Paradiesstraße. Lebenserinnerungen der ostpreußischen Bäuerin Lena Grigoleit. Hamburg. *Lina Grigoleit beschreibt das Miteinander und Nebeneinander von verschiedenen Ethnien und Kulturen im Grenzgebiet des Deutschen Kaiserreichs zum*

3.1 1918–1933

Der Antisemitismus, der sich nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg verstärkt entwickelte, fand seinen Niederschlag auch in der tierärztlichen Fachpresse. So berichtete die TR, dass schon kurz nach der Novemberrevolution im Deutschen Reich am 6. Dezember 1918 die Vollversammlung der Deutschen Hörerschaft der Tierärztlichen Hochschule Wien in Anwesenheit des Rektors Prof. Dr. Hartl einstimmig beschloss, alle fremdsprachigen Hörer sowie Juden, die nicht Deutschösterreicher sind, bis auf weiteres von der Hochschule auszuschließen, um Platz für die vom Krieg heimkehrenden Soldaten zu schaffen. Auslöser dieses Beschlusses waren „Übergriffe der Slawen an den Sprachgrenzen, deren gewaltsames und ungerechtes Verhalten nicht genug zu verurteilen ist“. Hauptziel dieser Sanktion, die von deutschnationalen Studenten initiiert wurde, waren hier zwar die sogenannten „Slawen“, bemerkenswert ist jedoch, wie ausdrücklich hier jüdische Studenten ohne deutsche oder österreichische Staatsangehörigkeit mit einbezogen wurden. Dies ist ein Beispiel dafür, wie von nationalistischen Gruppen das integrative Element einer Hochschule zerstört wurde.

Der Vertreter der tschechoslowakischen Republik protestierte beim Außenminister Bauer gegen diese Maßnahme.⁴ Am 24. Januar 1919 beschloss die Vollversammlung der deutsch-österreichischen tierärztlichen Studentenschaft dann, „neuerlich nichtdeutsche Hörer“ nach „numerus clausus“ zuzulassen.⁵

Am 25. Oktober 1919 fand eine Vollversammlung der Studierenden der Tierärztlichen Hochschule Hannover statt.⁶ Der bisher bestehende Studentenverband der Korporationen wurde aufgelöst. In allgemeiner, gleicher und geheimer Wahl sollte eine neue Studentenvertretung gewählt werden. Eine „längere Aussprache“ führte dazu, dass nur Studenten deutscher Abstammung und deutscher Muttersprache wahlberechtigt sein sollten. Zudem vertrat die Versammlung die Auffassung, dass der Begriff „deutsche Abstammung“ enger zu fassen sei. Unter Hinweis auf „Zustände“ an österreichischen Hochschulen, die von polnischen und galizischen Juden „überschwemmt“ würden, beschloss man mit „überwältigender Mehrheit“, dass Juden nicht unter den Begriff „Studierende deutscher Abstammung“ fielen. Die Schriftleitung der TR kommentierte, dass sie den Ausschluss der Juden für „nicht berechtigt“ halte,

Baltikum und seine zunehmende Zerstörung durch den aufkeimenden Nationalsozialismus und den folgenden Zweiten Weltkrieg.

⁴ TR 1918, Nr. 51, S. 353-354

⁵ TR 1919, Nr. 8, S. 66

⁶ TR 1919, Nr. 45, S. 571

bezüglich der Ausländer liege die Sache wohl etwas anders. Der sozialdemokratische *Vorwärts* wurde in der Sache von der TR⁷ wie folgt zitiert:

„**Ein verfassungswidriger Studentenausschuss.** Eine Versammlung der Studierenden der Tierärztlichen Hochschule Hannover beschloss die Gründung einer neuen Studentenvertretung aufgrund des allgemeinen gleichen Wahlrechts. Es wurde aber weiter beschlossen, dass ‚nur Studierende deutscher Abstammung und deutscher Muttersprache‘ wahlberechtigt sein sollten, und diese Bestimmung wurde dahin interpretiert, dass Juden nicht unter den Begriff ‚Studierende deutscher Abstammung‘ fallen. Von dem Grundsätzlichen ganz abgesehen, scheint den Studierenden der Tierärztlichen Hochschule Hannover die deutsche Reichsverfassung unbekannt geblieben zu sein, die in Artikel 136 ausdrücklich betont:

Der Genuss bürgerlicher und staatsbürgerlicher Rechte sowie die Zulassung zu öffentlichen Ämtern sind **unabhängig von dem religiösen Bekenntnis**. Da die Tierärztliche Hochschule eine staatliche Anstalt ist, so bezieht sich dieser Artikel auch auf das Wahlrecht zu den offiziellen Vertretungen an dieser Anstalt. Die Wahlordnung ist verfassungswidrig und folglich rechtlich ungültig. Das Ministerium wird das Entsprechende zu veranlassen haben.“

Am 12. Dezember 1919 befasste sich die Studentenversammlung der TiHo Hannover erneut mit dem Thema.⁸ Der Vorsitzende führte aus, dass im Interesse der bevorstehenden Anerkennung des AStA als öffentliche Körperschaft durch die Regierung der Ausschluss der Juden von der Wahl zum AStA nicht aufrecht erhalten werden könne. Es würde den Juden eher nützen als schaden, wenn aufgrund dieses Ausschlusses der AStA nicht als öffentliche Körperschaft anerkannt würde. Nach anderthalbstündiger „lebhafter Diskussion“ beschloss die Studentenschaft die Rücknahme des Ausschlusses. Die Schriftleitung der TR kommentierte: „Na also.“ In der BTW finden diese Vorgänge keine Erwähnung.

Am 5. Mai 1920 fand an der TiHo Hannover eine außerordentliche Studentenversammlung statt.⁹ Der Entwurf der Verordnung des Preussischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung über die Bildung von Studentenschaften an Universitäten und Technischen Hochschulen löste eine heftige Kontroverse aus. Die Versammlung interpretierte den Entwurf folgendermaßen:

⁷ TR 1919, Nr. 48, S. 625

⁸ TR 1920, Nr. 1, S. 10

⁹ TR 1920, Nr. 24, S. 349-350

„ ... er bedeutet und bezweckt nichts anderes als

1. Gleichberechtigung der Ausländer mit den deutschen Studierenden.
2. Soll der preuss. Studentenschaft dadurch das alte Recht der deutschen Studenten zu vaterländischer Betätigung genommen werden.
3. Sollen zur Aufsicht über die Studentenschaft in den Mittelpunkt des akademischen Lebens Kommissäre der Regierung gesetzt werden, bei deren Auswahl lt. § 6e des genannten Entwurfes der Minister nicht einmal auf die Zugehörigkeit zu dem Lehrkörper oder der Beamtschaft der Hochschule beschränkt ist.“

Der Entwurf wurde in einer „einmütigen Erklärung“ als „ungeheure Zumutung“ bezeichnet, der „aufs schärfste“ zu bekämpfen sei. Es wurde beschlossen, die Bildung eines Verwaltungsrates, in welcher Form auch immer, abzulehnen und nur solche ausländische Studierende den deutschen gleichzustellen, die deutscher Abstammung sind und die deutsche Muttersprache sprechen.

Der folgende außerordentliche Studententag in Dresden am 17. und 18. Mai 1920 beschloss dann folgende Anträge:

- „1) Die Deutsche Studentenschaft sieht es als selbstverständlich an, dass alle Studierenden, welche die deutsche Staatsangehörigkeit vor 1914 erworben haben, in allen studentischen Angelegenheiten die gleichen Rechte besitzen.
- 2) Das Studium für Ausländer ist an deutschen Hochschulen zu beschränken, desgleichen die Naturalisierung eingewanderter Ostjuden.
- 3) Eine Überfremdung deutscher Hochschulen soll verhindert werden, desgleichen darf keine Übervorteilung durch eingewanderte Ausländer erfolgen; gesetzgeberische Maßnahmen müssen in dieser Hinsicht ergriffen werden.“

Die Auseinandersetzung der „Deutschen Studentenschaft“ (DSt) mit dem republikanischen Staat hatte damit nicht ihr Ende gefunden. Es entspann sich ein jahrelanger Konflikt insbesondere mit dem preussischen Kultusminister Carl Heinrich Becker. Dieser forderte im Dezember 1926 unter anderem, dass die DSt grundsätzlich allen „auslandsdeutschen“ Studierenden (einschließlich der jüdischen) offen stehen müsste. Die DSt gab dieser Forderung nicht nach. Daraufhin erließ Becker eine Verordnung, die den preussischen Studentenschaften nur einen Zusammenschluss mit anderen Studentenschaften gestattete, wenn sie „alle reichsdeutschen und auslandsdeutschen Studenten“ umfassten und über Satzungen verfügten, die nicht im Widerspruch zur preussischen Studentenrechtsverordnung stünden. Bei einer Urabstimmung an den preussischen Hochschulen stimmten 77,6% gegen Beckers Verordnung

(Wahlbeteiligung 69,7%). Daraufhin löste Becker im Dezember 1927 die preussischen Studentenschaften auf. Die Organisation des DSt blieb jedoch bestehen und hatte auch Rückhalt in der Professorenschaft, wie die Vorgänge um Professor Valentin Stang belegen.^{10 11}

3.1.1 Kampagne gegen den Gründer des Reichsverbandes praktischer Tierärzte, Felix Train¹²

Nicht nur in studentischen Kreisen, sondern auch unter den etablierten Tierärzten gab es lebhaften Antisemitismus. So sah sich der Gründer des Reichsverbandes praktischer Tierärzte (RpT) genötigt, auf wiederholte, öffentlich geäußerte Anspielungen, er sei Spartakist und Jude, in einem Artikel in der Tierärztlichen Rundschau zu reagieren. Seine Bestrebungen, die de facto existierende Zweiklassengesellschaft zwischen praktischen und beamteten Tierärzten zu reformieren, stießen auf vielfältigen Widerstand. Die wirtschaftliche Lage der praktischen Tierärzte war nach dem Ersten Weltkrieg eine denkbar schlechte, und die berechtigten Forderungen Trains bedrohten so manchen Besitzstand. Namentlich gegen die Unterstellungen des Tierarztes Dr. h. c. Karl Marks, Direktor der Wirtschaftsgenossenschaft deutscher Tierärzte (WdT) in Hannover, setzte er sich zur Wehr.¹³ Marks warf ihm radikal-spartakistische Bestrebungen vor und bezeichnete die Aktivitäten des RpT als Quertreibereien, „die ihre Ursache in der Tatsache haben, dass der ‚Train‘ eben Jude sei.“ Train vermutete in den Angriffen Marks, die dieser auf öffentlichen Versammlungen aussprach, die Furcht vor der „Proreveta“, einem dem RpT nahestehenden Pendant und wirtschaftlichen Konkurrenten der WdT:

„Indem man mich zum Juden stempelt, will man mich bei den Mitgliedern des Reichsverbandes in Misskredit bringen, denn schließlich glauben die Mitglieder, die mich nicht kennen, der Reichsverband stehe unter jüdischer Führung.“

¹⁰ Vergl.: Michael Grüttner (1995): Studenten im Dritten Reich. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn. S. 255-27.

¹¹ BTW 1931, Nr. 21, S. 349-350: Vortrag in der Gesellschaft der Freunde der TiHo Berlin von Prof. Dr. Stang: „Neuzeitliches Studententum“; siehe auch Kapitel 2.2: Das politische Umfeld an den tierärztlichen Bildungsstätten. 3.10: TiHo Berlin und „jüdische“ Presse.

¹² Tobias Held (1995): Felix Train (1876-1930) – Gründer und erster Präsident des Reichsverbandes Praktischer Tierärzte (RpT). In: Johann Schäffer (Hrsg., 1995): Aktuelle fachhistorische Forschung, Beruf und Geschichte. Hannover, 4. Tagung der Fachgruppe Geschichte der Veterinärmedizin der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft (DVG). Gießen. S. 171-194.

¹³ TR 1920, Nr. 50, S. 781

Tatsächlich war Train hugenottischer, christlicher Abstammung, was er jedem Interessierten auch persönlich belegen wollte. Er garantierte einen „warmen Empfang“. Er beschloss seine Streitschrift mit dem Bekenntnis, dass ihm „ein anständiger Jude tausendmal lieber“ sei „als so mancher heuchlerischer Christ“.

Die Gerüchteküche kochte weiter. Tierarzt Konrad Wolf aus Lichterfelde schrieb in der *Tierärztlichen Rundschau* einen ausführlichen Artikel zu dem immer wieder verbreiteten Gerücht, Train sei Jude:¹⁴

„Kollege Train lachte nur, als ich ihm den Vorfall [die Behauptung, Train sei Jude] mitteilte, über die Bedeutung dieser Frage waren wir uns beide nicht klar. ... Ich war harmlos genug, für Klatsch zu halten, was heute sich als raffinierte Methode offenbart.“

Wolf legte in seinem engagierten Artikel noch einmal die hugenottische Abstammung Trains und die Vaterlandstreue der Familie (u. a. fiel der Bruder im Ersten Weltkrieg) dar, um dann ziemlich direkt den Redakteur der *Berliner Tierärztlichen Wochenschrift* (BTW) und den Geschäftsführer des Deutschen Veterinärrats, Dr. Viktor Bach und Dr. Max Junack, anzugreifen. Ohne sie direkt der Streuung des Gerüchts zu bezichtigen, bezog sich Wolf auf deren Artikel in der BTW. Die Gründung der „Proreveta“ und deren wirtschaftlicher Erfolg seien das wahre Motiv des anscheinend uneigennütigen Engagements Trains für den RpT gewesen. Hier endlich zeige sich nach Bachs und Junacks Ansicht das Judentum Trains.

Wolf beklagte in seinem Artikel, dass der bestimmten Kräften missliebige Erfolg des RpT anscheinend damit gebrochen werden sollte, dass man die Person Trains bei den Kollegen in Misskredit bringe:

„Was in der ersten Begeisterung, im ersten machtvollen Aufflammen der Hoffnung auf Besserstellung den RVPT [RpT] zusammengeschlossen hatte, das drohte schnell wieder zu erlöschen, wenn nicht augenfällige, jedem einzelnen fühlbare materielle Erfolge errungen werden konnten. Klafft erst eine Fuge im Bau, dann ist das Brecheisen schnell eingesetzt zum Niederreißen des ganzen Hauses. Dieser, manchen so sehr erwünschte Riss, ließ sich am schnellsten erzeugen, wenn Train in den Augen seiner Kollegen so erniedrigt werden könnte, dass er vor Vollendung des Baues freiwillig oder gezwungen sein Amt verließ, und zwischen seinen Anhängern und seinen Gegnern innerhalb des RVPT die Auseinandersetzung anfing. ... Dann kam, wie's schien, zur rechten Zeit und endlich, das ‚Judentum‘ Trains diesem Vorhaben zu Hilfe.“

¹⁴ TR 1921, Nr. 2, S. 19-21

Auseinandersetzungen innerhalb der Wirtschaftsgenossenschaft deutscher Tierärzte hatten ebenfalls antisemitische Komponenten.¹⁵ Die Geschäftspraktiken des Direktors Karl Marks riefen namentlich die Kritik des Tierarztes Dr. Willy Friedheim aus Hildesheim hervor. Die während der Generalversammlung der WdT am 12. Dezember 1920 von dem Tierarzt Carl Beust (Vorstand der WdT) gemachten allgemeinen, antisemitischen Anspielungen wurden nach Vorhalt durch den Tierarzt Fritz Althoff aus Betzdorf zwar zurückgenommen. Friedheim wurde aus der Genossenschaft ausgeschlossen, nachdem er bei seiner Kritik an der unlauteren Geschäftsführung durch Marks, der sich in unerlaubter Weise am genossenschaftlichen Vermögen der WdT auf Kosten der Genossen bereichere, blieb.

3.1.2 Antisemitische Anzeigen

„Ein eigenartiges Praxisgesuch“ kommentierte die TR¹⁶ in Nr. 25 des Jahres 1921 eine Annonce in der *Deutschen Tageszeitung* vom 8. Juni 1921, die wie folgt lautete:

Praxiserfahrener

Tierarzt

*Dr., led, 28 J., dtnatl., Antisemit, repräsentabel, arbeitsfreudig,
sucht geeignete Stellg. oder Niederlassungsmöglichkeit.*

Kommentar in der TR:

„Der Wortlaut dieser Anzeige mutet unwillkürlich etwas sonderbar an, denn nicht d a s ist ausschlaggebend, ob einer deutschnational und Antisemit ist, sondern dass er in seinem Beruf und Fach etwas Ordentliches leistet. Bei derartigen und ähnlichen Anzeigen wäre es doch empfehlenswert, wenn die Kollegen es unterlassen möchten, ihr politisches und konfessionelles Bekenntnis überhaupt zu betonen.“

¹⁵ TR 1921, Nr. 23, S. 433-434, Nr. 26, S. 504-505, Nr. 29, S. 576

¹⁶ TR 1921, Nr. 25, S. 487

3.1.3 Reinhold Schmaltz¹⁷ in der Berliner Tierärztlichen Wochenschrift

Im Verlauf der Auseinandersetzungen um Vorteilsnahme und Bestechlichkeit im Amt gegen den Geheimen Regierungsrat Dr. Ludwig Nevermann, Dirigent der Veterinärabteilung im Ministerium für Landwirtschaft, holte Schmaltz nach dem Tod Nevermanns in einem über achtseitigen Artikel¹⁸ zu einem „Rundumschlag“ gegen die Gegner Nevermanns aus. Geheimrat Nevermann war gerade an den Folgen einer Diphtherie gestorben. So musste sich der Tierarzt Dr. Max Junack¹⁹, Stadt-Obertierarzt in Berlin, von Schmaltz die Titulierung „ein neuer Richter in Israel“ gefallen lassen. Ein weiterer Kontrahent, Dr. Willy Pfeiler²⁰ vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Landwirtschaft in Bromberg, wird von Schmaltz u. a. wie folgt zitiert und angegriffen:

¹⁷ Prof. Dr. Reinhold Schmaltz, *26.8.1860 in Schönbrunn (Schlesien), †4.8.1945 in Altlandsberg; 1888 Gründung der BTW; 1896–1928 Direktor des Anatomischen Instituts der TiHo Berlin. Verfolgt man die Aktivitäten Schmaltz' in der Standespolitik anhand seiner Beiträge in der Berliner Tierärztlichen Wochenschrift, so wird man unweigerlich einen Eindruck von seiner Persönlichkeit bekommen. Liest man parallel dazu die Tierärztliche Rundschau, das Organ der praktischen Tierärzte, so entsteht ein gutes Bild von seinen grundlegenden menschlichen Umgangsformen, das nicht eben vorteilhaft für Schmaltz ausfällt. Insbesondere eine demokratische Grundhaltung ist nicht zu erkennen (siehe auch: Martin F. Brumme 1992)

Der Kreistierarzt und Veterinärarrat Dr. Reinhard Fröhner (Groß-Strelitz, Schlesien; nicht zu verwechseln mit Prof. Dr. Eugen Fröhner, Berlin) schreibt über Schmaltz (TR 1923, Nr. 39, S. 501):

“... Prof. Schmaltz hat sich neulich in seiner Wochenschrift darüber beschwert, dass er in gewissen tierärztlichen Kreisen Hass begegnet. Er sollte sich darüber nicht wundern. Sch. war und ist kein uneigennütziger Freund und Förderer der Tierärzte. Leider haben das die preuß. Tierärzte erst viel zu spät eingesehen. Es war mir immer unverständlich, wie kritiklos der große Haufe der Tierärzte hinter Sch. herlief. In der Schmaltz'schen Standespolitik waren immer maßgebend seine Person und sein Leibblatt, er machte sich zum Maßstab aller Dinge und setzte sich für das ein, was für seine B.T.W. Nutzen versprach. Dabei stand und steht Sch. den ausübenden Tierärzten durchaus fremd gegenüber. Er weiß nicht, wo uns der Schuh drückt und wie wir die Dinge betrachten. Einseitig und oft falsch informiert, redet er über die für uns wichtigen Fragen ...“

¹⁸ BTW 1921, Nr. 35, S. 410-417

¹⁹ Junack wurde aus dieser Position 1933 im Zuge der Entlassung bzw. Beurlaubung von jüdischen Tierärzten aus der städtischen Fleischschau ebenfalls entfernt; ob er politisch unbequem oder solidarisch mit den jüdischen Tierärzten war, ist nicht bekannt (BTW 1933, Nr. 14, S. 224).

²⁰ Dr. Willy Pfeiler, *23.6.1881; Approbation 1904; Promotion 1904 in Giessen; 1922 a.o. Prof. f. Tierhygiene Universität Jena; Vorsteher d. bakt. Abtlg. d. Tierseuchenstelle d. Thüringischen Landesanstalt f. Viehversicherungen. Jena; 22.7.1926 Ruf nach Bogota (Columbien) abgelehnt; † 18.1.1933; das Institut wurde nach seinem Tod am 1.3.1933 aufgelöst.

„der ‚Tiefstand (!) der tierärztlichen Hochschulen‘ komme davon, dass hier die Juden fehlten. Was ist das für eine Verstiegtheit, ganz abgesehen von der groben Unsachlichkeit (überdies hatte die Berliner Hochschule zwei Juden, darunter einen sehr berühmten – Hermann Munk²¹)? Wer überall mit Schroffheiten, absprechenden Urteilen und Überheblichkeiten auftritt, der kann sich schließlich über die Reaktion nicht beklagen. Pfeilers Arbeiten hätten ihm vielleicht schon früher den Professortitel eintragen können und es ist möglich, dass hier die allmählich sich verdichtende Verstimmung hemmend gewirkt hat. Der eigentliche Gegensatz ist aber wohl erst während des Krieges über wissenschaftliche und veterinärpolizeiliche Meinungsverschiedenheiten entstanden. Pfeiler hatte, soviel ich weiß, bei der Rotztilgung die Schützsche Methode angegriffen, wahrscheinlich zu Recht.“

Hintergrund ist, dass auf Veranlassung Pfeilers einige Hengste wegen Rotzverdacht getötet wurden, die sich im Nachhinein als nicht erkrankt erwiesen.

In dem gleichen Artikel offenbart Schmaltz auch noch seine Auffassung von gesetzlichen Vorschriften und den Eigenschaften eines ehrgeizigen, rührigen Wissenschaftlers. Aus seinen Ausführungen lässt sich sein auf das eigene Fachgebiet verengte Blickfeld erkennen, das die gesetzlichen Bestimmungen als hinzunehmendes Übel ansieht, die es zwar zu respektieren, aber eben nach eigenem Befinden in günstigster Weise zu benutzen gilt. Dass die Nationalsozialisten den Forderungen der Tierärzteschaft weit entgegen kamen, scheint Grund genug gewesen zu sein, sich nicht weiter kritisch mit nationalsozialistischem Ungeist auseinanderzusetzen.

²¹ **Hermann Munk** (1839-1912): Physiologe; 1876-1908 Ordinarius an der Tierärztlichen Hochschule Berlin; ab 1896 a. o., ab 1897 Honorarprofessor der medizinischen Fakultät der Universität Berlin. Über die Funktion der Großhirnrinde. Berlin 1881; Untersuchungen über das Wesen der Nerven-Erregung. Leipzig 1868.

Nathan Zuntz (1847-1920): Physiologe; 1897: Handbuch der Physiologie (Coautor: Luidmar Hermann). 1882: Blutgase und respiratorischer Gaswechsel. In: Handbuch der Physiologie des Kreislaufs, der Athmung und der thierischen Waerme. 1898: Grundlegende Untersuchungen über den Stoffwechsel des Pferdes bei Ruhe und Arbeit – Neue Folge von N. Zuntz und Oskar Hagemann unter Mitwirkung von Curt Lehmann und Johannes Frentzel. Berlin.

3.1.4 Antisemitisch geprägte Themen

Bis auf das Echo, das diverse antisemitische Äußerungen in Fachkreisen in TR und BTW hatten, findet sich bis 1933 kein offener Antisemitismus in diesen beiden Zeitschriften. Der Umgang mit diesen Äußerungen lässt im Gegenteil einen guten Grad von wissenschaftlicher Streitkultur erkennen. Beide Foren wurden regelmäßig von jüdischen Tierärzten benutzt.

3.1.4.1 Die Diskussion um das Schächten nach jüdischem Ritus

Wie in den Kommentaren und Erläuterungen der C.V.-Zeitung²² immer wieder nachzulesen ist, stellte die Praxis des Schächtens einen gern genutzten Beleg für die Unkultur und Abartigkeit der Juden dar. Bestrebungen, das Schächten zu verbieten, wurden in einer bemerkenswerten Allianz von Tierschutzvereinen und nationalsozialistischen Gruppierungen verfolgt. Naturgemäß fand die Diskussion um die Schächtfage auch in der tierärztlichen Fachpresse ihren Niederschlag.

In der TR erschien 1921²³ die Besprechung einer Arbeit aus dem Tierärztlichen Institut der Deutschen Universität in Prag mit dem Titel „Über das Verhalten des Blutdruckes in den Hirngefäßen nach Durchschneidung des Halses (Schächtschnitt der Juden)“ von Dr. S. Lieben aus Prag. Als wesentliche Ergebnisse der Arbeit wurden herausgestellt, dass der korrekt ausgeführte Schächtschnitt am gespannten Hals mit haarscharfem, glatten Messer stets zu einer rapiden Senkung des Blutdruckes im gesamten Hirngefäßsystem führt, dass die Grundbedingung für einen sicheren Schächtschnitt durch geübte Hand die sichere Fixation des Tieres ist und dass unter diesen Bedingungen durchgeführte Schachtungen stets zur sofortigen und totalen Bewusstlosigkeit des geschächteten Tieres führen.

Nachdem sich der Schlachthofdirektor Christian Thurmann aus Altena (Westfalen) über nach dem Schächten umherlaufende Tiere äußerte,²⁴ entgegnete der jüdische Tierarzt Dr. Georg Priebatsch²⁵, dass er eigentlich davon ausgehe, dass jeder, der sich mit der Materie beschäftige, die Arbeit von Lieben kennen und die Diskussion über das Schächten damit beendet sein müsse. Der

²² Die C.V.-Zeitung reagierte wie ein Seismograph auf alle antisemitischen Publikationen in Form von Richtigstellungen und Kommentaren. Siehe Udo Beer (1985): C.V.-Zeitung. Blätter für Deutschtum und Judentum. Organ des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens e.V.. Inhaltsverzeichnis Mai 1922–Januar 1933. Kiel

²³ TR 1921, Nr. 38, S. 773

²⁴ TR 1921, Nr. 50, S. 1030; 1922, Nr. 6, S. 92

²⁵ TR 1922, Nr. 3, S. 45

Fehler liege hier wohl beim mangelhaften Fesselungsmaterial. Thurmann zweifelte daraufhin die Ergebnisse der Arbeit Liebens an.

Die Frage, ob das Schächten entsprechend jüdischer religiöser Vorschrift als Tierquälerei zu bezeichnen sei, blieb weiterhin auf der Tagesordnung und bewegte die Gemüter erheblich. Sie wird auch heute noch kontrovers diskutiert. Die Tierärzteschaft wurde wiederholt zu gutachterlicher Stellungnahme aufgefordert. In unterschiedlichen, seriösen Arbeiten wurden die physiologischen Vorgänge beim Vorgang des Schächtens wissenschaftlich genau beschrieben. Die Ergebnisse führten immer wieder zu dem Schluss, dass unter Einhaltung bestimmter Maßnahmen, vor allem der sicheren Fesselung des zu schächtenen Tieres und der sorgfältigen Fixierung des Kopfes, im Schächten keine Tierquälerei zu sehen sei.

Der Nichtjude Dr. Max Junack, Stadt-Obertierarzt am Schlachthof in Berlin, konstatierte 1927, dass sich in Tierschutzvereinen und tierärztlichen Versammlungen immer eine Minderheit von 10 % gefunden habe, die sich gegen die Forderung nach generellem „Betäubungszwang“ aussprach. Aber man dürfe sich im Interesse des tierärztlichen Ansehens „nicht einfach mit einer wegwerfenden Handbewegung über die Gutachten von 8-10 der z. Zt. berühmtesten lebenden Physiologen hinwegsetzen“.²⁶ Trotz dieser wissenschaftlichen Erkenntnisse verstummte die Kritik am Schächten nicht und tauchte als antisemitisches Argument immer wieder auf.

1927 schrieb Prof. Dr. Jakob Bongert vom Institut für Nahrungsmittel an der TiHo Berlin in der BTW einen ausführlichen Artikel „Zur Schächtfrage“.²⁷ Er erklärte darin noch einmal die physiologischen Vorgänge und in Versuchen dokumentierten Ergebnisse beim Schächten und ging des Weiteren auch auf das während des Ersten Weltkrieges verbreitete sogenannte „wilde Schächten“ ein:

„In dem Bestreben, während des Krieges das Blut der Schlachttiere restlos der menschlichen Ernährung zuführen zu können, hat durch die unsachgemäße behördliche Zulassung der sog. Schlundzange - durch deren Anlegen man das Regurgitieren von Futtermassen aus dem durchschnittlichen Schlunde und deren Beimischung zum Blute bei den durch Schächtschnitt getöteten Tiere glaubt verhindern zu können -, das sog. Schächten der Schlachttiere eine über das zur Versorgung der strenggläubigen Juden mit Fleisch erforderliche Maß weit hinausgehende, fast allgemeine Verbreitung gefunden. In der irrigen Meinung, dass bei den durch Verblutenlassen durch den Schächtschnitt getöteten Tieren die Ausblutung und somit die Haltbarkeit des Fleisches besser sei als bei den

²⁶ TR 1927, Nr. 49, S. 925

²⁷ BTW 1927, Nr. 43, S. 725-727

vorher durch Kopfschlag oder mit einem Kugel- oder Bolzenschussapparat betäubten Tieren, gingen viele Schlachter zu der ersteren Schlachtart über. Es kann somit nicht wundernehmen, dass an einzelnen Schlachthöfen bis zu 80 Prozent der Schlachttiere ohne vorherige Betäubung durch Verblutenlassen durch den Schächtschnitt getötet werden.“

Bongert fasste seine Ausführungen folgendermaßen zusammen:

- „1. In dem ordnungsgemäßen, rituellen Schächten der Schlachttiere durch den jüdischen Kultusbeamten ist eine tierquälereische Schlachtungsart **nicht** zu erblicken.
2. Dagegen ist das während des Kriegs und in der Nachkriegszeit überhandgenommene ‚wilde Schächten‘ durch Schlächter als **unnötige** Tierquälerei zu bezeichnen, da die Tiere bei dem in Absätzen erfolgenden Durchschneiden des Halses mit einem kurzen, meist schartigen Messer erhebliche Schmerzen empfinden und überdies der Zweck dieser Schlachtungsart, eine bessere Ausblutung herbeizuführen, **nicht** erzielt wird.
3. Das ‚wilde Schächten‘ ist deshalb in Übereinstimmung mit der Forderung der Tierschutzvereine zu verbieten.
4. Aus ethischen Gründen ist eine Zentralisierung der zu schächtenenden Tiere und zur Vermeidung von Tierquälerei durch das z. Z. übliche **Niederwerfen** mit Hilfe der Winde das **Sichniederlegen** der rituell zu schächtenen Rinder durch **Niederschnüren amtlich** vorzuschreiben.
5. Es sind wirksame Maßnahmen gesetzlich vorzuschreiben, welche das Inverkehrbringen des Blutes geschächteter Tiere als menschliches Nahrungsmittel unmöglich machen.“

Die Stimmung unter den Praktikern spiegelt sich recht realistisch in einer Entschließung zur Schächtfrage wieder.²⁸

„Der R.P.T. vertritt ausdrücklich die Auffassung, dass Urteile von Wert über das Schächten nur aus langjähriger praktischer Erfahrung heraus abgegeben werden können. Als solche Sachverständige kommen vor allen Dingen die Tierärzte in Frage, die jahraus, jahrein das Schächten beruflich sehen.“

1929 berichtete der Oberregierungs- und Geheime Veterinärerrat Dr. Rudolf Lothes aus Köln in der BTW²⁹ vom **Internationalen Tierschutzkongress in Wien** (12.-17. Mai), auf dem es beim Thema Schächten zu einem Eklat kam:

²⁸ TR 1926, Nr. 25, S. 442

²⁹ BTW 1929, Nr. 27, S. 456

„Die Vorführung des Schächtfilms durch Schlachthofdirektor Dr. [Karl] Klein, Lennep, die sehr beifällig aufgenommen wurde, suchte man von gegnerischer Seite zu stören, wodurch der weitere Vortrag des Genannten über ‚Neuzeitliche Betäubungsmethoden, ihre Einführung und amtliche Überwachung in der Praxis‘ erst am folgenden Tage seine Erledigung finden konnte ... Nach Erledigung der letzten Vorträge gaben die Vorgänge bei der Abrollung des Schächtfilms, die von einem Vortrag Dr. Kleins begleitet war, Anlass zu einer längeren Aussprache, in deren Verlauf Schlachthofdirektor Dr. [Fritz] Basel, Stettin, den Antrag stellte, die ganze Frage noch einmal durch eine Kommission prüfen zu lassen. Hiergegen nahm die Versammlung in so schroffer Weise Stellung, dass der Antrag abgelehnt wurde. Vorher hatte Dr. Klein darauf hingewiesen, dass von dem eigentlichen Schächtakt ganz abgesehen, die Vorbereitungen zu letzterem mit soviel Tierquälereien verbunden seien, dass man als Tierfreund diese inhumane Schlachtmethode bekämpfen müsse. Nachdem man in den elektrischen Schwachströmen ein Mittel gefunden hat, auch die nach jüdischem Ritus zu schlachtenden Tiere, ohne die Kultusvorschriften zu verletzen, vor der Anwendung des Schächtschnittes zu betäuben und so diese Tierquälereien auszuschließen, sollten die bisherigen Befürworter der Beibehaltung des Schächtens darauf verzichten, einer Schlachtmethode das Wort zu reden, die nach der ganzen Art ihrer Ausführung nicht mehr in das zwanzigste Jahrhundert gehört und wie keine andere geeignet ist, zur Verrohung des Nachwuchses, namentlich soweit das Fleischergewerbe in Betracht kommt, beizutragen ...“

In einer EntschlieÙung forderte der Kongress dann auch u. a. das ausnahmslose Verbot der betäubungslosen Schlachtung. Lothes betonte in seinem Bericht abschließend die Notwendigkeit, sich seitens der deutschen Tierschutzvereine an den internationalen Tierschutzkongressen zu beteiligen:

„Denn gewinnen die radikalen Vereinigungen auf die Dauer bei diesen Veranstaltungen die Oberhand, dann können sie durch ihre Übertreibungen der an sich gesunden Tierschutzbewegung unermesslichen Schaden zufügen.“

Nachdem die Diskussion in den 20er Jahren in den Fachblättern überwiegend sachlich und wissenschaftlich geführt wurde, änderte sich dies in den 30er Jahren gravierend. Es wurde nunmehr nur noch von erfolgten Schächtverboten berichtet. Die Diskussion um das Für und Wieder fand nicht mehr statt.

Am 1. Oktober 1930 trat in Bayern ein allgemeines Schächtverbot in Kraft³⁰. Der Verband israelitischer Gemeinden in Bayern hatte sich mit einer Eingabe gegen den Gesetzentwurf gewendet und gefordert, die noch nicht abgeschlossenen Versuche zu den mit den religiösen Vorschriften in Einklang stehenden Betäubungsmethoden abzuwarten. Lediglich die Bayrische Volkspartei stimmte gegen den Gesetzentwurf, was der Abgeordnete Prälat Scharnagel insbesondere mit Bedenken wegen eines Eingriffs in die Gewissensfreiheit begründete. Die in dem zitierten Artikel (Fußnote 26) aufgestellte Behauptung, in Sachsen bestehe angeblich bereits ein Schächtverbot, wurde von Prof. Zietzschmann, Hannover, dahingehend richtiggestellt, dass in Sachsen in den Jahren 1892 bis 1910 (Verordnung vom 21. März 1892 G.V.Bl. S.19) ein Schächtverbot bestand, dieses jedoch durch Verordnung vom 20. Dezember 1910 (G.V.Bl. S. 748) für das Schlachten in öffentlichen Schlachthäusern aufgehoben wurde.³¹

Mit der Neufassung des Tierschutzgesetzes 1933 erfolgte ein allgemeines Schächtverbot.³² 1939 wurde in einem Artikel der TR die Geschichte des

³⁰ TR 1930, Nr. 9, S. 149-150

³¹ TR 1930, Nr. 12, S. 196

³² S. a.: Rupert Jentzsch (1998): Das rituelle Schlachten von Haustieren in Deutschland ab 1933. Hannover, Tierärztliche Hochschule, Diss.; Rupert Jentzsch, Johann Schäffer (2000): Die rechtliche Regelung des rituellen Schlachtens in Deutschland ab 1933 – Recht und Rechtsprechung. Deutsche Tierärztliche Wochenschrift 107, 516-523; A. Hazem, R. Gross, Wilhelm Schulze (1977): Abschlussbericht über den Forschungsauftrag „Objektivierung von Schmerz und Bewußtsein im Rahmen der konventionellen und rituellen Schlachtung von Wiederkäuern“. Hannover.

Die Diskussion über das Schächten hat am 15. Januar 2002 zu einem neuen höchstrichterlichen Urteil des Bundesverfassungsgericht geführt (1 BvR 1783/99). Einem muslimischen Metzger in Hessen war durch Beschluss des Hessischen Verwaltungsgerichtshofes vom 9. September 1999 (Aktenzeichen 11UZ 37/98) verboten worden, Rinder, Schafe und Ziegen per Schächtschnitt zu schlachten. Der betroffene Schlachter hatte gegen dieses Urteil geklagt. Der Klage wurde ausdrücklich stattgegeben und die Sache zur neuerlichen Verhandlung an das Verwaltungsgericht zurückgegeben. In der ausführlichen Urteilsbegründung, die das Schächten bemerkenswerterweise auch in Beziehung zu anderen betäubungslosen Tötungen von Tieren, wie dem jagdlichen Töten setzt, heißt es unter anderem wörtlich:

Schächtverbots noch einmal aufgegriffen.³³ Der Artikel verwies auf den im Jahr 1889 abgehaltenen Dritten Deutschen Tierschutzkongress, ausgerichtet vom Dresdener Tierschutzverein, der hauptsächlich dem Thema „betäubungsloses Schlachten“ gewidmet war. Dort war vehement ein allgemeines Schächtverbot verlangt worden. Der Reichstag lehnte, wie der Artikel berichtet, eine entsprechende Forderung auf Antrag des Zentrum-Führers Ludwig Windhorst ab. Die Sächsische Regierung führte auf Drängen des Kongresses im März 1892 ein allgemeines Schächtverbot ein.

„... Der Gesetzgeber hat die Befreiung vom Betäubungsgebot des § 4 a Abs. 1 TierSchG [Tierschutzgesetz] unter den Vorbehalt einer Ausnahmegenehmigung gestellt, weil er das Schächten einer verstärkten staatlichen Kontrolle unterwerfen wollte. Insbesondere sollte die Möglichkeit geschaffen werden, über die Prüfung der Sachkunde und der persönlichen Eignung der antragstellenden Personen hinaus durch Nebenbestimmungen zur Ausnahmegenehmigung zu gewährleisten, dass den zu schlachtenden Tieren beim Transport, beim Ruhigstellen und beim Schächtvorgang selbst alle vermeidbaren Schmerzen oder Leiden erspart werden. Das soll beispielsweise durch Anordnungen über geeignete Räume, Einrichtungen und sonstige Hilfsmittel erreicht werden können. Haus- und sonstige Privatschlachtungen, bei denen ein ordnungsgemäßes Schächten häufig nicht gesichert ist und die infolgedessen zu besonders Anstoß erregendem Leiden der betroffenen Tiere führen können, sollen auf diese Weise möglichst unterbunden, Schlachtungen in zugelassenen Schlachthäusern stattdessen angestrebt werden. Im Übrigen setzt die Erteilung einer Ausnahmegenehmigung nach § 4 a Abs. 2 Nr. 2 Alternative 2 TierSchG voraus, dass im konkreten Fall Bedürfnissen von Angehörigen einer Religionsgemeinschaft zu entsprechen ist, denen zwingende Vorschriften dieser Gemeinschaft den Genuss von Fleisch nicht geschächteter Tiere untersagen. Dadurch, dass das Gesetz Ausnahmen vom Betäubungsgebot nur unter diesen Voraussetzungen zulässt, wird zwangsläufig die Zahl der in Betracht kommenden Ausnahmen verringert. Bei einer Religion wie dem Islam kommt hinzu, dass dieser selbst, wie der Zentralrat der Muslime in Deutschland in seiner Stellungnahme ausgeführt hat, eine möglichst schonende Tötung von Tieren verlangt. Das Schächten muss nach den Regeln des Islam so vorgenommen werden, dass der Tod des zu schlachtenden Tiers so schnell wie möglich herbeigeführt wird und dessen Leiden unter Vermeidung jeder Art von Tierquälerei auf ein Minimum beschränkt werden (vgl. auch Österreichischer Verfassungsgerichtshof, EuGRZ 1999, S. 600 <603>). Auch von daher konnte der Gesetzgeber davon ausgehen, dass der Ausnahmeverbehalt des § 4 a Abs. 2 Nr. 2 Alternative 2 TierSchG eine zur Gewährleistung eines ethischen Geboten verpflichteten Tierschutzes geeignete und auch erforderliche Maßnahme darstellt.“

³³ TR 1939, Nr. 36, S. 705

Über Verstöße gegen das Schächtverbot wurde in den tierärztlichen Fachzeitschriften in den Jahren nach 1933 immer wieder ausführlich berichtet.³⁴

3.1.4.2 Die Diskussion um das Friedmannmittel

Bei dem sogenannten Friedmannmittel handelte es sich um speziell behandelte Tuberkulosebakterien, die man von einer Meeresschildkrötenart gewonnen hatte. Der jüdische Humanmediziner Prof. Dr. Friedrich Franz Friedmann stellte aus diesen Bakterien in seinem Tuberkulose-Heilstoff-Werk Leipzig einen Impfstoff her, der seiner Ansicht nach einen wirksamen Schutz und ein effektives Heilmittel gegen die bei Mensch und Tier weit verbreitete Tuberkulose darstellte. 1911 meldete er den Impfstoff zum Patent an. Der Impfstoff wurde bei Menschen wie auch bei Tieren angewendet. Das Mittel erfreute sich einer großen Beliebtheit, obschon früh klar wurde, dass es keinen hundertprozentigen Schutz und auch kein sicheres Heilmittel darstellte. Es schien jedoch den individuellen Verlauf der Krankheit günstig zu beeinflussen. Zu erklären wäre dies aus heutiger Sicht durch eine Wirkung ähnlich der der heute eingesetzten Paraimmunitätsinducer.

In den Jahren der Weimarer Republik begann eine hartnäckige wissenschaftliche und juristische Auseinandersetzung über das häufig eingesetzte Mittel. Die Meinungen gingen weit auseinander.³⁵ Berichte aus der Praxis stellten das Friedmannmittel als sehr wirksam dar und legten nahe, dass das Mittel die Krankheit in den weitaus meisten Fällen zumindest günstig zu beeinflussen vermochte.³⁶ Schon 1920 wurde eine staatliche Nachprüfung durch eine von der preußischen Regierung eingesetzte Kommission angeordnet, in der die Veterinärmedizin durch Professor Schütz und einen Herrn Titze vom Reichsgesundheitsamt vertreten war.³⁷ Der früheste verfügbare Bericht über die

³⁴ DTB 1936, Nr. 23, S. 555: Schiebungen mit geschächteten Tieren; DTB 1937, Nr. 2, S. 36: Weitere Verstöße gegen das Schächtverbot!

³⁵ TR 1921; Nr. 17, S. 312

³⁶ TR 1921, Nr. 3, S. 38-41: Untersuchungen des Tierarztes Paul Casparius, Neudamm, an 468 Rindern; TR 1921, Nr. 40, S. 807: Amtstierarzt Hermann Georg Sustmann, Dresden, zur Geflügeltuberkulose und deren Bekämpfung durch den Friedmannschen Impfstoff; BTW 1919, S. 501: Tierarzt Alfred Altmann, Gardelegen, zur Tuberkuloseimpfung mit dem Serum nach Prof. Dr. Friedmann; BTW 1920, Nr. 37, S. 434: Sammelreferat: Das Friedmannsche Tuberkulosemittel in der Humanmedizin.

³⁷ BTW 1921, Nr. 22, S. 264: *Bedauerlicherweise war die Zusammenarbeit zwischen den medizinischen Disziplinen mangelhaft. So nahm die Tiermedizin die Ergebnisse des deutschen Tuberkulose-Kongresses in Bad Elster im Mai 1921 nur indirekt wahr. Für die Tiermedizin wichtige Ergebnisse wie die Feststellungen von Dr. Lydia Rabinowitsch-Kempner, welche die Ansteckungsquelle für Menschen in Form von Milch tuberkulöser Rinder nachgewiesen hatte, blieben weitgehend unbeachtet. Die Jüdin Rabinowitsch-Kempner hatte in der Deutschen*

Ergebnisse der Arbeit dieser Kommission findet sich allerdings erst 1933 (s. u.). Auch gab es Praktiker und Wissenschaftler, die das Mittel für unwirksam, ja schädlich hielten.³⁸ Die Meinungen gingen jedoch nach wie vor auseinander und namentlich die Praktiker waren von der Wirksamkeit des Mittels überzeugt. So veröffentlichte die TR das Ergebnis einer Umfrage, nach der von 71 befragten Praktikern 42 günstige, 22 zweifelhafte oder noch unentschiedene und nur 7 ungünstige Berichte über die Wirksamkeit des Friedmannmittels abgaben.³⁹ So berichtete 1928 der Altonaer Tierarzt Carl Holz über vielfältige Erfolge mit dem Friedmannmittel in Hagenbecks Tierpark.⁴⁰ Die Fachpresse der Zeit der Weimarer Republik spiegelt also eine anhaltende, jedoch nicht antisemitisch geprägte wissenschaftliche Auseinandersetzung wieder.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Januar 1933 bot sich ihnen die Gelegenheit, Friedmann als skrupellosen jüdischen Geschäftemacher anzugreifen, der wider besseres Wissen Geschäfte auf Kosten der Gesundheit der Allgemeinheit mache. Friedmann wehrte sich unter anderem mit einer Beleidigungsklage, die erst 1939 - natürlich zu seinen Ungunsten - entschieden wurde.⁴¹

Im Jahr 1933 erschien im Reichsgesundheitsblatt⁴² ein zusammenfassendes Gutachten der vom Reichsgesundheitsamt eingesetzten Kommission für die Prüfung des Friedmann-Impfstoffes. Dieses Gutachten erklärte das Friedmannmittel für unwirksam. Im Deutschen Tierärzteblatt wird danach wiederholt von der weiteren Verwendung des Friedmannmittels abgeraten.⁴³

Aus heutiger Sicht muss das Friedmannmittel klar als ungeeignet zur Bekämpfung der Tuberkulose angesehen werden. Die ungeheure volkswirtschaftliche Bedeutung für Landwirte wie Tierärzte und die sich widersprechenden wissenschaftlichen Ansichten machen die Langwierigkeit der Wahrheitsfindung verständlich. Das erst nach dem Zweiten Weltkrieg angewendete, einzig erfolgreiche Verfahren der regelmäßigen simultanen Tuberkulinisierung der Rinder mit *Mycobacterium bovis* und *M. avium* und der

Medizinischen Wochenschrift (1918, S. 686; Virchows Archiv 1907, Beiheft) übrigens auch die Wirksamkeit des Friedmannmittels abgestritten.

³⁸ BTW 1920, Nr. 51, S. 616: Aussprache in der Medizinischen Gesellschaft von Berlin über das Friedmannsche Tuberkulosemittel; BTW 1921, Nr. 12+13, S. 133-136, S. 145-147: Dr. Wilhelm Arthur Böhme, Dresden: Friedmannimpfstoff und Rindertuberkulose.

³⁹ TR 1922, Nr. 1, S. 1: Das Friedmannsche Tuberkulosebekämpfungsverfahren bei Rinder- und Geflügeltuberkulose. Ergebnis einer Umfrage.

⁴⁰ TR 1928, Nr. 17, S. 319-322

⁴¹ BTW 1939, Nr. 32, S. 516: Abfuhr des „Tuberkulose - Friedmann“.

⁴² Reichsgesundheitsblatt 1933, Nr. 31, S. 612

⁴³ DTB 1934, Nr. 2, S. 22; Nr. 3, S. 46

konsequenten Merzung aller positiven Tiere war in den 30er Jahren vor allem wegen der immensen Kosten nicht durchsetzbar.⁴⁴

Im Zuge der Auseinandersetzungen um die Wirksamkeit seines Mittels (siehe 3.1.4.2) hatte Friedmann im Jahr 1932 eine Broschüre mit dem Titel, „Die besiegte Tuberkulose“ herausgebracht, in der er die Wirkung seines Tuberkulose-Schutz- und Heilmittels beschrieb. Daraufhin erschienen vier Gegenschriften der Humanmediziner Rickmann, Herrmann, Hoermann und Boyting.

Friedmann erhob gegen die Verfasser der Gegenschriften Klage (offenbar wegen Beleidigung). Erst 1939 kam es zu einem Urteil. Die Berichterstattung in der BMTW⁴⁵ bezichtigte den „jüdischen Professor Friedmann“ ... „unerhörter Verdächtigungen und Beleidigungen“. Sie berichtete, dass sich das Gericht in der Urteilsbegründung der Ansicht der Beklagten angeschlossen habe, dass die Schrift Friedmanns „nicht lediglich in sachlicher Form“ angegriffen werden könne. Der Klagegrund Friedmanns wurde also eingeräumt und den nichtjüdischen Beklagten ihre Polemik gestattet. Friedmanns Klage folglich abgewiesen. Vielmehr wurden die Beleidigungen als in „Notwehr“ erfolgte Selbstverteidigung bezeichnet:

„Die Beklagten haben in berechtigter Notwehr die Angriffe des Klägers durch Broschüren und Aufsätze abgewehrt und davon abgesehen, die Gerichte anzurufen; denn eine Verurteilung des Klägers auf Unterlassung weiterer Reklameschriften hätte bei der weiten Verbreitung seiner Schriften nicht genügt, um die ehrenrührigen Anwürfe auf die Ärzte zurückzuweisen und das entstandene Misstrauen zu bekämpfen.“

3.1.4.3 Tierzucht und Menschenzucht

Antisemitische Äußerungen in direkter Form fanden in der TR und BTW zunächst keinen Raum. Eher auf Umwegen wird das allgemeine Klima deutlich, in dem sich ein verquerer Sozialdarwinismus ausbreitete. So veröffentlichte der Tierarzt Wilhelm Blendinger einen Artikel über die „Bedeutung der Spätreife in der Menschenzucht“, den er als Ergänzung zu einem Beitrag zur „Bedeutung der Spätreife in der Tierzucht“⁴⁶ schrieb. Er versuchte mit pseudowissenschaftlichen Überlegungen Erklärungen für die angeblich geistige Überlegenheit der

⁴⁴ TR 1931, Nr. 24, S. 420: Dr. Hugo Rautmann, Bakteriologisches Institut Halle a. d. Saale: Milchhygiene und Tuberkulosestillungsverfahren.

⁴⁵ BMTW 1939, Nr. 32, S. 516

⁴⁶ TR 1924, Nr. 36, S. 586

Deutschen und der Juden anderen Völkern gegenüber zu entwickeln. So behauptete Blendinger u. a.:

„Der Juden Hass aller Kulturperioden hat darin seine Grundlage, dass der frühreife Jude in dem für die Zukunft oft entscheidenden Alter den spätreifen den Rang abläuft.“

Die Schriftleitung der TR merkte in Klammern an: „Liegt nicht der Hauptgrund für den Juden Hass in der Rassenfremdheit?“ Der Artikel setzt sich mit einer Sammlung verallgemeinernder Vergleiche fort. Betrachtungen über die Reifung des Weins, von Früchten, wechseln ab mit Anmerkungen zum Zahnwechsel und über die Entwicklung des Geschlechtstrieb:

„... Wir Züchter wissen, dass eine frühzeitige Geilheit nicht eine Folge von überschüssiger Lebensenergie ist, sondern eine Degenerationserscheinung ähnlicher Art, wie die Entstehung von Notreife beim Hafer und anderen Gewächsen, wo die Pflanzen zu verhungern drohen, noch in größter Eile Früchte von geringem Wert erzeugen. Bei spätreifen Menschen ist am ehesten zu erwarten, dass ungeschwächte Lebenskraft den Geschlechtstrieb sehr spät und so langsam entwickeln lässt, dass die nur bei ungeschwächter Lebenskraft normale Willenskraft gleichen Schritt hält und die sogen. Sittenreinheit bei höchster Geschlechtsleistung (und höchstem Geschlechtsgenuss) erzeugt ...“

Das ganze mündet dann in der Erkenntnis:

„Die spätreifen Völker gelangen zwar zu einer recht guten staatlichen Verfassung und dadurch auch zu großer politischer Macht, aber auch bald in einen Zustand geistiger Erstarrung und geistiger Unfruchtbarkeit. Nur die Vereinigung beider (innerhalb verwandter Rassen) schafft lebendige Völker, die sich bei jedem Zusammenbruch einer Kulturstufe wieder aufzuraffen vermögen. Diesem Umstand verdanken das deutsche und vielleicht auch das jüdische Volk ihre auffallende Geistesenergie ...“

3.1.4.4 Der Fall Theodor Lessing

Theodor Lessing (1872-1933) aus Hannover, ein jüdischer Arzt, Pädagoge, Journalist und a. o. Professor für Philosophie an der Technischen Hochschule Hannover, war eine zumindest in Hannover in akademischen Kreisen bekannte Persönlichkeit. In zahlreichen Zeitungsartikeln, Vorträgen und Veröffentlichungen äußerte er sich zu den unterschiedlichsten Themen der Zeit. Am bekanntesten und seinerzeit reichsweit beachtet wurden seine Anmerkungen und gesellschaftspolitischen Überlegungen im Fall des Massenmörders Fritz

Haarmann.⁴⁷ Die besondere Aufmerksamkeit der hannöverschen Tiermediziner zog er durch eine Polemik gegen den Ehrendoktor der TiHo Hannover, Paul von Hindenburg auf sich. Nachdem Lessing sich im "Prager Tageblatt" gegen die Kandidatur Hindenburgs zum Reichspräsidenten gewandt hatte, brach unter den Studenten in Hannover ein Sturm der Entrüstung los, der mit Pöbeleien und handgreiflichen Rempelen gegen den Professor, die Sabotierung seiner Vorlesungen und schließlich im Streik der Studenten gipfelte, die aus Protest in der überwiegenden Mehrheit nach Braunschweig fuhren, um dort die Vorlesungen zu besuchen. In der BTW vom 18. Juni 1926⁴⁸ findet sich eine Solidaritätsadresse an den Lehrkörper der Technischen Hochschule Hannover, die einen Brief an den vorgesetzten Minister in Berlin als „würdige Stellungnahme in heikler Sache“ bezeichnet, in dem die randalierenden Studenten in Schutz genommen und ihre Ausfälle gegen Lessing als bedauerliche Fehlgriffe bezeichnet werden.⁴⁹

3.1.5 Jüdische Tierärzte in der BTW und TR

Entsprechend ihrer verhältnismäßig geringen Anzahl traten jüdische Tierärzte nur selten in den beiden Zeitschriften in Erscheinung. Nur wenige jüdische Tierärzte hatten überregionalen Einfluss.

In den ersten Nachkriegsausgaben inserierte regelmäßig der jüdische Tierarzt **Leo Masur**, Schlawa (Schlesien), für Produkte seines Arzneimittelgroßhandels.

Der Tierarzt **Georg Priebatsch** aus Ostpreussen war immer wieder als aktiver Standespolitiker zu erkennen, der rege die Organisation der Landesgruppe Ostpreussen des RpT betrieb. 1932 gab die BTW seinen Vortrag "Was leistet die

⁴⁷ Lessing, Theodor (1925): Haarmann: Die Geschichte eines Werwolfs. Berlin; Lessing, Theodor (1995): Haarmann: Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. München.

⁴⁸ BTW 1926, Nr. 25, S. 423

⁴⁹ An der antisemitisch geprägten Kampagne gegen Lessing, ausgelöst durch sein Portrait des Reichspräsidentenskandidaten Hindenburg, beteiligten sich völkisch-nationalistische Korpsstudenten, Professoren, Vereine und Verbände, die Industrie- und Handelskammer, der Magistrat der Stadt Hannover und das Bürgervorsteherkollegium. Die Kampagne weitete sich auf die ganze Republik aus. 1926 verzichtete Lessing auf eine weitere Vorlesungstätigkeit. Das preußische Kultusministerium wandelte seinen Lehrauftrag in einen Forschungsauftrag um. 1933 war Lessing eines der prominentesten Ziele nationalsozialistischer Terror- und Mordaufrufe. Mit Glück und Mühe erreichte er das Exil in Marienbad (Tschechoslowakei). Dort wurde er am 30. August 1933 durch einen sudetendeutschen Nationalsozialisten ermordet. Siehe hierzu auch: Michael Schimanski (1997): Die Tierärztliche Hochschule Hannover im Nationalsozialismus. Hannover, Tierärztliche Hochschule, Dissertation: S. 46-47.

Fleischbeschau für die Verhütung übertragbarer Krankheiten?" im Hygienerundfunk wieder (Deutsche Welle 6. Februar 1932).

Weiterhin trat gelegentlich der Tierarzt **Gottschalk Platschek** in Erscheinung, der als beamteter Tierarzt in Berlin aktiv war. Auch der Stadt-Obertierarzt **Jacob Goldstein** schaltete sich wiederholt in der TR und BTW in Diskussionen um die tierärztliche Weiterbildung und Standesvertretung ein. Von dem Tierarzt **Norbert Bischofswerder** aus Dortmund wurde in der BTW ein Rundfunkbeitrag über das Leben des Grubenpferdes und seine Krankheiten veröffentlicht.⁵⁰

3.2 1933-1945

Nachdem schon in der Zeit vor 1933 in politischer Hinsicht fast ausnahmslos deutschnational argumentiert wurde, wobei Reinhold Schmaltz sich durchaus vorsichtig von den Nationalsozialisten abgrenzt (siehe Politisierung des Tierärztestandes), vollzieht sich die Gleichschaltung der deutschen Tierärzteschaft nahezu mühelos und ohne kritische Stimmen in der BTW und TR, geschweige denn im DTB. Offene Polemiken gegen Juden sind im Jahrgang 1933 zunächst nicht zu finden.

Der Geschäftsführer der Deutschen Zentralstelle für Berufsberatung der Akademiker, schreibt in einem Artikel über die Studierenden der Tierheilkunde, dass der Rückgang der Studienanfänger u. a. auf die „Bestrebungen, die nicht arischen Kreise der Hochschule etwas fernzuhalten und auch das Frauenstudium stärker einzuschränken“, zurückzuführen ist.⁵¹

Jüdische Autoren konnten zunächst noch publizieren. Als Rezensenten und Berichterstatter tauchten Gottschalk Platschek (Bericht über einen Vortragsabend im November 1933 zur elektrischen Betäubung von Schlachttieren), Jacob Goldstein, Felix Sulmann, Georg Priebatsch oder Bernhard Kirsch ab 1933 jedoch immer seltener auf. Das spricht dafür, dass sie aus dem Mitarbeiterstab der betreffenden Blätter entfernt, oder ihre Beiträge bis auf wenige Ausnahmen nicht mehr angenommen wurden. So veröffentlichte Dr. Hermann Horn, Oberassistent der Medizinischen Klinik unter Prof. Dr. Neumann-Kleinpaul, einige Artikel, wie etwa zur „Behandlung der Myoglobulinurie der Pferde mit Ephedrin-Merck“ oder „Sepsis lenta beim Pferd“. Auch sein Vortrag „Die Verwendung von Hefe bei der Behandlung von Blinddarmverstopfung beim Pferde“, gehalten am 4. Januar 1932 vor der

⁵⁰ BTW 1931, Nr. 43, S. 698

⁵¹ DTB 1934, Nr. 13, S. 186

Berliner Tierärztlichen Gesellschaft, wurde in Heft 20 (S. 312) der BTW veröffentlicht.

Im Juni 1935 erschien noch einmal ein Artikel von Dr. Richard Kantorowicz zum Thema „Stuttgarter Hundeseuche (StHS.) = Weilsche Krankheit? oder verwandt?“.⁵² Von Dr. Eugen Kaufmann veröffentlichte die TR im selben Jahr noch einen Artikel über „Die Tränenkanalspülung beim Hunde.“⁵³

Der Tierarzt Dr. Peter Krall publizierte 1936 in der BTW einen Artikel über die Otitis externa.⁵⁴ Krall wurde laut Prof. Wilhelm Pfeiffer, Ordinarius für Veterinär-Chirurgie an der Universität Giessen, wegen seiner nichtarischen Abstammung aus seiner Korporation und der NSDAP ausgeschlossen.⁵⁵

Dr. Julius Zanders berichtete noch 1938⁵⁶ über die erstaunliche, „Vollkommene Ausheilung einer abgerissenen Achillessehne“ bei dem Hengst „Pont Levis“, der anschließend noch ein Flachrennen über 1600 m gewann. Zanders war zum Zeitpunkt des Erscheinens seines Artikels im Konzentrationslager Dachau inhaftiert.

Im unmittelbaren Vorfeld der Pogrome vom 9. November 1938 erschienen im DTB antisemitische Artikel in auffälliger Häufung. Die Ausgabe vom 1. November 1938 enthält allein 6 derartige Beiträge.⁵⁷ Dies kann als Teil der Vorbereitungen auf die Ausschreitungen der Pogromnacht vom 9./10. November 1938 gesehen werden.

3.2.1 Erlöschen der Bestellungen jüdischer Tierärzte

Als letzte unter den medizinischen Berufsgruppen verloren die jüdischen Tierärzte Anfang 1939 ihre Approbation. Am 1. Februar 1939 berichtete das DTB über das „Erlöschen der Bestellungen jüdischer Tierärzte“ zum 31. Januar 1939.⁵⁸ Es wurde festgestellt, dass der „tierärztliche Beruf von Juden nicht gerade überlaufen war“. Trotz der Verdrängung der jüdischen Tierärzte aus der Fleischschau blieben diese überwiegend an ihren Praxisorten. Am 10. November 1938 seien noch 76 jüdische Tierärzte im Altreich (d. h. ohne Österreich) ansässig gewesen (davon Berlin 21, Rheinland 16, Schlesien 8) „Frei

⁵² BTW 1935, Nr. 24, S. 372

⁵³ TR 1935, Nr. 4, S. 57

⁵⁴ BTW 1936, Nr. 44, S. 712

⁵⁵ Universitätsarchiv Gießen, PrA Vet Med Nr. 2, Bolz, Walther

⁵⁶ BMTW 1938, Nr. 49, S. 755

⁵⁷ DTB 1938, Nr. 21, S. 430

⁵⁸ DTB 1939, S. 60

von Juden“ seien die Gebiete der Tierärztekammern Pommern, Sachsen-Anhalt und Sachsen gewesen. Insgesamt 56 jüdische Tierärzte übten bis zum 9. Oktober 1938 noch Praxis „in teilweise beachtlichen Umfang“ aus. In Österreich sei vor allem in Wien eine größere Anzahl von jüdischen Tierärzten ansässig. Hier fehlten bis dahin jedoch genaue Zahlen. Bis zur Annexion des Sudetenlandes habe es dort eine „starke Besetzung“ mit jüdischen Tierärzten gegeben. Diese seien jedoch zusammen mit den Tschechen verschwunden, „sodaß das Sudetengau praktisch als frei von jüdischen Tierärzten“ angesehen wurde.

3.2.2 Prüfungsordnung für Ärzte, Zahnärzte und Tierärzte

Am 5. Februar 1935 ordnete der Reichs- und Preußische Minister des Innern folgende Änderung der Prüfungsordnung für Ärzte und Zahnärzte an:

„I. Die Prüfungsordnung für Ärzte vom 5. Juli/21. Dezember 1927 in der Fassung vom 13. Mai 1932 (Reichsministerialblatt S. 257), 5. April 1934 (Reichsministerialblatt S. 300) wird wie folgt geändert:

... Die Zulassung zu den Prüfungen und die Erteilung der Approbation ist von dem Nachweis der arischen Abstammung (Geburtsurkunde des Kandidaten, Geburtsurkunden und Heiratsurkunden der Eltern und der beiderseitigen Großeltern) abhängig zu machen. Ausnahmen hiervon können nur aus besonderen Gründen gestattet werden (§ 68).

II. Die Prüfungsordnung für Zahnärzte vom 15. März 1909 in der Fassung vom 5. April 1934 (Reichsministerialblatt S. 300) wird wie folgt geändert: (Wie unter I.)“

Die BTW kommentierte: „Damit werden also Juden vom ärztlichen und zahnärztlichen Beruf vollkommen ausgeschlossen.“⁵⁹

Am 1. April 1935 wurde die Prüfungsordnung für Tierärzte in gleicher Weise geändert.⁶⁰

⁵⁹ BTW 1935, Nr. 12, S. 191

⁶⁰ BTW 1935, Nr. 18, S. 288

3.2.3 Schächtverbot

Die Neufassung des Schlachtgesetzes wurde begrüßt mit der Überschrift: „Endlich Schluß des Schächtstreits“.⁶¹ ⁶² Gekennzeichnet mit „Pr.“, was möglicherweise für Georg Priebatsch steht, erscheint in Nr. 18 auf Seite 285 der Hinweis, dass „die jetzt getroffene gesetzliche Regelung ... für diejenigen Teile der jüdischen Bevölkerung, welche auf den Genuß koscheren Fleisches Wert legen, keine Einschränkungen bedeuten, da die neueren elektrischen Betäubungsverfahren keine sichtbare Beschädigung des Tierkörpers herbeiführen, also religionsgesetzlich das Fleisch nicht unrein machen.“

Auch über die Regelungen in Polen berichtete die TR. So schrieb sie 1936, dass sowohl in Kattowitz als auch in Pleß die Stadtverordnetenversammlungen jeweils einstimmig ein Schächtverbot erlassen hätten.⁶³ 1937 berichtete die TR, dass in der Woiwodschaft (vergleichbar Regierungsbezirk) Schlesien, die nach dem Genfer Abkommen von ... unter Selbstverwaltung stand, seit dem 1. Oktober 1937 ein Gesetz in Kraft sei, welches das Schächten in solchen Orten verbot, in denen weniger als 3 % der Bevölkerung Juden waren (z. B. Kattowitz). Im übrigen polnischen Staatsgebiet bestehe schon ein Schächtverbot. Es wurde noch angemerkt, dass bislang lediglich in einigen Städten Ostoberschlesiens per Beschluss der Stadtverordnetenversammlungen Schächtverbote bestanden.⁶⁴

In der BTW wurde 1940 mitgeteilt, dass laut einer Verordnung des Reichskommissars für die besetzten Niederlande das Schächten „unter allen Umständen verboten“ sei.⁶⁵

3.2.4 Berliner Tierärztliche Gesellschaft

In der Berliner Tierärztlichen Gesellschaft (gegründet 1845) war bis 1933 eine ganze Reihe von jüdischen Tierärzten aktiv (Dagobert Kallmann, Bernhard Kirsch, Jacob Goldstein, Gottschalk Platschek, Georg Priebatsch). Sie wurden in den Sitzungsberichten der BTW und TR regelmäßig als Diskussionsteilnehmer, Referenten oder Berichterstatter erwähnt. Im Laufe des Jahres 1933

⁶¹ BTW 1933, Nr. 15, S. 235.

⁶² Siehe auch: Rupert Jentzsch (1998): Das rituelle Schlachten von Haustieren in Deutschland ab 1933 – Recht und Rechtsprechung. Hannover, Tierärztliche Hochschule, Diss.; Rupert Jentzsch, Johann Schäffer (2000): Die rechtliche Regelung des rituellen Schlachtens in Deutschland ab 1933. Deutsche Tierärztliche Wochenschrift 107, 516-523.

⁶³ TR 1936, Nr. 16, S. 316

⁶⁴ TR 1937, Nr. 2, S. 34 u. Nr. 43, S. 724

⁶⁵ BMTW 1940, Nr., S. 439

verschwanden diese Tierärzte aus den Schlagzeilen wie auch der Leiter der städtischen Fleischbeschau Max Junack (ein Nichtjude), der aus seiner Position entfernt wurde.

Auf der Sitzung vom 7. Mai 1934⁶⁶ teilte der Vorsitzende, Prof. Dr. Valentin Stang, den anwesenden etwa 60 Mitgliedern (von rund 180 im Jahr 1934)⁶⁷ mit, dass die Gesellschaft fortan nach dem Führerprinzip geleitet werde und bei Neuaufnahmen arische Abstammung Bedingung sei. Ein Ausschluss von jüdischen Mitgliedern wurde nicht mitgeteilt.

3.2.5 Viehhandel in hebräischer Sprache in Bayern verboten⁶⁸

Am 2. September 1934 verkündete die TR, dass der bayrische Staatsminister für Wirtschaft, Esser, die Viehmarktordnung dahingehend geändert habe, „dass der Gebrauch der hebräischen Sprache während der Abwicklung von Kaufgeschäften unter Verbot zu stellen ist“.

3.2.6 Landesbauernführer gegen den jüdischen Viehhandel⁶⁹

Der Viehhandel war vor 1933 eine jüdische Domäne. Die Forderung der Nationalsozialisten, die Juden aus dem Viehhandel zu verdrängen, wurden nur zögerlich befolgt, da die Bauern im allgemeinen gute und langfristige Beziehungen zu ihren Viehhändlern hatten.

So wandten sich die Landesbauernführer schließlich an die Landesbauernschaft Oldenburg mit der Forderung, nicht mehr mit jüdischen Viehhändlern zu handeln. Indirekt gab man allerdings zu, dass zunächst ein adäquates Vermarktungsnetz noch nicht zur Verfügung stand, da man aufforderte, „den jüdischen Viehhandel zu ersetzen“.

3.2.7 „Ist ein Landwirt bauernfähig, welcher jüdische Arbeiter beschäftigt und sich der Tierquälerei schuldig macht?“⁷⁰

Ein Beispiel nationalsozialistischer Rechtsprechung veröffentlichte die TR 1936 unter der Rubrik Gerichtsentscheidungen. Ein Bauer hatte jüdische Arbeiter für

⁶⁶ TR 1934, Nr. 23, S. 395

⁶⁷ BTW 1934, Nr. 52, S. 862

⁶⁸ TR 1934, Nr. 34, S. 616

⁶⁹ TR 1935, Nr. 37, S. 607

⁷⁰ TR 1936, Nr. 10, S. 202

Kost und Logis anstatt „deutsche“ Arbeiter für Lohn beschäftigt. Außerdem wurde ihm vorgeworfen, angeblich ein „gefallenes“ Pferd fünf Stunden in der Sonne liegen gelassen zu haben und erst nach drei Wochen einen Tierarzt hinzugezogen zu haben. Das Landeserbhofgericht in Celle erklärte den Bauern daraufhin als „nicht ehrbar“ und entzog ihm die „Bauernfähigkeit“. Die zitierten gesetzlichen Bestimmungen erlaubten in einem solchen Fall die Enteignung des Besitzes, wobei er auf den Ehegatten oder auf die Erben, soweit diese „bauernfähig“ waren, übertragen werden konnte. Waren solche „Anerben“ nicht vorhanden, so konnte der Besitz auf Vorschlag des Reichsbauernführers durch das „Anerbengericht“ einer anderen „bauernfähigen“ Person übereignet werden.

3.2.8 Anwerbung von Veterinäroffiziersanwärtern

Das Heer annoncierte in der BTW im August 1935⁷¹, approbierte Tierärzte mögen sich als Veterinäroffiziersanwärter bewerben. Folgende Einstellungsbedingungen wurden genannt:

- Deutsche Staatsangehörigkeit
- arische Abstammung
- volle militärische Tauglichkeit
- Lebensalter nicht über vollendetem 27. Lebensjahr
- Besitz der Approbation als Tierarzt für das Deutsche Reich
- Schuldenfreiheit

3.2.9 300 Jeverländer Kühe für Palästina⁷²

Ungeachtet des antisemitischen Klimas vermerkte die TR 1935 den Export von 300 Jeverländer Kühen nach Palästina. Dass diese Kühe zum großen Teil von deutschen Emigranten, oder zumindest mit Mitteln deutscher Emigranten aufgekauft wurden, fand keine Erwähnung.

3.2.10 TiHo Berlin und „jüdische“ Presse

In der Ausgabe der BMTW vom 8. Juli 1938 erinnert Wilhelm Rieck an die Aktivitäten des damaligen Rektors Prof. Dr. Valentin Stang und das Echo in der

⁷¹ BTW 1935, Nr. 34, S. 543

⁷² TR 1935, Nr. 49, S. 800

Ullstein- und Mosse-Presse.⁷³ Dort wurde angeprangert, dass der Rektor Stang der nationalsozialistisch eingestellten „Vereinigung der Studierenden“ gestattete, sich weiterhin der amtlichen Geschäfts- und Amtsräume und auch der amtlichen Anschlagbretter zu bedienen und weiterhin zwangsweise einen Semesterbetrag von 5 RM je Student einzufordern. Die früher amtlich anerkannte Studentenselbstverwaltung war zuvor jedoch per Staatsministerialverfügung aufgehoben worden. Das „Berliner Tageblatt“ Nr. 211 vom 5. Mai 1928 schrieb dazu:

„[Stang] freue sich darüber, dass er es auch weiterhin an seiner Hochschule nur mit einer (der völkischen) Studentenorganisation zu tun habe, und dass es keine freiheitliche oder gar sozialistische Studentenorganisation gebe. Er hat aber seine völkische Liebe auch durch die Tat bekundet: er hat sich über die Bestimmungen der preußischen Staatsministerialverordnung betreffend die Auflösung der Studentenschaften hinweggesetzt, indem er der alten Organisation, die sich in „Vereinigung der Studierenden“ umbenannt hat, die weitere Verwaltung aller Ämter, Amtsräume und sämtliche Anschlagbretter belassen hat, der Hochschule zugegangene Amtsbriefe an diesen Anschlagbrettern anschlagen und das Hochschulsekretariat von jedem Studierenden 5 Mark für diesen Verein erheben lässt.“

Wilhelm Rieck resümierte:

„Wir sind stolz darauf, dass 1928 Rektor und Studentenschaft sich nicht stumpfer Gleichgültigkeit hingaben, sondern klar und mutig für die völkische Selbstbestimmung eintraten ...“

⁷³ BMTW 1938, Nr. 21, S. 411. Zitiert werden die Berliner Morgenpost vom 5.5.1928 und das Berliner Tageblatt vom 5.5.1928. Die Zeitungen gehörten den in jüdischem Besitz befindlichen Verlagshäusern Ullstein und Mosse.

4 Die Verdrängung jüdischer Tierärzte aus dem Beruf 1933-1938

Die Verdrängung der jüdischen Tierärzte aus dem Beruf erfolgte schrittweise. Zunächst vermitteln die vorliegenden Berichte und Beschreibungen von Zeitzeugen das Bild einer Situation, in der die alten Kunden ihren jüdischen Tierärzten zum großen Teil treu blieben. Die Drangsalierungen und Behinderungen kamen zunächst nur von Seiten der SA oder anderen nationalsozialistischen Gruppierungen. Durch die von Propagandaminister Joseph Goebbels geplanten und koordinierten Boykottaktionen des 1. April 1933¹ wurden auch jüdische Tierarztpraxen geschädigt (siehe die Lebensläufe von Leo Pins, Julius S. und Alfred Rosendahl). Unter dem Eindruck dieser Aktion mit „Wachtposten“ und denunzierenden Plakaten ging der Zuspruch der Kundschaft spürbar zurück.²

Das erste Tätigkeitsfeld, welches die jüdischen Tierärzte ganz verlieren sollten, waren die amtlichen oder halbamtlichen Tätigkeiten. Die Initiative zur Entfernung der jüdischen Tierärzte kam hier von verschiedenen Seiten. Auf unterer Ebene war dies leicht möglich. Insbesondere dann, wenn kein festes Dienstverhältnis bestand, sondern auf Anforderung beziehungsweise Honorarbasis gearbeitet wurde.

Die Tierseuchenkassen gaben keine Aufträge mehr an jüdische Tierärzte (Leo Pins). Städtische Schlachthöfe zogen keine jüdischen Tierärzte mehr zur Fleischbeschau heran (Arthur Rosenberg). Die jüdischen Tierärzte wehrten sich gegen die ungerechte Behandlung und beschwerten sich bei vorgesetzten Stellen und Tierärztekammern, was in der Regel wenig nutzte.³

Auch fest angestellte, beamtete jüdische Tierärzte mussten sich gegen massive Anfeindungen wehren. So wurde der städtische Veterinärarzt Dr. Max Wolf in Stuttgart schon vor dem 24. März 1933 von SA-Angehörigen am Betreten seines Arbeitsplatzes am städtischen Schlachthof gehindert.

¹ Helmut Genschel (1966): Die Verdrängung der Juden aus der Wirtschaft des Deutschen Reiches. Göttingen. S. 43-59.

² Julius Schömann: *„Boykott am 1. April 1933, Verschmutzung meiner Fenster und Mietsräume innen und außen, Bedrohung und Misshandlung durch S.A. und andere Parteimitglieder. Sofortiger rapider Rückgang meiner Praxis. Durch häufige Überwachung meines Einganges wurde meine Klientel eingeschüchtert, mich zu konsultieren. Amtliche Funktionen, Nahrungsmittelkontrolle, wozu ich als Kriegsteilnehmer des ersten Weltkrieges teilzunehmen berechtigt war, wurden mir von der Reichstierärztekammer aberkannt.“* LVerwA Berlin, Entschädigungsakte 71114.

³ Die Namensangaben verweisen auf die Einzelbiographien, in denen die einzelnen Vorgänge ausführlich dargestellt sind.

Ein anderes Beispiel für die Verfahrensweise gibt der Fall von Joseph Baehr. Im Juni 1933 überprüfte der Bürgermeister von Hilden (Rheinland) im Auftrag des Regierungspräsidenten und auf Wunsch der Überwachungsstelle für Markenmilchbetriebe die mit der Kontrolle der Betriebe beauftragten Tierärzte hinsichtlich ihrer „arischen Abstammung“. Zu den überprüften Tierärzten gehörte auch Dr. Josef Baehr. Den Betrieben sollte es freigestellt sein (ist „anheimzustellen“), gegebenenfalls einen anderen Tierarzt zu wählen. Dr. Baehr wurde anschließend durch einen anderen Tierarzt „vertreten“.

Bis zum April 1933 war die Verdrängung der jüdischen Tierärzte ohne gesetzliche Handhabe, auf Eigeninitiative der entsprechenden Verantwortlichen hin geschehen. Mit dem Erlass des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums⁴ vom 7. April 1933 änderte sich dies jedoch.

4.1 Das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums (BBG): Folgen in Hochschule, Standesvertretung und Praxis

Der erste entscheidende Schritt von übergeordneter Stelle, den auch beamteten jüdischen Tierärzten gegenüber wohl gesonnene Vorgesetzte nicht mehr ohne weiteres umgehen konnten, war das am 7. April 1933 in Kraft tretende BBG. Ziel des Gesetzes war die Ausschaltung politisch unerwünschter Personen und von Juden aus dem öffentlichen Leben. Nach § 3 waren Beamte, „die nicht arischer Abstammung sind“, in den Ruhestand zu versetzen. Von dieser Regelung ausgenommen wurden diejenigen Personen, die „bereits seit dem 1. August 1914 Beamte gewesen sind oder die im Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich oder seine Verbündeten gekämpft haben oder deren Väter oder Söhne im Weltkrieg gefallen sind“. Schon am 11. April 1933 erfolgte mit der ersten Durchführungsverordnung zum Gesetz eine weitreichende Auslegung des Begriffs „nicht arisch“: „Als nicht arisch gilt, wer von nicht arischen, insbesondere jüdischen Eltern oder Großeltern abstammt. Es genügt, wenn ein Elternteil oder Großelternanteil nicht arisch ist. Dies ist insbesondere dann anzunehmen, wenn ein Elternteil oder ein Großelternanteil der jüdischen Religion angehört hat.“

Das BBG bezog sich nicht ausschließlich auf Beamte, wie seine offizielle Bezeichnung glauben lassen könnte, sondern schloss auch Angestellte und Arbeiter des öffentlichen Dienstes mit ein (§ 15).

⁴ Reichsgesetzblatt (RGBl) I, S. 175. In: Joseph Walk (Hrsg., 1981): Das Sonderrecht der Juden im NS-Staat. Eine Sammlung der gesetzlichen Maßnahmen und Richtlinien – Inhalt und Bedeutung. Karlsruhe.

Mit diesem Gesetz verloren jüdische beamtete Tierärzte und Tierärzte im öffentlichen Dienst ihre Stellung. Ausgenommen waren Frontkämpfer oder ihre Kinder. Um den Frontkämpferstatus nachzuweisen, mussten Stammrollenauszüge und Zeugnisse der jeweiligen Kommandeure vorgelegt werden (Siehe Biographien Hermann Blumenfeld, Max Felix Braun, Moriz Kahn, Albert Lieblich, Leopold Loeb, Arthur Rosenberg, Ludwig Simon, Alfred Steinberg, Phillip Sternberg, Julius Wolff, Max Wolf). So war es einigen jüdischen Tierärzten möglich, bis etwa 1935 amtliche Tätigkeiten auszuüben. Bisweilen war dies mit erheblichen Risiken verbunden, da es Kunden gab, die die offensichtlich unsichere Position der jüdischen Tierärzte betrügerisch auszunutzen versuchten (siehe Moriz Kahn).

Die durch das BBG vorgesehenen Kündigungen und Entlassungen waren Anfang 1934 im Großen und Ganzen vollzogen. Selbst diejenigen jüdischen Tierärzte, die aufgrund ihres Frontkämpferstatus weiter amtliche Funktionen erfüllten, konnten sich ihrer Stellung nicht sicher sein, da die entscheidenden Stellen willkürlich, „grundsätzlich ... von Fall zu Fall“ entschieden.⁵ Die jüdische Tierärzteschaft war nun weitgehend auf die Privatpraxis angewiesen. Diese ging jedoch durch die zunehmende Propaganda gegen Juden zurück. Auch die Repressalien, denen Menschen ausgesetzt waren, die mit Juden verkehrten, zeigten ihre Wirkung. Es erforderte einigen Mut, weiterhin einen jüdischen Tierarzt zu konsultieren.

4.1.1 Die Verdrängung von Juden aus den tierärztlichen Bildungsstätten

An den tierärztlichen Bildungsstätten des Deutschen Reiches war 1933 nur eine Handvoll jüdischer Dozenten beschäftigt, die von dem Gesetz betroffen wurden. Offenbar gab es zu dieser Zeit keinen jüdischen Tierarzt an einer deutschen tierärztlichen Fakultät.

In einem „Fragebogen zur Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933“, den das Reichserziehungs-

⁵ Saul Friedländer (1998): Das Dritte Reich und die Juden. Berlin. S. 162: *Ministerialrat Wienstein vom Reichsministerium für Erziehung und Wissenschaft 15.9.1935: „Grundsätzlich sei nach wie vor von Fall zu Fall zu entscheiden. Bei der Behandlung des Einzelfalles werde jedoch in Betracht zu ziehen sein, dass die Auffassungen über die Behandlung der Nichtarier inzwischen strenger geworden seien. Zur Zeit der Herausgabe des Berufsbeamtengesetzes habe unzweifelhaft die Absicht bestanden, den Nichtariern den in § 3, Abs. 2 BBG umrissenen Schutz uneingeschränkt zu gewähren. Die neuere Entwicklung habe jedoch dahin geführt, dass die Nichtarier einen Anspruch auf Belassung im Dienst auf Grund der angeführten Vorschrift nicht mehr geltend machen könnten. Darüber könne vielmehr, wie Herr Ministerialrat Wienstein wiederholt bemerkte, nur von Fall zu Fall entschieden werden.“* Mikrofilm MA-103/1, Institut für Zeitgeschichte, München.

ministerium von allen Hochschullehrern über die Hochschulen eingeforderte, musste über die arische Abstammung und politische Aktivitäten Auskunft gegeben werden.

4.1.1.1 Hannover

In Hannover wurde der Human-Orthopäde **Prof. Dr. Bruno Valentin**, der Vorlesungen zu den Themen „Biologie und Hygiene der Leibesübungen“ und „Sportärztliche Untersuchungen“ sowie Gastvorlesungen im Fach Physiologie hielt, als Frontkämpfer zunächst in seiner Position belassen. Am 6. November 1935 wurde er im Zuge der Durchführungsverordnungen zu den sogenannten Nürnberger Gesetzen vom September 1935 vom Rektor der TiHo Hannover beurlaubt.⁶ Am 31. Dezember 1935 entzog man ihm dann infolge des gleichen Gesetzes die Lehrerlaubnis.⁷

Am physikalischen Institut war seit Ende 1931 der Diplomphysiker **Dr. Hans Hellmann** als Dozent mit der „Wahrnehmung der Vorlesungen und Übungen in Physik“ betraut und arbeitete an seiner Habilitationsschrift. Im Herbst 1933 lehnte das Preußische Kultusministerium seine Habilitation wegen der jüdischen Abstammung seiner Ehefrau ab.



Abb. 4: Portrait von Hans Hellmann im Moskauer Karpow-Institut für Physikalische Chemie von Tatjana Livshits (1999)

⁶ TiHoA 1.11.2.2.

⁷ Michael Schimanski (1997): Die Tierärztliche Hochschule Hannover im Nationalsozialismus. Hannover, Diss., S. 135-139.

Als dies an der TiHo Hannover bekannt wurde, kündigte die TiHo seinen Lehrauftrag zum 31. März 1934.⁸ Hellmann emigrierte in die Sowjetunion und übernahm eine Professur am Karpow-Institut in Moskau. Dort leitete er eine Arbeitsgruppe für Quantenchemie. Am 29. Mai 1938 wurde er im Zuge der stalinschen „Säuberungen“ wegen angeblicher Spionage erschossen.

4.1.1.2 Berlin

An der TiHo Berlin gab es Anfang 1933 drei jüdische Dozenten. Dem außerordentlichen **Professor Dr. med. Hans Rosenberg** konnte man als Frontkämpfer zunächst nicht kündigen. Trotzdem wurde er am 6. April 1933 gemeinsam mit dem ebenfalls jüdischen außerordentlichen **Prof. Dr. Sulzbacher**⁹, Chemisches Institut, und einem Fräulein **Casper** (Physiologisches Institut), beurlaubt. Außerdem lehrte im Fach Haustierkunde seit 1932 der a. o. Professor für Zoologie **Prof. Max Hilzheimer**. Auch er wurde 1933 aus rassischen Gründen entlassen.¹⁰

Rosenberg wehrte sich gegen diese Maßnahme unter anderem mit einem Brief vom 20. April 1933 an den Rektor Prof. Wilhelm Krüger:¹¹

„Am 6. April 1933 gegen 10 Uhr vormittags wurde mir von dem Herrn Direktor des Physiologischen Instituts im Namen von Ew. Magnifizenz mitgeteilt, daß ich das Gelände der Hochschule binnen kürzester Frist verlassen solle, da ich andernfalls eine gewaltsame Entfernung zu gewärtigen habe. Gleichzeitig wurde mir mit derselben Begründung gesagt, ich solle das Gelände der Hochschule vorerst nicht wieder betreten. Dieser Aufforderung habe ich selbstverständlich entsprechen müssen. Durch den Herrn Direktor des Physiologischen Instituts wurde mir in Aussicht gestellt, daß Ew. Magnifizenz und der Herr Institutsdirektor selbst höheren Orts Schritte unternehmen wollten, um mir die Wiederaufnahme meiner wissenschaftlichen Tätigkeit im Rahmen der Hochschule zu ermöglichen. Nachdem ich auf irgend einen Bescheid in dieser Richtung zwei Wochen vergeblich gewartet habe, sehe ich mich zu diesem Schreiben veranlaßt, durch das ich meine Bereitwilligkeit zur

⁸ Ebenda: S. 130-135; TiHoA 1.7.2.1.15.

⁹ Laut einem Schreiben des damaligen Leiters des Chemischen Instituts der TiHo Berlin, Prof. Schroeter vom 8. April 1933 an den noch amtierenden Rektor Prof. Neumann-Kleinpaul, war Sulzbacher jüdischer Abstammung. Über Sulzbachers weiteres Schicksal war in den Universitätsarchiven nichts zu finden. Quelle: GStAPK Rep. 87e, Nr. 227, Blatt 166 u. 167.

¹⁰ Neue Deutsche Biographie, Bd. 9, S. 168.

¹¹ GStAPK Rep. 87e, Nr.227, Blatt 130-132.

dienstlichen Tätigkeit wiederhole, um nicht etwa die Annahme entstehen zu lassen, daß ich mich mit dem gegenwärtigen Zustand stillschweigend einverstanden erkläre. Vielmehr erhebe ich Anspruch darauf, meine Forschungen im Physiologischen Institut der Hochschule fortsetzen zu können, und zwar nicht nur als Assistent, sondern auch - unabhängig von meiner Anstellung - als Privatdozent, der gemäß der Satzungen der Hochschule ein Anrecht auf einen Arbeitsplatz besitzt. ...“

Der Leiter der Physiologischen Instituts, Prof. Dr. Friedrich Wilhelm Kzywanek, wollte indes Rosenberg in jedem Fall entlassen, was aus folgendem Brief an den Preußischen Minister für Landwirtschaft Domänen und Forsten, Berlin, vom 27. April 1933 deutlich hervorgeht:¹²

„... Die Stellung des Professor Rosenberg als Assistent und Privatdozent an der Tierärztlichen Hochschule ist viel stärker exponiert als die eines anderen im inneren Betrieb beschäftigten Beamten. Man wird den Studenten nicht zumuten können, dass sie die Vorlesungen des Herrn Rosenberg besuchen sollen (was sie schon im letzten Semester nicht getan haben), und auch in den Übungen wird von einer Mitwirkung des Herrn Rosenberg abzusehen sein. ... Ohne dieser Entscheidung vorgreifen zu wollen, liegt es weiter im Institutsinteresse, wenn dem Herrn Rosenberg auf jeden Fall zum nächsten zulässigen Termin gekündigt wird und zwar aus sachlichen Gründen. ...“¹³

¹² Universitätsarchiv Humboldt-Universität Berlin, Bestand TiHo Berlin, Nr. 668, Personalakte Rosenberg, Hans.

¹³ Rosenberg gelang die Emigration nach England. Er hielt Vorlesungen am Royal College of Veterinary Surgeons in London. Nach Aussage einer Hörerin war er bei den Studenten wegen seiner schlechten Englischkenntnisse und der entsprechenden Qualität seiner Vorlesungen unbeliebt. Wann und wie er die Lehrerlaubnis in Großbritannien erhielt und was später aus ihm wurde, ist bislang nicht bekannt.

Rosenberg, Dr. med. Hans; *28.9.1890 in Berlin als Sohn von Hugo Rosenberg, Rechtsanwalt am Kammergericht und Notar, und Marie Rosenberg; 1914 Approbation als Arzt; 6/1926 wissensch. Assistent am Physiol. Inst. d. TiHo Berlin; 2/1929 Habilitation: Untersuchungen über die Nervenaktionsströme mit Hilfe einer neuen Apparatur (Verstärker und Oszillograph); 3/1929 Privatdozent; Ruf nach Moskau an das Physiologische Forschungsinstitut des „Narkompros“ (Volkskommissariat für Unterrichtswesen) als Professor und Leiter der elektrophysiologischen Abteilung zum 1. April 1932 abgelehnt; 12/1932 nichtbeamteter a. o. Professor; 6. April 1933 vorläufig von der Hochschule verwiesen (gemeinsam mit Dr. Sulzbacher, Chemisches Institut, und Fräulein Casper, Physiologisches Institut); Emigration nach Großbritannien; Dozent am Royal College of Veterinary Surgeons, London, und London Hospital; Quellen: GStAPK Rep. 87e, Nr. 227; Universitätsarchiv Humboldt-Universität Berlin, Bestand TiHo Berlin, Nr. 668; Helen White, GB, schriftl. Mitt.; Strauß, Buddenberg, Buweil (Hrsg., 1987): Emigration Deutscher Wissenschaftler nach 1933. Berlin.

Die allgemein judenfeindliche Atmosphäre an der Tierärztlichen Hochschule in Berlin, die sich etwa in dem Boykott von Rosenbergs Vorlesungen widerspiegelte, wird auch durch folgende Anordnung von Prof. Dr. Wilhelm Hinz, Klinik für kleine Haustiere, veranschaulicht:¹⁴

„Infolge der Beschimpfung des deutschen Volkes und seiner Regierung durch das internationale Judentum habe ich in Gleichschaltung zu den angekündigten Abwehrmaßnahmen den jüdischen Studierenden ab heute den Besuch meines Institutes bzw. der Klinik bis auf weiteres untersagt.
Prof. Dr. Hinz, 28. März 1933“

4.1.1.3 München

An der Tierärztlichen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München gab es 1933 keine jüdischen Dozenten.¹⁵ Es stellte sich jedoch Ende 1933 die Frage der Nachfolge des mit 75 Jahren emeritierten Anatomieprofessors Anton Stoß.¹⁶ Nachdem sich die Vorschläge der Fakultät nicht verwirklichen ließen (Prof. Schauder aus Giessen hatte abgelehnt, Prof. Ackerknecht, Zürich, hatte einen Ruf nach Leipzig angenommen), musste der Senat drei Vorschläge des Kultusministeriums würdigen. Der Senat schlug an erster Stelle den Sohn des Emeritus, Prof. Anton O. Stoß, vor. An zweiter Stelle soll Dr. Hugo Grau genannt gewesen sein. Der Rektor, Forstzoologe Prof. Dr. Karl Leopold Escherich, setzte sich in ungewöhnlicher Weise für die Berücksichtigung Graus ein. Das Kultusministerium bemängelte die nicht eindeutige arische Abstammung Graus. Dieser war aus fachlicher Sicht sicher in hohem Maße für die Position geeignet (siehe Biographie). Ausschlaggebend dafür, dass sich der Rektor für Grau verwendete, könnte jedoch gewesen sein, dass Grau als Mitglied des Freikorps von Epp und Teilnehmer am Hitlerputsch vom 9./10. November 1923 offensichtlich zum engeren Kreis überzeugter Nationalsozialisten gehörte. Als solchem war ihm mit hoher Wahrscheinlichkeit die Unterstützung eines „alten Kameraden“, des damaligen Sachbearbeiters für tierärztliche Angelegenheiten im bayrischen Innenministerium und späteren Reichstierärztesführers Dr. Friedrich Weber, sicher. Die „nicht arische“ Abstammung Graus verhinderte dann letztendlich seine Berufung.¹⁷ Offenbar

¹⁴ GStAPK Rep. 87e, Nr. 138, Blatt 36.

¹⁵ Helmut Böhm (1995): Von der Selbstverwaltung zum Führerprinzip. Die Universität München in den ersten Jahren des Dritten Reiches. Berlin. S. 146.

¹⁶ Ebenda: S. 440-442

¹⁷ Universitätsarchiv München Sign. Sen-I-139: "Da die arische Abstammung des Privatdozenten Dr. Grau in Leipzig nicht einwandfrei nachgewiesen werden kann, sehe ich davon ab seine Berufung auf den nebengenannten Lehrstuhl [o.Professur für Anatomie,

sprach sich später auch Weber für Stoß aus.¹⁸ Weber behauptete in einem Schreiben an das Ministerium für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung vom 30. Oktober 1935, Grau sei an erster Stelle genannt gewesen.¹⁹ Über eine Gastprofessur in Keredj/Iran gelangte Grau schließlich als Leiter des staatlichen Veterinäruntersuchungsamtes nach Karlsbad in Tschechien, wo er bis zum Kriegsende blieb.

Wie aus der Berliner Tierärztlicher Wochenschrift²⁰ hervorgeht, wurden von der Münchener Fakultät in Folge des Gesetzes auch **Dr. Rudolf Maier** aus der Medizinischen Tierklinik und die Hilfsassistentin **Frl. Regina Reinsfeld** aus dem Tieranatomischen Institut entlassen. Ob diese beiden Mitarbeiter als „nicht arisch“ galten oder aus anderen Gründen ihre Stellung verloren, ist bislang nicht nachweisbar. Entsprechende Unterlagen fanden sich bisher nicht.

4.1.1.4 Giessen und Leipzig

In Giessen und Leipzig gab es nach bisherigen Erkenntnissen 1933 an den tierärztlichen Fakultäten abgesehen von dem Assistenten am Veterinär-anatomischen Institut in Leipzig, Hugo Grau, keine jüdischen Dozenten. Grau hatte einen jüdischen Großelternanteil, galt also als „Vierteljude“. Im Rahmen seiner Bewerbung um den Lehrstuhl für Anatomie in München kam heraus, dass er womöglich nicht 100%iger Arier sei. Professor Eberhard Ackerknecht, der seinerzeitige Direktor des anatomischen Instituts, konnte eine Kündigung Graus verhindern.²¹ Darüber hinaus gibt es keine Hinweise auf jüdische wissenschaftliche Mitarbeiter. Insbesondere für Leipzig muss aber angemerkt werden, dass das Universitätsarchiv offensichtlich einer besonders gründlichen „Säuberung“ durch den ersten Nachkriegsarchivar unterzogen wurde. Nahezu alle Aktenbestände, die in irgendeiner Art und Weise mit Juden zu tun hatten, waren nach 1950 nicht mehr vorhanden (Beispielsweise fehlen im Archivbestand „Rektor: Sign. Rep. II/IV“ die Akten Nr. 166 und 198 zur Immatrikulation von Juden und jüdischen Mischlingen einschließlich Ausländer jüdischer Abstammung (Einzelfälle, Grundsätzliches). Bei einer Inventur im Jahr 1950 fehlten diese Akten.

Histologie und Entwicklungsgeschichte in der Tierärztlichen Fakultät] weiterzubetreiben." (Dr. Boepple, Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, an das Rektorat der LMU München, 21.07.1934).

¹⁸ Siehe auch Kapitel Reichstierärztekammer (IV.3).

¹⁹ Universitätsarchiv Leipzig, PA 1743, Personalakte Grau, Hugo; Bl. 33 u. 34

²⁰ BTW 1933, Nr. 28, S. 452

²¹ Beate Schneider (2001): Leben und Werk des Veterinär-anatomen Eberhard Ackerknecht. Leipzig, Diss., S. 31-32.

4.2 Die Situation jüdischer Studenten an den tierärztlichen Ausbildungsstätten

Die Studien- und Zulassungsordnungen für die verschiedenen Stufen der akademischen Laufbahn machten es zunächst schwer und sukzessive unmöglich, als Jude ein Studium erfolgreich abzuschließen.

Der erste Schritt war hierbei das „Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen“ vom 25. April 1933. Es wurde festgelegt, dass der Anteil der „Nichtarier“ unter den bereits immatrikulierten Studierenden künftig nicht über 5 % liegen dürfe. Ferner sollte die Erstimmatrikulation nur möglich sein, wenn der Anteil „nichtarischer“ Studierender unter 1,5 % blieb.²² Diese Zahlen wurden im Bereich der Veterinärmedizin ohnehin nicht erreicht. So beschloss der Senat der TiHo Hannover am 19. April 1933, über die Anforderungen des Gesetzes hinausgehend, eine 0-%-Grenze: „Im Sommersemester 1933 werden an der Hochschule Juden nicht immatrikuliert.“²³ Ob in Giessen ein ähnlicher Beschluss vorlag, ist nicht überliefert. Es wurde jedenfalls in mindestens zwei Fällen abgelehnt, sogenannte „Mischlinge 2. Grades“ zu immatrikulieren.

Ab dem 31. August 1934 wurde die Prüfungsordnung für Tierärzte dahingehend geändert, dass die Bewerber für das Vorphysikum einen abgeleisteten Arbeitsdienst nachweisen mussten, zu dem Juden nicht zugelassen wurden.²⁴

Vom 13. Dezember 1934 an war laut Reichshabilitationsordnung für die Habilitation der Nachweis der arischen Abstammung notwendig.

Mit der erneuten Änderung der Prüfungsordnung vom 1. April 1935 war dann schließlich auch für die Zulassung zu allen tierärztlichen Prüfungen der Ariernachweis erforderlich.²⁵ Wer das Studium vor dem Sommersemester 1933 begonnen hatte, konnte zur Prüfung zugelassen werden, ohne jedoch dadurch ein Anrecht auf die Approbation zu erwerben.²⁶

²² RGBI I 1933, S. 225 u. 226: § 4. Joseph Walk (Hrsg., 1981): Das Sonderrecht der Juden im NS-Staat. Eine Sammlung der gesetzlichen Maßnahmen und Richtlinien – Inhalt und Bedeutung. Heidelberg.

²³ TiHoA 1.10.3.

²⁴ Joseph Walk (Hrsg., 1981): Das Sonderrecht der Juden im NS-Staat. Eine Sammlung der gesetzlichen Maßnahmen und Richtlinien – Inhalt und Bedeutung. Heidelberg. S. 90.

²⁵ Ebenda: S. 111.

²⁶ TiHoA 1.9.1.1. Bd. 1: Ausführungsbestimmungen zur Prüfungsordnung vom 1. April 1935.

Durch die neue „Reichstierärzteordnung“²⁷ und deren Inkrafttreten am 3. April 1936 war es grundsätzlich nicht mehr möglich, als Jude in Deutschland Tierarzt zu werden. In § 3, Absatz 2, Satz 5 hieß es: „Die Bestallung ist zu versagen, ... wenn der Bewerber wegen seiner oder seines Ehegatten Abstammung nicht Beamter werden könnte. Der Reichsminister des Innern kann in Härtefällen im Einvernehmen mit der Reichstierärztekammer Ausnahmen zulassen.“ Im Kommentar zu diesem Satz heißt es ausdrücklich: „... Ausnahmen von den Voraussetzungen der deutschblütigen Abstammung kann in Härtefällen der Reichsminister des Innern nur zulassen, wenn die Reichstierärztekammer damit einverstanden ist.“

Die tatsächlichen Auswirkungen der gesetzlichen Regelungen waren offenbar recht unterschiedlich. So stellte sich die Situation der jüdischen Tiermedizinstudenten, die nach 1933 noch studierten, trotz der geringen Anzahl sehr uneinheitlich dar.²⁸

Erich Blaufuß hatte einen jüdischen Vater. Er studierte mit Unterbrechung vom Sommersemester 1924 bis August 1933 in München. Er konnte sein Studium beenden und wandte sich anschließend der Pelztierzucht zu. Es ist anzunehmen, dass er die Approbation nicht beantragt hat.

Kurt B. und **Julius H.**, beide in Giessen für das Sommersemester 1933 immatrikuliert, wurden zusammen mit 23 anderen jüdischen Studenten aufgrund einer Verfügung des Hessischen Kultusministeriums²⁹ zwangsweise exmatrikuliert. Kurt B. wurde als Sohn eines Frontkämpfers dann zunächst für die folgenden zwei Semester beurlaubt, meldete sich dann im Wintersemester 1933/34 nicht mehr zurück. Das weitere Schicksal von B. und H. ist unbekannt.

Einem Studenten **Bruhn** gelang es offenbar, 1941 in Berlin die tierärztliche Prüfung abzulegen, obwohl er sogenannter „Mischling 2. Grades“ war. Ein Großelternanteil war demnach jüdisch. Der Reichstierärztführer Weber gab den tierärztlichen Fakultäten „zur Kenntnis und Beachtung“, dass die Bestallungsordnung dieses „im § 9 Abs. 2 in Verbindung mit § 2 Abs. 2 Nr. 5“³⁰

²⁷ RGBl. I S.347.

²⁸ Quellen jeweils bei den Einzelbiographien.

²⁹ Universitätsarchiv Giessen: PrA Nr. 397.

³⁰ Reichstierärzteordnung vom 3. April 1936: § 9 Abs. 2: Wer entgegen der Bestimmung im Abs. 1 die Tierheilkunde oder eine andere tierärztliche Tätigkeit ausübt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft. *Hier scheint ein Zitierfehler vorzuliegen, denn nicht in § 2, sondern in § 3 Abs. 2 Nr. 5 heißt es wie folgt:* Die Bestallung ist zu versagen: 5. wenn der Bewerber wegen seiner oder seines Ehegatten Abstammung nicht Beamter werden könnte. Der Reichsminister des Innern kann in Härtefällen im Einvernehmen mit der Reichstierärztekammer Ausnahmen zulassen.

verbietet und die „Anwendung freien Ermessens“ seitens der Hochschulen ausgeschlossen sei.³¹ Das weitere Schicksal Bruhns ist unbekannt.

Hans-Heinrich E. wurde 1933 als „jüdischer Mischling“ nicht zum Studium der Veterinärmedizin in Giessen zugelassen.

Rudolf K., ein promovierter Diplolandwirt, versuchte sich zum Sommersemester 1936 für Tiermedizin in Giessen zu immatrikulieren. Die Großeltern mütterlicherseits waren getaufte Juden, weshalb K. die Aufnahme an der Fakultät verweigert wurde. Sein weiteres Schicksal ist unbekannt.

Paul Lorenz aus Berlin studierte von 1930 bis 1935 in Berlin Tiermedizin. Noch 1935 absolvierte er erfolgreich das tierärztliche Examen. Die Approbation wurde ihm jedoch verweigert. Er emigrierte in die Schweiz und konnte dort nach mehreren Versuchen und trotz eines erneuten Teilstudiums nur den Status eines „Veterinärarztes für Palästina“ erlangen. Er emigrierte 1936 entgültig nach Palästina und wurde 1948 Stadtveternärarzt in Haifa, vergleichbar einem Amtstierarzt. Er starb 1973.

Der Hannoveraner **Kurt-Günther M.** hatte nach absolvierter kaufmännischer Lehre aus Geldmangel ein Studium der Zahnmedizin in Göttingen abgebrochen. Er war sogenannter „Volljude“. Im Wintersemester 1933/34 konnte sich M. an der TiHo Hannover einschreiben. Er scheint anhaltende Geldsorgen gehabt zu haben, da er mit den Kolleggeldern für das Wintersemester in Rückstand blieb. Im Frühjahr 1935 beantragte er selbst seine Exmatrikulation und bedankte sich ausdrücklich beim Studentensekretariat für nicht näher beschriebenes, „wiederholt gezeigtes Entgegenkommen“. Im Juli 1938 gelang ihm die Emigration in die USA, wo er in Portland/Oregon das Studium der Zahnmedizin fortsetzen konnte. Zunächst arbeitete er als „Instructor“ an der Zahnmedizinischen Hochschule in Portland und übte Privatpraxis aus. 1949 trat er als Zahnarzt in die US-Army ein. M. heiratete 1954 und wurde 1955 amerikanischer Staatsbürger. Er starb 1976.

Wolfgang Natonek aus Leipzig, dessen Vater Schriftsteller und Schriftleiter war, hatte mütterlicherseits jüdische Großeltern. 1934 wurde die gesamte Familie Natonek ausgebürgert. Im Jahr 1938 schrieb sich Natonek an der Tierärztlichen Fakultät der Universität Leipzig ein. Nachdem er erkannte, dass er zu den Prüfungen nicht zugelassen würde, beantragte er selbst 1939 seine Exmatrikulation. 1940 wurde er, obwohl als „staatenlos“ geltend, zur Wehrmacht einberufen, 1941 aber als „wehrunwürdig“ aus Gründen der Staatsangehörigkeit wieder aus der Wehrmacht entlassen. Bis zum Kriegsende schlug er sich durch Arbeit in einer Autowerkstatt durch. Gegen Kriegsende

³¹ Universitätsarchiv Giessen, PrA Nr. 468.

versteckte er drei entlaufene sowjetische Kriegsgefangene bis zur Befreiung Leipzigs durch die U.S.-Armee. Im September 1945 trat Natonek der Liberalen Demokratischen Partei in Leipzig bei. Ab Februar 1946 studierte er dann in Leipzig Germanistik und Zeitungswissenschaften. Im gleichen Jahr noch wählte man ihn als Vertreter der Liberalen Demokratischen Partei zum Vorsitzenden des Studentenrates. Am 12. November 1948 wurde er durch die sowjetische Besatzungsmacht verhaftet und wegen angeblich „unterlassener Anzeige und Begünstigung von Spionagetätigkeit“ zu 25 Jahren Arbeitslager verurteilt. Er verbüßte die Strafe in Torgau und Bautzen. Erst 1956 wurde er aus der Haft entlassen und siedelte in die Bundesrepublik Deutschland über. In Göttingen nahm er das Studium wieder auf und wurde Gymnasiallehrer. Im Jahr 1992 wurde Natonek auf Vorschlag der Universität Leipzig Titularprofessor des Freistaates Sachsen. Er starb am 21. Januar 1994.

Der Hannoveraner **Max-Mendel S.** war Sohn eines jüdischen Schuhfabrikanten. Nachdem er in Heidelberg und Antwerpen begonnen hatte, Humanmedizin zu studieren, kehrte er aufgrund von Krankheit und Geldmangel nach Hannover zurück. Ab Mai 1932 schrieb er sich als Gasthörer, ab dem Wintersemester 1932/1933 als Vollhörer an der TiHo Hannover ein. Seine Leistungen schienen zu überzeugen. Angesichts seiner schwierigen Situation und seiner guten Leistungen („Es handelt sich um einen überaus tüchtigen und fleißigen jungen Mann“, so Rektor Prof. Dr. Otto Zietzschmann) wurde er für ein Stipendium der Deutschen Studienstiftung vorgeschlagen, von der Stiftung aber abgelehnt. Daraufhin wies Rektor Zietzschmann mit einem Brief vom 22. Februar 1933 die Zahlung der ausstehenden Kolleggeldgebühren für das Wintersemester 1932/1933 aus den Mitteln der Gesellschaft der Freunde der Tierärztlichen Hochschule an.

Es soll dann eine Auseinandersetzung mit dem Hochschuloberinspektor Glänzer gegeben haben. S. selbst konnte sich später an keine konkrete Begebenheit erinnern, die den Anlass gegeben haben könnte. Der noch amtierende Rektor Zietzschmann zitierte ihn zu sich und teilte ihm später schriftlich mit, dass er wegen unehrenhaften Verhaltens gegenüber Herrn Glänzer nicht mehr an der Hochschule eingeschrieben werden könne. S. beantragte daraufhin selbst seine Exmatrikulation.

Zietzschmann war als einziger Angehöriger des Professorenkollegiums der Tierärztlichen Hochschule Hannover 1933 nicht der NSDAP beigetreten. Möglich ist, dass er über die von den Nazis geplanten Sanktionen gegen Juden genauer Bescheid wusste und so dem Studenten S. den guten Rat gab, Deutschland so schnell wie möglich zu verlassen. Ob von anderer Seite Druck auf Zietzschmann ausgeübt wurde, ist nicht bekannt.

Dass der Grund des Streits mit Glänzer nicht aktenkundig war, wurde S. dann zum Nachteil, als er nach dem Krieg einen Wiedergutmachungsantrag stellte. Die Hochschulverwaltung konnte sich darauf zurückziehen, dass lediglich das „unehrenhafte Verhalten“ noch aktenkundig war. Der Rektor der TiHo teilte dem Regierungspräsidenten, der für die Anerkennung von Wiedergutmachungsansprüchen zuständig war, am 31. Oktober 1955 Folgendes mit:

"Unter Bezugnahme auf die oben näher bezeichnete Anfrage werden anliegend die Personalakten des ehemaligen Studierenden Max S. mit der Bitte übersandt, von dem Inhalt derselben Kenntnis nehmen zu wollen. Die von Herrn S. gemachten Angaben kann ich nicht bestätigen. S. ist vielmehr, wie ich aus den Akten zu entnehmen bitte, auf Grund seines unehrenhaften Verhaltens dem vor einigen Jahren verstorbenen Hochschuloberinspektor Glänzer gegenüber nicht mehr eingeschrieben worden. Aus den Akten geht nicht hervor, dass er aus rassistischen Gründen von der Hochschule entfernt worden ist."

Der Sachbearbeiter der Wiedergutmachungsbehörde ging hingegen davon aus, dass die Verweigerung der weiteren Einschreibung sehr wohl aus rassistischen Gründen erfolgte, da sämtliche anderen Notizen keinen Anhaltspunkt für ein unehrenhaftes Verhalten gaben, sondern vielmehr den Eindruck eines sehr begabten und fleißigen Studenten entstehen ließen. Um die Sache aufzuklären, wurden alle Beteiligten ausdrücklich von ihrer Schweigepflicht entbunden. Die Entschädigungsbehörde wertete die Aktenlage so, dass von einer Entfernung von der Hochschule aus rassistischen Gründen auszugehen sei. Auch die Ausbürgerung wegen der jüdischen Abstammung, die dann spätestens ein weiteres Studium unmöglich gemacht hätte, wird angeführt. Wie sich Professor Zietzschmann zu der Angelegenheit äußerte - er lebte nach dem Krieg in der Schweiz und starb am 17. Juli 1957 in Zürich - ist nicht bekannt.

S. arbeitete, nachdem er die Hochschule verlassen hatte, zunächst im Haus einer Familie T. in Stadthagen als Pfleger und Gesellschafter des an Epilepsie leidenden Sohnes. Im Arbeitszeugnis schrieb Herr T.:

„Die durchaus sachkundige und kluge Behandlung unseres Sohnes hat gute Erfolge gezeitigt. Herr S. hat es ganz hervorragend verstanden, unserem Sohn Lebensinhalt und Selbstvertrauen zurückzugeben.“

Anschließend war S. als Vertreter einer Berliner Speditionsfirma tätig. Die Zeit des Krieges überstand S. in Frankreich, wo er durch Flüchtlingsorganisationen unterstützt wurde. Es gelang ihm, in die USA zu emigrieren. Sein weiteres Schicksal ist unbekannt.

Hildegard Seelig war die Tochter eines jüdischen Nervenarztes aus Berlin. Sie studierte von 1932 bis 1936 in Berlin und Leipzig Tiermedizin. Nach kurzem, dreimonatigem Praktikum am Städtischen Schlachthof in Köln emigrierte sie in die Schweiz. Sie arbeitete dort am Veterinärpathologischen Institut der Universität Zürich, wo sie auch 1938 für eine Arbeit „Über die Peroxydasereaktion der Brucellen“ (Referent Prof. Dr. W. Frei) promoviert wurde. Anschließend ging sie in die USA. Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt.

Uri Rath (ursprünglich Arthur R.) aus Bochum, begann sein Studium 1937 in Leipzig. Er war überzeugter Zionist. Unter den sich ständig verschlechternden Umständen flüchtete er in die Schweiz. Ab Oktober 1937 setzte er sein Studium in Bern fort und emigrierte 1942 nach Palästina.

4.3 Die Rolle der Tierärztekammern und der Reichstierärztekammer

Schon am 2. Mai 1933 gab es ein Gespräch zwischen dem Deutschen Veterinärerrat unter Vorsitz von Prof. Valentin Stang und dem Reichsbeauftragten für tierärztliche Angelegenheiten, dem Tierarzt Dr. Friedel Wirth aus Wörrstadt.³² Thema des Gesprächs war die geplante Gleichschaltung des Veterinärwesens in Deutschland und die Formulierung von Zielen und Vorstellungen der zukünftigen tierärztlichen Standesvertretung. Im Rahmen seiner Einschätzung der Organisation der deutschen Tierärzteschaft vertrat Wirth die folgende Ansicht:

„In der Deutschen Tierärzteschaft haben Marxisten und Juden noch nie eine Rolle gespielt dank der engen Verbindung der Tierärzteschaft mit der Landwirtschaft und dadurch mit der deutschen Scholle. Eine Auflösung der vorgenannten tierärztlichen Verbände und ihrer Untergruppen, die alle gut organisiert sind, ist daher zwecklos, ja sogar schädlich, bevor nicht eine gleichwertige gute Organisation geschaffen ist. ... Unter allen Umständen ist eine Säuberung der Verbände von allen Elementen vorzunehmen, die nicht auf dem Boden der nationalen Revolution stehen, soweit nicht besonders gelagerte Verhältnisse eine zeitweilige Auflösung erfordern.“

Eine jüdische Tierärzteschaft als solche trat also ganz offensichtlich nicht in Erscheinung. Wie in Kapitel 2 beschrieben, gab es jedoch in Berlin am städtischen Schlachthof etliche Juden in leitender Stellung. Auch in der Berliner Tierärztlichen Gesellschaft war der Anteil der Juden unübersehbar und es bleibt in Erfahrung zu bringen, wie sie aus der Gesellschaft verschwanden und ob es

³² BTW 1933, Nr. 20, S. 323

irgendwelche Reaktionen gab. Völlig unbemerkt konnte dies gewiss nicht geschehen.

Die Recherche im Bereich der Kammern gestaltete sich als äußerst schwierig, da die Reichstierärztekammer bei Kriegsende Weisung gab, alle Unterlagen zu vernichten.³³ Leider ist dieser Aufforderung bei den einzelnen Kammern offenbar überall Folge geleistet worden. Bei den Kammern selbst waren keinerlei Unterlagen zu bekommen. Lediglich für den ehemaligen Tierärztekammerunterbezirk Unterfranken standen ein Teil der Meldeunterlagen und wenige Seiten Schriftverkehr zur Verfügung.³⁴ Weitere Unterlagen, wie etwa eine Versichertenliste des Gruppenversicherungsvertrages der damaligen Fürsorgekasse des Preussischen Tierärztekammerausschusses bei der Allianz, aus der Juden 1939 zwangsweise ausgeschlossen wurden, konnten durch ihre Erwähnung in Wiedergutmachungsakten nachgewiesen und gefunden werden.³⁵

Schon am 28. April 1934 verlangte der Reichstierärztführer Dr. Friedrich Weber ausdrücklich die Meldung der „nichtarischen“ Kollegen seitens der Gauführer des Reichsverbandes der Deutschen Tierärzte. In Würzburg kam man dieser Aufforderung am 30. April 1934 nach und meldete die jüdischen Tierärzte Max Birk, Leopold Loeb und Julius Goldmann nach Berlin.

Die aufgefundenen Meldebögen zur Reichstierärztekammer datieren meist aus dem Jahr 1936 oder später. Unter Punkt 5 des Bogens wurde nach dem Glaubensbekenntnis gefragt. Unter Punkt 11 war anzugeben, ob man selbst oder die Ehegattin nach der „Nürnberger Gesetzgebung“ deutschblütig, Jude oder Mischling ersten oder zweiten Grades sei.

Die Rolle Webers ist besonders zu beachten.³⁶ Die vorliegenden Dokumente belegen, mit welchem Nachdruck Weber die „Arisierung“ des Tierärztestandes

³³ Friedhelm Jaeger (1984): Die Tierärztekammer Niedersachsen 1945–1982. Hannover, Tierärztliche Hochschule, Diss., S.16.

³⁴ Staatsarchiv Würzburg, TäK Bayern, Unterbezirk Unterfranken. *Die Akten wurden von Dr. med. vet. Winfried Schmidt, Veterinärdirektor a. D., Würzburg, in den Unterlagen seines Amtsvorgängers entdeckt.*

³⁵ LVerwA Berlin III B 11-14076 Entschädigungsakte Kantorowicz Nr. 14076; Wiedergutmachungsakte Rosenberg; Wiedergutmachungsakte Stern: Zum 31. März 1939 Aufhebung der Versicherungen der jüdischen Mitglieder der Reichstierärztekammer (Gruppenversicherung der ehem. Fürsorgekasse des Preußischen Tierärztekammerausschusses mit der Allianz) *Die entsprechende Liste der Versicherungsnehmer vor Kündigung der jüdischen Tierärzte befindet sich im Besitz der Tierärztekammer Niedersachsen.*

³⁶ **Dr. Friedrich Weber**, *30. Januar 1892 in Frankfurt a. Main; 1919 Teilnahme an der Stürzung der Münchner Räterepublik unter Franz-Ritter von Epp; 1920 Approbation; März 1920 mit dem Zeitfreiwilligen-Korps Godin Teilnahme an der Niederschlagung von Aufständen im Ruhrgebiet; 1.10.1920 Assistent am Tierphysiologischen Institut der Tierärztlichen Fakultät der Universität München; 1921 Beitritt zum Freikorps Oberland (ab

verfolgte. Auch aus dem nächsten kollegialen Umfeld wurde Weber als „frühzeitig nationalistisch und antisemitisch [eingestellt]“ beschrieben.³⁷ Er entschied persönlich über die Gültigkeit von Ariernachweisen, von Frontkämpfernachweisen und somit über die Arbeitserlaubnis von rund 75 jüdischen Tierärzten.³⁸ Diese Form der Rechtsauslegung war bei den Nationalsozialisten gerade im Falle der Rassegesetze gängige Praxis.³⁹ Weber forderte dieses Recht auch in nahezu jedem themenbezogenen Schreiben, das eingesehen werden konnte, ein (Siehe auch in Kapitel 5 zum Erlöschen der „Bestallungen“ jüdischer Tierärzte).

Oktober 1921 „Bund Oberland“); 1922 Promotion: Über eine Methode zur Bestimmung des Extraktstickstoffes; Stipendiat der Rockefeller-Stiftung; 8./9.11.1923 Teilnahme am Münchner Hitler-Putsch in vorderster Reihe; 1.4.1924 Verurteilung wegen Hochverrats zu fünf Jahren Festungshaft; Frühjahr 1925 Haftentlassung; 1925 Kreisexamen (trotz Vorstrafe); Herbst 1926 Niederlassung in Euerdorf; ab 1927 Distriktstierarzt (Amtstierarzt); 1.5.1933 Veterinärmedizinalrat 1. Klasse und politischer Adjutant im Bayrischen Innenministerium; 25.8.1933 Beauftragter der Reichsleitung der NSDAP zur Gleichschaltung der Tierärzteschaft und Gründung einer Reichstierärztekammer; gleichzeitig Vertreter der Tierärzteschaft im neuen Sachverständigenrat für Volksgesundheit; 15.2.1934 Ernennung zum „Reichsführer der Deutschen Tierärzte“; 1.4.1934 Ministerialrat im Reichsministerium des Innern; 1.6.1935 Ministerialdirigent; 20.4.1936 Ministerialdirektor; 26.7.1939 Ernennung zum Honorarprofessor der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Berlin; Mai 1945 Inhaftierung durch U.S.-amerikanisches Militär; 5. Juli 1948 im Spruchkammerverfahren Einstufung in die Gruppe I (Hauptschuldige) und Einweisung in ein Arbeitslager; Revision beantragt; 3. Mai 1949 Zulassung der Revision und zunächst Einstufung in die Gruppe III (Minderbelastet), letztlich Gruppe IV (Mitläufer); ab 1948 Wiedenzulassung als praktischer Tierarzt; † 19.7.1955. Quellen: Johann Schäffer, Pauline Gunther (1997): Dr. Friedrich Weber – Reichstierärztesführer 1934-1945. In: Johann Schäffer (Hrsg., 1998): Veterinärmedizin im Dritten Reich, 5. Tagung der Fachgruppe Geschichte der Veterinärmedizin der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft (DVG). Gießen, S. 276-292; Staatsarchiv München, SprKa Karton 1911, Dr. Friedrich Weber (Einsicht mit Genehmigung von Prof. Dr. Johann Schäffer, Hannover).

³⁷ Walter Koch (1972): Die Tierärztliche Fakultät Münchens in den 20er Jahren. Aus den Erinnerungen von Prof. Dr. Walter Koch. München. S. 23.

³⁸ Staatsarchiv Würzburg, TäK, Bezirksverband Unterfranken: *Rundschreiben Nr. 55 des Reichstierärztesführers Weber an die Leiter der Tierärztekammern vom 20.1.1939.*

³⁹ Saul Friedländer (1998): Das Dritte Reich und die Juden. Berlin. S. 162: *Ministerialrat Wienstein vom Reichsministerium für Erziehung und Wissenschaft 15.9.1935: „Grundsätzlich sei nach wie vor von Fall zu Fall zu entscheiden. Bei der Behandlung des Einzelfalles werde jedoch in Betracht zu ziehen sein, dass die Auffassungen über die Behandlung der Nichtarier inzwischen strenger geworden seien. Zur Zeit der Herausgabe des Berufsbeamtengesetzes habe unzweifelhaft die Absicht bestanden, den Nichtariern den in § 3, Abs. 2 BBG umrissenen Schutz uneingeschränkt zu gewähren. Die neuere Entwicklung habe jedoch dahin geführt, dass die Nichtarier einen Anspruch auf Belassung im Dienst auf Grund der angeführten Vorschrift nicht mehr geltend machen könnten. Darüber könne vielmehr, wie Herr Ministerialrat Wienstein wiederholt bemerkte, nur von Fall zu Fall entschieden werden.“* Mikrofilm MA-103/1, Institut für Zeitgeschichte, München.

Um so bemerkenswerter sind die Vorgänge im Fall Hugo Grau, die im Abschnitt über die Münchner Fakultät schon beschrieben wurden. Grau selbst führte in seiner eidesstattlichen Erklärung im Spruchkammerverfahren gegen Friedrich Weber⁴⁰ an, dass dieser, damals noch als tierärztlicher Sachbearbeiter im bayrischen Innenministerium, sich „wiederholt“ beim Kultusministerium für seine Berufung eingesetzt habe. Freilich erwähnte er nicht seine frühere Zugehörigkeit zum Freikorps von Epp und die Teilnahme am Münchener Putschversuch am 9. November 1923. Mit dieser Zusatzinformation wäre die Aussage wenig entlastend gewesen.

Ein weiterer rassistisch verfolgter Zeuge im Spruchkammerverfahren gegen Weber war der Regierungsveterinärarzt **Dr. Kurt Neuwerth** aus Delbrück (Westfalen). Neuwerth war sogenannter „Mischling 1. Grades“, hatte also einen jüdischen Elternteil. Er war schon vor 1933 im Staatsdienst und wurde 1935 aus seinem Posten als Leiter der staatlichen Auslandsfleischbeschau in Dortmund entfernt. Wie Neuwerth in seiner eidesstattlichen Erklärung angibt, verhalf Weber ihm zu einer Anstellung als kommissarischer Regierungsveterinärarzt im Kreis Paderborn im Juli 1941. Schon wenige Wochen später habe es bei Parteistellen und im Innenministerium Proteste gegen seine Einstellung gegeben. Weber vermittelte ihm dann, wiederum gegen anhaltende Widerstände, eine Position als Angestellter bei der Reichsanstalt für Tierseuchenbekämpfung in Wien-Mödling.

Die Sekretärin **Ilse Müller** war von 1938 bis Kriegsende bei der Reichstierärztekammer angestellt.⁴¹ Im September 1940 stellte sich anlässlich der geplanten Heirat von Frau Müller heraus, dass ein Elternteil jüdischer Abstammung war. Laut ihrer Aussage im Spruchkammerverfahren sorgte Weber dafür, dass Frau Müller trotzdem bis Kriegsende in ihrer Stellung bleiben konnte.

Die Betonung der persönlichen Entscheidungsbefugnis spricht aus einem Rundschreiben an die verschiedenen Landesregierungen und den preussischen Regierungspräsidenten vom 18. Januar 1938:⁴²

„Aus Anlass einer Anfrage, ob ein jüdischer Tierarzt befugt ist, Gesundheitszeugnisse für Händlervieh auszustellen, habe ich entschieden, dass die privattierärztliche Mitwirkung bei Maßnahmen wie dem Tuberkulose-Tilgungsverfahren, der Bekämpfung des seuchenhaften Verkälbens (einschließlich der Blutentnahme), der Sterilitätsbekämpfung, der Milchkontrolle (soweit es sich hierbei nicht um den

⁴⁰ Staatsarchiv München, Spruchkammerakte Friedrich Weber, Karton 1911: Blatt 161-162.

⁴¹ Ebenda: Blatt 231.

⁴² Niedersächsisches Staatsarchiv Hannover, Sign. Hann 122a, 1466, S. 204.

lebensmittelpolizeilichen, dem Amtstierarzt und der Polizei vorbehaltenen Vollzug des Milchgesetzes handelt) und der Ausstellung von Gesundheitszeugnissen lediglich als Erfüllung einer öffentlichen Aufgabe im Sinne der Reichsbürgergesetzgebung ist.

Die Tätigkeit des privaten Tierarztes in diesen Fällen hat weder obrigkeitlichen noch hoheitlichen Charakter. Sie liegt vielmehr auf der Ebene der Arbeit eines Sachverständigen, des Fachwissenschaftlers, und bietet gegebenenfalls nur den Anlass oder die Grundlage für ein künftiges Eingreifen des Trägers eines öffentlichen Amtes (Amtstierarzt, Polizei).

Im Gegensatz zu den vorgenannten Tätigkeiten, deren Wahrnehmung auch dem Nicht-Reichsbürger gesetzlich nicht verwehrt ist, ist die Ausübung der Fleischbeschau „Bekleidung eines öffentlichen Amtes“ im Sinne der Reichsbürgergesetzgebung, also dem Reichsbürger vorbehalten. Da kein Jude Reichsbürger sein kann, kann also auch kein Jude die Fleischbeschau ausüben.“

Weber hält hier offensichtlich, wenn auch verklausuliert, Juden ein Tätigkeitsfeld ausdrücklich offen.

Letztlich ist die Aktenlage im Fall Weber widersprüchlich. Sicher ist, dass die Protektion einzelner „Nichtarier“, die in deutlichem Widerspruch zur alltäglichen Praxis stand, in den Spruchkammerverfahren gerne als Entlastung genutzt wurde. Gerade der Fall Hugo Grau macht deutlich, dass detailliertere Informationen die Beweislage unter Umständen grundlegend verändern oder gar völlig umkehren.

Ähnlich widersprüchliche Dokumente finden sich über den stellvertretenden Reichstierärztführer Dr. Karl Bubenzer.⁴³

⁴³ **Karl Bubenzer**, *20. Januar 1900 in Moers; 1919-1923 Studium in Giessen; Mitglied der Burschenschaft „Germania“ in Giessen; 1924 Promotion; Mitglied der NSDAP ab 1930; 1933 Kammervorsitzender der rheinischen Tierärztekammer; 1934 Leitung des Preußischen Tierärztekammerausschusses; 1937 stellv. Reichstierärztführer; S.A. ab 1934, Standartenführer ehrenhalber; Kreisleiter NSDAP ab 1934; Zitat Lebenslauf Entnazifizierungsakte: „... 1935 kamen eine Reihe von Sozialisten und Kommunisten, die wegen illegaler Propaganda Gefängnisstrafen bekommen hatten, zu mir. Durch Vermittlung des S.P.D. Führers Peter Zimmer, der sich für sie einsetzte, habe ich ihnen wieder ihre alte Arbeit vermittelt ...“; 1936 Austritt aus der Kirche; Mitglied des Reichstags 1939; Goldenes Parteiabzeichen; Teilnehmer am Frankreich- und Russlandfeldzug; Oktober 1940 nach Norwegen beurlaubt; bis Anfang Juni in Oslo als Berater tätig; Anschließend als Kommandeur der Vet. Komp. 26 im Mittelabschnitt in Russland bis in die Nähe von Moskau; Frühjahr 1942 in die Heimat beurlaubt; Landrat von Moers; 1942–1944 Leitung der Reichstierärztekammer in Vertretung des erkrankten Weber; März 1945 Rückmeldung zur Wehrmacht; Gefangennahme am 16.4.1945 als Divisions-Veterinär bei der 4. Flak.Div.; Quelle: Staatsarchiv Düsseldorf, Entnazifizierungsakte NW 1000, 19867 Karl Bubenzer.

Der jüdische Tierarzt Arthur Rosenberg aus Duisburg machte am 19. Mai 1933 eine Eingabe bezüglich seiner Entlassung aus der Fleischbeschau bei Bürgermeister Berrenberg, Duisburg-Hamborn. Dieser wurde ab dem 27. Mai 1933 beurlaubt. Der kommissarische Nachfolger, Dr. Wagner-Roemmich, bestätigte zwar Rosenbergs Beschäftigung auf dem Schlachthof Meiderich an den Hauptschlachttagen. Ein bestehendes Angestelltenverhältnis verneinte er jedoch und lehnte die Wiedereinstellung Rosenbergs trotz dessen sogenannten Frontkämpferstatus ab, wenngleich auch Schlachthofdirektor Dr. Heine stets sehr zufrieden mit Rosenberg gewesen war.

Dr. Bubenzer von der Tierärztekammer der Rheinprovinz und Hohenzollerischen Lande bat am 2. Juni 1933 um Wiedereinstellung Rosenbergs unter Berufung auf Rosenbergs Frontkämpferstatus entsprechend dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933. Das Gesuch wurde mit der Begründung abgelehnt, dass Rosenberg nicht in einem Angestellten- oder Beamtenverhältnis beschäftigt gewesen sei. Eine nochmalige Aussprache wurde abgelehnt.

Am 11. August 1933 wandte sich die Tierärztekammer nochmals an den neuen Bürgermeister Kelter und drängte auf die Wiedereinstellung, nachdem der Kammervorsitzende, Dr. Bubenzer, noch einmal Rücksprache genommen hatte. Auch dieses Gesuch wurde abgelehnt.

Am 31. Januar 1935 beantragte Rosenberg noch einmal seine Wiedereinstellung, da seine wirtschaftliche Lage extrem schwierig sei. Der Antrag blieb erfolglos. Auch sein Hinweis auf andere, nicht namentlich genannte „nichtarische“ Tierärzte, die in der Fleischbeschau im Regierungsbezirk Düsseldorf weiterhin tätig waren, soweit sie den Frontkämpferstatus besaßen, blieb erfolglos. Dr. Bubenzer musste sich in der Folge mit der NSDAP-Kreisleitung auseinandersetzen und schriftlich beteuern, dass er „selbstverständlich keine Veranlassung“ habe, sich für einen „nichtarischen Tierarzt in irgendeiner Form einzusetzen“.⁴⁴

In den Spruchkammerakten Bubenzers finden sich etliche Entlastungszeugen. Immerhin aber gibt der Zeuge Ferdinand Peus, für dessen Freilassung aus der Haft sich Bubenzer einsetzte, an, dass dieser in seiner Funktion als Kreisleiter „ebenso zu fürchten war“.

Der Tierarzt Cohen aus Vluyn wurde von Bubenzer am 25. November 1938 in einem Schreiben an einen Gefreiten Ingelath als „übler Vertreter des Judentums“ titulierte, der immer noch Praxis bei allerdings nur noch wenigen Bauern ausübe.

⁴⁴ Stadtarchiv Duisburg 103/1708, 103A/30558.

Den jüdischen Tierarzt **Julius Coppel** musste Bubenzer persönlich recht gut kennen. Die TR schrieb dazu 1930:⁴⁵

„Das Jubiläumsjahr in Mörs.

Wie uns mitgeteilt wird, feiert am 15. Mai Herr Veterinärrat Gruppe in Mörs den 60. Geburtstag, während der prakt. Tierarzt Herr Dr. Coppel vor einigen Tagen den 50. Geburtstag festlich beging. In kurzer Zeit folgt der Schachthofdirektor Herr Dr. Daniels mit dem 50. Geburtstag und der jüngste Praktiker in Mörs, Herr Dr. Bubenzer, mit dem 30. Geburtstage. Während also der Abstand im Alter 10 beträgt, differieren die Autonummern zufällig um die Zahl 5!

Da das kollegiale Verhältnis der 4 Kollegen untereinander ein vorbildlich herzliches ist, haben sie beschlossen, an einem Tage aller Wiegenfest gemeinsam zu feiern, und zwar auswärts, damit die unberechenbare Praxis die Festfreude nicht verdirbt. Ein gemeinsam engagierter Vertreter soll dann an dem Tage für vier arbeiten.

Auch wir schließen uns den zahlreichen Gratulanten an und wünschen allseitiges Wohlergehen – vorläufig bis zum 70., 60., 50., 40. Wiegenfeste.“

Aus der Dokumentation über die Geschichte der Moerser Juden⁴⁶ geht hervor, dass Coppel nach 1933, bedingt durch den Kollegen und NSDAP-Kreisleiter Bubenzer, sehr schnell jegliche Arbeitsmöglichkeit verlor. Die Aussage wird jedoch nicht weiter untermauert. Coppel wurde am 10. Dezember 1941 nach Riga deportiert.

Bubenzer übte ab 1948 wieder tierärztliche Praxis aus und wurde im Spruchkammerverfahren 1950 in die Kategorie III (minderbelastet) eingestuft.

⁴⁵ TR 1930 Nr. 19, S. 327

⁴⁶ Brigitte Wirszbiczki (1991): Geschichte der Moerser Juden nach 1933. Moers.

Fragebogen

zur Meldung für die Reichstierärztekammer
(gemäß § 41 der Reichstierärzteordnung)
(Der Fragebogen muß gewissenhaft und sorgfältig ausgefüllt und deutlich geschrieben werden.)

Tierärztekammer: Bayern Berufsvereinigung: Wundärzte

(Wird von der Reichstierärztekammer ausgefüllt.)

1. Familienname: Dr. Loeb

2. Vornamen (Rufnamen unterstreichen): Leopold

3. Polizeilich gemeldeter Wohnort und Wohnung: Würzburg, Gunglstraße 7

4. Berufliche Tätigkeit und Dienststellung: genkl. Tierarzt

5. Geburtstag: 6.9.80 6. Geburtsort: Ungstein (Palz) 7. Glaubensbekenntnis: ev.

8. Welche Staatsangehörigkeit besitzen Sie? Bayern

9. Sind Sie verheiratet, ledig, verwitwet, geschieden? verheiratet

10. Zahl und Geburtsjahr der Kinder (auch der verstorbenen): Franki - f. 1913 u. 15

11. Sind Sie und gegebenenfalls Ihr Ehegatte nach der Nürnberger Gesetzgebung

Angefragter	Ehegatte
a) deutschblütig? <u>ja</u>	
b) Jude? <u>nein</u>	
c) Mischling I. Grades? <u>nein</u>	
d) Mischling II. Grades? <u>nein</u>	

12. Zeitpunkt der Bestallung: _____ 13. Zeitpunkt der Promotion: _____

14. Zeitpunkt der Habilitation: _____ 15. Zeitpunkt der Veterinärratsprüfung: _____

16. Sonstige abgelegte Prüfungen: _____

17. Besondere Fachkenntnisse: _____

18. Sprachkenntnisse in Wort und Schrift: französisch

19. Kriegsteilnehmer von 1. Weltkrieg bis Febr. 1918 als Oberst. Protokollant

20. Kriegsbeschädigt: Wundärztin 21. Kriegsauszeichnungen: BMVO. D.K. mit Nr. EK II; Ehrenkreuz
für Tapferkeit; Franzosenkämpfer - Ehrenkreuz

Abb. 6: Meldebogen zu Reichstierärztekammer von Dr. Leopold Loeb, Würzburg

22. Militärbefähigung?

a) Im alten Heer bis 30. 9. 20: *Landwehr I. R. a. S.*

b) „ Reichsheer „ 15. 3. 35:

c) In der Wehrmacht ab 16. 3. 35:

23. In der Wehrmacht geübt von: bis: mit welchem Dienstgrad?

a) Zuständiges Wehrkreiskommando:

b) „ Wehrbezirkskommando:

24. Stehen noch Übungen bevor?

25. Mitglied welcher tierärztlichen Fürsorgeeinrichtung? *Kriegsärztl. Anstalt; Jhr. G. M. H. P.*

26. Sind Sie in einer Lebensversicherung? *nein* seit wann:

27. Angestelltenversicherung? *nein* seit wann:

28. Wird Rente oder Ruhegehalt bezogen? *früher durch Kriegsärztl. Anstalt*

29. Falls im Ausland approbiert: haben Sie die Genehmigung des Reichsministers des Innern zur Ausübung des tierärztlichen Berufs? Datum und Abzeichen des Ministeriums:

30. Wird auf Ausübung des tierärztlichen Berufs verzichtet? *nein*

31. Besitzen Sie eine eigene Klinik? *nein*

32. Sind Sie in der Fleischschau, in einem staatlich anerkannten Seuchenbekämpfungsverfahren, in der Milchüberwachung, bei Tierversicherungen tätig? (Zutreffendes unterstreichen). *nein*

33. Sind Sie in Ihrer freiberuflichen tierärztlichen Tätigkeit durch einen Vertrag gebunden? *nein*

seit wann? mit wem?

34. Sind Sie Mitglied der NSDAP? Mitglieds-Nr.:

35. Sind Sie Mitglied des NSDAB? Mitglieds-Nr.:

36. Sind Sie Anwärter des NSDAB? seit:

37. Sind Sie Angehöriger der SA., SS., NSKK., RDB. oder sonstiger Gliederungen der Partei?
welcher? seit wann?

38. Welche Parteiämter bekleiden Sie?

39. Welche Staats- oder Gemeindeämter bekleiden Sie?

40. Welchen politischen Parteien, Organisationen oder Logen haben Sie angehört? *National*

von: bis:

Münzberg, 22. Juni 36
Ort und Datum

H. Schick
Unterschrift

Abb. 7: Meldebogen zur Reichstierärztekammer Seite 2

4.4 Berufsgerichtliches Verfahren wegen Beschäftigung eines jüdischen Assistenten¹

Das Berufsgerichtsverfahren gegen Dr. Hans Wernicke in Berlin, einen der renommiertesten Kleintierpraktiker jener Zeit, kam wiederum auf Initiative des Reichstierärztesführers Dr. Friedrich Weber (Schreiben vom 30. November 1937) ins Rollen. In diesem Schreiben Webers wurde die Tierärztekammer Berlin von der Beschäftigung eines jüdischen Assistenten durch Dr. Wernicke in Kenntnis gesetzt mit der Aufforderung, festzustellen, ob das der Fall sei, um ein berufsgerichtliches Verfahren „wegen gröblichen Verstoßes“ gegen die nationalsozialistische Berufsauffassung und wegen Zuwiderhandlung gegen § 19 der Berufsordnung (Beschäftigung eines Assistenten ohne Genehmigung der Reichstierärztekammer) in Gang zu setzen.

Die Anklage fußte auf der Reichstierärzteordnung vom 1. Juli 1936 und der Berufsordnung der deutschen Tierärzte vom 1. April 1937.²

Dr. Johannes (Hans) Wernicke, geboren 1860 (Approbation 1893), betrieb in der Luisenstraße in unmittelbarer Nachbarschaft zur Kleintierklinik der TiHo Berlin eine Hundeklinik, die sich großen Zuspruchs erfreute.³ Gleichzeitig betrieb Wernicke direkt neben der Praxis auch einen Hundesalon, in dem fachgerechte Pflege angeboten werden konnte. Dem damaligen Leiter der Klinik für kleine Haustiere, Prof. Dr. Wilhelm Hinz, gefiel diese Nachbarschaft nicht, wie ein Zeitzeuge berichtet. An der Hochschule gab es lange Wartezeiten und keinen zusätzlichen Service. So werden vor allem die zahlungskräftigen Kunden abgewandert sein.

Wernicke war offenbar recht wohlhabend. Man erzählte sich, dass er gelegentlich zum Kaffeetrinken nach Paris flog. In Wandlitz besaß er ein mehrere Hektar großes Grundstück, das er für den Vogelschutz verwildern ließ. Angeblich hatte er dort auch einen Hundefriedhof eingerichtet.⁴

Die Beschäftigung des jüdischen Tierarztes Dr. Adolf Bukofzer bereitete Wernicke jedoch ernsthafte Schwierigkeiten. Bukofzer war 1935 aus der städtischen Fleischschau entlassen worden. Er genoss unter seinen Kollegen einen ausgezeichneten Ruf. Wernicke hatte schon vorher einen jüdischen Assistenten, Dr. Hans Baerwald (Approbation 1933), beschäftigt. Dieser hatte

¹ LAB A Rep. 057 Nr. 447.

² DTB 1937 Nr. 7, S. 146-148: Prof. Dr. Friedrich Müssemeier: Zur Berufsordnung der deutschen Tierärzte. *(Ausführlicher Kommentar) Der Originaltext wurde bislang nicht aufgefunden, existiert jedoch wahrscheinlich als Sonderdruck des DTB.*

³ Prof. Dr. Helmut Scheunemann, Berlin; schriftl. Mitt. 6.2.2002.

⁴ Ebenda.

sich, wie Wernicke behauptete, zu seinem Leidwesen ganz in der Nähe mit eigener Praxis niedergelassen.



Abb. 3: Dr. Hans Wernicke im Alter von 90 Jahren (1950).

Wernicke wurde vorgeworfen, seit April 1935 einen jüdischen Assistenten beschäftigt zu haben, was gegen die „nationalsozialistisch geläuterte Berufsauffassung“ verstoße. Er habe die gemäß § 19 der Berufsordnung vom 1. April 1937 nötige Genehmigung der Tierärztekammer zur Einstellung eines Assistenten nicht eingeholt. Weiterhin habe er die gemäß Anordnung Nr. 45 vom 5. Mai 1938 erforderliche namentliche Anmeldung des Assistenten bei der zuständigen tierärztlichen Bezirksvereinigung nicht vorgenommen. Schon zuvor habe er einen jüdischen Assistenten, den Tierarzt Dr. Hans Baerwald, beschäftigt. Der Vertreter der Tierärztekammer Berlin als Vertreter der Reichstierärztekammer, Stadttierarzt Dr. Eberhard Haendler, stellte einen Strafantrag auf 2000 RM Geldbuße wegen groben Verstoßes gegen die Berufspflichten.

Das Urteil des Gerichts in der ersten Instanz vom 1. Dezember 1938 unter Vorsitz des Kammergerichtsrates Wiedemann mit den Beisitzern Generaloberveterinär a. D. Dr. Friedrich Wiechert und Dr. Bruno Eigner sah eine Geldbuße von 800 RM vor.

Haendler beantragte die Revision des Urteils; er sah zwar in „Anbetracht des hohen Alters des Angeklagten und der bisherigen Unbescholtenheit“ von einem Antrag auf Aberkennung der Berufsausübung ab, bestand aber auf einer Buße von 2000 RM.

Haendler betrieb die Revision mit äußerstem Nachdruck. Um sich abzusichern war es ihm offenbar auch wichtig, in seinen Berichten an das Reichsinnenministerium und die Reichstierärztekammer festzuhalten, dass unter anderem Frau von Ribbentrop, die Frau des damaligen Außenministers Joachim von Ribbentrop, im Hause Wernicke verkehrte.

Für Wernicke setzte sich der Stadttierarzt Dr. Bruno Westphal ein. Westphal war ein Kriegskamerad Wernickes. Seine schriftliche Zeugenaussage umfasst etwa zehn Schreibmaschinenseiten. Darin lobte er unter anderem Wernickes fachliches Können, sein „collegialstes Verhalten“, seine „anständige Gesinnung“ und betonte seine „nationale Einstellung“. Gleichwohl gab Westphal in seiner Petition die folgende Empfehlung:

„... bei der Aufrollung des Verfahrens auf eine völlige Klarstellung dieser dem Verhalten des Collegen Wernicke zu Grunde liegenden politischen und sein Handeln bestimmende Einstellung zu dringen. ... Das nationalsozialistische Rechtsempfinden will den Täter nicht nach dem von ihm angerichteten Schaden, sondern nach der seinem Handeln zu Grunde liegenden Gesinnung bestrafen und ich verstehe daher die Forderung einer exemplarischen Bestrafung im Falle Wernicke, wenn sein Verhalten als Ausfluss einer bewusst gegen das Volksempfinden gerichteten Gesinnung sich herausstellen sollte.“

Westphal nahm sich Anklagepunkt für Anklagepunkt vor und warb für eine milde Ahndung der Versäumnisse und um Nachsicht für die nicht ganz korrekte Befolgung der gesetzlichen Vorschriften und der Anordnung Nr. 45 des Reichstierärzteführers vom 5. Mai 1938, die sich auf die Meldung von beschäftigten Assistenten bezog, die zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche freizustellen seien. Diese Meldung habe Wernicke abgegeben, aber eben zu spät und an die falsche Adresse. Dies sei doch allenfalls als einfache Pflichtverletzung anzusehen, zumal Bukofzer als Jude sowieso nicht für den Einsatz bei der MKS-Bekämpfung in Frage gekommen wäre.

Für den Verlauf des Verfahrens interessierte sich auch das Reichsministerium des Innern. Insbesondere war man auch an der „Gesinnung“ des Zeugen Westphal bezüglich der Judenfrage interessiert. Das Ministerium wollte gegebenenfalls eine „Äusserung des Dr. Westphal“ herbeiführen lassen, ihn also offensichtlich in dieser Sache vernehmen.

Die ausführliche Einlassung Dr. Westphals, in der er um Nachsicht für das mangelnde Bewusstsein Wernickes in der Judenfrage um Verständnis bat, befriedigte den Reichstierärzteführer Weber nicht. Er forderte den Stadtpräsidenten der Reichshauptstadt Berlin auf, seinen Prozessbeobachter

Bericht erstatten zu lassen, inwieweit die Äußerungen Westphals vor Gericht „eine nicht zu billigende Auffassung in der Judenfrage ... erkennen lassen“.

Der Prozessbeobachter des Stadtpräsidenten, Regierungsassessor Lorke, kam zu dem Ergebnis, dass Westphal vor Gericht „eine für einen Beamten im Dritten Reich nicht zu billigende Stellung zur Judenfrage vertreten hat“.

Die Revision des Urteils gegen Wernicke hatte keinen Erfolg. Es wurde in der Berufungsverhandlung am 9. Juni 1939 bestätigt. Allerdings musste Westphal sich in der Folge für seine Einlassungen vor Gericht, insbesondere zur Bewertung der Tatsache, einen Juden zu beschäftigen, vor der Tierärztekammer Berlin rechtfertigen. Inwieweit die Sache noch weitere Folgen für ihn hatte, geht aus der Akte nicht hervor.

Wernicke hat den Zweiten Weltkrieg überlebt und seinen Lebensabend auf seinem Grundstück in Wandlitz verbracht. Er starb hochbetagt Mitte der 60er Jahre.⁵

Dr. Adolf Bukofzer war erst nach Eröffnung des Berufsgerichtsverfahrens im November 1938 von Wernicke entlassen worden, also knapp ein Jahr, nachdem Weber das Verfahren vor dem Berufsgericht in Gang gesetzt hatte. Er wurde am 6. Dezember 1941 von Köln aus nach Riga deportiert und starb dort im Oktober 1942.

⁵ Prof. Dr. Helmut Scheunemann, Berlin; schriftl. Mitt. 6.2.2002.

5 Vertreibung, Ermordung, Leben im Untergrund, Emigration, 1938 - 1945

5.1 Strategien der Ausgrenzung jüdischer Tierärzte

Mit der Pogromnacht vom 9. zum 10. November 1938 begann eine neue Phase der Judenverfolgung. Ein großer Teil der jüdischen Tierärzte, die das Deutsche Reich noch nicht verlassen konnten, wurde für ungefähr einen Monat in verschiedenen Konzentrationslagern inhaftiert (Max Wolf, Moriz Kahn, Hermann Blumenfeld, Leo Pins, etc.). Bei etlichen wurde die Praxis verwüstet (Albert Lieblich, Alfred Rosendahl, Arthur Rosenberg). Die Inhaftierten kehrten zumeist mit einem Schock nach Hause zurück. Eine solche Behandlung hatte man nicht für möglich gehalten. Die Angehörigen waren in Angst und Schrecken, wozu auch Sonderaktionen beitrugen. Zum Beispiel wurde Familie Blumenfeld eine Urne mit den angeblichen sterblichen Überresten des Angehörigen übersandt, obwohl Hermann Blumenfeld noch lebte.

Durch die jahrelange nationalsozialistische Propaganda hatte eine Enthemmung stattgefunden, die es ansonsten „normal“ handelnden Menschen möglich machte, nicht weiter persönlich bekannten Juden gegenüber niederste Instinkte offenzulegen. Dies wäre ein Erklärungsansatz für die offensichtlichen Widersprüche in dem Verhalten von Verantwortlichen wie Karl Bubenzer und Friedrich Weber gegenüber Juden.

Mit der 8. Verordnung zum Reichsbürgergesetz („Nürnberger Gesetze“) vom 17. Januar 1939 wurde den jüdischen Tierärzten zum 31. Januar 1939 die Approbation („Bestallung“) entzogen. Die Reichstierärztekammer wollte in diesem Zusammenhang massiv Einfluss auf die Wiederbesetzung der Praxisstellen nehmen, wie folgendes Schreiben an die Tierärztekammern vom 20. Januar 1939 belegt:¹

¹ Staatsarchiv Würzburg, TäK, Bezirksverband Unterfranken: *Rundschreiben Nr. 55 des Reichstierärzteführers Weber an die Leiter der Tierärztekammern vom 20.1.1939.*

Reichstierärztesführer Dr. Friedrich Weber an die Leiter der Tierärztekammern. Rundschreiben Nr. 55 vom 20.1.1939:

Betr.: 8. Verordnung zum Reichsbürgergesetz.

Durch die 8. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 17.I.39 (RGBl. I S. 47) erlöschen die Bestellungen (Approbationen, Diplome) jüdischer Tierärzte am 31. Januar 1939.

Ich ersuche, der Reichstierärztekammer umgehend zu berichten, welche bisher von jüdischen Tierärzten besetzten Praxisstellen, um die tierärztliche Versorgung zu gewährleisten, wieder besetzt werden müssen, darüber hinaus zu berichten, ob hierfür geeignete Tierärzte von dort aus in Vorschlag gebracht werden können; die entgültige Entscheidung muss sich die Reichstierärztekammer vorbehalten. Gegebenenfalls würde die Reichstierärztekammer von sich aus geeignete Tierärzte nachweisen.

Bis spätestens 26. Januar 39 bitte ich zu berichten.

Heil Hitler!
gez. Dr. Weber.

Inwieweit dieser Aufforderung Folge geleistet wurde, ist den wenigen Aktenblättern nicht zu entnehmen. Der Brief macht jedoch deutlich, dass Weber großes Interesse an der Besetzung von Tierarztstellen hatte, was ihm auch die Möglichkeit bot, sie in nationalsozialistischem Sinne, d. h. mit linientreuen Kollegen zu besetzen. Das Schreiben ist weiterhin ein Beleg dafür, wie ernst und eilig es Weber mit der „Arisierung“ der Tierärzteschaft war. Das Rundschreiben erfolgte, obwohl das Gesetz noch gar nicht in Kraft war.

Nach den Erlebnissen vom November 1938 versuchten mehr und mehr jüdische Tierärzte, ihre Praxen zu verkaufen und ins Ausland zu gelangen. Dazu einige Beispiele:²

- 1939 versuchte der jüdische Tierarzt Dr. Julius S., seine Praxis an den Tierarzt Dr. Walter Arendsee zu verkaufen. Der Verkauf wurde seitens der Reichstierärztekammer untersagt: „jüdische tierärztliche Praxen

² Die einzelnen Namen sollen auf besonders beispielhafte Fälle hinweisen. Die Vorgänge sind in den Einzelbiographien ausführlich beschrieben.

dürfen nicht verkauft werden und der jüdische Tierarzt hat alles zurückzulassen“.³

- Dr. Moriz Kahn gelang es, seine Praxis zu einigermaßen korrekten Bedingungen abzugeben. Aufgrund schlechter Gesundheit fand er jedoch kein Land, das ihn aufnehmen wollte. Er konnte Deutschland nicht rechtzeitig verlassen und wurde in Auschwitz ermordet.
- Dr. Abraham Windmüller gelang noch 1938 die illegale Flucht in die Niederlande. 1940 wurde ihm die Staatsbürgerschaft und anschließend die Doktorwürde entzogen. Nach dem deutschen Einmarsch wurde er verhaftet und gelangte schließlich in das Vernichtungslager Auschwitz, wo er ermordet wurde.

5.1.1 Gerichtsverfahren

Eine weitere Schikane gegen jüdische Tierärzte waren Gerichtsverfahren, die aus fadenscheinigen Gründen geführt wurden.

- Dr. Paul Stern aus Warburg sah sich einer Anklage wegen Verstoßes gegen das Lebensmittelgesetz wegen angeblicher Unsauberkeit in seinen Geschäftsräumen (er betrieb nebenher eine Nahrungsmittelfabrikation) und einem Verfahren wegen angeblich unlauterer Werbung mit seinem Doktorgrad ausgesetzt. In der ersten Instanz, Stern verteidigte sich selbst, konnte er eine Verurteilung abwenden. In der Berufungsinstanz wurde er in Abwesenheit verurteilt. Er befand sich jedoch schon in Argentinien, wohin er über Brasilien mit dem letzten Schiff, das Hamburg legal mit Emigranten verließ, gelangt war. Die Tierärztliche Hochschule Hannover entzog ihm nach der Verurteilung in Abwesenheit am 10. Januar 1940 den Doktorgrad.⁴ Das entsprechende Gremium bestand aus den Professoren Götze, Schönberg und Butz. Neben dem Urteil des Landgerichts Paderborn lag ihnen bei ihrer Entscheidungsfindung die Gerichtsakte vor.
- In gleicher Weise war es schon Dr. Hermann Cussel 1936 ergangen. Er wurde, anscheinend ebenfalls in Abwesenheit, wegen Meineides zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt. 1935 führt ihn das tierärztliche Adressbuch als „nach dem Ausland verzogen“. Ihm wurde seitens der TiHo Hannover der Doktorgrad entzogen. Er gelangte nach Palästina.

³ LVerwA Berlin, Entschädigungsakte 71114.

⁴ TiHoA Hannover: „Entziehung des Doktorgrades“, Aktenzeichen 1.9.3.4: Entzug des Doktorgrades nach § 10 c der Promotionsordnung der TiHo Hannover vom 15. März 1938, Archiv der TiHo Hannover: Aktenzeichen 1.9.3.8.

5.1.2 Entzug des Doktorgrades

Die Aberkennung des Doktorgrades (Paul Stern, Hermann Cussel) erfolgte an der TiHo Hannover nach § 10 der Promotionsordnung vom 15. März 1938: "Die Entziehung des Doktorgrades erfolgt auf Grund der allgemeinen Erlasse des Reichserziehungsministers bzw. auf Grund des Gesetzes über die Führung akademischer Grade sowie der zu seiner Durchführung ergehenden Verordnungen und Erlasse. Danach kann der Doktorgrad wieder entzogen werden, „... c) wenn sich der Inhaber durch sein späteres Verhalten des Tragens eines deutschen akademischen Grades unwürdig erwiesen hat...".

Eine weitere Handhabe war der Verlust der Staatsbürgerschaft. Unter diesem Vorwand wurde Abraham Windmüller, Max Wolf und Walter Pohly der Doktorgrad entzogen. Die nachfolgenden Schreiben belegen, dass man die Gründe gerne noch willkürlicher formuliert hätte:⁵

Tierärztekammer Berlin Zentralviehhof Dr. Grove	Geschäftsstelle: O.43, den 31. Juli 1939
Universitätsarchiv 1939	Eingegangen: 1. Aug. Philos. Fakultät
Tgb. Nr. 159/39 Betrifft: Dr. Kantorowicz	
An die philosophische Fakultät der Universität <u>L e i p z i g</u>	
Der jüdische Tierarzt Dr. Kantorowicz (Richard Israel) geb. 3.2.76, promoviert Dezember 1897, hat, wie er auf Anfrage mitteilt, seinen Dokortitel bei der Leipziger philosophischen Fakultät erworben. Ich erlaube mir die Anfrage, wann Herrn Dr. K. dieser Titel seitens der Fakultät entzogen wird.	
Heil Hitler! I.V. [Unterschrift unleserlich]	

⁵ Universitätsarchiv Leipzig: Phil. Fak. Prom 2990: Personalakte Kantorowicz, Blatt 9 u. 10.

1. August 1939

Ro./Ge.

Zu Tgb.-Nr.1539/39

An
die Tierärztekammer Berlin

Berlin O 34
Zentralviehhof

Auf Ihre Anfrage vom 31. Juli 1939 teile ich mit, dass Richard Kantorowicz am 29. März 1898 von unserer Fakultät zum Dr. phil. promoviert worden ist. Der Dr.-Titel ist ihm noch nicht wieder entzogen worden, weil nach einem Erlasse des Herrn Reichserziehungsministers die Tatsache der jüdischen Abstammung allein leider nicht die Entziehung des Dr.-Grades rechtfertigt.

Heil Hitler!

[Unterschrift unleserlich]

d. Z. Dekan der mathematisch-
naturwissenschaftlichen Abteilung
der Philosophischen Fakultät

Insgesamt wurde mindestens 14 Tierärzten in der Zeit des Dritten Reiches der Doktorgrad entzogen. Von diesen waren mindestens fünf jüdische Tierärzte (Hermann Cussel, Walter Pohly, Paul Stern, Abraham Windmüller, Max Wolf).⁶

Nach dem Krieg blieben diese „Verwaltungsakte“ zunächst wirksam. Eine interessante Ausnahme stellte Dr. Max Wolf dar. Auf eigenes Betreiben hin gelang es ihm nach 51 Jahren, seinen Doktorgrad, den er an der TiHo Stuttgart 1912 erworben hatte, 1963 in Hannover zu erneuern. Der Vorgang ist nicht aktenkundig. Prof. Wilhelm Schulze, seinerzeit Direktor der Klinik für Kleine Klauentiere und Mitglied des Senats der TiHo Hannover, erinnert sich jedoch an einen solchen Fall. Bei den entsprechenden Veröffentlichungen in den tierärztlichen Fachzeitschriften wie *Deutsche Tierärztliche Wochenschrift* oder *Berliner und Münchner Tierärztliche Wochenschrift* wird die Rehabilitation Wolfs gleichfalls nicht erwähnt. Dagegen wird die 50jährige Promotion einiger

⁶ Die Historikerin Sabine Happ stellte bislang für das Deutsche Reich inklusive Österreich 1775 Fälle fest. Sabine Happ: Politisch und nicht politisch motivierte Aberkennung von akademischen Graden. Eine Auswertung der Rundschreiben deutscher Universitäten in der NS-Zeit. Vortrag gehalten am 16. März 2000 bei der Frühjahrstagung der Sektion 8 des Vereins deutscher Archivare, 15.-17. März in der Rheinischen-Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Unveröffentlicht.

anderer Jubilare bei der Promotionsfeier in Hannover wie auch in den Fachzeitschriften ausdrücklich gewürdigt. Über die Gründe, warum die Erneuerung der Promotion Wolfs heimlich geschah, lässt sich nur spekulieren. Im Archiv der TiHo Hannover fand sich kein Hinweis auf den Vorgang.

In Giessen fasste der Senat am 8. Februar 1967 folgenden Beschluss:⁷

„Der Senat der Justus-Liebig-Universität stellt fest, dass in der Zeit vom 30.1.1933 bis 8.5.1945 aus politischen, rassistischen oder religiösen Gründen erfolgte Entziehungen von Doktorgraden und Ehrendoktorgraden der Ludoviciana rechtswidrig erfolgt sind und infolgedessen nichtig sind.“

An der Berliner Humboldt-Universität erfolgte am 7. Juli 1998 eine Rehabilitierung der Personen, denen in der NS-Zeit und in der DDR akademische Grade aberkannt worden waren, in Form einer Erklärung des Universitätspräsidenten, Prof. Dr. Hans Meyer, vor dem Akademischen Senat. Wortlaut:

"Ich erkläre für die Humboldt-Universität zu Berlin, daß die Aberkennung des Doktorgrades der nachfolgend aufgeführten Personen während der Herrschaft des Nationalsozialismus wegen Sittenwidrigkeit nichtig ist und daher von Anfang an ungültig war. Eine wissenschaftliche Leistung hat weder mit der Staatsangehörigkeit einer Person zu tun, noch mit einer `Rassenzugehörigkeit` oder einer politischen Einstellung. Die Entscheidungen waren grob willkürlich und menschenverachtend."

Es folgt eine namentliche Aufzählung der Rehabilitierten.

Die Universität Leipzig hatte schon 1948 einen Beschluss gefasst, der es möglich machte, aus politischen Gründen erfolgte Aberkennungen von Doktorgraden auf Antrag zu revidieren. In seiner Sitzung vom 12. Juni 2001 fasste der akademische Senat der Universität Leipzig zusätzlich folgenden Beschluss:

„Das auch von Organen der Universität Leipzig während des Naziregimes begangene Unrecht kann nicht ungeschehen gemacht werden. Dem akademischen Senat ist es ein Anliegen ausdrücklich festzustellen, dass die Willkürakte, insbesondere die Aberkennung von Doktorgraden und anderen akademischen Graden, die ausschließlich der Verfolgung aus politischen, rasseideologischen und Glaubensgründen dienten, mit grundlegenden Prinzipien eines Rechtsstaates nicht vereinbar und deshalb von Anfang an nichtig waren. Die Feststellung des Senats fußt auf der

⁷ Universitätsarchiv Giessen PrA Nr. 2668.

Überzeugung, dass in den erwähnten Fällen in schwerwiegender Weise gegen die Prinzipien der Gerechtigkeit und gegen die Menschenwürde verstoßen wurde und in keinem dieser Fälle rechtsstaatliche Voraussetzungen für die ergriffene Maßnahme vorlagen. Der akademische Senat fordert die Fakultäten auf, den Doktorgrad in einer Urkunde zu erneuern, wenn Betroffene oder deren Angehörige das wünschen.“⁸

Die Ludwig-Maximilians-Universität München gab 1996 folgende Presseerklärung über die Deutsche Presseagentur (dpa) heraus,⁹ die in der *Frankfurter Rundschau* vom 3.6.1996 wie folgt wiedergegeben wurde:

„Während der NS-Zeit 135 Dokortitel aberkannt

München, 2. Juni (dpa). Im Nationalsozialismus ist an der Ludwig-Maximilians-Universität München 135 Akademikern aus politischen oder rassistischen Gründen der Dokortitel aberkannt worden. Dies habe eine Recherche im Universitätsarchiv ergeben, teilte das Pressereferat der Universität am Wochenende mit. Das Rektoratskollegium und die Dekane betonten, dass diese Aberkennung von Titeln aus heutiger Sicht rechtswidrig und nicht gültig sei. Bislang habe jedoch niemand an der Universität an eine ‚generelle Nachprüfung dieser Akte nationalsozialistischen Unrechts‘ gedacht. Da die meisten Betroffenen inzwischen verstorben seien, diene die Recherche der Universität vor allem als Geste gegenüber den Hinterbliebenen. Die Universität München bekenne sich damit zu der Verantwortung, die aus ihrer eigenen Geschichte erwachse.“

Eine vergleichbare Rehabilitation steht an der Tierärztlichen Hochschule Hannover noch aus.

5.1.3 Kündigung der Altersversorgung

Nachdem die tierärztliche Praxis den jüdischen Tierärzten nach dem 31. Januar 1939 bis auf illegale Tätigkeit (Moriz Kahn, Abraham Höxter) versperrt war, wurde ihnen zum 31. März 1939 durch Aufhebung der Versicherungen der jüdischen Mitglieder der Reichstierärztekammer (Gruppenversicherung der ehem. Fürsorgekasse des Preußischen Tierärztekammerausschusses mit der Allianz-Versicherung) die Altersversorgung gekündigt.¹⁰ Der angefallene

⁸ Universität Leipzig. Mitteilungen und Berichte für die Angehörigen und Freunde der Universität Leipzig, Heft 2001, S. 3 u. 4.

⁹ Schriftl. Mittlg. des Universitätsarchivs der LMU vom 27.2.2002.

¹⁰ LVerwA Berlin III B 11-14076, Entschädigungsakte Kantorowicz Nr. 14076; Bezirksregierung Düsseldorf, Wiedergutmachungsakte ZK 631 491 u. 608 497.

Versorgungsanspruch wurde selbstverständlich nicht ausgezahlt, und auch nach Ende der NS-Herrschaft mussten die entsprechenden Ansprüche von den Geschädigten mühsam nachgewiesen werden.¹¹

Dem Tierarzt Dr. Moriz Kahn war beispielsweise noch über seinen Tod im Konzentrationslager Auschwitz hinaus der Beitrag zu seiner Lebensversicherung bei der Allianz von seinem Konto abgebucht worden. Der Staat hatte dann später seine Versicherung von der Allianz zurückgekauft und sich so an seinem Vermögen bereichert. Nur widerwillig zahlte die Versicherung die zu viel gezahlten Prämien zurück.

¹¹ Siehe Wiedergutmachungsakten.

5.2 Tod in Konzentrationslagern und Ghettos

Von den 131 ermittelten jüdischen Tiermedizinerinnen fanden folgende 20 Personen nachweislich in Konzentrationslagern und Ghettos den Tod:

Dr. Adolf Bukofzer (*1889) starb im Alter von 53 Jahren im Rigaer Ghetto.

Dr. Julius Coppel (*1880) wurde im Alter von 61 Jahren ins Ghetto nach Riga deportiert (kein Todesdatum bekannt).

Dr. Willi Friedheim (*1877) wurde nach Majdanek deportiert.

Dr. Sally Fromm (*1891) wurde im Konzentrationslager Bergen-Belsen ermordet und 1941 im Alter von 50 Jahren für tot erklärt.

Dr. Julius Goldmann (*1882) wurde im Alter von 60 Jahren mit unbekanntem Ziel in den „Osten“ deportiert.

Dr. Karl Goldschmidt (*1885) starb im Alter von 56 Jahren im Ghetto in Riga.

Dr. Moritz Herz (*1882) wurde im Alter von 60 Jahren mit unbekanntem Ziel deportiert.

Abraham Höxter (*1862) wurde in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert und starb dort im Alter von 81 Jahren.

Dr. Moriz Kahn (*1890) wurde im Alter von fast 53 Jahren am Tag seiner Ankunft im Konzentrationslager Auschwitz in einer Gaskammer ermordet.

Dr. Dagobert Kallmann (*1860) wurde im Alter von 83 Jahren in Auschwitz ermordet.

Dr. Leo Lang (*1869) starb im Alter von 75 Jahren im Konzentrationslager Theresienstadt.

Dr. Albert Lieblich (*1878) starb im Alter von 65 Jahren im Konzentrationslager Theresienstadt.

Dr. Leopold Loeb (*1880) wurde im Alter von 61 Jahren ins Ghetto nach Riga deportiert.

Dr. Leo Pins (*1884) wurde im Alter von 60 Jahren im Rigaer Ghetto ermordet.

Dr. Alfred Steinberg (1885) wurde im Alter von 56 Jahren im Rigaer Ghetto ermordet.

Dr. Rudolf Weiß (*1905) wurde im Alter von ca. 35 Jahren aus Nussloch mit unbekanntem Ziel deportiert.

Dr. Abraham Windmüller (*1886) floh 1938 zunächst in die Niederlande. Dort wurde er nach dem Einmarsch der deutschen Truppen verhaftet, nach Auschwitz deportiert und ermordet.

Dr. Julius Wolff (*1879) wurde im Alter von 62 Jahren in das Rigaer Ghetto deportiert.

Dr. Max Wolff (*1856) wurde im Alter von ca. 85 Jahren im Konzentrationslager Auschwitz ermordet.

5.3 Überleben in Deutschland

Einigen wenigen jüdischen Tierärzten gelang es, in Deutschland selbst zu überleben.

- **Dr. Richard Kantorowicz** überlebte in Berlin. Er war mit einer Protestantin verheiratet. Möglicherweise bewahrte ihn diese Tatsache vor der Ermordung. Kantorowicz wurde mehrfach von der GeStaPo verhört. Mancher Verhaftung, die einem solchen Verhör vorausging, konnte er sich entziehen, da er Hinweise von Freunden und Klienten, unter denen auch Nazis waren, auf bevorstehende Razzien erhielt.
- **Dr. Ludwig Simon** konnte in Berlin untertauchen. Er wurde mit seiner Familie vom 1. März 1943 bis zur Befreiung durch die Rote Armee am 25. April 1945 durch die Familien Hermann und August Kossmann versteckt.

Von den als „Mischling“ eingestuften jüdischen Tiermedizinern überlebten folgende in Deutschland:

- **Wolfgang Natonek** überstand als Halbjude die NS-Zeit als Auto-mechaniker in Leipzig.
- **Prof. Dr. Hugo Grau** genoss die Protektion des Reichstierärztesführers Weber. Nach einer Gastprofessur im Iran war er bis Kriegsende Leiter des Veterinäruntersuchungsamtes Karlsbad.

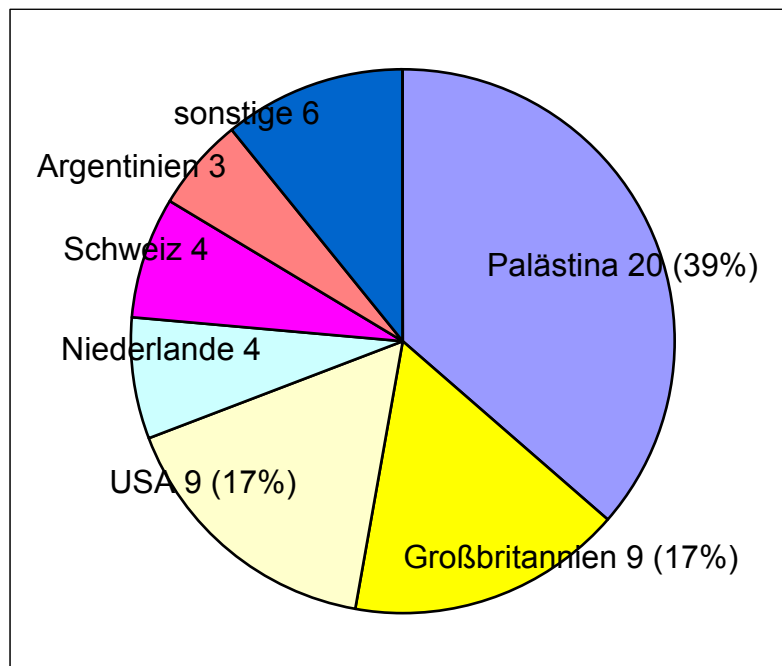
- **Dr. Kurt Neuwerth** fand, nachdem er Stellen in Dortmund als Leiter der Auslandsfleischbeschau und in Köln als Polizeitierarzt wegen seines fehlenden Ariernachweises verloren hatte, auf Vermittlung des Reichstierärztführer Weber eine Anstellung bei der Reichsanstalt für Tierseuchenbekämpfung in Wien-Mödling. Nach Kriegsende wurde er Veterinärtrat in Delbrück (Westfalen).

Über das Schicksal der weiteren, als „Nichtarier“ geltenden Tiermediziner ist nichts bekannt.

5.4 Emigration

Dem weitaus größten Teil (54) der deutschen jüdischen Tiermediziner gelang die Emigration ins Ausland. Schon der Erhalt eines Einreisevisums war bis auf Ausnahmen mit großen Schwierigkeiten verbunden. In vielen Ländern, insbesondere den USA, gab es erhebliche Widerstände gegen die jüdische Einwanderungswelle. Deutschland zu verlassen war in der Regel mit einem drastischen Verlust an Vermögen verbunden, ohne Vermögen wiederum kaum möglich. Reichsfluchtsteuer, Judenvermögensabgabe und Auswanderungsabgabe mussten entrichtet werden, um eine sogenannte Unbedenklichkeitsklärung seitens des Finanzamtes zu bekommen. Oftmals wurde das Umzugsgut, das nicht gleich mitgenommen werden konnte, von den Speditionen, die sich im voraus die Fracht hatten bezahlen lassen, nicht ausgeliefert.

Die Arbeitsmöglichkeiten in der Emigration waren sehr beschränkt. Hauptproblem war die Anerkennung der deutschen Diplome, was in der Regel, außer in Palästina, nur nach neuerlicher Prüfung möglich war. So kann man feststellen, dass es den Emigranten generell nicht gelang, annähernd das wirtschaftliche Niveau der Zeit vor ihrer Emigration wieder zu erreichen. Im wesentlichen konnten nur diejenigen, die nach Palästina und Großbritannien flohen, sich wieder einigermaßen etablieren.



Grafik 2: Emigration jüdischer Tierärzte (n = 54)

5.4.1 Palästina/Israel

Zwanzig Emigranten wanderten ins damalige Völkerbundmandatsgebiet unter britischer Kontrolle, Palästina, aus. Von ihrer Motivation her kann diese Gruppe noch einmal unterteilt werden. Auf der einen Seite gab es überzeugte Zionisten, die den Ideen Theodor Herzls von der jüdischen Heimstatt in Erez Israel anhängen. Dies war die kleinere Gruppe. Die andere Gruppe bestand zumeist aus republikanisch bis national eingestellten Deutschen, deren letzte und einzige Möglichkeit die Emigration nach Palästina war.

Hier war man, wenn auch in feindlicher Umgebung, unter sich, unter Freunden. Von Beginn der zionistischen Einwanderungswelle in den 20er Jahren an hatte es Widerstand gegen die jüdische Besiedlung seitens der arabischen Bevölkerung gegeben, der sich auch immer wieder in blutigen Auseinandersetzungen zwischen Arabern und Juden zeigte. Dazwischen stand die britische Mandatsregierung, die die jüdische Einwanderung zu unterbinden suchte, um die arabische Bevölkerung zu beschwichtigen.

Es existierte eine jüdische Selbstverwaltung in Form der Jewish Agency, die in Effizienz und Aufbau mit westlichen Regierungsapparaten vergleichbar war. Diese Administration kümmerte sich intensiv um die jüdischen Einwanderer.

Wenn die Einwanderung in das Land erst einmal erfolgreich geschafft war, so bestand das Hauptproblem darin, überhaupt bezahlte Arbeit zu bekommen. Die Anerkennung der deutschen Hochschulabschlüsse stellte in Palästina kein Problem dar. Das bedeutete allerdings nicht, dass man als Tierarzt arbeiten konnte. Völlig fachfremde Tätigkeiten als Musiker (Felix Sulman), Tischler (Uri Rath) oder Landwirt (Richard Fröhlich), waren eher die Regel. Auf lange Sicht konnten aber alle 20 eingewanderten deutschen jüdischen Tierärzte auch als Tierarzt arbeiten.

Der wichtigste Arbeitgeber im Bereich der Tiermedizin war und ist in Israel bis heute die sogenannte „Hachaklait“ (hebräisch: Landwirt).¹² Diese Organisation hat die israelische Viehwirtschaft trotz der schwierigen klimatischen Verhältnisse zu einer der international erfolgreichsten werden lassen. Die Leistungen der israelischen Milchwirtschaft sind nach wie vor weltweit führend. Gleichzeitig verhinderte die Hachaklait aber auch die Etablierung einer freiberuflichen Tierärzteschaft im landwirtschaftlichen Bereich.

¹² Hachaklait: 1919 von Bauern des "Galil"-Gebietes gegründete, landwirtschaftliche, genossenschaftlich organisierte Versicherung. 1920 Ergänzung um einen tierärztlichen Dienst; nach und nach Verbreitung über das ganze Land; in den 60er Jahren mehr als 70 Tierärzte im Einsatz. Quelle: Ami Neria (2001): Veterinary Medicine in Eretz Israel (Palestine). Fifty Years of Veterinary Medicine 1917-1967. Hofit. Bisher nur in hebräischer Sprache erschienen.

Einer der ersten Tierärzte der Hachaklait war ein deutscher jüdischer Tierarzt und Zionist: **Dr. Shlomo (Siegfried) Freund-Avieli**. Er war gebürtiger Schlesier, studierte in München und bewarb sich gleich nach Ende seines Studiums auf eine Zeitungs-Annonce der Hachaklait und bekam die Stelle. Die größte Herausforderung für Freund war sicher die Bekämpfung der extrem hohen Sterblichkeit der importierten Milchrinder zu jener Zeit. Ein großer Teil der für teures Geld importierten Tiere starb innerhalb eines Jahres. Es dauerte eine Zeit, bis man die Hauptursache des Rindersterbens entdeckte: Theilerien. Gemeinsam mit weiteren Veterinärmedizinern, darunter dem renommierten Parasitologen Prof. Dr. Shaul Adler, der eine gesicherte wissenschaftliche Laufbahn in London gegen eine unsichere Karriere am späteren Weizmann-Institut in Palästina eintauschte, und einem jüdischen Tierarzt, Dr. Menachem Sturmman¹³, der in Berlin studierte hatte, gelang es 1933, die Theilerien als Krankheitserreger nachzuweisen. Nach drei Jahren verlustreicher Versuche hatten sie eine Impfstrategie entwickelt. Sie impften die Tiere zunächst mit dem weniger pathogenen algerischen Typ von Theileria, um sie dann nach einer gewissen Zeit gezielt mit dem israelischen Typ zu infizieren. Dieses Verfahren wurde bis etwa 1960 angewendet. Noch heute ist die Theileriose nur durch Impfung beherrschbar.¹⁴

Nachdem Freund 1941 Direktor der Hachaklait geworden war und große Erfolge mit nahezu vollständigen Tilgung der Rindertuberkulose und Brucellose hatte, wurde er nach der Gründung des Staates Israel (1948) Leiter der Abteilung Viehwirtschaft im Landwirtschaftsministerium und Leiter des staatlichen Tiergesundheitsamtes. In diesen Positionen arbeitete er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1960. Er wurde zum Ehrenpräsidenten der Israel Veterinary Medical Association gewählt. Dr. Freund-Avieli starb 1988 im hohen Alter von 93 Jahren.

Ein weiterer „früher“ Emigrant war **Meir (Arthur) Siev (Silberstein)**. Siev stammte aus ein großen Kölner Familie mit acht Geschwistern. Er war frühzeitig in zionistischen Organisationen aktiv und ging schon 1925 nach Palästina.

¹³ Sturmans Curriculum vitae aus seiner Dissertation „Versuche zur Unterbrechung der Trächtigkeit beim Rinde mit dem Uterus-Injektor ‚Abors‘: "Ich, Menachem Sturmman aus Palästina, wurde am 10. April 1902 in Jakterinoslaw geboren. Von 1924-1919 besuchte ich die Realschule in Haifa. Von Februar 1920 bis Juli 1921 besuchte ich die Schule für Veterinärassistenten in Jaffa. Von 1921 bis Frühjahr 1923 arbeitete ich als Veterinärassistent in Kfar-Giladi. Im Juli 1923 bestand ich die Abiturprüfung am Gymnasium in Jaffa. Im Herbst 1923 kam ich nach Deutschland, um Tiermedizin zu studieren. Seit dem Wintersemester 1923-1924 studiere ich an der Tierärztlichen Hochschule in Berlin. Meine naturwissenschaftliche Prüfung bestand ich im Mai 1926. Meine tierärztliche Prüfung bestand ich im Mai 1929."

¹⁴ Ami Neria (mündl. Mittlg. 2000/2001)

Nachdem er anfänglich in einem Kibbuz in unterschiedlichen Funktionen gearbeitet hatte, nahm er 1924 im Auftrag der Jewish Agency, die an Informationen über die britische Verwaltung interessiert war, eine Anstellung bei der britischen Veterinärverwaltung in Hebron an. Schwere Unruhen, denen 1929 alle jüdischen Einwohner Hebrons zum Opfer fielen, überlebte er, weil er sich zu diesem Zeitpunkt bei einer Fortbildung im Hamburger Tropeninstitut aufhielt. Neben verschiedenen amtstierärztlichen Positionen war seine Funktion als verantwortlicher Veterinär für Fleischimporte eine herausragende Stellung. Auch nach seiner Pensionierung fungierte er als Berater der israelischen Regierung in veterinärmedizinischen und lebensmittelhygienischen Fragen. Neben Shlomo Freund war er sicher einer der bedeutendsten und einflussreichsten Tiermediziner Israels. Er starb 1977.

Ebenfalls ein überzeugter Zionist war **Dr. Paul Lorenz** aus Berlin. Er war Mitglied im zionistischen Jugendverband „Blau-Weiß“ und unter anderem Leiter des „Hedaluz“ (hebr.: Pionier), einer Organisation zur Vorbereitung und beruflichen Bildung für künftige Palästinaeinwanderer. 1922 reiste er zum ersten Mal nach Palästina. Nach einer landwirtschaftlichen Ausbildung studierte er in Berlin Tiermedizin und konnte sein Studium 1935 noch beenden. Zunächst emigrierte er dann in die Schweiz. 1936 ging er endgültig nach Palästina. 1948 wurde er Stadttierarzt in Haifa. Er starb 1973.

Als ein weiterer Pionier der israelischen Veterinärmedizin muss **Dr. Hans-Ludwig Lernau** angesehen werden. 1922 arbeitete er bei der Trockenlegung der Sumpfgebiete in Galiläa mit und erkrankte dabei schwer an Malaria. Er kehrte 1924 nach Deutschland zurück und studierte bis 1928 Tiermedizin in Berlin. Er arbeitete anschließend zunächst als praktischer Tierarzt in Deutschland. Mit dem aufkeimenden Antisemitismus fasste er wieder eine Auswanderung nach Palästina ins Auge. Da die Arbeitsmöglichkeiten als Tierarzt begrenzt erschienen, begann er ein Studium der Humanmedizin, das er 1933 abbrechen musste. 1936 emigrierte er dann endgültig nach Palästina, gründete ein Speziallabor für Mastitiserkrankungen und wurde ein weltweit anerkannter Mastitis-Spezialist. Nach seiner Pensionierung beschäftigte er sich intensiv mit Archaeozoologie und wurde zu einem Spezialisten für Palaeoosteologie der Fische. Er starb 1989.

Siegfried Dreifus stammte aus Richen in Baden und emigrierte schon 1933. Inwieweit er überzeugter Zionist war, oder ob die politischen Ereignisse ihn zu diesem Schritt bewegten, ist nicht überliefert. Er wurde Stadttierarzt in Herzlia und arbeitete später auch für die Hachaklait. Er starb 1987.

Dr. Richard Fröhlich aus Ratibor in Schlesien war, wie seine Tochter berichtet, ein begeisterter Zionist. Schon 1933 reiste er ein erstes mal nach Palästina, um die Lebensmöglichkeiten für seine Familie zu erkunden. Ihm gelang 1938 die

Emigration mit der gesamten Familie. Fröhlich arbeitete auch als freiberuflicher Tierarzt. Der Schwerpunkt seiner beruflichen Tätigkeit lag jedoch in der Landwirtschaft. Über mehrere Jahre war er auch Bürgermeister seiner Gemeinde Sde-Warburg. Fröhlich starb 1974.

Die später emigrierten Tierärzte entschlossen sich, so weit das aus den Zeitzeugenberichten und Dokumenten hervorgeht, sehr zögerlich und vielfach erst unter massivem Druck zur Auswanderung. Sie waren eher nicht zionistisch eingestellt. Zu dieser Gruppe sind **Dr. Max Birk** (Emigration 1936), **Dr. Hermann Blumenfeld** (1940), **Hermann Cussel** (1933), **Dr. Walter Freundlich** (1934), **Dr. Bernhard Kirsch** (1933), **Dr. Siegfried Landshut** (1933), **Dr. Alexander Lusztig** (?), **Dr. Julius Preuss** (1938), **Dr. Amos (Ernst) Rudolphson** (1935), **Aser Salomon** (?), **Hermann Schmul** (1939) und **Prof. Dr. Felix Gad Sulman** (1933) zu zählen. **Uri (Arthur) Rath** hatte noch 1937 ein Studium in Berlin begonnen, musste dann jedoch in die Schweiz emigrieren und konnte 1941 nach Palästina gelangen.

5.4.2 Großbritannien

Einer mit neun Tierärzten deutlich kleineren Gruppe gelang die Emigration nach Großbritannien. Dort bestanden die Hauptschwierigkeiten darin, dass die deutschen Juden bei Kriegsausbruch als feindliche Ausländer galten und dass die Anerkennung der deutschen Examina offenbar bis mindestens 1945 sehr restriktiv gehandhabt wurde. Selbst Tierärzte, die einen Teil des Studiums in Großbritannien wiederholten oder bestimmte Lehrveranstaltungen belegt hatten, bekamen keine Approbation. So ist bislang nur belegt, dass es ihnen nach Ende des Krieges gelang, die Approbation zu erhalten.

Dr. Leopold Blum, Besitzer einer Pferde- und Hundeklinik und eines eigenen Gestütes mit bis zu 150 Pferden, emigrierte nach England, nachdem bei den Novemberpogromen 1938 sein Privatbesitz geplündert worden war. Offenbar versuchte Blum, nach Neuseeland zu emigrieren, da er ein Zeugnis über seine Kenntnisse in Tierhaltung und Veterinärhygiene (Animal Husbandry and Veterinary Hygiene) von Prof. W. C. Miller vom Royal Veterinary College & Hospital, Department of Veterinary Hygiene, Dietetics and Animal Husbandry in London bekam, das ihm eine über 20jährige erfolgreiche Tätigkeit als Tierarzt und sehr fundierte Kenntnisse der Veterinärmedizin bescheinigte. Blum hatte anscheinend 1936 und 1937 schon Kurse bei Miller belegt, vermutlich um seine Auswanderung vorzubereiten. Er wurde erst nach Kriegsende in England als Tierarzt zugelassen und betrieb bis etwa September 1949 wieder eine Praxis, die er aber nach einem Autounfall aufgeben musste. Daneben wurde er auch wieder Inhaber eines Reitstalls, den er bereits kurz nach dem Krieg gründete. Blum

starb während eines Kuraufenthaltes 1953 in Bad Nauheim an einem Herzschlag.

Friedrich Cohen war Tierarzt in Vluyn (Kreis Moers). Ihm wurden ebenfalls bei den Pogromen am 10. November 1938 Wohnung und Praxis völlig zerstört. So entschloss er sich, nach Großbritannien auszuwandern. Ihm gelang es offenbar nicht, wieder in die tierärztliche Praxis einzusteigen. Er starb 1965 in London.

Dr. Edgar v. Lusztig-Lendra, Dr. Moritz Benjamin und **Dr. Eugen Kaufmann** wiederholten offenbar in London einen Teil des Studiums. Von Lusztig-Lendra hatte als Halbjude sein Studium in Berlin 1936 abgebrochen. Benjamin und Kaufmann hatten die deutsche Approbation. Alle drei konnten, wie sich eine Kommilitonin erinnert, 1938 ihre Examina ablegen und gründeten jeweils eigene Praxen.

Dr. Eduard Schnitzler emigrierte erst 1939 nach Großbritannien. Seine beiden Söhne waren schon vorher nach England ausgewandert. Sohn Karl war ebenfalls Tierarzt geworden. Die Familie änderte ihren Namen in „Sinclair“. Ob Eduard Schnitzler in England auch die Approbation erhielt, ist bislang nicht bekannt. Er starb 1951 in Bristol.

Dr. Alfred Schwarz, jüdischer Tierarzt aus Peine, verließ Deutschland nach den Novemberpogromen. Das Reiseziel lautete England. Ob er England erreichte, ob er eine Praxis eröffnen konnte und bis wann er lebte, ist nicht bekannt.

Dr. Meinhard Schwarz war praktischer Tierarzt in Recklinghausen. Er emigrierte 1938 nach London. Es ist nicht bekannt, ob er tierärztliche Praxis ausüben konnte. Er starb 1947 in London.

Dr. Max Wolfram, praktischer Tierarzt aus Bochum, gelang 1938 gemeinsam mit seinen beiden Söhnen die Flucht nach England. Ob er als Tierarzt arbeiten konnte und was weiter aus ihm wurde, ist nicht bekannt.

5.4.3 USA

In die USA auszuwandern gelang insgesamt neun deutschen jüdischen Tiermedizinern. Die Möglichkeiten, dort eine Zulassung (Licence) als Tierarzt zu bekommen, waren jedoch äußerst beschränkt. Die Zulassung eines ausländischen Tierarztes zu einem tierärztlichen Examen ist erst für 1953 belegt. Es scheint grundsätzlich ein neues Teilstudium und eine Sprachprüfung vorgesehen gewesen zu sein. Nur drei der neun Emigranten waren demnach in der Lage, in den USA die Lizenz als Tierarzt zu bekommen, und nur für zwei

deutsche jüdische Tiermediziner ist belegt, dass sie längere Zeit in der Veterinärmedizin gearbeitet haben.

Eine Suchanzeige bezüglich deutscher jüdischer Tierärzte im *Journal of the American Veterinary Medical Society* wurde trotz hartnäckiger Bitten und Nachfragen durch einen renommierten US-amerikanischen Tierarzt und Wissenschaftler nicht veröffentlicht. Die Nachfrage bei einem älteren jüdischen, US-amerikanischen Tierarzt, der in der Standespolitik aktiv war, ergab dann, dass die amerikanische Tierärzteschaft schon immer eher rechts orientiert, konservativ und antisemitisch dominiert gewesen sei. Offensichtlich hat sich hier bis heute nichts geändert.

Erich Blaufuß emigrierte 1935. Er hatte noch 1933 in München sein Examen ablegen können und anschließend in einem Zuchtbetrieb für Silberfuchse eines US-amerikanischen Konzerns in der Nähe von Bad Tölz gearbeitet. Ob er in Deutschland überhaupt die „Bestallung“ beantragte, ist nicht bekannt. 1935 emigrierte er in die USA. Er hatte die Tochter des Firmenbesitzers geheiratet. Er arbeitete zunächst weiter in der Geschäftsleitung der Firma in Aitkin/Minnesota, nahe der kanadischen Grenze. Während des Zweiten Weltkriegs brach der Markt für Silberfuchsfelle zusammen und die Firma ging pleite. Er arbeitete dann zunächst als praktischer Tierarzt. Wann und unter welchen Bedingungen er die Lizenz bekam, ist nicht bekannt. Die Praxis war aufgrund der enormen Wege, besonders im Winter, sehr mühsam. Er machte eine Ausbildung und Prüfung zum Laborarzt und etablierte gemeinsam mit seiner Frau ein kleines Landkrankenhaus, in dem er ein medizinisches Labor betrieb. Blaufuß starb 1967.

Dr. Max-Felix B., geboren 1880, war Amtstierarzt in Hamburg. Nachdem er die Kriegszeit in Frankreich im Untergrund und in Internierungslagern überlebt hatte, emigrierte er Anfang 1947 in die USA. Es gelang ihm nicht einmal zum Sprach- und Fachexamen für Tierärzte zugelassen zu werden. Er nahm an, dass es an seinem fortgeschrittenen Alter läge. Somit konnte er auch keine tierärztliche Praxis eröffnen. In den 2 ³/₄ Jahren seines Aufenthaltes in den USA hatte er keinerlei Einkommen. So entschloss er sich, nach Deutschland zurückzukehren. Er verbrachte seinen Lebensabend in einem jüdischen Pflegeheim in Hamburg.

Kurt-Günther M., Jahrgang 1906, war gebürtiger Hannoveraner. Er hatte sein Studium an der TiHo Hannover abbrechen müssen, emigrierte 1938 nach Portland/Oregon und nahm dort sein ursprüngliches Studium der Zahnmedizin wieder auf. Er wurde Zahnarzt bei der US-Army. M. starb 1976.

Dr. Ludwig Meyer, 1882 in Neuenkirchen/Saar geboren, war bis 1935 Oberregierungsrat bei der saarländischen Regierungskommission als Leiter der

Überwachungsstelle des Lebensmittelverkehrs für das Saargebiet in Saarbrücken. Er wanderte 1935 zunächst nach Frankreich aus und emigrierte 1942 in die USA, wo er im selben Jahr in Baltimore starb.

Hermann M., wurde 1882 in Lengerich in Westfalen geboren. Nach längerer Inhaftierung musste er im Juni 1940 innerhalb von 24 Stunden Deutschland verlassen. Völlig mittellos gelangte er in die USA. Frau und Tochter, die er zurücklassen musste, starben im Ghetto von Lodz (Litzmannstadt). Um als Tierarzt zu arbeiten, hätte er eine Sprachprüfung bestehen und erneut studieren müssen. Er versuchte, eine Geflügelfarm aufzubauen, was jedoch nach einer Herzattacke infolge der Haftbedingungen nicht mehr möglich war. Er war dann dauerhaft arbeitsunfähig. M. starb 1970.

Max-Mendel S., 1910 geborener Sohn eines Hannoveraner Schuhfabrikanten, war, nachdem er 1933 sein Studium an der TiHo Hannover abbrechen musste, 1939 nach Belgien emigriert. 1940 flüchtete er weiter nach Frankreich und emigrierte 1948 endgültig in die USA. Es gelang ihm offenbar nicht, sein Studium fortzusetzen. Sein weiteres Schicksal ist unbekannt.

Dr. Julius S., geboren 1896 in Eschweiler, betrieb eine Tierklinik in Berlin. Er emigrierte zunächst nach Shanghai, um dann 1947 in die USA überzusiedeln. Erst nach vielen Schwierigkeiten bekam er dort 1954 die Zulassung zum tierärztlichen Examen und bestand dieses im Dezember 1954. Schon zwei Jahre später verlor er sein Augenlicht völlig und konnte demzufolge keine Praxis mehr ausüben. Er starb 1973.

Dr. Hildegard Seelig, geboren 1912 in Berlin, war die einzige ermittelte jüdische Tierärztin zwischen 1918 und 1945 im Deutschen Reich. Nach ihrem Examen 1936 emigrierte sie in die Schweiz. Nachdem sie dort promoviert hatte, siedelte sie 1938 in die USA über. Über ihren dortigen Lebensweg ist nichts bekannt.

Dr. Hermann S., geboren 1904 in Bocholt, war nach abgeschlossenem Studium und Promotion in Deutschland zunächst in die Niederlande emigriert. Da er dort keine Approbation bekommen konnte, schrieb er sich als Student ein. Er überlebte die deutsche Besetzung mit knapper Not (Verhaftung im März 1945). 1948 siedelte er in die USA über. Seine Bemühungen, die US-amerikanische Approbation als Tierarzt zu bekommen, schlugen fehl, obwohl er abermals studierte:

„Mein Einkommen für das Jahr 1949 betrug \$ 1560,- als Reiniger in einer Hundeklinik (vollbeschäftigt) ... Ich studierte seit 1952 an der tierärztlichen Hochschule in Columbus, Ohio. Alle Versuche, eine amerikanische Approbation als Tierarzt zu erhalten, schlugen fehl. Der letzte Versuch war

im Juni 1953 in Columbus. Um eine Existenzgrundlage zu finden, war ich gezwungen in ein tropisches Klima, nämlich nach Puerto Rico, zu gehen. Seit Oktober 1953 lebe ich in P. R., wo ich als Fabrikangestellter eine Beschäftigung gefunden habe ...“

5.4.4 Nederlande

In die Nederlande emigrierten nachweislich vier deutsche jüdische Tiermediziner. Die Tatsache, dass deutsche jüdische Tierärzte angesichts der Repressalien in Deutschland in die Nederlande ausweichen würden, war den zuständigen Gremien für die Zulassung zum tierärztlichen Beruf bewusst. Das Thema wurde auch aktenkundig. C. Offringa schreibt über die Vorgänge an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Utrecht:¹⁵

¹⁵ C. Offringa et al. (1981): VAN GILDESTEIN NAAR UITHOF. 150 jaar diergeneeskundig onderwijs in Utrecht. Deel II: Faculteit der veeartsenijkunde (1925-1956), Faculteit der diergeneeskunde (1956-1971). Utrecht. S. 73-75. (Eigene Übersetzung aus dem Niederländischen; fettgedrucktes = originaler Ausdruck; die Namen des Professorenkollegiums sind kursiv gedruckt). Originaltext: **De faculteit en de Duitse vluchtelingen.** ... Op 30 januari 1933 kwam Hitler aan de macht ; op 1 april begon in Duitsland de 'Juden-Boycott', voor velen een teken aan de wand.

In de faculteitsvergadering van 19 mei 1933 legde voorzitter van Oyen zijn collega's het volgende probleem voor: dr. Strauch – een Duits veearts, 51 jaar oud – die 18 jaar gepractiseerd had en tot voor kort in de vleeskeuring werkzaam, werd als jood "broodloos" gemaakt en was naar Nederland uitgeweken. Omdat Strauch met een Nederlandse vrouw was getrouwd, meende van Oyen dat men hem niet op formele gronden hulp mocht weigeren. Hoewel hulp van de zijde van de faculteit niet steeds mogelijk zou zijn, "vond hij den toestand van dezen man zoo tragisch, te meer waar de man te oud is om een nieuw leven te beginnen, dat hij de vraag in bespreking will brengen hoe wij kunnen helpen." Hoe dachten de collega's over deze kwestie?

Krediet wilde wel helpen, maar wist niet hoe, omdat immers in ons land al 20 veeartsen "zonder plaatsing" waren. *Sjollema* vroeg aan Roos of veel Duitse veeartsen in die omstandigheden verkeerden en kreeg te horen dat zich tot de faculteit tot dan toe nog maar twee personen gewend hadden: behalve Strauch een jonge man die in Utrecht wilde gaan studeren. *Van der Kaay* was het met van Oyen eens dat Strauch, daar hij met een Nederlandse vrouw getrouwd was, geholpen moest worden; *Schornagel* vond die huwelijksband zelfs "het eenige principiele punt" van de kwestie. *Klarenbeek* was van mening, dat "het getrouwd zijn met een Nederlandsche vrouw geen gewicht in de schaal (*mocht*) leggen. Alle joodsche Duitse veeartsen die naar hier komen willen, konden dan wel met een Hollandsche vrouw gaan trouwen". *Klarenbeek* ging er blijkbaar van uit dat deze vluchtelingen óf allen vrijgezel óf tot bigamie bereid waren. Hoe dan ook: de gedachtenwisseling moet voor de joodse hoogleraar *Roos* pijnlijk geweest zijn. Hij stelde er prijs op te verklaren, „ten einde mogelijke onjuiste onderstellingen te voorkomen“, dat hij directe noch indirecte invloed had uitgeoefend op van Oyens standpunt, ja, dat de kwestie – Strauch zelfs niet tussen hem (de secretaris!, O.) en de voorzitter aangeroerd was. Hij was het echter geheel met van Oyen eens.

De voorzitter opperde, nu "deze mogelijkheid" van de baan was, dat de faculteit Strauch zou kunnen adviseren zich rechtstreeks tot de minister te richten. *Wester* voelde niets voor deze suggestie; van Oyen, van der Kaay en Roos stemden vóór; *Krediet*, *Hartog* en

„Die Fakultät und die deutschen Flüchtlinge

... Am 30. Januar 1933 kam Hitler an die Macht; am 1. April begann in Deutschland der ‚Judenboykott‘, für viele ein Zeichen an der Wand (ein

Sjollema lieten hun oordeel van verdere ontwikkelingen afhangen. Hiermee verdween Strauch uit de annalen van de faculteit.

Wil men zich een oordeel vormen over dit incident, dan moet men naast het veterinaire eigenbelang, dat vooral bij Wester tot een niet te corrigeren myopie heeft geleid, ook de tegenstrijdige gevoelens in aanmerking nemen, waarmee de Nederlanders – en hun regering! – tegenover de komst van politieke vluchtelingen stonden. De minister van Buitenlandse Zaken jhr. Mr. A. C. D. de Graeff, een human man, bracht die gevoelens in een brief d.d. 4. juli 1933 aan zijn collega van Justitie als volgt onder woorden: “de wering van de Joden die in Duitsland toch in ieder geval in een minderwaardige positie zijn geplaatst is strijdig met de tradities van ons volk. Aan de andere kant levert een te grote toestroming van welke vreemdelingen ook, van wie te verwachten is, dat zij in het bedrijfs – en zakenleven de arbeidsmarkt zullen bezwaren, in de tegenwoordige omstandigheden niet te onderschatten bezwaren.”

In mei 1934 ging de regering het verblijf van vluchtelingen hier te lande aan regels binden. Loonarbeid door vreemdelingen, die ook door Nederlanders verricht kon worden, was voortaan aan een vergunning gebonden. Voor ons is van belang dat *de wet van 31 mei 1934 (Stb. 285)* de regering in staat stelde de bevoegdheid van vreemdelingen tot het afleggen van universitaire en daarmee gelijk te stellen examens en tot het uitoefenen van de desbetreffende beroepen te beperken.

De minister had de senaat gevraagd in hoeverre de regering die beperking zou moeten effectueren. De veterinaire faculteit zag er geen bezwaar in dat vreemdelingen examens zouden afleggen, maar achtte het niet gewenst dat zij het beroep van veearts zouden gaan uitoefenen.

Dr. H. S. – misschien gewaarschuwd? – pakte de zaak anders aan. Hej vroeg aan de minister van O.K.W. [Erziehung, Kunst und Wissenschaft] vrijstelling van het doctoraal-examen en toelating tot het veeartsenijkundig examen. De faculteit was van mening – het was juni 1933 – dat vrijstelling van het doktoraal-examen “uit een wetenschappelijk oogpunt” (aldus Wester) verantwoord was. Maar de toelating tot het veeartsexamen...! Roos vond dat de faculteit alleen de opleiding van den rekwestrant mocht beoordelen en zich moest onthouden van uitspraken die als “een rem” moesten dienen. Het was de taak van de minister – niet van de faculteit – om de kwestie “in zijn geheel” te beoordelen en te beslissen. Maar hij vond ook, dat van de faculteit verwacht mocht worden dat zij “collegialiteitsgevoel” zou tonen en “een tegemoetkomende houding” zou aannemen. Roos had blijkbaar zijn vrees partijdig te schijnen overwonnen. Hij wist inderdaad gedaan te krijgen dat de faculteit tot vrijstelling van het doctoraal-examen adviseerde maar over een eventuele toelating tot het veeartsexamen zweeg. Als het zo ver zou zijn, zouden de klinici ieder voor zich bepalen hoe lang S. in de kliniek moest werken voordat hij zijn veeartsexamen mocht doen. S. moest veel geduld oefenen: de minister gaf hem geen vrijstelling, maar januari 1936 (!) vroeg van der Kaay hoe S. zijn doctoraal I en II moest afleggen. Antwoord: net als de andere studenten. Maar óók: in februari d.a.v. had Wester geen bezwaar als S. toen reeds kliniek ging lopen, ofschoon de andere studenten dat nog niet mochten doen, en even later adviseerde de faculteit gunstig toen S. om vrijstelling van collegegeld voor het lopende studiejaar verzocht had.

Fanal). In der Fakultätsversammlung (faculteitsvergadering meeting) am 19. Mai 1933 legte der Vorsitzende *van Oyen* seinen Kollegen das folgende Problem vor: Dr. Strauch - ein deutscher Tierarzt, 51 Jahr alt - der bis vor kurzem 18 Jahre in der Fleischbeschau praktiziert hatte, wurde als Jude ‚brotlos‘ gemacht und war in die Niederlande ausgewichen. Weil Strauch mit einer Niederländerin verheiratet war, meinte *van Oyen*, dass man ihm nicht aus formellen Gründen Hilfe verweigern sollte. Obwohl Hilfe von Seiten der Fakultät nicht allgemein möglich sein soll, findet er die Lage dieses Mannes tragisch, um so mehr, als er zu alt ist, um ein neues Leben zu beginnen, weshalb er die Frage stellen möchte, ‚wie wir helfen können.‘ Wie dachten die Kollegen über diese Frage?

Krediet will wohl helfen, weiß aber nicht wie, zumal in unserem Land immer noch 20 Tierärzte ohne Arbeitsplatz (zonder plaatsing) waren. *Sjollema* fragte *Roos*,¹⁶ wieviele deutsche Tierärzte sich insgesamt in einer ähnlichen Lage befänden und bekam zu hören, dass sich bis dahin lediglich zwei Personen an die Fakultät gewandt hatten: Außer Strauch ein junger Mann, der gerne in Utrecht studieren wolle. *Van der Kaay* war sich mit *van Oyen* einig dass Strauch, da er mit einer Niederländerin verheiratet sei, geholfen werden müsse; *Schornagel* fand die Frage des verheiratet seins (huwelijksband Hochzeit) selbst ‚den einzigen prinzipiellen Punkt‘ der Frage. *Klarenbeek* war der Meinung, dass das ‚verheiratet sein mit einer Niederländerin kein Gewicht in die Waagschale legt. Alle jüdischen Tierärzte, die hier herkommen wollen, könnten dann gut eine holländische Frau heiraten.‘ *Klarenbeek* ging scheinbar davon aus, dass diese Flüchtlinge zu allen möglichen Konditionen bis zur Bigamie bereit wären. Wie dem auch sei: die Gedankenspiele müssen für den jüdischen **hoogleraar (Oberlehrer, vergleichbar akad. Rat o. ä.)** peinlich gewesen sein. Er stellte klar, ‚um möglichen Unterstellungen zuvorzukommen‘, dass er weder direkten noch indirekten Einfluß auf *van Oyens* Standpunkt genommen hätte, ja, dass die Frage Strauch nicht zwischen ihm (v. Oyen) und dem Vorsitzenden berührt worden wäre. Letztendlich sei er jedoch mit *van Oyen* einer Meinung.

Der Vorsitzende erwiderte, da ‚diese Möglichkeit‘ nun vom Tisch sei, solle die Fakultät Strauch anraten, sich direkt ans Ministerium zu wenden. *Wester* enthielt sich der Stimme; *van Oyen*, *van der Kaay* und *Roos* stimmten dafür, *Krediet*, *Hartog* und *Sjollema* wollten ihr Urteil von der weiteren Entwicklung abhängig machen. Damit verschwand Strauch aus den Annalen der Fakultät.

Will man sich ein Urteil bilden über diesen Vorfall, dann muss man ... auch die widerstreitenden Gefühle zur Kenntnis nehmen, die die

¹⁶ Prof. Ch. J. Roos, niederländischer jüdischer Professor an der Utrechter Fakultät, 1940 entlassen, gestorben im KZ Mauthausen. Quelle: Peter Koolmees, Universität Utrecht, mdl. Mitteilung.

Niederländer - und ihre Regierung - gegenüber den politischen Flüchtlingen hatten. Der Außenminister *hr. Mr. A. C. D. de Graeff*, ein humaner Mann, brachte die Gefühle in einem Brief vom 4. Juli 1933 an seinen Kollegen im Justizministerium wie folgt zum Ausdruck: ‚dass die Juden in Deutschland in jedem Fall eine minderwertige Position zugewiesen bekommen ist mit den Traditionen unseres Volkes unvereinbar. Auf der anderen Seite stellt der Zustrom von welchen Fremdlingen auch immer, wie er zu erwarten ist, eine Belastung des Betriebs- und Geschäftsleben dar, die nicht zu unterschätzen ist.‘

Im Mai 1934 erließ die Regierung Vorschriften, unter welchen Bedingungen Flüchtlinge im Land bleiben durften. Lohnarbeit durch Ausländer, die auch durch Niederländer verrichtet werden konnte, war fortan an eine Erlaubnis gebunden. Für uns ist von Belang, dass die Regierung für Ausländer das Ablegen von Universitätsabschlüssen und damit gleichzustellenden Examina und die Ausübung der diesbezüglichen Berufe beschränkte.

Der Minister hat den Senat gefragt, inwieweit die Regierung die Beschränkung effektivieren müsse. Die veterinärmedizinische Fakultät sprach sich nicht gegen das Ablegen der Examina von Ausländern aus, man erachtete es jedoch als nicht gewünscht, dass sie den Beruf auch ausüben konnten.

Dr. H. S. - vielleicht vorgewarnt - packte die Sache anders an. Er beantragte beim Minister für Erziehung, Kunst und Wissenschaft (O. K. W.) die Freistellung vom **Doctoralexamen** und beantragte die Zulassung zum Tierarztexamen. Die Fakultät war der Meinung - es war Juni 1933 - dass die Freistellung vom Doktoralexamen ‚aus einem wissenschaftlichen Gesichtspunkt‘ (so *Wester*) zu verantworten wäre. Aber die Zulassung zum Tierarztexamen...! *Roos* fand, dass die Fakultät allein die Begründung des Bittstellers beurteilen müsse und sich darüber unterhalten müsse ob sie ‚schlüssig‘ (‚een reem‘) sei. Es wäre die Aufgabe des Ministers - nicht der Fakultät - die Frage ‚in ihrer Gesamtheit‘ zu beurteilen und zu beschließen. Aber er fand auch, dass die Fakultät darauf achten müsse, das ‚Kollegialitätsgefühl‘ zu betonen und ‚eine zu Gemüt kommende Haltung‘ annehmen sollte. *Roos* Meinung schien zu überzeugen. Er erreichte in der Tat, dass die Fakultät zur Freistellung vom Doktoralexamen und eine eventuelle Zulassung zum Tierarztexamen schwieg. Wenn es soweit wäre, sollten die Kliniken jeweils für sich entscheiden, wie lange S. in den Kliniken arbeiten müsse, um sein Tierarztexamen zu machen. S. musste viel Geduld aufbringen: Der Minister gab ihm die Freistellung, aber Januar 1936 (!) fragte *van der Kaay*, wie S. sein **doctoraal I u. II** ablegen müsse. Antwort: nicht anders als andere Studenten. Wie auch immer: im Februar d. J. hat *Wester* nichts dagegen, als S. zur **reeds kliniek** ging, obschon die anderen Studenten das noch nicht durften, und etwas später befürwortete die Fakultät ein

Freistellungsgesuch seitens S. von den Studiengebühren des laufenden Jahres.“

Das Schicksal des auch oben erwähnten **Dr. Bernhard Strauch** (geboren 1882) ist nicht weiter bekannt.

Dr. Hermann S., der zunächst als Student in Utrecht untergekommen war, überlebte mit knapper Not die deutsche Besatzungszeit und emigrierte dann nach Puerto Rico, wo er allerdings wiederum nicht die Zulassung als Tierarzt erlangen konnte (Siehe USA).

Dr. Josef Baehr, geboren 1876, aus Hilden, flüchtete 1936 mit seiner Familie nach Sittard in den Niederlanden. Baehr war mit einer Niederländerin verheiratet. Ob er auch als Tierarzt in den Niederlanden arbeiten konnte, ist nicht bekannt. Er wurde am 12. Juli 1940 in einer Wohnung in Den Haag tot aufgefunden. Die Umstände seines Todes lassen einen Selbstmord für möglich erscheinen.

Dr. Abraham Windmüller, geboren 1886, jüdischer Tierarzt aus Hamm, hatte sich ebenfalls zunächst 1938 illegal nach Holland retten können. Er wurde entdeckt, verhaftet und im Konzentrationslager Auschwitz ermordet.

5.4.5 Schweiz

In der Schweiz herrschte nach 1933 ein generelles Arbeitsverbot für Ausländer. Immerhin war es für einige Emigranten möglich, ihr Studium abzuschließen oder zu promovieren. Als Tierarzt gearbeitet hat in der Schweiz nach derzeitigem Stand der Recherchen keiner der dorthin emigrierten deutschen jüdischen Tiermediziner. So war die Schweiz vor allem Durchgangsstation für Emigranten.

Als Ausnahme ist vielleicht **Dr. Hildegard Seelig** anzusehen, die nach ihrem tierärztlichen Examen in Leipzig 1936 an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Zürich 1938 promovieren konnte und während der Vorbereitung ihrer Arbeit am Veterinärpathologischen Institut der Universität arbeitete. Ob die Arbeit vergütet wurde beziehungsweise wovon sie in dieser Zeit lebte, ist nicht bekannt.

Dr. Max Wolf emigrierte über die Schweiz nach Uruguay.

Dr. Paul Lorenz hatte in Berlin 1935 seine tierärztliche Prüfung abgelegt. Er wiederholte die Examina zum Teil in der Schweiz, bekam jedoch trotz mehrerer

Versuche keine Approbation. Schließlich erhielt er den Titel eines „Veterinärarztes für Palästina“ und emigrierte 1936 endgültig dorthin.

Uri (Arthur) Rath, geboren 1915, hatte 1937 in Leipzig noch ein Studium der Veterinärmedizin begonnen. Im Herbst 1937 flüchtete er in die Schweiz und konnte sein Studium in Bern fortsetzen. 1941 legte er sein tierärztliches Examen ab und spezialisierte sich anschließend auf Bienenkrankheiten. 1942 emigrierte er endgültig nach Palästina.

5.4.6 Argentinien

In Argentinien war es offenbar nicht möglich, eine Approbation als Tierarzt zu bekommen.

Dr. Paul Stern emigrierte 1939 über Brasilien nach Argentinien. Er lebte von einer kleinen Fruchtsaftfabrikation, betrieb aber auch unter der Hand Kleintierpraxis.

Dr. Walter Pohly und **Ludwig Mosler** gelangten ebenfalls nach Argentinien. Über ihr weiteres Schicksal und ihre berufliche Tätigkeit ist weiter nichts bekannt.

5.4.7 Andere Länder

Shanghai

Ein weiteres wichtiges Emigrationsziel war Shanghai. Bis Kriegsausbruch war prinzipiell eine Emigration ohne Visum für den Preis einer Schiffspassage möglich. Trotzdem war auch diese Möglichkeit mit besonderen Schwierigkeiten verbunden. Offensichtlich war es auch möglich, als Tierarzt zu arbeiten.

Dr. Julius S. aus Berlin hatte im März 1939 die für die Auswanderung notwendige Unbedenklichkeitsbescheinigung erhalten, nachdem er 4.000 RM Reichsfluchtsteuer, 12.000 RM Judenvermögensabgabe und 4.200 RM Auswanderungsabgabe an die Reichsvereinigung der Juden gezahlt hatte. Nach den deutschen Behörden wollten nun aber auch die chinesischen Behörden an seiner Zwangslage verdienen.

„Nachdem bereits Anfang 1939 ein offizieller Transfer nach China nicht mehr möglich war, war ich gezwungen, um überhaupt Geld ins Ausland verbringen zu können, den Transfer auf andere Weise durchzuführen. Mir ist bekannt gewesen, dass die Chinesische Botschaft in Berlin in der Lage war,

noch Anfang 1939 Geld von Deutschland nach China zu transferieren, jedoch ohne Übernahme einer Verpflichtung oder Verbindlichkeit. Auf der Chinesischen Botschaft am Kurfürstendamm in Berlin wurde ich mit einem Botschaftsangehörigen bekannt gemacht, der mir erklärte, dass er bereit wäre, für mich das Geld nach China zu transferieren, jedoch wurde mir sofort zu verstehen gegeben, dass der Transfer nicht zum ordentlichen Kurs durchgeführt werden kann. Da meine Auswanderung aus Deutschland unmittelbar bevorstand, befand ich mich in einer Zwangslage, die mir keine andere Möglichkeit ließ, als den Vorschlag des Botschaftsangehörigen anzunehmen, selbst auf das Risiko hin, bei meiner Einreise in China kein Geld wiederzubekommen. Ich habe dem Botschaftsangehörigen daraufhin die [...] ausgehändigt und mir wurde erklärt, dass alles Weitere für mich erledigt werde. Eine Quittung über den Betrag [...] wurde mir verweigert, womit ich mich ebenfalls zufrieden geben musste.“¹⁷

Durch die Transaktion verlor S. etwa die Hälfte des ursprünglichen Betrages. Er ging dann nach Kriegsende in die USA.

Außer S. gelang es auch **Dr. Moritz Windmüller** aus Berlin nach Shanghai zu fliehen. Er verließ Berlin 1940. 1941 verlor Windmüller, der schon bei seiner Flucht durch die Drangsalierungen herzkrank geworden war, aufgrund verschiedener Erkrankungen und der unzureichenden medizinischen Versorgung ein Bein. 1942 ließ sich seine nichtjüdische Frau, die in Berlin geblieben war, unter dem Druck verschiedenster Repressalien, wie der Verweigerung von Lebensmittelkarten, von ihm scheiden. Windmüller kehrte 1947 nach Berlin zurück. Die Windmüllers heirateten wieder. Moritz Windmüller starb 1956 in Berlin.

Uruguay

Dr. Max Wolf, Veterinärarzt aus Stuttgart, hatte sich nach Uruguay retten können. Seinen Angaben zufolge konnte das Examen in Uruguay nur anerkannt werden, wenn es in einem anderen südamerikanischen Land abgelegt worden war. Wolf arbeitete viele Jahre unentgeltlich als „colaborador técnico docente“ an der tierärztlichen Fakultät der Universität von Montevideo, erhielt aber niemals die Approbation als Tierarzt. Wolf starb 1963.

Ecuador

Dr. Julius Zanders aus Köln hatte durch die Vermittlung von Freunden Visa für Ecuador bekommen. An der jungen veterinärmedizinischen Fakultät der

¹⁷ LVerwA Berlin, Entschädigungsakte 71114.

Universität in Quito wurden Lehrkräfte benötigt. Im April 1939 erreichte die Familie Zanders Quito. Unter schwierigsten Bedingungen, in einer völlig fremden Sprache und in 3000 m Höhe begann Zanders noch einmal ganz von vorn. Schon 1945 starb Julius Zanders.

Australien

Weiteres Emigrationsziel war Australien. Auch hier gestaltete sich der Neuanfang äußerst schwierig. **Dr. Arthur Rosenberg** aus Duisburg, der 1939 nach Australien ausgewandert war, bekam lediglich eine Teilzulassung für bestimmte Geflügelimpfungen, die ihm kein dauerndes Auskommen bot. Außerdem konnte diese Teilgenehmigung immer wieder zurückgenommen werden. Rosenberg starb 1980.

Dr. Alfred Rosendahl, zuletzt Tierarzt in Wuppertal, emigrierte im Dezember 1938, nachdem seine Praxis und Wohnung in der Pogromnacht vom 9./10. November 1938 völlig verwüstet worden waren, nach Australien. Ob er beruflich in Australien Fuß fassen konnte, ist nicht bekannt.

Neuseeland, Abessinien, Italien und Südafrika

Dr. Edwin Wolff aus Hamburg emigrierte 1938 nach Neuseeland. Er hatte in Hamburg eine kleine pharmazeutische Fabrik betrieben. Die näheren Umstände und sein weiteres Schicksal in Neuseeland sind nicht bekannt.

Dr. Bernhard Kirsch war bis 1933 als Bezirksveterinär in Berlin und als Bakteriologe am Preußischen Institut für Infektionskrankheiten (Vorläufer des Robert-Koch-Instituts) in Berlin tätig. 1933 emigrierte er nach Abessinien. Er arbeitete dort zunächst zwei Jahre und ging dann 1934 nach Palästina, wo er als städtischer Tierarzt zunächst in Natanya und ab 1939 in Jerusalem arbeitete. Er starb 1952.

Dr. Jacob Strauss war Tierarzt am städtischen Schlachthof in Offenbach. Er emigrierte 1937 nach Mailand. Sein weiteres Schicksal ist unbekannt.

Dr. Georg Priebatsch war lange Zeit in Liebstadt (Ostpreussen) ansässig. Er war ein in der Standespolitik ausgesprochen engagierter Tierarzt. Anfang 1939 verließ er Deutschland mit dem Ziel Südafrika. Sein weiteres Schicksal ist unbekannt.

6 Wiedergutmachungspraxis, Rehabilitation

Die - bezogen auf die Gesamtzahl der verfolgten Juden - geringe Zahl von Fällen, die in dieser Arbeit behandelt werden, erlaubt keine repräsentativen Aussagen über Form und Wesen der Wiedergutmachung und Rehabilitation der Geschädigten. Gleichwohl soll aber der Eindruck wiedergegeben werden, den die wenigen Fälle vermittelt haben, die überhaupt nachvollzogen werden konnten. Dieser Eindruck steht in keinem Widerspruch zu den Aussagen der einschlägigen neueren Literatur.¹

Die Betrachtung der Einzelfälle zeichnet das Bild einer Verwaltungspraxis, die durch Verschleppung und Verlagerung der Beweislast auf den Antragsteller diesen zermürbt. Erst im Bundesentschädigungsgesetz von 1965 erfolgte mit der prinzipiellen Umkehrung der Beweislast auf die entschädigende Behörde eine deutliche Veränderung.²

Insbesondere bei den Renten- oder Versorgungsbezügen ging es nicht um zusätzlich vom Rechtsnachfolger des Dritten Reiches aufzubringende Wiedergutmachungszahlungen, sondern um rechtmäßig erworbene Ansprüche. Auf Seiten der ehemaligen Militärs, der Beamenschaft und anderer Pensionsberechtigter sind diese Ansprüche in der Regel anstandslos von den jeweiligen Rechtsnachfolgern anerkannt worden. Sicher ist jedoch, dass die mühsame Beweisführung von den Antragstellern als weitere Demütigung empfunden werden musste (Arthur Rosenberg, Max-Felix B., Heinrich Ledermann, Bernhard Kirsch, Alfred Rosenthal, Julius S., Max-Mendel S., Paul Stern).

Ebenso verhielt es sich mit entzogenen akademischen Graden. Am Beispiel von Dr. Max Wolf aus Stuttgart erkennt man, dass noch 1963 nicht der Wille da war, offen zu den unrechtmäßigen Entziehungen von Doktorgraden zu stehen. Wolf wurde auf sein Drängen hin rehabilitiert, ohne die deutsche akademische oder

¹ Siehe hierzu: Wolfgang Dreßen (1998): Aktion 3: Deutsche verwerten jüdische Nachbarn. Berlin; Hermann-Josef Brodesser (2000): Wiedergutmachung und Kriegsfolgenliquidation. Geschichte – Regelungen – Zahlungen. München; Katharina van Bebber (2001): Wiedergutmacht? Die Entschädigung für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung nach dem Bundesergänzungsgesetz durch die Entschädigungsgerichte im OLG-Bezirk Hamm. Mit Abb. (Münsterische Beiträge zur Rechtswissenschaft; MBR 141). Berlin; Gerald D. Feldmann (2001): Die Allianz und die deutsche Versicherungswirtschaft. 1933-1945. München.

² Bundesentschädigungsgesetz (BEG) 1965: § 176: Die Entschädigungsorgane haben von Amts wegen alle für die Entscheidung erheblichen Tatsachen zu ermitteln und alle erforderlichen Beweise zu erheben.

Tierärzte wurden in die Kategorie eines Bundesbeamten im höheren Dienst eingestuft. Demzufolge wurden Entschädigungsansprüche in Höhe von 75 % der Dienstbezüge, die ein vergleichbarer Bundesbeamter erhalten hätte, für die Entschädigung zugrunde gelegt.

auch nur die tierärztliche Öffentlichkeit in Kenntnis zu setzen. Eine öffentliche Ehrung in Deutschland, die etwas von einer Wiedergutmachung an sich gehabt hätte, unterblieb. Die beiden Professoren Hans Butz und Fritz Schönberg, die in Hannover (zusammen mit Prof. Richard Götze) die Entziehung akademischer Grade während der Zeit des Nationalsozialismus verfügt hatten, wurden öffentlich geehrt.³ Wolf hingegen wurde nach dem Krieg nochmals erheblich geschädigt. Er wäre gerne wieder in seinen alten Posten als beamteter Schlachthoftierarzt zurückgekehrt und teilte dies der Stuttgarter Gemeindeverwaltung auch im März 1946 mit. In Uruguay lebte er im wesentlichen von seinen Ersparnissen, seiner Rente und den Zuwendungen von Verwandten. Insgesamt sechs Jahre wartete Wolf vergeblich auf seine Wiedereinstellung.

Ebenso erging es Max-Felix B. aus Hamburg. Die Hamburger Gesundheitsbehörde beantwortete seine Anfrage im Sommer 1946, ob er seine frühere Tätigkeit als Polizeitierarzt noch eine Zeitlang aufnehmen könnte, negativ.

Auch in den Fällen, in denen eine Wiedergutmachung gezahlt wurde, konnte diese die tatsächlichen materiellen Verluste in keinem Fall wirklich ausgleichen. Die ideellen Verluste entziehen sich naturgemäß einer solchen Beurteilung.

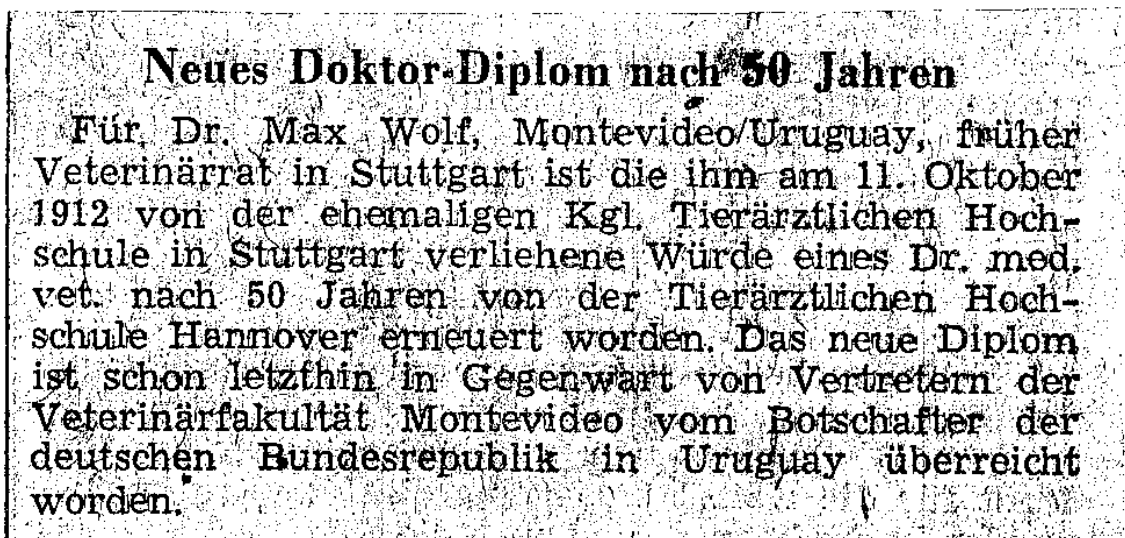


Abb. 6: Stuttgarter Zeitung 27.2.1963, Nr. 49, S. 17

³ Ehrung von Prof. Schönberg anlässlich seines 65. Geburtstages durch die DLG am 6. Juni 1962 Verleihung der silbernen Max-Eyth-Gedenkmünze. Dtsch. tierärztl. Wschr. 69, 349; Prof. Butz, 50jährige Promotion am 28. September 1962. BMTW Bd. 75 Jg.1962 S. 419.

7 Biographische Daten und Biographien deutscher jüdischer Veterinärmediziner

Erläuterungen zu Kapitel 7:

So weit nicht ausdrücklich anders vermerkt steht „Studium“ = für Studium der Veterinärmedizin.

Die Doktorgrade sind, falls nicht anders vermerkt veterinärmedizinische.

Adressbuch der Deutschen Tierärzte = Jahrgänge 1922, 1927, 1932, 1935, 1938

Bnai Brith = hebr.: Söhne des Bundes; unabhängige Loge gegr. 1843 in den USA.

Centrum Judaicum = Stiftung „Neue Synagoge Berlin - Centrum Judaicum“, Oranienburger Str. 28/30, 10117 Berlin.

Jewish Claims = Conference on Jewish material claims against Germany Inc.-Office for Germany-Nachfolgeorganisation, Sophienstr.26, 60487 Frankfurt/M..

Hachaklait (hebräisch = Landwirt): Genossenschaftlich organisierter, landwirtschaftlicher Tiergesundheitsdienst in Israel (ggr. 1919).

Aronsohn, Dr. Arthur; *in Schwedtz a. d. Weichsel

- ab 1889 Studium in Berlin
- 1893 Approbation
- 1893 Promotion Giessen: *Beitrag zur pathologischen Anatomie des Spates beim Pferde. (Referent Prof. Dr. Pflug)*
- *Die Behandlung der Gebärparese (keine Jahresangabe; von Kantorowicz zitiert).*
- verheiratet mit Paula Aronsohn, geb. Rosenbaum; Tochter Hilde
- von 1898 bis 1935 Praxis in Röbel (Müritz) (Brumme 22.10.96 an Jewish Claims)
- † 13. April 1935 in Röbel
- Witwe Paula Aronsohn und Tochter ziehen nach Berlin; Verkauf des Grundstücks 1936; weiteres Schicksal unbekannt

Quellen: Jewish Claims, Brief v. 31.10.96 an Prof. Schäffer, 2.11.00; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; TiHo Hannover Diss. D 1789; Richard Kantorowicz (1962): Kapitel „Tierheilkunde“. In: Siegmund Kaznelson (Hrsg.): Juden im deutschen Kulturbereich, S.527–530, Berlin

Bae(ü)hr, Dr. Josef, *28. November 1876 in Heinsberg (Niederrhein), als Sohn des Metzgereibesitzers Jacob Bähr und Ehefrau Rosa, geb. Daniels

- ab 1895 Studium in Hannover (1895-1897) und Berlin (1897-1899)
- 1900 Approbation
- seit 1901 praktischer Tierarzt in Hilden bei Düsseldorf
- 1910 Promotion Bern: *Vorkommen und Bedeutung von Streptokokken in der Milch. (Aus dem Institut für experimentelle Therapie der Düsseldorfer Akademie für praktische Medizin)*
- verheiratet mit Leonia Baehr, geb. Canter; Tochter Annelies (*1920)
- Entzug der Approbation am 18. Januar 1936
- 1936 Flucht in die Niederlande nach Sittard
- Entzug der Staatsbürgerschaft am 12. Februar 1939
- † 12. Juli 1940 in Den Haag

Josef Baehr wurde am 28. November 1876 in Heinsberg im Dreiländereck Belgien / Niederlande / Deutschland geboren. Nachdem er 1900 seine Approbation erhalten hatte, ließ er sich 1901 als Tierarzt in Hilden bei Düsseldorf nieder. 1910 legte Baehr seine am Institut für experimentelle Therapie der Düsseldorfer Akademie für praktische Medizin angefertigte Dissertation zu "Vorkommen und Bedeutung von Streptokokken in der Milch" an der Universität Bern vor und wurde zum Dr. med. vet. promoviert.

Verheiratet war er mit Leonia Baehr, geb. Canter, geboren am 30. Januar 1884 in Heerlen (NL). Die Tochter, Anneliese B., wurde am 6. Juni 1920 in Düsseldorf geboren.

Baehr war neben seiner sonstigen tierärztlichen Tätigkeit als Milchkontrolleur und als Fleischbeschauer tätig.

Im Juni 1933 überprüfte der Bürgermeister von Hilden im Auftrag des Regierungspräsidenten auf Wunsch der Überwachungsstelle für Markenmilchbetriebe, ob die mit der Kontrolle der Betriebe beauftragten Tierärzte arischer Abstammung wären. Zu den überprüften Tierärzten gehörte auch Dr. Baehr. Den Betrieben sollte es freigestellt sein („anheimzustellen“), gegebenenfalls einen anderen Tierarzt zu wählen. Bei Zählungen am 27. Juni 1933 und 20. Juni 1934 wurde Baehr jeweils noch als "ansässiger Tierarzt mit israelitischer Religion" geführt. Am 18. Januar 1936 wurde die nach nationalsozialistischer Lesart "Bestallung" genannte Approbation per ministeriellem Runderlass entzogen. (Die neue Reichstierärzteordnung trat erst am 3. April 1936 in Kraft. Aber schon vorher wurden Änderungen an der Reichstierärzteordnung vorgenommen. Siehe Reichsgesetzblatt I S. 1433 vom 13.12.1935). Die vorläufige Vertretung übernahm Dr. Wilhelm Erfmann aus Solingen/Wald.

Am 20. Mai 1936 fand in der Wohnung der Familie Baehr in Hilden, Gerresheimer Str. 23, eine Hausdurchsuchung durch zwei Inspektoren des Landesfinanzamtes Düsseldorf statt. In ihrer Aktennotiz vermerken die Inspektoren, dass bekannt sei, dass Baehr 27.000 Reichsmark für den Hausverkauf an seinen Nachfolger Dr. med. vet. Wilhelm Erfmann sowie weitere 14.000 Reichsmark aus Grundstücksverkäufen erhalten habe und nach Sittard in den Niederlanden geflohen sei. Es wurden Bargeld in nicht genannter Höhe, verschiedene Papiere und die Pistole beschlagnahmt.

Die Zurücklassung von Bargeld lässt auf eine überstürzte Abreise schließen.

Am 28. Mai 1936 wurden nicht näher beschriebene Gegenstände aus der Wohnung Baehrs vom Finanzamt Düsseldorf-Mettmann gepfändet.

In der niederländischen Gemeinde Sittard war Familie Baehr ab dem 22. Juni 1936 gemeldet. Sie wohnte in der Limbrichterstraat 71. Wie die Familie ihren Lebensunterhalt bestritt, ist nicht bekannt.

Am 25. Februar 1937 wurde Baehr in Deutschland amtlich nach Sittard (NL) abgemeldet.

Am 14. Februar 1939 wurde der gesamten Familie Baehr mit Veröffentlichung im Reichsanzeiger die Staatsbürgerschaft entzogen, was mit Datum vom 17. Februar 1939 bei der Gemeindeverwaltung von Sittard bekannt war. Am 23. September teilte die Polizei in Hilden dem Landrat auf Anfrage vom 16. September 1940 mit, dass gegen Baehr ein Steuersteckbrief (Aktenzeichen VII, 2 S. 1915 A) vorliege. Ihm sei aufgrund eines Runderlasses die Fleischbeschau entzogen worden. Er habe sein gesamtes Vermögen zu Bargeld gemacht, "um dieses ins Ausland zu schaffen, was ihm auch gelungen ist".

Joseph Baehr wurde am 12. Juli 1940 in Den Haag tot aufgefunden. Die genaueren Umstände sind nicht bekannt. Seine Frau und Tochter wurden am 22. Februar 1941 als "mit unbekannter Bestimmung verzogen" aus dem Bevölkerungsregister von Sittard ausgetragen. Vermutlich tauchten sie unter, da Frau Baehr am 22. September 1945 unter gleicher Adresse wieder eingetragen wurde.

Quellen: Stadt Hilden, Aktenbestand: Dokumentation Nationalsozialismus Nr. 6135,7792, 7937, 7944, 8152, 9402; Wolfgang Hain (1979): Zur Geschichte der Juden in Hilden. In: Gerd Müller (Hrsg., 1979): Hildener Jahrbuch 1979. Neue Folge, Band II. Hilden; Stadtarchiv Düsseldorf (Meldekarte, Mikrofilm 293); Adressbuch der Deutschen Tierärzte; Stadtarchiv Sittard (NL); Stadtarchiv Den Haag

Baer, Dr. rer. nat. Max,

- 1887 Approbation
- praktischer Tierarzt in Stuttgart; Keplerstr. 31
- weiteres Schicksal unbekannt

Quellen: Adressbuch der Deutschen Tierärzte; Maria Zelzer (1965): Weg und Schicksal der Stuttgarter Juden. Stuttgart; BTW 1926, Nr. 50, S. 857

Baerwald, Dr. Hans

- 1933 Approbation
- weiteres Schicksal unbekannt

Quellen: Adressbuch der deutschen Tierärzte; LAB Bestand A Rep. 057 Nr.447

Baruch, Max, *21. August 1880 in Schönsee (Reg.Bez. Marienwerder) als Sohn des Fleischermeisters Josef Baruch und Jeanette Baruch, geb. Marcus

- *kaufm. Lehre*
- *1902 Primarreife in Danzig*
- *ab 1902 Studium in Berlin und München (WS 1904/1905)*
- *1913 Approbation*
- *1913 Niederlassung in Freystadt (Westpreußen)*
- *weiteres Schicksal unbekannt*

Quellen: GStAPK Rep. 87e, Nr. 542; Adressbuch der Deutschen Tierärzte

Basch, Dr. Georg, * 12. September 1873 in Wollstein, Provinz Posen als Sohn der Kaufleute Moritz und Julie Basch

- *Studium in Berlin;*
- *1896 Approbation*
- *praktischer Tierarzt in Berlin*
- *1906 Heirat mit Margarete Basch, geb. Engel*
- *1908 Promotion in Bern: Über das Verhalten des Sajodins im Organismus. (Aus dem Laboratorium des pathologischen Instituts der Universität Berlin; Referent: Prof. Dr. H. Kronecker)*
- *1914 Kriegsfreiwilliger, Stabsveterinär und Hauptmann, EK*
- *† 27. August 1930*

Dr. Georg Basch wurde am 12. September 1873 in Wollstein, Provinz Posen, als Sohn der Kaufleute Moritz und Julie Basch geboren. Nach dem Ablegen des Abiturs am Kgl. Friedrich-Wilhelm-Gymnasium in Posen studierte er an der Tierärztlichen Hochschule Berlin und legte 1896 sein tierärztliches Examen ab. 1908 promovierte er in Bern "Über das Verhalten des Sajodins im Organismus".

Zunächst absolvierte Basch seinen Militärdienst. Anschließend ließ er sich in Berlin als praktischer Tierarzt in der Frankfurter Straße, Nähe Alexanderplatz, nieder. Die Praxis war überwiegend eine Pferdepraxis für die damals noch reichlich verwendeten Kutschpferde in kleineren und auch größeren Fuhrbetrieben. Einen Betrieb mit etwa 15 Pferden besuchte er regelmäßig auch für prophylaktische Behandlungen. Morgens von 8.00 bis 9.00 hielt er eine Kleintiersprechstunde ab, zunächst in den Räumen der eigenen Etagenwohnung, später in einer gesonderten kleinen Praxis im gleichen Haus.

Neben der tierärztlichen Tätigkeit widmete er sich weiter dem Studium der Naturwissenschaften, im wesentlichen der physiologischen Chemie, der Philosophie und der Musik. Er spielte Klavier, Cello und Querflöte.

1906 heiratete Georg Basch Margarete Engel, die ebenfalls Jüdin war.

1914 meldete er sich freiwillig zum Militär. Er betonte später vor der Familie seine überzeugte Teilnahme am Militärdienst wie folgt: "Wenn wir als Juden die gleichen Rechte haben, dann haben wir auch die gleichen Pflichten." Er diente als Stabsveterinär, später als Hauptmann, und wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Während des Krieges, an dem er bis zum Schluss teilnahm, zog er sich eine schwere Nierenerkrankung zu. Im Laufe des Krieges starb der erste Sohn Martin an einer Blutvergiftung.



Abb. 5: Dr. Georg Basch, ca. 1930.

Nach dem Ende des Krieges nahm Basch die Praxistätigkeit wieder auf. 1918 wurde auch seine Tochter Ilse geboren, 1920 der Sohn Joseph. 1927 zwang ihn die in Folge der Weltwirtschaftskrise finanziell schwierige Lage, auf dem städtischen Zentralschlachthof in Berlin im Akkord Fleischbeschau zu machen. Wie er in der Familie berichtete, waren die beamteten Tierärzte dort antisemitisch eingestellt. Er war antisemitischen Beschimpfungen ausgesetzt.

Das Familienleben verlief harmonisch. Die Tochter kann sich an keinen Abend erinnern, an dem sie nicht mit seiner Musik einschlafen konnte. Er sei darüber hinaus sehr humorvoll und belesen gewesen. Die Liebe zu Literatur und Musik gab er an seine Kinder weiter. Die politische Einstellung war demokratisch. Man las das "Berliner Tageblatt". Die Familie war Mitglied in der reformierten jüdischen Gemeinde. Bis auf die Hauptgebete wurde dort der Gottesdienst auf Deutsch abgehalten. Männer und Frauen waren in der Synagoge nicht getrennt. Männer mußten auch nicht unbedingt eine Kopfbedeckung tragen. Zu Hause

hielt man die Feiertage ein. Die Küche war jedoch nicht koscher. Der Freundeskreis der Familie war gemischt, jüdisch und christlich. Politisch engagiert war Basch im Reichsverband jüdischer Frontsoldaten und im Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens.

Am 27. August 1930 starb Georg Basch infolge der schweren Nierenerkrankung an einem Gehirnschlag. Die Praxis wurde an einen nichtjüdischen Tierarzt verpachtet, der jedoch die vertraglich festgesetzte Pacht nur unregelmäßig und ab 1933 gar nicht mehr zahlte. Margarethe Basch wurde 1942 nach Riga deportiert. Ein letztes Lebenszeichen bekam ihre Tochter Ilse am 23. November 1943 von ihr. Danach gab es keinerlei Nachrichten mehr. Tochter Ilse tauchte, nachdem auch die Schwiegereltern deportiert worden waren, gemeinsam mit ihrem Mann Werner Rewald unter. Mit Hilfe von christlichen Freunden überlebten beide unter teils dramatischen Umständen die Zeit der nationalsozialistischen Verfolgung. Trotz der furchtbaren Geschehnisse und persönlichen Erfahrungen beschlossen beide, in Deutschland zu bleiben und am Aufbau eines demokratischen Deutschland mitzuwirken. Bis heute hält Ilse Rewald Vorträge an der Freien Universität Berlin und in Berliner Schulen.

Quellen: Tochter Ilse Rewald; GStAPK Rep.. 87e Nr. 543; TiHo Hannover, Diss.

Benjamin, Dr. Moritz, *1. Juni 1896 in Lützelsachsen (Baden)

- 1906 - 1915 Gymnasium in Bruchsal, Abitur 1915
- ab 1915 Militärdienst beim Inf.Regt.Nr.142 als Vizefeldwebel d.R. bis zur Verwundung Oktober 1917
- Studium in Berlin (WS 1918/19), Heidelberg (Kriegsnotsemester 1919) und Gießen
- März 1920 Physikum
- Januar 1922 tierärztliche Fachprüfung
- 1922 Approbation
- 1922 Promotion in Gießen: Beitrag zum Nachweis der bei der Staupe der Hunde vorkommenden Zelleinschlußkörperchen. (Referent: Prof. Dr. Zwick)
- Emigration nach Großbritannien (keine Jahresangabe)

Quellen: Kathleen White, GB, 10.4.99; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; TiHo Hannover Diss. D 9748

*Birk, Dr. Max, *24. Juli 1896 in Sterbfritz, Kreis (Reg.Bez. Hessen - Nassau)*



Abb. 6: Dr. Max Birk, ca. 1930.

- *Abitur in der Oberrealschule Fulda*
- *1914-1918 Kriegsfreiwilliger*
- *ab 1918 Studium in Berlin (1918-20) und Gießen (1920-22)*
- *1922 Approbation*
- *1922 bis zur Emigration 1936 Praxis in Gemeinden (Reg.Bez. Unterfranken)*
- *1930 Promotion in Berlin: Zur Wirkung der Tinctura Opii simplex auf den isolierten Darm und bei subkutaner Einspritzung auf die Darmperistaltik des Pferdes. (Aus dem, Pharmakologischen Institut der TiHo Berlin, Referent Prof. Dr. W. Hinz)*
- *1936 Emigration nach Palästina mit Frau Lea, *4. 10. 1901, und zwei kleinen Kindern; zunächst in "Special police force against arab terrorist attack" (Ami Neria, Israel 11.5.99); später Großtierpraxis in der Pardess-Hana-Gegend*
- *1940 nach Netanya, dort Großtierpraxis und Amtstierarzt ("municipal - vet")*
- *† 17. April 1943 infolge einer in Ausübung der Praxis zugezogenen Infektion.*

Quellen: 150 Jahre Tierärztlicher Bezirksverband Unterfranken (Festschrift), Hrsg.: Dr. Winfried Schmidt, Würzburg 1998; Foto: Schmidt; Ami Neria, Israel 11.5.99; TiHo Hannover Diss. D 8645

Bischofswerder, Dr. Nathan bzw. Norbert, *4. Mai 1879 in Wongorowitz

- *ab 1897 Studium in Berlin*
- *Vorname Norbert taucht zum ersten Mal im Krankenbericht vom 14. Januar 1902 für die Prüfung im Fach Chirurgie auf*
- *1903 Approbation*
- *1910 Promotion in Bern: Beitrag zur Diagnose der offenen Lungentuberkulose, zugleich eine Studie über die Hilfsmittel zur Gewinnung des Lungenschleims, die sich für die Praxis vornehmlich eignen. (Aus der Tierseuchenstelle der Landwirtschaftskammer der Provinz Westfalen, Direktor Dr. Hasenkamp, Bern; Referent Prof. Dr. Ernst Hess)*
- *laut Dissertation als praktischer Tierarzt in Hoerde (Westfalen)*
- *15. Januar 1917 Gouvernement-Veterinär in Mlawa (milit. Rang: Oberveterinär)*
- *1922 bis 1938 praktischer Tierarzt in Dortmund, Kampstr.31*
- *1931: Das Leben des Grubenpferdes und seine Krankheiten. Rundfunkvortrag. (BTW)*
- *weiteres Schicksal unbekannt*

Quellen: GStAPK Berlin Rep.87e Nr. 778, Adressbuch der Deutschen Tierärzte; TiHo Hannover Diss. D 9455; BTW 1931, Nr. 43, S. 698

Blaufuß, Erich, geb. in Brunnenreuth (Thüringen)



Abb. 7: Erich Blaufuchs, ca. 1933.

- 1924 – 1933 Studium in München
- August 1933 Tierärztliche Prüfung
- 1934 Betrieb einer Silberfuchsfarm bei Bad Tölz
- Ende 1935 Emigration nach Minnesota (USA) zum Stammsitz der Firma; während des II. Weltkriegs Geschäftsaufgabe
- praktischer Tierarzt in Aitkin/Minnesota nahe der kanadischen Grenze
- Besitz eines kleinen Landkrankenhauses; nach Ablegung der entsprechenden Examina dort Leitung des klinischen Labors
- † 27. März 1967

Wolfgang Jöchle über Erich Blaufuß:

„Da seine Mutter sogenannte Arierin war, galt er als Halbjude und konnte deshalb sein Studium der Tiermedizin an der tierärztlichen Fakultät der Universität München 1934 erfolgreich abschließen. Auf einen Aushang am schwarzen Brett der Fakultät hin bewarb er sich um eine Anstellung auf einer Fuchsfarm bei Bad Tölz. Diese Pelztierfarm gehörte zu einem US-amerikanischen Konsortium. Er wurde relativ rasch an die Konzernspitze nach Minnesota berufen. Er heiratete dann die Tochter des armenischen Inhabers. 1937 und 1939 besuchte er jeweils noch einmal Deutschland.

Nach Kriegsbeginn, speziell nach Kriegseintritt der USA, brach der Markt für Fuchspelze zusammen. Er musste sich also eine neue Einkommensquelle suchen. Mittlerweile hatte er eine ganze Reihe Kinder, ungefähr 4 oder 6. Er unterhielt eine Tierarztpraxis an der kanadischen Grenze in Minnesota. Dort war das Zentrum der amerikanischen Pelztierzucht. Er musste bis zu hundert Kilometer fahren, um irgendwelche Patienten zu

versorgen. Um seine Einkommenssituation zu verbessern, baute er zusammen mit seiner Frau ein Krankenhaus, ein privates Belegkrankenhaus. Neben der Verwaltung des Krankenhauses übernahm er nach Ablegen einer Zusatzprüfung zum Laborarzt das Labor seines Krankenhauses selbst.“

Quellen: Wolfgang Jöchle, USA, mündl. Mittl.: 23.1.99, 10.7.00; Universitätsarchiv München, Studentenkartei

B., Kurt, *3.3.1913, stud. med. vet.

- ab SS 1932 Studium in Giessen
- ab WS 1933/34 beurlaubt
- ab SS 1934 nicht zurückgemeldet
- auf der Liste der als „Nichtarier“ zu exmatrikulierenden Studenten der Universität Giessen geführt; da der Vater Frontkämpfer war zunächst noch Studierenerlaubnis
- weiteres Schicksal unbekannt

Quelle: Universitätsarchiv Giessen, Matrikelunterlagen

Blum, Leopold, *25. Mai 1895 in Borken (Reg.Bez. Kassel) als Sohn von Sara Blum, geb. Heilbrunn und des Kaufmanns Moses Blum

- als Kriegsfreiwilliger im I. Weltkrieg mehrfach verwundet
- ab 1914 Studium in München und Berlin
- 1919 Approbation
- nach 1918 praktischer Tierarzt in Berlin; Betreiben einer Klinik für Pferde und Hunde; Gestütsbesitzer
- 1921 Promotion in Berlin: Die Feststellung des Nährwertes des nach dem Kochverfahren (Lehmann) und Kaltaufschlussverfahren (Beckmann) aufgeschlossenen Strohes an 2 Hammeln mit Hilfe von Stoffwechsel- und Respirationsversuchen.
- November 1938: Plünderung des Privatbesitzes während der Pogrome am 8./9. November; anschließend Emigration nach Großbritannien
- 1945 Wiederaufnahme der tierärztlichen Praxis in GB (bis 1949) und Eröffnung eines Reitstalls
- † 29. März 1953 in Bad Nauheim

Leopold Blum wurde als Sohn von Sara Blum, geb. Heilbrunn, und des Kaufmanns Moses Blum, in Borken / Kreis Homberg geboren. 1914 machte er sein Abitur in Hersfeld a. d. Fulda und begann anschließend das Studium der

Tiermedizin in München. 1915 meldete er sich als Kriegsfreiwilliger und wurde zum Husarenregiment No. 14 in Kassel beordert. Im September 1915 wurde er verwundet. Während der Rekonvaleszenz nahm er das Studium in Berlin wieder auf. Im Sommer 1916 bestand er die naturwissenschaftliche Prüfung (Physikum). Wieder gesundet, meldete er sich zum Militärdienst zurück und nahm mit dem Feldartillerieregiment Nr. 18 (Frankfurt/Oder) als Feldunterveterinär an den Kämpfen bei Verdun und am "rumänischen Feldzug" teil. Im Februar 1917 kehrte er erkrankt "aus dem Felde zurück" und setzte sein Studium in Berlin fort, um 1919 approbiert zu werden.

„Lebenslauf [aus den Approbationsakten]

Ich, Leopold Blum, bin am 25. Mai 1895 zu Borken, Kreis Homberg, Regierungsbezirk Cassel, geboren. Ich besuchte die dortig Volksschule, kam dann im Jahre 1904 auf das Gymnasium nach Marburg a. d. Lahn und von dort im Jahre 1912 auf das Gymnasium zu Hersfeld a. d. Fulda, wo ich 1914 die Reifeprüfung bestand. Ich begann mein Studium an der Tierärztlichen Hochschule zu München, wo ich mein erstes Semester, die übrigen an der Tierärztlichen Hochschule zu Berlin, verbrachte. Hier bestand ich im Mai 1916 die naturwissenschaftliche Prüfung und die Fachprüfung im Sommer 1919. Bei Kriegsausbruch war ich als Kriegsfreiwilliger in das Husarenregiment Nr. 14 eingetreten. Im Sommer 1916 wurde ich zum Unter-Veterinär befördert, und war im Felde auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen und bei einer Anzahl kämpfender Truppenteile tätig. Ich wurde mit dem E.K. II ausgezeichnet. Nach schwerer Erkrankung erfolgte meine Rückkehr in die Heimat, wo ich bis auf weiteres garnisonsverwendungsfähig war. Ich tat dann bei Heimattruppenteilen in Berlin und Potsdam Dienst bis zum Ausbruch der Revolution."

Leopold Blum ließ sich nach dem I. Weltkrieg in Berlin als praktischer Tierarzt nieder. Er hatte seine Tierarztpraxis in der Schicklerstraße 9, wo sich noch bis 1989 eine große Tierklinik befand (im tierärztlichen Adressbuch war Berlin-Charlottenburg, Uhlandstr. 18 angegeben). Er war als Tierarzt für die Rennbahnen Mariendorf, Ruhleben und Hoppegarten für Galopper und Traber tätig. Er betrieb eine Pferde- und Hundep Praxis mit eigener Klinik. Daneben besaß er zeitweise noch Gestüte, wo er bis zu 150 Pferde hatte.

Blum wird von einem Jugendfreund als besonderer Pferdekennner mit ausgezeichneten Instinkten und ärztlichen Kenntnissen beschrieben. Dieser schreibt 1959 in einer Erklärung wörtlich:

"Das Auftreten des Herrn Dr. Blum war zurückhaltend, gleichzeitig aber sicher. Seine Ausdrucksweise und seine Ratschläge waren klar und bestimmt. Hierauf beruhte sein persönliches Ansehen in allen

Pferdekreisen. Ich hatte mehrfach Gelegenheit, mich bei Begegnungen mit dritten Personen wie Rennstallbesitzern, Trainern, Jockeis und privaten Pferdehaltern davon zu überzeugen, welche Achtung und welches Vertrauen man ihm entgegenbrachte."

Im September 1927 meldete er beim Patentamt eine "Elektrische Tötungsvorrichtung" zur raschen und schmerzlosen Tötung von Tieren an.

Er heiratete am 3. Mai 1923 in Wien die am 24. April 1900 in Neutra/Slowakei geborene Margit Abeles. Aus dieser Ehe, die später geschieden wurde, sind zwei Kinder hervorgegangen. Der Sohn Georg wurde am 20. April 1924 in Berlin geboren. Ihm folgte am 01. Januar 1927 die Tochter Lieselotte. Beide leben heute mit ihren Familien in Großbritannien.

Die Mutter, Margit Blum, flüchtete mit ihrem zweiten Ehemann zunächst nach Jugoslawien. Dort fiel sie bei einer Razzia der Gestapo in die Hände. Sie wurde in ein Konzentrationslager deportiert, wo sie zu einem nicht genau bekannten Zeitpunkt umkam.

Die Eheleute Blum lebten in Berlin zunächst in der Karlstraße 40, dann in der Albrechtstraße 16, Uhlandstraße 18/19, zuletzt am Kurfürstendamm 43.

Zu den Ereignissen in der Reichspogromnacht schrieb Leopold Blum in einer eidesstattlichen Erklärung 1951 u. a. folgendes:

"In der Nacht von 8./9. November 1938 wurde die Wohnung durch den mir persönlich bekannten Naziführer Karl Kiefer, Lietzenburgerstraße, restlos geplündert. Ich wurde gezwungen ihm 5000,- RM Bargeld, 1 goldenes Cigarettenetui, 2 Diamantringe, eine echte Krawattennadel, ein goldenes Damenarmband mit Diamanten, eine echte Perlenkette, auszuhändigen. Außerdem beschlagnahmte er meinen 6/30 Steyr und in meinem Gestüt in Falkensee (Damsbrück) wurde mein Gestütmeister Ferdinand Lemke gezwungen, ihm 6 Pferde (3 Traber + 3 Galopper) mit Sätteln, Decken und Geschirren auszuhändigen. Ein Kutschwagen wurde in Stücke geschlagen, ebenso landwirtschaftliche Maschinen. Ich schätze den gesamten Schaden auf 65.000,-DM. Das ganze Gestüt wurde mir abgenommen und an eine Frau von Gottberg übergeben. In der Wohnung wurde ich restlos geplündert, ich besaß nicht mal mehr ein paar Hosen. Ein Major von Bredow, Hohenzollerndamm, borgte mir ein paar und verhalf mir zur Flucht. Ich verbrachte einige Nächte Albrechtstraße 11 (Bahnhof Friedrichstr.) in einer Pension. Ein wertvoller Lift fertig zur Auswanderung wurde von Kiefer abgeholt."

Am 5. Dezember 1938 holte Leopold Blum seine Tochter Lilo bei der Mutter ab und fuhr mit ihr per Bahn nach Hamburg und von dort mit dem Schiff nach London. Der Sohn Georg war bereits im Dezember 1934 nach England geschickt worden.

Offenbar versuchte Blum, nach Neuseeland zu emigrieren, da er ein Zeugnis über seine Kenntnisse in Tierhaltung und Veterinärhygiene (Animal Husbandry and Veterinary Hygiene) von Prof. W. C. Miller vom Royal Veterinary College & Hospital, Department of Veterinary Hygiene, Dietetics and Animal Husbandry bekam, das ihm eine über 20jährige erfolgreiche Tätigkeit als Tierarzt und sehr fundierte Kenntnisse der Veterinärmedizin bescheinigt. Blum hatte anscheinend in 1936 und 1937 schon Kurse bei Miller belegt, um womöglich seine Auswanderung vorzubereiten.

Leopold Blum wurde erst nach Kriegsende in England als Tierarzt zugelassen. Er betrieb bis etwa September 1949 wieder eine Praxis, die er aber nach einem Autounfall aufgeben musste. Daneben war er auch wieder Inhaber eines Reitstalls, den er bereits kurz nach dem Krieg gründete. Die Tochter Lilo hat diesen Reitstall dann ab 1952 weitergeführt.

Dr. med. vet. Leopold Blum starb während eines Kuraufenthaltes am 29. März 1953 in Bad Nauheim an einem Herzschlag.

Quellen: GStAPK Rep. 87e Nr. 803; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; TiHo Hannover Diss. D 1397; Hubert Lang, schriftl. Mittlg. 11.8.01

*Blumenfeld, Dr. Hermann, *11. März 1884 in Salzkotten (Westfalen) als Sohn des Viehhändlers Gottschalk Blumenfeld und seiner Frau Nettchen B., geborene Winterberger*

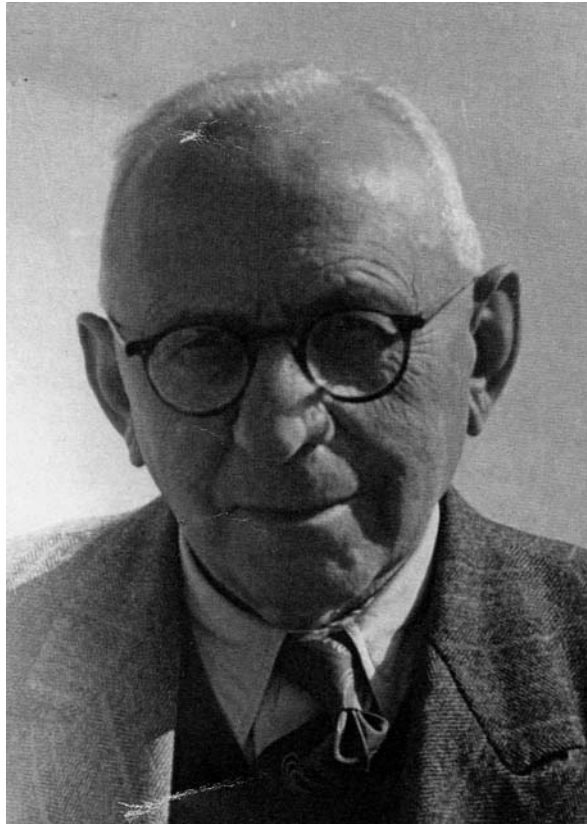


Abb. 7: Dr. Hermann Blumenfeld, ca. 1949.

- *ab 1905 Studium in Hannover, Berlin und München*
- *1909 Approbation*
- *1909 Promotion in Leipzig: Über den Spat der Rinder. (Aus der Chirurgischen Klinik der Tierärztlichen Hochschule Dresden, Referent: Obermedizinalrat Prof. Dr. Röder)*
- *Militärdienst während des I. Weltkriegs, zuletzt als Oberveterinär*
- *1912 Heirat mit Cora Blumenfeld, geb. Kabaker; Kinder: Paul Gerhard (*1913), Helga (* 1918)*
- *seit 1912 praktischer Tierarzt in Paderborn*
- *am 9. November 1938 Verwüstung von Wohnung und Praxis; Verhaftung und Transport in das KZ Buchenwald; Ende November 1938 Entlassung.*
- *August 1940 bis 25. November 1940 Flucht nach Palästina; überlebte den Untergang der "Patria"*
- *Internierung in einem Flüchtlingslager bei Haifa*
- *ab 1941 Arbeit als Tierarzt in Givatayim / Israel*
- *† 26. Januar 1957 in Israel*

"Meine Lieben! Gut. Hoffe Euch gut. Frieda ist auch. Wir verreisen. Martin, Emma, Kind und Hanna keine Nachricht. Habe große Sorgen. Auf Wiedersehen." Dies ist eine der letzten Nachrichten, die der Paderborner Tierarzt Hermann Blumenfeld aus Deutschland erhielt. Der Absender war der deutschen Sprache sehr wohl mächtig. Es war ein Verwandter von Hermann Blumenfeld, der eine Karte mit 25 Wörtern schreiben durfte. Ein letztes Lebenszeichen vor der Ermordung in den Gaskammern der KZs.

Hermann Blumenfeld wurde am 11. März 1884 in Salzkotten, Regierungsbezirk Minden, als Sohn des Viehhändlers Gottschalk Blumenfeld und seiner Frau Nettchen B., geborene Winterberger, geboren. Er studierte von 1905 bis 1909 in Hannover, Berlin und München Tiermedizin. Im Jahr der Approbation 1909 reichte er auch seine Dissertation "Über den Spät der Rinder" bei der Tierärztlichen Hochschule in Dresden ein und wurde in Leipzig promoviert.

Zu Beginn des Studiums distanzierte er sich von der religiösen Erziehung des Elternhauses. In der Familie wird berichtet, wie die schwarze Kleidung "in die Ecke flog" und er mit einem Freund Schweinebraten essen ging. Er sollte immer eine säkulare Haltung beibehalten.

Im Ersten Weltkrieg diente er in unterschiedlichen Regimentern (u. a. Kanonier bei der II. Ersatzabteilung des Feldartillerieregimentes Nr. 34, Oberveterinär beim I. Ulanenregiment) und verließ das Militär als Oberveterinär. Später wird man ihm den Frontkämpferstatus zuerkennen. Ein Status, der ihm für gewisse Zeit die Weiterführung seiner Praxis erlauben sollte (Siehe Kapitel "Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums").

Sein Nationalbewusstsein und Patriotismus waren ausgeprägt, was ihn bis zum 9. November 1938 eine Emigration kategorisch ausschließen ließ. Mit den Kindern Helga und Paul-Gerhard, die zionistisch und sozialistisch eingestellt waren, gab es über die Auswanderung auch Streit. Er hielt lange Zeit das, was die Nazis androhten, für nicht möglich in Deutschland.

Sein Ruf als Tierarzt - nach dem I. Weltkrieg hatte er sich in Paderborn niedergelassen - war vorzüglich und es gab viel Rückhalt bei den ländlichen Kunden. Trotz aller Behinderungen konnte er seine Praxis unter anderem durch die Anerkennung als Frontkämpfer bis zum Januar 1939 weiterbetreiben. Die "Achte Verordnung zum Reichsbürgergesetz" vom 17. Januar 1939 verbot ihm schließlich jegliche weitere Tätigkeit als Tierarzt. Zu diesem Zeitpunkt war auch die bittere Einsicht gereift, dass es ums nackte Überleben geht. In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 waren das Wohnhaus und die Praxisräume der Blumenfelds von Paderborner Nazis verwüstet worden. Hermann Blumenfeld wurde verhaftet und ins KZ Buchenwald transportiert. Seine Frau Cora, geb. Kabaker, Tochter eines Zigarrenfabrikanten aus Lemgo, bekam eine

Urne zugestellt, in der angeblich die Asche ihres Mannes war. Doch Ende November 1938 kam er überraschend frei. Hermann Blumenfeld sprach später nie über das, was er im KZ erlebt hatte.

Mit großem Glück gelang es den Blumenfelds, sich einem illegalen Transport nach Palästina anzuschließen. Zu diesem Zeitpunkt war es für Juden schon nicht mehr legal möglich, Deutschland zu verlassen. Die Blumenfelds bekamen Informationen über Transporte nach Palästina und stellten beim Palästina-Amt, einer Einrichtung der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland, einen Ausreiseantrag. Das Palästina-Amt arbeitete in gewisser Weise mit der unberechenbaren Gestapo zusammen. Die "Endlösung der Judenfrage", die Ermordung aller Juden im deutschen Machtbereich, war noch nicht beschlossen und grundsätzlich, insbesondere, wenn es Devisen brachte, wurde die Auswanderung von Juden durch die zuständigen Stellen begrüßt. Freilich wurden die Ausreisewilligen mit einer Vielzahl von Schikanen belegt.

Blumenfelds konnten nicht wissen, dass sie eine der letzten und vom Verlauf her dramatischsten Fluchtmöglichkeiten ergriffen. Die vorgesehene Route, die Donau hinab durch Schwarzes und Mittelmeer, war mittlerweile Kriegsgebiet. So kam es zu einem Riesenandrang auf den dann auch letzten von sieben illegalen Transporten auf dieser Route. Wie viele Menschen sich für diesen Transport gemeldet hatten, ist nicht bekannt. Buchstäblich über Nacht musste das Palästina-Amt 500 Personen auswählen, die die Reise antreten sollten. Blumenfelds waren unter ihnen.

Am 13. August fuhren sie mit dem Zug zunächst von Berlin nach Wien. Dort waren sie in Hotels untergebracht, die von der Reichsvereinigung der Juden im Deutschen Reich reserviert worden waren. Zu Beginn der Herbstmesse wurden jedoch alle Juden hinausgeworfen und fanden sich auf dem nackten Boden von Schulen als Sammelunterkünften wieder. Von Wien aus fuhren sie dann weiter nach Bratislava, wo sie an Bord des Schiffes "Uranos" gingen, einem Ausflugsdampfer, ausgelegt für 300 Personen. Es befanden sich dort schon 700 Personen an Bord. Die Gruppe aus Deutschland zählte noch einmal 500. Am 3. September 1940 fuhr die "Uranos" von Bratislava nach Tulcea an der rumänischen Schwarzmeerküste.

Von Tulcea aus fuhren dann gleichzeitig drei Schiffe, die "Pacific", die "Atlantic" und die "Milos", mit jüdischen Flüchtlingen aus verschiedenen Teilen Europas Richtung Palästina. Die Flüchtlinge aus Deutschland kamen auf die "Pacific". Insgesamt waren 1067 Flüchtlinge an Bord, die unter primitivsten hygienischen Bedingungen und mit knapper Nahrungsmittelversorgung, auf engstem Raum zusammengepfercht waren. Aber sie waren mit dem Leben davongekommen (Erich Frank, Transportleiter, 1940: Fahrtbericht der "Pacific". Zionistisches Archiv Jerusalem, Nr. 14/2/4).

Anfang November erreichte die "Pacific" die Küste Palästinas. Das Schiff wurde von einer britischen Patrouille gestoppt. Am 4. November war klar, dass die Engländer die Flüchtlinge nach Mauritius verbringen wollten. Dazu wurden sie auf die größere "Patria" gebracht. Die Leute protestierten, es kam zum Hungerstreik. Durch den Tod eines Passagiers, der an Land beerdigt werden durfte, wurde es möglich, dass die Nachricht von der drohenden Abschiebung nach Mauritius zum Festland und damit zur "Haganah", dem militärischen Arm der jüdischen Selbstverwaltung in Palästina, gelangte. Am 4. November erreichte nun auch die "Milos" die Bucht von Haifa und so kamen alle Flüchtlinge gemeinsam auf die "Patria". Die "Atlantic" hatte Maschinenschaden und kam nur mit langsamer Fahrt voran. Sie traf am 25. November 1940 ein. Einige Passagiere wurden schon auf die "Patria" verbracht. Im Schutze dieses Schiffsverkehrs gelang es einem Kommando der Haganah an Bord der Patria zu gelangen. Eine Bombe sollte den Motor der "Patria" zerstören und so die Deportation nach Mauritius verhindern. Die Bombe explodierte am Morgen des 25. November 1940. Doch die Detonation war zu stark für den maroden Schiffsrumpf. Sie sprengte ein großes Loch hinein. Das Schiff sank zur Hälfte. 260 Menschen verloren ihr Leben. Die 1500 Überlebenden kamen in ein Internierungslager bei Atlit in der Nähe von Haifa. Die Flüchtlinge auf der "Atlantic" wurden nach Mauritius geschickt und konnten erst 1945 nach Palästina einreisen.

Hermann Blumenfeld, der zur Zeit der Explosion im sinkenden Teil des Schiffes war, konnte sich schwimmend retten. Seine Frau wurde im nicht gesunkenen Teil des Schiffes gerettet.

Nach der Entlassung aus dem Internierungslager ließen sich die Blumenfelds in dem Dorf Givatayim nieder. Ganz in der Nähe wohnte auch der Sohn Paul-Gerhard mit seiner Familie. Hier begann Hermann Blumenfeld dann wieder, eine tierärztliche Praxis aufzubauen. Zu Fuß, Medikamente und Instrumente im Rucksack, durch den tiefen Sand, ging er zu den weit auseinanderliegenden Bauernhöfen. Es war extrem anstrengend. Das ungewohnt heiße Klima machte ihm schwer zu schaffen. Zunächst konnte dann nach einiger Zeit ein Esel als Arbeitserleichterung gekauft werden. In den letzten Jahren der Praxistätigkeit hatte er dann wieder ein Auto. Die Praxis entwickelte sich und Hermann Blumenfeld wurde ein allseits bekannter Tierarzt in Israel. Die Praxis war so groß, dass sich nach seiner Pensionierung drei Tierärzte die Arbeit teilen konnten.

Am 26. Januar 1957 starb Hermann Blumenfeld.

Sein Enkelsohn, Tomi Sadeh (Sadeh = hebräisch für "Feld"), stieg in seine Fußstapfen. Er wurde Tierarzt und ist heute Leiter des Veterinärarnes von Jerusalem.

Quellen: Michael Meroz, Israel (mündliche Hinweise); Adressbuch der Deutschen Tierärzte; GStAPK Rep. 87e Nr.811; Tomi Sadeh, Israel (mündlich, Familiendokumente, Briefe); TiHo Hannover Diss. D 5364; Margit Naarmann (1998): Von ihren Leuten wohnt hier keiner mehr. Paderborn; Ball-Kaduri, Kurt Jakob (1975): Illegale Judenauswanderung aus Deutschland nach Palästina 1939/40 - Planung, Durchführung und internationale Zusammenhänge. Tel-Aviv, Institut für Deutsche Geschichte; Erich Frank (1940): Fahrtbericht der "Pacific". Zionistisches Archiv Jerusalem, Nr. 14/2/4

Bodlä(ae)nder, Georg, *25. Januar 1878 in Tarnowitz (Oberschlesien) als Sohn des Kaufmanns Josef Bodländer und Paula B., geborene Grünthal

- ab 1898 Studium in Berlin
- 1904 Approbation
- 1905 Austritt aus dem Judentum
- 1922 Promotion in Berlin: Über die Brauchbarkeit der Blutnährböden nach H. Langer für bakteriologische Zwecke.
- Praktischer Tierarzt in Berlin-Charlottenburg u. Wilmersdorf
- Juni 1939 Emigration mit unbekanntem Ziel
- weiteres Schicksal unbekannt

Quellen: Jewish Claims, P. Heuß, 31.10.96; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; Centrum Judaicum, Berlin; GStAPK Rep. 87e Nr.826; BTW, 1922, Nr. 31, S. 368; Bundesarchiv, Abt. Potsdam, 15.09 RSA

B., Dr. Max Felix, *13. Oktober 1880 in Lessen (Westpreussen) als Sohn des Lehrers Nathan B. und dessen Frau Nathalie, geb. M.

- Ostern 1893 Zeugnis der Reife, danach 3 Jahre als Kaufmann tätig
- 22. März 1900 Primarreife (Prüfung nach Privatunterricht als Externer am Realgymnasium Thorn)
- ab 1900 Studium in Berlin
- 1904 Approbation
- verheiratet mit Minna B., geb. S. (*15.8.1881); 1 Tochter
- 10.9.1906 als Polizeitierarzt nach Hamburg berufen
- 30.11.1908 Zeugnis der Anstellungsfähigkeit als beamteter Tierarzt in München
- Februar 1914 Verbeamtung als Tierarzt bei der Hamburger Polizeibehörde; nach Übergang des hamburgischen Veterinärwesens an die Gesundheitsbehörde dort tätig

- *1920 Promotion in Berlin: Über die feinere Struktur der tuberkulösen Epithelioidzellen und Riesenzellen beim Rinde. (Aus dem Laboratorium des Fleischbeschauamtes K., Hamburg, Leitung: Dr. Nieberle; Referent Geh. Reg. Rat Prof. Dr. Schütz)*
- *31.12.33 zwangsweise Versetzung in den Ruhestand auf Grund § 6 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7.4.1933*
- *1939 Flucht per Flugzeug nach Paris*
- *bis 1947 Aufenthalt in Frankreich (bis zum Rückzug der deutschen Truppen 1944 teils interniert oder im Untergrund)*
- *Januar 1947 Einreise in die USA*
- *11. Oktober 1949 Rückkehr nach Deutschland*
- *Die Bearbeitung der Anträge auf Auszahlung der auf einem Sperrkonto deponierten Pension, Rückerstattung der zu Unrecht erhöhten Abzüge sowie die Entschädigung für Gehaltsausfälle und Vermögensschaden zieht sich bis mindestens 1954 hin.*

Dr. Max Felix B. war fast 30 Jahre im Veterinärdienst der Stadt Hamburg als beamteter Tierarzt tätig. Er schildert die Ereignisse seiner Dienstentlassung und Flucht wie folgt:

„Hamburg, den 17. Okt. 1949
An das
Amt für Wiedergutmachung.

Nach fast 30jähriger Tätigkeit wurde ich zum 1. Jan. 1934 in den Ruhestand versetzt. Aber nicht genug damit, dass man nach so langer Dienstzeit nicht mehr Berufsbeamter sein sollte und mehr als ein Drittel seines Einkommens einbüßte, wurde ich auch am 10. Nov. 1938 nach Sachsenhausen verschleppt und bis zum 23. Dez. 38 dort interniert. Die Entlassung erfolgte auf Grund dessen, dass ich Frontkämpfer gewesen war, doch nur unter der durch Unterschrift verpflichtenden Bedingung, sobald als möglich auszuwandern.

In mehrmaligem telefonischen Anruf und schließlich durch Beamte persönlich wurde mir gedroht, wieder ins Lager gebracht zu werden, falls ich nicht meine Ausreise schleunigst bewerkstelligte. Und so mussten wir, meine Frau und ich, um schnell herauszukommen, einstweilen zu Verwandten nach Frankreich und verließen im Flugzeug Deutschland am 25. Juli 1939. Hier wurden wir bald nach Kriegsausbruch als „deutsche 5. Kolonne“ interniert, mussten aber nach der Niederlage Frankreichs nach Süden flüchten, stets in Gefahr von der Gestapo aufgestöbert und verschleppt zu werden. Es war ein Leben unter den bedrückendsten Verhältnissen, gleich dem verfolgter Verbrecher. Als die deutschen Truppen im Aug. 1944 abzogen, erfuhren wir, dass unsere Lifter

[Transportkisten] im Hamb. Freihafen zur Versteigerung gekommen waren und wir so den Rest unserer Habe eingebüßt hatten.

Nach Kriegsende konnte uns unsere Tochter in Florida, U.S.A., anfordern und wir konnten endlich im Jan. 1947 in die Ver. St. einreisen.

Jedoch war es nurmehr für mich ein Besuch, da ich inzwischen zu alt geworden war, um in Amerika noch meinen Beruf auszuüben. So bin ich jetzt nach Deutschland zurückgekehrt. Meine Frau, 68 Jahre alt, konnte mich noch nicht begleiten, da sie schwer gallenleidend ist, wozu sich in letzter Zeit noch eine bedrohliche Herzschwäche hinzugesellt hat. Indessen ist eine solche Lebensweise lediglich im eigenen Haushalt durchzuführen. Auch in dem Pflegeheim, in dem ich mich zur Zeit befinde, gibt es keinerlei Diätkurküche.

Darum bitte ich Sie, unter diesen wahrhaft dringlichen Umständen mir als Wiedergutmachung zu helfen, daß von der Wartezeit abgesehen und mir bald das Recht auf eine kleine Wohnung zugestanden werde.

Photokopien meiner Anstellungsurkunde sowie des Schreibens von meiner Zuruhestandssetzung füge ich bei. Von 1906 bis zur festen Anstellung 1914 war ich diätarisch beschäftigt.

Dr. Max B.

Amtstierarzt a. D.

Sedanstr. 23,

jüd. Pflegeheim“

Unter dem Eindruck des KZ-Aufenthalts und des fortgesetzten Psychoterrors der Gestapo bereiteten B.s ihre Ausreise vor. Außer einem geringen Bargeldbetrag, zwei kleinen Bankkonten und einem Pensionsanspruch als Amtstierarzt besaßen die B.s kein Vermögen. Sie hatten sich im wesentlichen auf die Beamtenpension verlassen. Auf die Beantragung der Zahlung der Versorgungsbezüge hin teilte der Oberfinanzpräsident B. am 18. Juni 1939 mit, dass dieser Antrag erst nach erfolgter Auswanderung erfolgen könne; die Versorgungsbezüge wurden auf ein Sperrkonto überwiesen. An der Sicherheit dieser Zusage mussten die B.s zweifeln.

Zu den Formalitäten der Ausreise gehörte auch die Deklaration des Umzugsguts. Der Beamte der Devisenstelle Hamburg gab folgenden Bericht von der Kontrolle des Umzugsgutes der Eheleute B.:

„Ich habe heute das Umzugsgut der Auswanderer Eheleute Dr. Max Felix Isr. B., Hansastr. 63 II., geprüft und geschätzt.

Zu Abschnitt 1 ist festgestellt, dass die Sachen, mit Ausnahme von Wäsche, vor 1933 angeschafft sind. Ein Teil der Wäsche mit dem Vermerk: „Aussteuer z. Teil ergänzt“ gehört m.E. in Abschnitt 2 und ist von mir im Taxverzeichnis in Ansatz gebracht worden. Zu Abschnitt 2 ist zu bemerken: Dr. B. hat insgesamt 12 Anzüge, 7 sind nach 33

angeschafft, davon 3 1939, hierunter wieder 1 Tropenanzug. Mäntel sind 5 insges. vorhanden, davon nach 33 3 angeschafft und zwar 1 1939 als Ersatz für einen im K.Z. unbrauchbar gewordenen Mantel. Schuhe besitzt er insges. 18 Paar, davon nach 33 angeschafft 9 Paar, hiervon 4 Paar 1939. Auch in Leibwäsche ist Dr. Br. gut ausgerüstet. Zu berücksichtigen ist die Tatsache, dass Dr. Br. Tierarzt war. Frau B. besitzt insgesamt 28 Kleider, davon nach 1933 angeschafft 13, hiervon 1939 angesch. 5. 1 Kostüm und 1 Complet sind erst 1939 im Juni angefertigt, ebenso 1 Mantel, Strümpfe und Leibwäsche sind zu ungefähr $\frac{1}{4}$ erst 1939 angeschafft.

Im Altbesitz befinden sich 2 Geigen, von denen die eine (aus der franz. Schweiz) nach Angabe über 100 Jahre alt sein soll.

2 Eheringe (585 Gold) werden getragen, sie sind vom Juwelier in seinem Verzeichnis der getragenen Sachen nicht aufgeführt. Ein wertvoller Teppich, Pos. 15 Lift, soll aus dem Jahre 1928 stammen. Ein Beleg konnte nicht vorgelegt werden.

5 Spritzen und einige wissensch. Bücher sind von Dr. Br. für seinen Beruf angeschafft worden.

Hamburg, den 21. Juni 1939

Der Sachverständige der Devisenstelle

R....“

Die Kosten der Schätzung wurden B. auferlegt. Die Mitnahme des Umzugsgutes musste mit einem 6fachen Verzeichnis beantragt werden. Für Teppich, Geige und in 1939 gekaufte Kleidung wurden Anschaffungsnachweise gefordert. Für die Mitnahme des Gepäcks mussten B.s 475 RM bezahlen. In einer Liste mit 717 Posten hatten B.s das gesamte Umzugsgut minutiös aufzuführen. Briefmarken, Schmuck, Silber und Geigen wurden geschätzt und versiegelt. Im Februar 1940 beantragte die Speditionsfirma Röhlig beim Oberfinanzpräsidenten Hamburg, die für Lagerung und Transport angelegten Seefrachtdepots in Höhe von 1080 RM entnehmen zu dürfen. Später wurde das gesamte Umzugsgut von den Hamburger Behörden versteigert.

Im April 1954 musste B. dann noch einmal Nachweise über auf der Flucht und nach dem Krieg erzieltetes Einkommen erbringen, welche für die Berechnung seiner Pensionsansprüche angefordert wurden. Ihm fehlten Belege, außer dem, dass er noch am Leben war. Er kam dieser Aufforderung mit folgendem Brief nach:

„Hamburg, den 5. April

An die

Sozialbehörde

Amt für Wiedergutmachung Hamburg

Da ich keine Belege und unmittelbare Nachweise über meinen Aufenthalt im Auslande sowie über meine Einnahmen in dieser Zeit mehr besitze, habe ich darüber die folg. Angaben zu machen: Nach meiner Internierung in Sachsenhausen hatten wir – meine Frau und ich – uns für die Auswanderung nach den Ver. Staaten von Nord-Amerika einschreiben lassen; dabei mussten wir erfahren, dass bei der großen Zahl der Vorgemerkten an uns die Reihe frühestens in etwa 2 Jahren kommen würde. Es gelang uns alsdann, die Aufenthaltsgenehmigung für England sowie eine Besuchserlaubnis zu Verwandten in Frankreich zu erwirken. Wir hatten geplant, die Wartezeit bis zur Weiterreise nach U.S.A. in England zu verbringen und darum einen der beiden Lifts (Container), die unseren Hausstand enthielten und von Röhlig & Co übernommen wurden, für England bestimmt.

Als Ende Juli 39 Kriegsausbruch drohte, sind wir, nur mit dem Nötigsten versehen, nach Frankreich gereist. Der Abschluß des deutsch-russischen Paktes am 23. Aug. verhinderte aber die Weiterreise, da England sofort die Einwanderung sperrte. Wir erlangten zwar weiteren Aufenthalt in Frankreich, jedoch wurden bald nach Kriegsausbruch sämtliche Personen deutscher Abkunft in Läger gebracht, zuerst in der Nähe von Paris, später nach der Normandie. Die Niederlage Frankreichs im Juni 40 löste ein Chaos aus, und die Insassen der Läger wurden Hals über Kopf nach Süden in Marsch gesetzt. Nach unsäglich mühevollen Märschen und Irrfahrten, wobei auch noch ein wesentlicher Teil der mitgeführten Habe verloren ging, wurden wir in einem Lager in der Gegend von Toulouse bei dem Städtchen Juéry untergebracht. Meine Frau, die inzwischen aus ihrem Lager entlassen worden war, hatte sich in St. Juéry unter den primitivsten Wohnverhältnissen niedergelassen und versucht, durch Näh- & Strickarbeit etwas zu verdienen; ich wurde im August entlassen. Da wir sämtlich, auch die Verwandten, die mit uns zusammengeblieben waren, von allen Subsistenzmitteln entblößt waren, führten wir zunächst ein wahres Hungerdasein. Unsere Lage besserte sich später, als jüd. Organisationen von U.S.A. eingriffen. Inzwischen hatte sich die Gestapo, gestützt durch die Regierung Pétain, allenthalben festgesetzt, führte Razzien nach Emigranten durch und deportierte. Man mußte im geheimen bleiben, um sein Leben nicht zu gefährden, so dass eine nennenswerte Praxis nicht in Frage kam. Jedoch haben im Laufe der nächsten Jahre einige Landwirte der Umgegend hie und da einen tierärztlichen Rat von mir verlangt, und die Freundschaft mit einigen dieser Bauern hat mir jeweils Unterschlupf und Versteck geboten, wenn Razzien im Anzug waren; man wurde von der Bevölkerung und sogar von den Mairien (Gemeindeverwaltungen) rechtzeitig gewarnt.

Nach Abzug der Deutschen aus Frankreich bin ich dann etwas mehr als Tierarzt in Anspruch genommen worden, doch konnte die Praxis nicht besonders nennenswert werden, da ich als nicht offiziell zugelassener

Tierarzt keine seuchenartigen anzeigepflichtigen Krankheiten behandeln durfte und aus Mangel an Instrumenten keinerlei chirurgische Behandlung übernehmen konnte. Im übrigen musste ich es ja auch ablehnen, ein Honorar anzugeben und es den Tierbesitzern anheim stellen. Zuzufolge der großen Nahrungsmittelknappheit ist es ihnen freilich leicht geworden, meine Mühewaltungen mit Naturalien zu entgelten, und so brachten sie in der Mehrzahl der Fälle mir gelegentlich ihres Besuches in St. Juéry Nahrungsmittel zu.

Die Rückkehr nach Deutschland schien mir nach dem Zusammenbruch des Reiches zunächst abwegig. Noch im Sommer 46, als ich die Verbindung mit Freunden in Deutschland wieder aufgenommen hatte, wurde mir von einer Rückkehr abgeraten. **Auch eine Anfrage bei der Gesundheitsbehörde, ob ich womöglich in Anbetracht meiner vorzeitigen Pensionierung jetzt noch – wenn auch im Alter verspätet – meine frühere Tätigkeit noch eine Zeitlang aufnehmen könnte, wurde negativ beantwortet.**

Wegen großen Mangels an Schiffspassagen konnte man erst nach langer Wartezeit Plätze zur Überfahrt nach U.S.A. erhalten. So gelang es auch erst gegen Weihnachten 46 die Fahrt nach New York zu bewerkstelligen, wo wir am 1. Januar 47 landeten. In den 2 ³/₄ Jahren in den U.S.A. habe ich keinerlei Einnahmen gehabt. Meine Bemühungen zum Sprach- und Fachexamen zugelassen zu werden um womöglich eine Praxis zu eröffnen, scheiterten, wahrscheinlich in Anbetracht meines hohen Alters. So entschloß ich mich denn nach Deutschland zurückzukehren und bin hier am 11. Oktober 1949 eingetroffen.

Wenn ich nun in Geldwert angeben soll, was mir in Frankreich durch jenes Ausüben gelegentlicher Praxis an Einnahmen zugeflossen ist, so können es nach dem Wert des deutschen Geldes heute etwa 400 – 500 DM gewesen sein. In den Jahren 44-46 war die Geldabwertung in Frankreich bereits erheblich.

Die Angaben in diesem Schreiben gelten als an Eides statt gemacht.

Dr. Max B.
 Amtstierarzt i.R.“

Quellen: GStAPK Rep. 87e Nr. 951; TiHo Hannover Diss. D 9731; Staatsarchiv Hamburg: Oberfinanzpräsident R 1939/426, F 207; Stadt Hamburg, Amt für Wiedergutmachung: 17829 BR 4

Bruhn; Hans-Jürgen, *27. Mai 1915 in Ludwigslust

- Großeltern jüdisch („Mischling 2. Grades“)
- 1935 Abitur
- 14.10.1939-15.3.1941 in Berlin immatrikuliert
- 31.3.1941 tierärztliches Examen (daraufhin Protest seitens des Reichstierärztesführers Weber)
- weiteres Schicksal unbekannt

Quellen:

Universitätsarchiv Giessen PrA Nr. 468; Archiv der Humboldt-Universität Berlin, Bestände: TiH, Prüfungsbuch 1938-1954; Studentenkarte H.-J. Bruhn

Bukofzer, Dr. Adolf, *11. Mai 1889 (18.2.1889 Hall of names Yad Vashem) in Bromberg als Sohn des Fleischermeisters Wolf Bukofzer und seiner Ehefrau Helene, geb. Kiewe

- ab 1908 Studium in Dresden, Berlin (2.-4. u. 6.-10. Semester) und München (5. Semester)
- 1914 Approbation
- 1920 Promotion Berlin: Feststellung des Gehaltes an ablenkenden Substanzen in verschiedenen gegen die Erreger der hämorrhagischen Septikämie gerichteten Immunsereen mit besonderer Berücksichtigung der Geflügelcholera.
- verheiratet mit Selma Bukofzer, geb. Schweizer (3.2.1940?) aus Euskirchen; Tochter Lotte (*1926, † 1941)
- Praktischer Tierarzt in Blomberg, Köln, Bonn und Berlin
- ab April 1935 Assistent bei dem Tierarzt Dr. Johannes Wernicke, Luisenstraße 62; dieser wird vom Tierärztlichen Bezirksgericht wegen Beschäftigung eines Juden wegen Verletzung der Berufspflichten angeklagt und verurteilt; nach Erhebung der berufsgerichtlichen Anklage Entlassung Bukofzers im November 1938 (siehe Kapitel 4.2.1: Berufsgerichtliches Verfahren wegen Beschäftigung eines jüdischen Assistenten)
- 6. Dezember 1941 Deportation von Köln aus nach Riga
- † Oktober 1942 in Riga

„Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
Berlin, den 3. November 1914

An den Tierarztkandidaten
Herrn Adolf Bukofzer
in Bromberg

Der Rektor der Tierärztlichen Hochschule in Berlin hat beantragt, Ihnen auf Grund der von Ihnen bestandenen Notprüfung die Approbation als Tierarzt zu erteilen. Bevor ich dem Antrage näher trete, ersuche ich Sie um eine Anzeige darüber, ob Sie ins mobile Heer eingetreten sind oder ob Sie zu einem späteren Termin eintreten müssen.

Sollten Sie als untauglich für den Heeresdienst ausgemustert worden sein, so wollen Sie anzeigen, was Sie demnächst zu beginnen beabsichtigen und ob Sie sich zur Verfügung der Behörden bereit halten.

J.A.“

„Beglaubigte Abschrift.
Verhandelt
Berlin, den 22. August 1914

Vor dem Unterzeichneten erscheinen heute die unten benannten Kandidaten, welche sich einer tierärztlichen Notprüfung unterzogen haben.

Es wurde ihnen erklärt, dass Voraussetzung für die Abhaltung der Notprüfung sei, dass sich die Unterzeichneten soweit sie nicht zum Heeresdienst einberufen werden, für Verwendung im tierärztlichen Dienst zur Verfügung stellen werden. Dies wurde von ihnen anerkannt.

Hierauf erfolgte die Aushändigung der Interimsbescheinigung über die bestandene Notprüfung.

p.p. v.g.u.
Gez. Adolf Bukofzer
g.w.o.
gez. Winterstein
Hochschulsekretär.“

„An das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten
Berlin, Leipziger Platz 10
Bromberg, 9. November 1914

Auf die Anfrage vom 3. November d.J. gestatte ich mir die ergebene Mitteilung, dass ich vom 28. 9. 1914 für die Feldartillerie für tauglich

befunden, zum Feldartillerie-Regiment Nr. 53 in Bromberg angesetzt wurde und für die nächsten Tage meine Einberufung erwarte. Vorher habe ich den Schlachthofleiter in Crone a. B., Herrn Tierarzt Dr. Fleischhauer, 5 1/2 Wochen vertreten.

Gehorsamst
Adolf Bukofzer“

Quellen: Helene Thill, 12/99; Stadtarchiv Bonn 20.1.00; NS-Dokumentationszentrum Köln 8.2.00; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; Hall of Names, Yad Vashem; GStAPK Rep. 87 e Nr. 1078; Standesamt Euskirchen 13.3.00; TR 1920, Nr. 1, S. 9; LAB A Rep. 057 Nr. 447

Burckhardt, Hermann, *10. Juli 1865 in Duttweiler (Saar)

- seit 1926 Tierarzt in Ahrensböck
- † 1935

Quelle: Gemeinschaftsarchiv des Kreises Schleswig-Flensburg u. Stadt Schleswig, Fax v. 11.1.2000, Dr. Matthias Scharthl

Cohen, Friedrich, *7. November 1898 in Calcar (Niederrhein) als Sohn des Kaufmanns Abraham Cohen

- 17. November 1916 bis 24. Dezember 1918 Teilnahme am I. Weltkrieg
- Zwischensemester 1919/20 Medizinstudium an der Universität Bonn
- ab SS 1920 Tiermedizinstudium in Hannover (bis SS 1922) und Berlin
- 1925 Approbation
- 1927 Promotion in Berlin: Zur Epidemiologie des Rotlaufs. Aus der Poliklinik für grosse Haustiere. Referent: Prof. Neumann-Kleinpaul
- praktischer Tierarzt in Vluyn (Kreis Moers)
- verheiratet mit Margarete Cohen, geb. Meyer (*1907 in Rheinbach bei Bonn); Tochter Sonja (*1932)
- am 10. November 1938 Verwüstung der Praxis „... auf den Geschädigten Dr. Cohen (Bezug nehmend), welchem als Tierarzt sämtliche Möbel, Instrumente, Bücher und Medikamente zerstört wurden ... Heynen, Entnazifizierungsausschuss 20.10.48“.
- Cohen wird von dem stellv. Reichstierärztführer Bubenzer (Moers) am 25. November 1938 in einem Schreiben an einen Gefreiten Ingelath als „übler Vertreter des Judentums“ tituliert, der immer noch Praxis bei allerdings nur noch wenigen Bauern ausübt
- August 1939 Emigration nach England; später Entzug der Staatsbürgerschaft
- in England anscheinend keine Approbation (mdl. Mtlg. Heinz Kahn)
- Frau Cohen wurde im Juli 1942 ins KZ Theresienstadt deportiert, Tochter Sonja am 21.4.1942 in ein KZ in Polen, beide starben dort
- † 20. Oktober 1965 in London
- die Wiedergutmachungsverfahren zogen sich bis 1968 hin

Quellen: GStAPK Rep. 87 e Nr. 1138; Bezirksregierung Düsseldorf, Wiedergutmachungsakte Nr. 629060 u. 629064, Entnazifizierungsakte Bubenzer (NW 1000 19867); Heinz Kahn

*Coppel, Julius, Dr. phil., *9. Januar 1880 in Homberg als Sohn des Kaufmannes Moses Coppel*



Abb. 8: Dr. Julius Coppel (um 1933)

- 1904 Approbation
- 1909 Promotion in Leipzig: *Über Vorkommen von chronischen Herzklappenveränderungen und ihre Beziehung zur Arbeitsleistung von Gebrauchshunden. (Aus der mathematisch-naturwissenschaftlichen Sektion der Philosophischen Fakultät; Referenten: Doz. Eber und Kirchner)*
- am 10. Dezember 1941 von Moers nach Riga deportiert; für tot erklärt

"Lebenslauf. Verfasser vorliegender Arbeit, Julius Coppel, israelitischer Konfession, wurde geboren am 9. Januar 1880 als Sohn des Kaufmanns Moses Coppel in Homberg a. Rhein, Preußen, besuchte dortselbst zunächst die höhere Bürgerschule und von Untertertia ab das Realgymnasium zu Ruhrort bis zur Prima. Darauf widmete er sich vom Sommersemester 1898 ab dem tierärztlichen Studium an den Hochschulen zu Gießen, Berlin und München, legte im Wintersemester 1899/1900 die naturwissenschaftliche Prüfung ab und bestand im Laufe des Wintersemesters 1904 die tierärztliche Fachprüfung in Gießen.

Im Sommersemester 1905 bezog er alsdann behufs Studiums der Naturwissenschaften die Universität Leipzig.

Meine verehrten Lehrer, denen ich allesamt großen Dank schulde, waren folgende Herren Professoren:

In Gießen: Eckhardt, Eichbaum, Geppert, Gmeiner, Hansen, Naumann, Olt, Pfeiffer, Preuße, Spengel, Wiener.

In Berlin: Börnstein, Dieckerhoff, Eberlein, Fröhner, Munk, Ostertag, Pinner, Plate, Regenbogen, Schmaltz, Schütz, Werner, Wittmak.

In München: Imminger, Kitt, Schlampp.

In Leipzig: Eber, Falke, Kirchner, Pfeffer."

Dr. Julius Coppel lebte seit 1908 mit seiner Frau Sophie, geb. Meyerhoff, in Moers. Er war ein geachteter und geschätzter, als energisch beschriebener Tierarzt. Er war der einzige Akademiker in seiner Familie. 1919 erwarb er ein Haus in der Neustraße 33a, später umbenannt in Adolf-Hitler-Straße.

Die Lebens- und Arbeitsbedingungen verschlechterten sich 1933 schlagartig. Sein Berufskollege Karl Bubenzer wurde NSDAP-Kreisleiter wodurch er schnell jegliche Arbeitsmöglichkeit verlor. Noch 1930 hatte Coppel gemeinsam mit Bubenzer und zwei weiteren Tierärzten aus Moers seinen 50. Geburtstag gefeiert.¹ Als die Eheleute Coppel am 15. Dezember 1938 die sogenannten Kennkarten beantragen mussten, unterschrieb Coppel die Empfangsbestätigung ohne den Zwangsvornamen "Israel". Ob er dafür, wie üblich, Gefängnisstrafe erhielt, ist nicht bekannt. In dieser Zeit wurden die Coppels dann auch verpflichtet, andere Juden aus Moers in ihrem Haus aufzunehmen.

Sofie Coppel beging Selbstmord, wie eine jüdische Zeitzeugin berichtet. Julius Coppel wurde mit dem ersten Deportationszug von Moers aus am 10. Dezember 1941 nach Riga deportiert. Einzelheiten über sein weiteres Schicksal sind nicht bekannt. Später wurde er für tot erklärt.

Quellen: Helene Thill 12/99, Adressbuch der Deutschen Tierärzte; Brigitte Wirsbitzki (1991): Geschichte der Moerser Juden nach 1933. Moers. S.132; TiHo Hannover Diss. D 5109

Cussel, Dr. Hermann, *20. März 1897 in Anholt (Westfalen), als Sohn des Metzgers Joseph Cussel und Sara C., geborene Heilbronn

- Oktober 1916 bis Kriegsende 1918 Militärdienst
- 1918 bis 1924 Studium in Hannover
- 1924 Approbation
- 1924 Promotion in Hannover: "Das Rinderhaar als Rassenmerkmal. Vergleichende histologische Untersuchungen an den Haaren verschiedener Rinderrassen, (Oldenburger-, Wesermarsch- und

¹ Siehe S. 71.

Landshorthorn Rind). (Institut für Vererbungsforschung der TiHo Hannover, Prof. Dr. Karl Kronacher)

- 1927-1933 praktischer Tierarzt in Rees (Rhein)
- 1929 Heirat mit Grete Meyer aus Gelsenkirchen
- Frühjahr 1933 Emigration nach Palästina; dort Arbeit auf einer genossenschaftlichen Hühnerfarm
- Anklage wegen Meineids in Abwesenheit; Schwurgericht Kleve Az.: 5 K S 23/33, Urteil am 12.10.36 wegen Meineids zu 2 Jahren Zuchthaus.
- Entziehung des Doktorgrades durch die TiHo Hannover am 6.4.1938
- 1958 Zuerkennung einer Entschädigung für
 - a) Schaden an Vermögen durch Auswanderungskosten
 - b) im beruflichen Fortkommen
 Umwandlung der Entschädigung in eine Rente auf Antrag Cussels
- † 29. August 1974

Quelle: Ami Neria, Israel; TiHoA Sign. 1.9.3.4: Entziehung des Dr.-Grades 1920-1943; GStAPK Rep. 87 e Nr. 1158; BTW 1938, Nr. 22 S. 332; Bezirksregierung Düsseldorf, Amt für Wiedergutmachung: 282017

Dannenberg, Dr. Leo, *12. April 1880 in Mülheim a. Rhein, als Sohn des Kaufmanns Elias Dannenberg und seiner Ehefrau Helene, geb. Hohmann

- 1899 - 1904 Studium in Hannover
- 1904 Approbation
- 1924 Promotion in Berlin: Zur Kenntnis der Schleimhautbakterien und Oscillarien des Geflügels (Aus dem Hygienischen Institut der Universität Köln)
- Praktischer Tierarzt in Köln, Hansaring Nr. 143
- † 1. Mai 1934 oder 1935

Quelle: Bert Zanders, 30.11.99, Adressbuch der Deutschen Tierärzte 1935; NS-Dokumentationszentrum Köln 8.2.00; TiHo Hannover Diss. D 250 / 45

Davidsohn, Chaim (später Hermann), *28. Juni 1877 in Suwalki / Rußland als Sohn des Kultusbeamten Abraham Davidsohn; kurz nach der Geburt mit den Eltern nach Deutschland gezogen und laut Urkunde vom 5.4.1878 als Preuße naturalisiert (eingebürgert)

- 1890-97 Herzog-Albrecht-Gymnasium in Rastenburg (Ostprien); Abschluß mit dem Zeugnis der Reife für die Prima
- Studium in Berlin
- 1904 Approbation

- 1903/04 Militärdienst beim Garde-Train-Bataillon in Berlin-Tempelhof
- Januar 1905 bis Kriegsausbruch 1914 praktischer Tierarzt in Rhein (Ostpreußen); dann Oberveterinär im Felde; 21. Juli 1921 Stabsveterinär; nach Kriegsende praktischer Tierarzt in Tilsit (Ostpreußen)
- 1921 Promotion in Berlin: Aluminium lacticum (Lacalut), ein trockenes, haltbares Ersatzpräparat der essigsäuren Tonerdelösung. (Referent: Geheimer Regierungsrat Prof. Dr. Regenbogen)
- bis 1938 als Tierarzt in Tilsit / Ostpreussen im tierärztlichen Adressbuch geführt
- weiteres Schicksal unbekannt

Quellen: GStAPK Rep. 87e Nr. 1199; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; TiHo Hannover Diss. C 2220

Dayan (Deutsch), Dr. Arie (Erich), *25. Januar 1904 in München als Sohn des Zahnarztes Dr. Max Deutsch und Ehefrau Ida geb. Jochsberger;

- 1914-17 Wilhelmsgymnasium München, 1917-23 Altes Realgymnasium München; dort Abitur
- SS 1923 Studium der Medizin in Kiel
- 1923/24 praktische Ausbildung in der Landwirtschaft in Holstein, Westpreußen und Mark Brandenburg
- ab 1924 Studium der Tiermedizin in Berlin (WS 1924/25), München (1925-SS 1927) und Hannover
- Erster Preis bei der Preisaufgabe der Universität München 1926: Untersuchungen über den Einfluß der Bauart und Stallungen und der Führung des Stallbetriebs auf die Beschaffenheit der Stall-Luft
- Zweiter Preis bei der Preisaufgabe der TiHo Hannover 1927: Die Ruhr der Küken und ihre Bekämpfung (Literaturstudie)
- 1928 Approbation
- 1928 Promotion in München: Untersuchungen über den Einfluß der Bauart der Stallungen und der Führung des Stallbetriebes auf die Beschaffenheit der Stall-Luft. (Gekrönte Preisaufgabe der Tierärztlichen Fakultät der Universität München; Referent: Prof. Dr. K. Süpfle)
- 1931 in Münster/Westfalen als praktischer Tierarzt
- Emigration nach Palästina; dort umbenannt in Dayan (hebräisch = Deutsch)
- † 1974

Quellen: Michael Meroz, Israel (mündl. Mittlg. 15.4.99); Adressbuch der Deutschen Tierärzte; TiHo Hannover Diss. D 9348; GStAPK Rep. 87e 1232; Elias Zilbermann (mündl. Mittlg., 17.6.99)

Dreifus, Dr. Siegfried; *28. Februar 1902 in Richen (Baden) als Sohn des "Handelsmanns" Adolf Dreifus und Rosa D., geb. Merklinger

- Realschule in Eppingen, dort 1918 Einjähriges (vergleichbar der heutigen Mittleren Reife)
- 1918-21 Oberrealschule in Heilbronn/Neckar, dort Abitur
- ab 1921 Studium in München (SS 1921), Hannover (2.-6. Semester) und Berlin
- 1926 Approbation
- zunächst verschiedene Vertretungen; dann Niederlassung in Friesenheim (Bez. Lahr, Baden) als praktischer Tierarzt
- 1928 Promotion in Berlin: Beiträge zur Geschichte, zur Technik und zur volkswirtschaftlichen Bedeutung der Kastration der Hähne (Referent: Prof. Dr. Hinz); Abdruck in der TR 1928 (div. Nummern)
- 1930 Systematik und Buchführung in der Sterilitätsbehandlung (TR); Anregung und Konzeption eines Sterilitätskalenders, verlegt bei der TR
- 1933 Emigration nach Palästina, Herzlia, dort Stadttierarzt
- ab 1935 auch in der Hachaklait
- 1935 im Adressbuch der Deutschen Tierärzte unter der Rubrik "Tierärzte ohne festen oder bekannten Wohnsitz" angegeben
- † 1987

Quellen: Michael Meroz, Israel (mündlich 15.4.99); Adressbuch der Deutschen Tierärzte., TiHo Hannover Diss. D 6679; GStAPK Rep. 87e Nr.1232; TR 1930 Nr. 3, S. 40

E., Hans-Heinrich, * in Witzenhausen

- 1933 Immatrikulation in Giessen aus rassistischen Gründen verweigert („Jüdischer Mischling“)
- weiteres Schicksal unbekannt

Quelle: Universitätsarchiv Giessen, Matrikelunterlagen

*Eisenmann, Dr. Siegmund, * 3. Oktober 1881 in Nördlingen (Reg.Bez. Schwaben u. Neuburg) als Sohn des Kaufmanns David Eisenmann und Frieda Eisenmann, geb. Binswanger*

- 1904 Approbation
- 1905 Promotion in Gießen: Über chronischen Rotlauf beim Schweine.
- seit 19.11.1906 Ausübung tierärztlicher Praxis in Augsburg
- später in den Meldeunterlagen der Stadt Augsburg als Fabrikant eingetragen (ohne nähere Erläuterung)
- am 11.4.1935 aus dem Haus Ludwigstr. 28 ausgezogen und nach Regensburg abgemeldet
- in Regensburg in der Firma E. Jacobi, Wöhrdstr. 10 (zugleich Wohnort) tätig
- am 12.10.36 wieder zurück nach Augsburg
- † 28.11.1937

Quelle: Stadtarchiv Augsburg (8. März 2000); Adressbuch der Deutschen Tierärzte; Stadtarchiv Regensburg

*Freund, Dr. Shlomo (Siegfried); * in 1895 in Pniowitz (Oberschlesien)*



Abb. 9: Dr. Shlomo (Siegfried) Freund, ca. 1919.

- *Studium 1919 bis 1921 in München*
- *1921 Promotion München: Opferschau und Fleischbeschau. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Fleischbeschau.*
- *1921 Emigration mit der Familie nach Palästina*
- *Aufbau des genossenschaftlich organisierten Viehgesundheitsdienstes Hachaklait*
- *1922 Mitbegründer der "Palestine Jewish Veterinary Association" (Präsident von 1930 - 1943)*
- *Autor mehrerer veterinärmedizinischer Fachbücher*
- *1939 Begründung des "Israel Veterinary Journal"; Herausgeber bis 1943*
- *nach der Staatsgründung Leiter der Abteilung Viehzucht und Viehhaltung und Veterinärdienst im israelischen Landwirtschaftsministerium bis zur Pensionierung 1960*
- *† 1988*

Shlomo Freund wurde 1895 in Pniowitz geboren. Als junger Mann schon war er überzeugter Zionist und fest entschlossen, auf "Alia" zu gehen, d.h. nach Palästina auszuwandern. Zunächst wollte er Medizin studieren. Die damals allgemein übliche Frage, die sich ein Pionier stellte, war jedoch nicht: „Wozu habe ich Lust?“, sondern: "Was wird gebraucht?" Es fehlte an Tierärzten und so beschloss er, Tiermedizin zu studieren. 1921 konnte er sein Studium in München abschließen und beantragte gar nicht erst die Approbation. Auf eine Anzeige der Jewish Agency in deutschen tierärztlichen Fachzeitschriften hin bewarb sich Freund als Tierarzt nach Palästina.

Die jüdischen Siedler hatten große Probleme mit ihren Rindviehherden. Ein Großteil der importierten Tiere starb nach kurzer Zeit. Man wusste nicht genau, woran. Man dachte, es sei Piroplasmose, verursacht durch Babesien. Die Theilerien, die Ursache der Erkrankung waren, wurden erstmals 1904 beschrieben. Dass sie die Hauptursache für die hohe Rindersterblichkeit in Palästina waren, hatte man noch nicht entdeckt. Daneben gab es Probleme mit Tick-borne-disease (Zeckenencephalitis), Mycoplasmosen und tatsächlich mit der Babesiose.

Im Galil-Gebiet hatten 1919 jüdische Landwirte eine Art Tierseuchenkasse ins Leben gerufen, die sogenannte Hachaklait (hebräisch = Landwirt). Die Probleme, insbesondere mit unbekanntem Tropenkrankheiten, waren jedoch so gravierend, dass das reine Ersetzen von verendetem Vieh die Mittel der Solidargemeinschaft schnell aufgezehrt hätte. Man entschied sich deshalb, zusätzlich einen Veterinärdienst aufzubauen, und bat die Jewish Agency, in Europa nach einem geeigneten Tierarzt zu suchen. Freund bewarb sich um die Stelle. Er sollte der bedeutendste und einflussreichste Veterinärmediziner in der Geschichte der jüdischen Gemeinschaft in Palästina und dem späteren Israel werden.

Er wurde eingeladen, mit seiner Familie, seinen tierärztlichen Instrumenten und Medikamenten, nach Palästina zu kommen. Freund machte sich mit Frau und Kind auf den Weg und trat Ende November 1921 seinen Dienst an. Seine Praxisausrüstung hatte er mit einer großen Menge Methylenblau ergänzt, das damals als das wirksamste Mittel gegen Piroplasmose galt. Er bekam ein kleines Haus in Yavneel (Galiläa), mit zwei Räumen, einem Pferd plus Futter und monatlich 25 ägyptischen Pfund Bezahlung. Da er die Medikamente als Geschenk mitgebracht hatte, zahlte man ihm seinen Lohn rückwirkend für den ganzen November. Das Praxisgebiet war riesig. Er war zuständig vom nördlichen Galiläa bis südlich zum Jesrael-Tal. Nicht lange nach Antritt des Dienstes traf seine Frau und ihn ein schwerer Schicksalsschlag. Der erste Sohn starb. (Der zweite Sohn Eli fiel als Soldat der britischen Armee in Italien während des II. Weltkriegs. Freund ergänzte daraufhin seinen Namen zu Freund-Avieli; Avieli = hebr. Vater von Eli.) Nach vier Jahren wurde er in die Nähe von Tel Aviv versetzt, wo er dann außer der Großtierpraxis auch an den Landwirtschaftsschulen Mikve Israel und Ben Shemen Viehzucht und Haltung unterrichtete.

1941 wurde er Direktor der Hachaklait. Unter seiner Verantwortung wurden Rindertuberkulose und Brucellose nahezu getilgt. Auch an der Entwicklung der ersten wirksamen Impfung gegen Theilerien war er maßgeblich beteiligt. Als 1946 eine schwere Maul-und-Klauen-Seuche das Land überzog, gelang es ihm,

aus den Niederlanden über 10.000 Impfdosen unter schwierigsten Bedingungen nach Palästina zu bringen.

Freund schrieb eine große Zahl von Artikeln über Viehkrankheiten in der örtlichen landwirtschaftlichen Presse. 1936 veröffentlichte er sein erstes Buch über Viehkrankheiten. 1939 erschien sein zweites Werk: *Fertility, Birth and Calf-treatment in Dairy-herds*.

1922 war er einer von sieben Tierärzten, die die Palestine Veterinary Association gründeten, zunächst als Teil der Jewish Medical Association, später, 1928 als Veterinary Medical Association. Von 1930 bis 1943 war er Präsident dieser Gesellschaft. 1939 begründete er das Israel Veterinary Journal, dessen Herausgeber er auch bis 1943 war. Nach der Gründung des Staates Israel wurde er Leiter der Abteilung Viehwirtschaft im Landwirtschaftsministerium und Leiter des staatlichen Tiergesundheitsamtes. In diesen Positionen arbeitete er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1960. Er wurde zum Ehrenpräsidenten der Israel Veterinary Medical Association gewählt.

Dr. Freund starb 1988 im hohen Alter von 93 Jahren.

Quellen: Michael Meroz, Israel (mündlich 15.4.99), Ami Neria, Israel (schriftl. Mittlg. 21. Mai 99); TR 1923, Nr. 4, S. 43; Universitätsarchiv München: Diplomnr. 13009, Studentenkartei

Freundlich, Dr. Walter; *3. Januar 1901 in Lissa (Provinz Posen) als Sohn des Klempnermeisters Theodor Freundlich und Lucia, geb. Goldschmidt

- *Studium in Berlin (1920-21), München (1921-22) und Berlin (1922-23)*
- *1923 Approbation*
- *1924 Promotion in Berlin: Über ein Adenocarcinom bei der Katze nebst einer Zusammenstellung der Literatur über Tumoren der Katze (Referent: Prof. Dr. W. Nöller)*
- *1931 praktischer Tierarzt in Pforzheim (Baden)*
- *1935 im amtlichen "Adressbuch der deutschen Tierärzte" als Tierarzt ohne festen Wohnsitz angegeben*
- *1934 Emigration nach Palästina; arbeitete ab 1935 bei der Hachaklait; Tierarzt im Beer Tuvia Gebiet*
- *nach Brucellose-Infektion 2 Jahre nicht berufstätig*
- *1938 versetzt ins Kfar Hasidim Gebiet*
- *† 10.3.1948*

Quellen: Ami Neria, Israel (15.5.99), Adressbuch der Deutschen Tierärzte; TiHo Hannover Diss. D 250/21-26; GStAPK Rep.87e Nr.1602

Friedheim, Dr. Willy, *10. März 1877 in Bad Münden a. Deister als Sohn des Pferdehändlers Sostmann Friedheim

- Studium in Hannover und Berlin (5. Semester)
- 1901 Approbation
- 1909 Promotion Bern: Die Stickstoffverteilung in der Kuh-, Büffel-, Ziegen-, Frauen- und Eselsmilch bei Säure- und Labfällung (Aus der Medizinischen Klinik für Kinderheilkunde, Düsseldorf. Referent: Doz. Prof. Kronecker)
- als praktischer Tierarzt jeweils gemeldet 1926 Baden-Baden
1931 Hardheim Bez. Buchen (Baden)
1935 Hameln
1938 Oppeln (Oberschlesien)
- nach Majdanek deportiert (keine Datumsangabe)

Quellen: Adressbuch der Deutschen Tierärzte; GStAPK Rep. 87e Nr.1613; Hall of names Yad Vashem; TiHo Hannover Diss. C 968

Fröhlich, Dr. Alphons, *18. Mai 1876 in München Holbeinstr. 3/II

- 1919 als Distrikttierarzt von München Mitglied im Verwaltungsausschuß des Tierärztlichen Kreisvereins für den Regierungsbezirk Oberbayern
- † 8.12.1933

Quellen: Stadtarchiv München 24.1.00; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; TR 1919, Nr. 41, S. 508

Fröhlich, Richard, *24. April 1893 in Ratibor (Oberschlesien) als Sohn des Kaufmanns Isidor Fröhlich und Frau Line, geb. Keiler

- 1912 Abitur
- 1912-1914 bis zum Physikum in Berlin
- Mitglied in der Zionistischen Studentenverbindung K. I. V.
- August 1914 als Kriegsfreiwilliger zum Militär (I. Gardedragonier) als Feldhilfsveterinär; bis November 1918 ununterbrochen im Heeresdienst, danach unverzüglich Rückkehr ins Studium nach Berlin (incl. Zwischensemester für Kriegsteilnehmer)
- 1919 Approbation
- Dezember 1919 bis April 1920 Assistent und Vertreter bei Dr. Masur in Schlawa (Oberschlesien); während dieser Zeit ordentliche Ergänzungs-fleischschau in Schlawa

- *1920 Promotion Berlin: Die Behandlung der Räude mit Hydrargyrum und Sozodol und die Wirkung desselben auf die Sarkoptes-, Dermatokoptes-, Dermatophagus- und Dermatomyktes-Milben.*
- *Heirat mit Paula Grünberger*
- *1920 Niederlassung als praktischer Tierarzt in Ratibor, Kreis Glogau, Oberschlesien; u. a. Schlachtvieh- und Fleischbeschau am städtischen Schlachthof*
- *1938 mit gesamter Familie nach Palästina (Sde-Warburg) emigriert; dort in der Geflügelproduktion tätig; lange Zeit Bürgermeister von Sde-Warburg*
- *1967 zweite Ehe mit Margarethe Fröhlich, geb. Enoch*
- *† 1974 in Israel*

Dr. Richard Fröhlich entstammte einer alten Kaufmannsfamilie aus Ratibor, Oberschlesien. Nach dem Abitur Ostern 1912 begann er mit dem Tiermedizinstudium an der Tierärztlichen Hochschule in Berlin. Nachdem er im Sommer 1914 die tierärztliche Vorprüfung (Physikum) bestanden hatte, meldete er sich als Kriegsfreiwilliger. Als Feldhilfsveterinär diente er bis zum Ende des Krieges. Danach nahm er sein Studium in Berlin wieder auf. Nach einem ersten Praxisjahr bei dem Tierarzt Masur in Schlawa (Oberschlesien) kehrte er in seine Heimatstadt Ratibor zurück. Die Verdienstmöglichkeiten waren gering. Zum Teil arbeitete er am Schlachthof, zum Teil auf den umliegenden Gütern. Am 26. August 1926 bewarb er sich um die Zulassung zum sog. Kreisexamen. Nachdem er seine Tätigkeit auf dem Schlachthof nachweisen konnte, wurde er auch zum Kreisexamen zugelassen.

"Ratibor, den 1. Oktober 1925

Es wird amtlich bescheinigt, dass am Schlachthofe in Ratibor in der Zeit vom 1. Januar 1924 bis zum 1. Oktober 1925 die Zahl der Schlachtungen folgende war:

Im Jahre 1924 wurden geschlachtet: 188 Pferde 3266 Rinder 5560 Kälber 12675 Schweine 335 Schafe 105 Ziegen.

In der Zeit vom 1.I.25 bis 1.X.25 wurden geschlachtet:

99 Pferde 2635 Rinder 4790 Kälber 10705 Schweine 354 Schafe 76 Ziegen.

Die Schlachthofdirektion

Pietsch "¹

Er leitete den Schlachthof zwischenzeitlich selbständig. Die erste Prüfung für das Kreisexamen als Voraussetzung für eine Verbeamtung, bestand er laut Notiz in der Prüfungsakte (GStAPK Rep. 87 e, Nr. 1639) wegen angeblicher Mängel

¹ Quelle: GStAPK Rep 87e Nr. 1639

in der schriftlichen Arbeit nicht (Der Andrang auf die Kreistierarztstellen war wegen der allgemeinen Überfüllung des Berufsstandes groß; die Zulassung zur Prüfung wurde sehr restriktiv gehandhabt und schätzungsweise mehr als ein Drittel der Prüfungen wurden nicht bestanden). Es scheinen auch noch andere Bewerber für die Position im Schlachthof vorhanden gewesen zu sein. Fröhlich arbeitete weiter auf dem Schlachthof. Noch nach Hitlers Machtergreifung gelang es ihm, nach einer Entlassung wieder eingestellt zu werden. Der Ernst der Lage war ihm jedoch bereits klar. Insbesondere durch seine Studentenverbindung K.I.V. (Kartell jüdischer Verbindungen) war er über die Ziele der Nazis gut informiert.

Fröhlich war ein begeisterter Zionist. 1933 reiste er zum ersten mal, zunächst ohne Familie, nach Palästina, erkrankte jedoch an Pappataci, am sogenannten Dreitagefieber. Deshalb kehrte er zunächst zurück. Die Notwendigkeit auszuwandern, wurde jedoch immer deutlicher. Die Möglichkeiten waren aber schon beschränkt, und als eine ernsthafte Möglichkeit wurde für eine Weile Chile diskutiert. Berichte seiner Cousine über ein Erdbeben, dem diese um ein Haar zum Opfer fiel, entschied dann jedoch die Diskussion. Es gab die Möglichkeit, sich bei der RASCO, der Rural Settlement Company mit Sitz in Tel Aviv, einzukaufen. Nach Einzahlung von 1000 englischen Pfund, eine erhebliche Summe zu jener Zeit, bekam man ein Visum für das britische Mandatsgebiet Palästina und ein kleines Haus in einer neuen Siedlung. Dass die versprochenen Häuser erst noch gebaut werden mussten, verriet man erst vor Ort. So zog die gesamte Familie Fröhlich, Richard, Ehefrau Paula sowie Sohn Erwin und Tochter Maja nach Sde Warburg, wo es außer viel Sand und ein paar einfachen Hütten nichts gab. In der Siedlung lebten überwiegend deutsche Emigranten. Der Anfang war recht schwierig. Ein Tierarzt wurde nicht gebraucht. Das wenige Vieh wurde von einem Tierarzt der Hachaklait versorgt. Fröhlich verlegte sich auf das Züchten von Mastgeflügel und den Anbau verschiedener Früchte, vor allem Mango.

Das Verhältnis zu den Arabern in der Umgebung war bemerkenswert. Tagsüber arbeitete man zusammen auf den Feldern. Nachts beschossen sich beide Seiten. Die reicheren Araber besaßen wertvolle Pferde. Wenn eines von ihnen krank war, riefen sie Dr. Fröhlich. Er genoss einen ausgezeichneten Ruf bei ihnen. Als er 1974 starb, kondolierten die arabischen Nachbarn bei seiner Frau, was sonst absolut unüblich war. Neben der Landwirtschaft und der kleinen Tierarztpraxis war er etwa 8 Jahre lang, Ende der 50er, Anfang der 60er Jahre, auch Bürgermeister von Sde Warburg. Er erwarb sich große Verdienste um den Aufbau der Gemeinde. Besonders schwierig für ihn war die Rekrutierung von Soldaten für die israelische Armee. Als Bürgermeister musste er die jungen Leute aussuchen. Er empfand persönliche Verantwortung für sie und war entsprechend getroffen, wenn einer von ihnen im Kampf fiel oder verletzt wurde.



Abb. 10: Dr. Richard Fröhlich im Juni 1963 als Bürgermeister von Sde Warburg bei einer Ansprache zum 25jährigen Bestehen des Kibbuz Sde Warburg

Nach dem Tod seiner ersten Frau Paula, geborene Grünberger, 1967, besuchte er Deutschland. In der Nähe von Köln hatte er christliche Verwandte. In Köln heiratete er dann seine zweite Frau, Margarethe Enoch, die die Schwester seines Schwagers war. Es wurde eine sehr glückliche Ehe, und zunächst wollte er in Köln bleiben. Er bekam jedoch bald großes Heimweh nach Sde Warburg. Seine Frau kündigte ihre gute Stellung und ging mit ihm nach Israel. Hier arbeitete sie bis ins Alter von 70 Jahren an der Deutschen Botschaft in Tel Aviv. In dieser Zeit betrieb Fröhlich weiter seine Landwirtschaft und die kleine tierärztliche Praxis. Ein Patient ist vielleicht besonders erwähnenswert. Eines Nachmittags kam ein Anruf aus Tel Aviv von einem Zirkus. Sie hätten einen kranken Elefanten und er möge sofort kommen. Zunächst glaubte er an einen schlechten Scherz. Wenn sie ein Taxi schicken würden, das ihn abholt, würde er kommen. Eine halbe Stunde später stand tatsächlich ein Taxi vor der Tür. Ihn befiel eine gewisse Panik: "Was mache ich mit einem Elefanten, woher weiß ich was ihm fehlt?" Seine Frau sprach ihm Mut zu, und er machte sich mit einigen Sorgen auf den Weg. Die Untersuchung des Elefanten brachte keine Diagnose zutage. Es ging ihm aber offensichtlich nicht gut. Fröhlich verordnete ihm in seiner Not eine Literflasche des besten verfügbaren Cognacs. Am nächsten Tag meldeten sich die Zirkusleute und dankten ihm überschwänglich. Dem Elefanten gehe es wieder gut und er habe seit langem keine so gute Vorstellung gegeben.



Abb. 11: Margarethe und Dr. Richard Fröhlich 1966

1974 starb Richard Fröhlich an den Folgen eines Herzinfarkts. Sein Sohn Erwin starb 1997. Tochter Maja lebt heute in Israel, Fröhlichs Witwe in Nordrhein-Westfalen.

Quellen: Maja Blumenthal-Kohane; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; Bildarchiv Kreis Hannover: Richard Fröhlich (Quelle Blumenthal) 8884/0163/3-4, 84/; GStAPK Rep. 87 e Nr. 1639; TR 1920, Nr. 27, S. 402

Fromm, Dr. Sally, *21. März 1891 in Düren / Birkesdorf (Reg. Bez. Aachen) als Sohn des Kaufmanns Isaac Fromm

- ab 1910 Studium in Hannover (SS 1910), Berlin und München (SS 1912); daneben auch abgeschlossenes Studium der Humanmedizin
- 1914 Approbation
- 1915 Promotion in Berlin: Über die kleinsten noch glukosurisch wirkenden Mengen der zur Phlorhizingruppe gehörigen Mittel: Phlohizin,

Phloretin, Phlorhizinglukuronsäure und Phlorin (Aus dem physiologischen Institut der TiHo Berlin; Referent: Prof. Dr. M. Cremer)

- *Niederlassung als praktischer Tierarzt in Bonn*
- *1931 Umzug nach Köln*
- *1935 als Facharzt f. Hundkrankheiten im tierärztlichen Adressbuch*
- *1938 dort Namensänderung: Oscar*
- *im Stadtarchiv Köln als Arzt in der Datei jüdischer Bürger 1933-1945 geführt*
- *im KZ-Lager Bergen-Belsen ermordet; 1941 für tot erklärt*

Brief vom 9. Juli 1938 an den Reichs- und Preußischen Minister des Innern:

"Der Unterzeichnete bittet, ihm zwecks Bewerbung einer Anstellung im Ausland eine Abschrift seiner Bestallungsurkunde in dreifacher Ausfertigung ausstellen zu wollen. Die Approbation erfolgte im Febr. 1914 an der Tierärztlichen Hochschule zu Berlin.

Dr. Sally Fromm"

Quellen: GStAPK Rep. 87 e, Nr. 1647; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; Bert Zanders 30.11.99; NS-Dokumentationszentrum Köln 8.2.00; Hall of Names Yad Vashem; TiHo Hannover Diss D 1026, Ruth Oppenheim, Barrington R.I., USA (Nichte)

Goldmann, Julius, *2. Januar 1882

- praktischer Tierarzt in Hassfurt
- wanderte der Mutter wegen nicht aus
- April 1942 Transport „nach dem Osten“ als Transport-Arzt
- weiteres Schicksal unbekannt

Quellen: 150 Tierärztlicher Bezirksverband Unterfranken (Festschrift), Hrsg.: Dr. Winfried Schmidt, Würzburg 1998; Staatsarchiv Würzburg: Tierärztlicher Unterbezirk Unterfranken 63: u.a. Meldebögen zur Meldung für die Reichstierärztekammer der TÄK Bayern, Unterbezirk Unterfranken

Goldschmidt, Dr. Karl, *12. Januar 1885 in Nürnberg als Sohn von Johanna und Guido Goldschmidt

- 1913 Approbation
- 1919 Promotion: *Über die Veränderung der Hauttemperatur bei Einreibung mit Kampferspiritus und Terpentinöl*
- praktischer Tierarzt in München
- letzte Adresse in München: Goethestraße
- deportiert nach Riga
- † Riga 21. November 1941

Quellen: Helene Thill 12/99; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; Ruth Goldschmidt-Maron (Tochter), Israel; Hall of Names Yad Vashem; TiHo Hannover, Diss. D 8368

Goldstein, Jacob, *25. Januar 1873 in Lipine (Oberschlesien)

- 1898 Approbation
- Schlachthoftierarzt in Berlin
- etliche Veröffentlichungen und Besprechungen in der BTW u. BMTW; u.a. Engagement für die Verbesserung der tierärztlichen Fortbildung und Reform des Deutschen Veterinärrats
- Mitglied der Tierärztlichen Gesellschaft Berlin (zeitweise 1. Schriftführer)
- 1926 Stadt-Obertierarzt am Schlachthof in Berlin
- 1935 Stadt-Obertierarzt im Ruhestand
- 25. Juni 1942 mit dem 10. Alterstransport nach Theresienstadt deportiert
- † 7. Januar 1943 in Theresienstadt

Quellen: GStAPK Rep.87 e Nr.1841; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; Centrum Judaicum, Berlin; BTW, 1919, Nr. 38, S. 361-362; BTW 1927, Nr. 50,

S. 857; *Bundesarchiv Koblenz, Gedenkbuch; LAB, Akten des Oberfinanzpräsidenten; Bundesarchiv, Abt. Potsdam, 15.09 RSA.*

Goldstein, Salli, *7. Februar 1859 in Halle / Westf.

- verheiratet mit Eugenie Stern
- 1883 Approbation
- Veterinärarzt i. Ruhestand (1935)
- † 4. Oktober 1935 (vermutlich in Iserlohn)

Quelle: Stadt Iserlohn, Stadtarchiv, 1.10.99; Adressbuch der Deutschen Tierärzte

Grau, Prof. Dr. Hugo, *15. April 1899 in Vilsbiburg (Niederbayern)



Abb. 12: Prof. Dr. Hugo Grau, 1959

- ein Großelternteil jüdisch (sog. „Mischling 2. Grades“)
- Studium in München
- als Mitglied des Zeitfreiwilligen Studentenzugs der Stabskompanie des Generals Franz Ritter von Epp¹ Teilnahme an den Ruhrunruhen

¹ Epp, Franz Ritter von, *München 16.10.1868, † ebd. 31.12.1946. Im I. Weltkrieg in China und Afrika; nach dem Krieg Aufstellung eines Freikorps; maßgebliche Teilnahme am Sturz der Münchener Räterepublik und an der Niederschlagung des kommunistischen Ruhraufstands; trat 1928 in die NSDAP ein und wurde Reichstagsmitglied; seit 1933

- 1923 Teilnahme am Putschversuch Hitlers in München
- 1923 Approbation
- 1924 Promotion in München: Nahrungsuntersuchungen bei Perlidenlarven. (Referent Geheimrat Prof. Dr. Demoll)
- 1934 wegen Fehlens des „Ariernachweises“ bei der Besetzung eines Lehrstuhls für Anatomie an der Tierärztlichen Fakultät der Universität München nicht berücksichtigt. Helmut Böhm schreibt, Grau sei an zweiter Stelle hinter dem Sohn des Emeritus, Prof. Anton O. Stoß, an zweiter Stelle genannt gewesen, und der Rektor, Prof. Dr. Karl Leopold Escherich (Forstzoologe), habe sich in ungewöhnlicher Weise für die Berücksichtigung Graus eingesetzt, da er ihm besser geeignet schien. Das Kultusministerium bemängelte die nicht eindeutige arische Abstammung Graus. Angeblich habe sich dann später auch der Reichstierärztführer Weber für Stoß ausgesprochen.
- Weber behauptet in einem Schreiben an das Ministerium für Erziehung, Wissenschaft und Volksbildung vom 30. Oktober 1935, Grau sei an erster Stelle genannt gewesen.
- Privatdozent am veterinäranatomischen Institut der Universität Leipzig
- 1935-1939 Ordinarius für Anatomie an der Tierärztlichen Hochschule Keredj/Iran
- 1934 zum nichtbeamteten a.o. Professor der veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Leipzig ernannt
- die fragliche „arische“ Abstammung wurde durch ein Gutachten der Reichsstelle für Sippenforschung „entgültig“ geklärt
- ab 1. Juli 1939, nach der Annektierung des Sudetenlandes durch das Deutsche Reich, Leitung des Veterinäruntersuchungsamtes in Karlsbad (Tschechoslowakei)
- dort bis Kriegsende
- † 27. Juni 1984 in Weilheim

Quellen: Prof. W. Schulze, Hannover 11.11.99 (mündl. Mittlg.); Adressbuch der Deutschen Tierärzte; Vollmerhaus, B., Roos, H., Reese, S. (1999): Hugo Grau (1899-1984). Wanderjahre und Erfüllung eines Forscherlebens. Berlin; Staatsarchiv München, Spruchkammerakte Friedrich Weber, S. 161; Universitätsarchiv München: Signatur Sen 872: Anatomie, Histologie und Entwicklungsgeschichte; Desgl.: Senatssitzung vom 24.1.1934. Mitteilung vom 21.7.1934, wonach nunmehr beabsichtigt sei, die Professur Prof. Stoß zu übertragen; Universitätsarchiv Leipzig, PA 1743, Personalakte Grau, Hugo; Bl. 33 u. 34; Helmut Böhm (1995): Von der Selbstverwaltung zum Führerprinzip.

Reichsstatthalter in Bayern; seit 1934 Leiter des kolonialpolitischen Amtes der NSDAP; verstarb in amerikanischer Internierung (F. Bedürftig (1997): Lexikon Drittes Reich. Hamburg. S. 99).

Die Universität München in den ersten Jahren des Dritten Reiches. Berlin. S. 440-442.

Henschel, Dr. Felix

- *1885 Approbation*
- *1909 Promotion: Über die Beteiligung der verschiedenen Organe des Tierkörpers an der Generalisation der Tuberkulose beim Rind, Schaf und Schwein. Bern.*
- *Direktor der Städtischen Fleischbeschau in Berlin*
- *weiteres Schicksal unbekannt*

Quellen: Adressbuch der Deutschen Tierärzte; R. Kantorowicz (1962): Tierheilkunde. In: Siegmund Kaznelson (1962): Juden im Deutschen Kulturbereich, S. 527-530, Berlin

H., Julius, *14.2.1912, stud. med. vet.

- *Ab SS 1931 Studium in Giessen*
- *1933 Exmatrikulation aus rassistischen Gründen*
- *weiteres Schicksal unbekannt*

Quelle: Universitätsarchiv Giessen, Matrikelunterlagen

Herz Dr. Moritz, * 31. Januar 1882 in Flammersheim (Reg. Bez. Köln) als Sohn des Pferdehändlers Leopold Herz und seiner Frau Minna, geb. Heymann aus Dernau a. d. Ahr

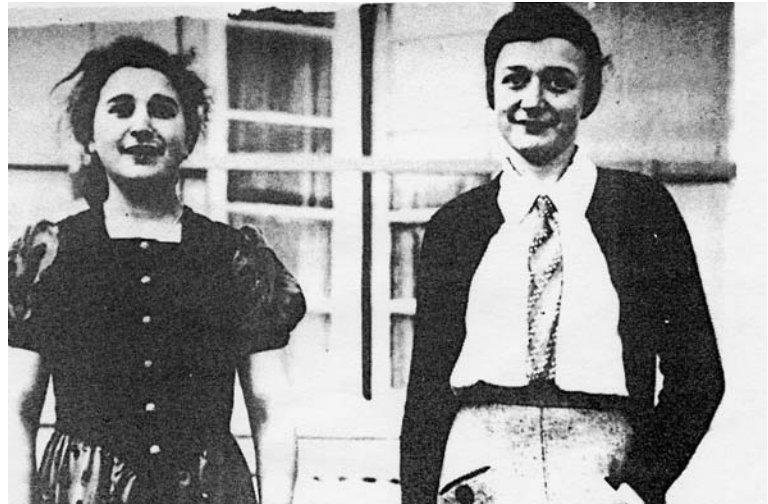


Abb. 13 u. 14: Moritz und Ida Herz (ca. 1917); Töchter Gerda und Ruth

- verheiratet mit Irma Mannheimer, 8.5.1891 in Aub; Kinder: Gerda (1918), Ruth (*1920)
- 1901 - 1905 Studium in Hannover
- 1905 Approbation
- 1927 als praktischer Tierarzt in Flammersheim gemeldet
- 1942 Deportation und Ermordung mit Frau und beiden Kindern

Quellen: Helene Thill, 12/99; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; GStAPK Rep. 87 e Nr. 2294

Hirsch, Dr. Karl, *9. Mai 1865 in Hamburg

- 1891 Approbation
- † 17. Februar 1935 in München

Quellen: Stadtarchiv München 24.1.00; Adressbuch der Deutschen Tierärzte

Hirsch, Nathan, *20. Mai 1878 in Burgsteinfurt (Reg. Bez. Münster) als Sohn des Viehhändlers Benjamin Hirsch

- 1896-1900 Studium in Hannover

- 1900 Approbation
- ab 1922 als praktischer Tierarzt in Guttentag (Schlesien)
- weiteres Schicksal unbekannt

Quellen: GStAPK Rep.87e Nr.2360; Adressbuch der Deutschen Tierärzte

Hirsch, Nathan, *6. Dezember 1884 in Stolp (Pommern) als Sohn des Kaufmanns Louis Hirsch und Minna Hirsch, geb. Beer

- Ostern 1904 Abitur in Stolp,
- ab 1905 Studium in Berlin und München (SS 1906)
- 1908 Approbation
- 1908 Promotion in Leipzig: *Über die Arytänektomie und ihren Wert beim Kehlkopfpfeifen der Pferde (Aus der Chirurgischen Klinik der TiHo Hochschule Dresden. Referent Medizinalrat Prof. Dr. Röder)*
- weiteres Schicksal unbekannt

Quellen: TiHo Hannover Diss. D 5396; GStAPK Rep. 87e Nr. 2371

Höxter, Abraham, *25. Mai 1862 in Neukirchen (Hessen)

- verh. mit Margarethe Lichtenstein (*1883) aus Meiningen; Sohn Werner (*1907)
- 1886 Approbation
- ab 1897 Tierarzt in Treysa (Hessen)
- 1911 gewähltes Mitglied des ersten Tierärztekammerausschusses Preussen (Wahlperiode 1.1.1912-31.12.1914)
- zur Kaiserzeit Wahlmann bei den Wahlen zum Preußischen Parlament
- Ausschussmitglied im Verband Preußischer Tierärzte; 14. September 1919 Vertreter der Tierärztekammer Hessen-Nassau bei der 5. Sitzung des Ausschusses der preussischen Tierärztekammer in Berlin
- 1921 Mitglied im Deutschen Veterinärerrat (DVR)
- bis 1933 im Auftrag des Preußischen Landwirtschaftsministeriums Behandlung von Pferden mit perniziöser Anämie = Equine infektiöse Anämie (Retrovirus)
- Kreistagsmitglied (DDP)
- um 1919 Stadtverordneter und Stadtverordnetenvorsteher in Treysa
- Erfinder eines Serums gegen MKS und eines Verfahrens zur Heilbehandlung der Anämie der Pferde
- 30.5.1924 Übertragung der Ergänzungsfleischbeschau in den Gemeinden Dittershausen, Gilserberg, Moiseid, Rommershausen, Schönau, Schönstein, Sebbeterode, Wasenberg, Gutsbezirke Dittershausen und Rommershausen durch den Landrat des Kreises Ziegenhain
- 1927 Neuaufteilung der Fleischbeschaubezirke; Höxter wird als Stellvertreter der hauptamtlichen Ergänzungsfleischbeschauer für beide neuen Bezirke eingesetzt (Veterinärerrat Dr. Otto, Tierarzt Dr. Stöbener)
- 29.6.1933 Rücknahme der Bestallung als stellvertretender Ergänzungsfleischbeschauer
- 1934 Passenzug wegen wissenschaftlicher Kontakte nach Frankreich
- 16. Oktober 1938 öffentliche Beschimpfung durch NSDAP-Ortsgruppenleiter Bachmann auf dem Rathausvorplatz zusammen mit dem Krankenpfleger Titus Fröhling, der ihm eine ausrangierte Spritze zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuchen geborgt hatte.
- September 1942 Deportation des Ehepaars Höxter nach Theresienstadt
- Abraham Höxter starb dort am 24. Juni 1943, seine Frau Gretchen am 23. August 1944

Quellen:

Josef Walks (Hrsg., 1988): *Kurzbiographien zur Gesch. der Juden 1918-45*, Jerusalem; *Adressbuch der Deutschen Tierärzte 1938*; *Hall of Names Yad Vashem*; Miriam Höxter, Israel; Paul Arnsberg: *Die jüdischen Gemeinden in Hessen*, 1971, S. 309-313; H. Bambey, A. Biskamp, B. Lindenthal (1993): *Heimatvertriebene Nachbarn Bd. I. Juden im Kreis Ziegenhain*. Schwalmstadt-Treysa; Hessisches Staatsarchiv Marburg, Bestand 180 Landkreis Ziegenhain

7586: Vernehmungsprotokolle und Aktennotizen des Bürgermeisters von Treysa, Helwig und des Hauptwachtmeisters der Schutzpolizei, Heber; Bestand 165, 2428: Fleischbeschau in der Stadt Ziegenhain; Hephata-Archiv: Personalakte Titus Fröhling; TR 1919, Nr. 49 S. 638; W. Seewald (1977): Entstehung der Tierärztekammern in Preußen, Bayern und Baden. Hannover. Dissertation. S. 87

Der 1862 im hessischen Neukirchen geborene Tierarzt Abraham Höxter nimmt in der Reihe der deutschen jüdischen Tierärzte eine besondere Position ein, da er neben der erfolgreichen tierärztlichen Praxis intensive wissenschaftliche Studien betrieb und darüber hinaus in der Lokalpolitik und Landespolitik aktiv war.

Über Kindheit und Jugend im hessischen Neukirchen ist nichts bekannt. Nach dem Studium (vermutlich in Gießen) und der Approbation 1886 ließ er sich anscheinend zunächst in Neukirchen nieder.



Abb. 15: Abraham und Margarethe Höxter (1906)

1897 kam Höxter nach Treysa, einer Kleinstadt zwischen Kassel und Marburg. 1906 heiratete er die 21 Jahre jüngere Metzgerstochter Gretchen Lichtenstein aus Meiningen. 1907 kam Sohn Werner zur Welt. Die Ehe war sehr glücklich und harmonisch, soweit die Enkelin, Prof. Dr. Miriam Höxter aus Israel, Professorin für Geschichte des Mittleren Ostens am Institute for Islamic and Middle Eastern Studies an der Hebrew University in Jerusalem, dies in der Familie erzählt bekam. Sohn Werner hatte Jura studiert und war bald nach

Verlust seiner Stelle als Assessor 1935 nach Palästina emigriert. Die juristische Ausbildung war dort wertlos. Er wurde später ein weit über Israel hinaus bekannter Philatelist.

Politische Aktivitäten von Abraham Höxter sind erstmals für 1909 dokumentiert. Gegen sämtliche Ergänzungs- und Ersatzwahlen für die Stadtverordneten-Versammlung der Stadt Treysa vom 23. November 1909 erhob Tierarzt Höxter am 2. Dezember 1909 beim Magistrat Einspruch. Der Einspruch wurde abgewiesen, woraufhin Höxter gegen die Ergebnisse klagte. Die Klage wurde abgewiesen.¹

Bei der Ergänzungs- und Ersatzwahl zur Stadtverordnetenversammlung vom 16. November 1911 stellte sich Höxter in der II. Klasse zur Wahl. Er erhielt 12 Stimmen, sein Kontrahent, Bierbrauereibesitzer Friedrich Haaß 14 Stimmen. Da beide nicht mehr als die Hälfte der abgegebenen Stimmen erhielten, fand eine Stichwahl statt. Haaß bekam 26 Stimmen, Höxter keine.²

Schon zur Kaiserzeit, zur Zeit des Drei-Klassen-Wahlrechts, war Höxter Wahlmann zum preußischen Landtag und wahlberechtigt in der I. Klasse.³ Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Höxter Stadtverordneter und zeitweise Stadtverordnetenvorsteher für die Deutsche Demokratische Partei⁴ gewählt. Später wurde er auch Kreistagsabgeordneter. Dokumente über diese Tätigkeiten sind bislang nicht zu finden. Sie werden aber durch verschiedene Zeitzeugen, u. a. Sohn Werner und Ernst Hohmeyer, in den 30er Jahren bis 1945 städtischer Angestellter, nach 1945 Bürgermeister von Treysa, bestätigt.

¹ Archiv des Stadtgeschichtlichen Arbeitskreises Schwalmstadt-Treysa, OG Treysa Sign.: T 15.4. Blatt 231-256

² Ebd.: Blatt 264 ff

³ Sammlung Bernd Lindenthal, Treysa: Bürgermeister Ernst Hohmeyer an das Landesamt für Vermögenskontrolle und Wiedergutmachung in Hessen, 18.7.1962

⁴ Die Deutsche Demokratische Partei war eine liberale Partei, in deren Tradition die heutige F.D.P. steht, zu deren prominentesten Vertretern Walther Rathenau und Friedrich Naumann zählten.



Abb. 16: Abraham Höxter (Mitte, sitzend mit angelehntem Gewehr) mit den Kameraden des Schützenvereins (um 1911)

Höxter war, wie verschiedene Zeitzeugen berichten, in Treysa hochangesehen. Sein Sohn schreibt, dass er während des I. Weltkriegs hohe Summen Kriegsanleihen zeichnete und er in seines Vaters Namen wiederholt in der von ihm vorgeschlagenen Höhe Kriegsanleihen in der Schule zeichnen durfte, damit die Klasse die höchste Summe zusammenbekäme und dadurch einen Tag schulfrei.⁵ Höxter war auch Mitglied im örtlichen Schützenverein, was für Juden zumindest nicht allgemein üblich war. Auch dies ist ein Beleg dafür, wie eingebunden und akzeptiert Höxter in der Gemeinde Treysa war. Bemerkenswert ist auch, dass Höxter sein Geld nicht in Immobilien anlegte. Vielmehr bewohnte er eine Mietwohnung (4 oder 5 Zimmer, Küche, Bad und Labor / Apotheke). Dabei hätte er wohl, wie Hohmeyer mehrfach erwähnte, allein von seinen Außenständen 3 Häuser bauen können. Darüber hinaus behandelte Höxter bei kleinen und armen Leuten meist umsonst, wie sein Sohn berichtet.⁶ Die Praxisverhältnisse und besonders die wissenschaftliche Aktivität wurden auch durch die eidesstattliche Erklärung des Staatssekretärs a. D. Hermann Wandersleb sowie seiner Frau Elfriede aus Bonn bestätigt.⁷

⁵ Sammlung Bernd Lindenthal, Treysa: Werner Höxter am 23.5.1958

⁶ Ebd.

⁷ Hessisches Hauptstaatsarchiv Marburg: Sign. Wi-Ffm-18 047 (Wiedergutmachungsakten)

Insbesondere bezeugten sie, dass Höxter die Arzneimittel, die er verwendete, zusammen mit seiner Frau herstellte. Auch bestätigte er die „große Anerkennung und Achtung bei behördlichen Stellen, Anstalten und sachkundigen Einzelpersonen...“. Herr Wandersleb berichtete ferner, dass aufgrund der „großen Wertschätzung, der er sich bis zuletzt in weitesten Kreisen erfreute“, immer noch damit gerechnet wurde, dass er in Treysa bleiben könne. Höxter wandte sich noch mit einem Notruf an ihn, als er erfuhr, dass auch er und seine Frau deportiert werden sollten. Wandersleb fuhr deshalb auch noch einmal nach Treysa, konnte allerdings nichts erreichen.

Das Praxisgebiet Höxters dehnte sich im Lauf der Zeit über die Kreise Ziegenhain, Fritzlar-Homberg und Frankenberg auf ganz Hessen aus. Sein Sohn schrieb von einer der größten tierärztlichen Praxen des Deutschen Reiches. Wohl auch deshalb wurde er 1912 einer der ersten Besitzer eines Automobils in Treysa. Neben der kurativen Praxis betrieb Höxter intensive wissenschaftliche Forschungsarbeiten. Arbeitsschwerpunkte lagen in der Behandlung und Entwicklung von Impfverfahren gegen Maul- und Klauenseuche und der ansteckenden Blutarmut der Pferde. Es bestanden intensive Kontakte zu Wissenschaftlern im In- und Ausland, wie z. B. Emil von Behring († 1917) in Marburg. Zu französischen Regierungsstellen hatte Höxter Verbindungen im Rahmen der Bekämpfung und Erforschung der ansteckenden Blutarmut der Pferde. Wegen dieser Kontakte wurde Höxter bereits 1933 der Pass entzogen, um zu verhindern, „dass deutsches Geistesigentum ins Ausland gelange“⁸.



Abb. 17: Höxters Wagen in der Bahnhofstraße von Treysa (1933) – der erste PKW der Stadt

⁸ Paul Arnsberg (1972): Die jüdischen Gemeinden in Hessen. Bd. 2, Frankfurt/Main. S. 312

Die Unterlagen über diese Vorgänge, Protokolle von Verhören seitens der Gestapo, Schriftverkehr der unterschiedlichen Ministerien, Auswanderungsbehörden, sind bislang nicht aufgefunden worden. Etwa 1934/35 gab Höxter die tierärztliche Praxis offiziell auf, wengleich er auch weiterhin regelmäßig von alten Kunden angefordert wurde.



Abb. 18: Höxter (2. v. l.) und Fröhling (5. v. l.) am 16. Oktober 1938 in Begleitung von SA auf dem Weg zum Marktplatz von Treysa

Am 16. Oktober 1938 wurde Höxter Opfer einer Kampagne, die sich wohl in erster Linie nicht gegen ihn, sondern gegen die evangelische Anstalt „Hephata“ in Treysa richtete. Diese Anstalt betrieb bis dahin neben einem allgemeinen Krankenhaus auch ein Krankenhaus für geistig behinderte Menschen. Die Leitung der Anstalt kämpfte um den Erhalt derselben und um eine gewisse Eigenständigkeit der gesamten Einrichtung, was dem nationalsozialistischen Führerprinzip widersprach und konkret die Mordpläne an geistig behinderten Menschen beeinträchtigte. Namentlich zwischen dem Landeshauptmann Traupel, der für die Verlegung von geistig behinderten Patienten aus konfessionellen Anstalten in staatliche Anstalten in Hessen verantwortlich war, die zur Vorbereitung der „Euthanasie“-Pläne diente, und dem Gauleiter Weinrich, kam es zu Kompetenzstreitigkeiten. Kurz bevor eine seitens des Gauleiters Weinrich in Aussicht gestellte sog. „Unbedenklichkeitsbescheinigung“ für Hephata erteilt werden sollte, kam es durch die Denunziation Höxters und

des Diakons Fröhling, allem Anschein nach durch den Sekretär des Krankenhauses⁹, Mehlhorn, zu folgenden Vorgängen:



Abb. 19: Öffentliche Beschimpfung von Höxter und Fröhling auf dem Treysaer Marktplatz am 16. Oktober 1938

1938 grassierte die Maul- und Klauenseuche. Höxter, der große Erfolge und Erfahrung in der Bekämpfung der Seuche hatte, wurde von den Bauern der Umgegend angefordert, die Seuche zu bekämpfen. Er hatte zu diesem Zeitpunkt aber schon keine medizinischen Gerätschaften, sprich Spritzen, mehr. Um Tiere behandeln zu können, bat er den Diakon Titus Fröhling, der Krankenpfleger und Hausvater (= Leiter des Pflegedienstes) und damit zuständig für die Verwaltung der medizinischen Gerätschaften in Hephata war, ihm ein paar ausgediente Spritzen zu geben. Er kannte Fröhling von einem Krankenhausaufenthalt her. Fröhling entsprach widerstrebend seinem Wunsch, da er meinte, „im Sinne der Volksgemeinschaft zu handeln“. Durch eine Denunziation bekamen offensichtlich Parteigänger des Landeshauptmanns Traupel davon Kenntnis und sahen die Möglichkeit - so die Sichtweise des damaligen Direktors von Hephata, Pastor Happich - gegen Hephata vorzugehen und die Erteilung der Unbedenklichkeitsbescheinigung zu vereiteln.¹⁰

⁹ Der Direktor von Hephata, Pastor Happich, äußert sich nach 1945 Mehlhorn gegenüber in einem Brief entsprechend (Brief im Privatarchiv Erwin Schöppner, Frankfurt).

¹⁰ Aktennotiz Happichs zu den Geschehnissen am 16. Oktober 1938 in Hephata (Privatarchiv Erwin Schöppner, Frankfurt). Erstmals dargestellt bei: Bernd Lindenthal: Zwischen Hoffnung und Wahnsinn. Über Juden in Treysa – Von den Anfängen bis 1942. S. 241-383, hier S. 328-331 in: H. Bambey / A. Biskamp / B. Lindenthal (Hrsg., 1993): Heimatvertriebene Nachbarn,

Am 16. Oktober 1938 waren in Treysa Abordnungen der SA, des BDM und der HJ versammelt, um die Wiederholungsprüfungen zum SA-Sportabzeichen abzuhalten und die Reichsstraßensammlung für das Winterhilfswerk zu eröffnen. Unter Führung des NSDAP-Ortsgruppenleiters Bachmann zog die gesamte Versammlung zur Wohnung Höxters. Höxter wurde aus seiner Wohnung geholt und nach Hephata geführt. Dort ließ man den Pfleger Fröhling aus der Anstalt holen und führte dann beide zum Marktplatz, wo beide öffentlich beschimpft wurden. Die ausgedienten Spritzen wurden bei der Anprangerung als Instrumente bezeichnet, die anschließend wieder für die Behandlung von Menschen bestimmt wären. Fröhling und damit Hephata wurden bezichtigt, mit dem Juden Höxter zusammenzuarbeiten, woraus man einen Vorwand entwickeln wollte, die Leitung Hephatas auszutauschen. Fröhling wurde anschließend 14 Tage inhaftiert, die Anstaltsleitung gezwungen, ihn zu entlassen. Höxter kam, nachdem man ihn verhört hatte, wieder frei.¹¹

Gegen Höxter war im übrigen 1920 ein Hausverbot in Hephata erteilt worden. Bis dahin behandelte er die Tiere der hauseigenen Landwirtschaft und besorgte die Fleischschau. Im Frühjahr 1920 hatte Höxter in einer politischen Versammlung schwere Vorwürfe gegen Hephata erhoben, woraufhin Mitarbeiter Hephatas den damaligen Direktor der Anstalten, Pfarrer Schuchard, drängten, ein Hausverbot zu erteilen. Es liegt nahe, dass es eine Auseinandersetzung um Vorgänge oder Zustände im medizinischen Bereich war. Anders ließe sich eine solche Maßnahme schwer erklären. Leider sind diese Vorkommnisse nirgends dokumentiert. Der mögliche Denunziant Mehlig berichtete nach dem Krieg übrigens, dass der mit ihm verdächtige seinerzeitige Oberarzt, Dr. Karl Siebold, sich gegen Vorwürfe, er habe mit der Herausgabe von Spritzen an Höxter zu tun, in der Weise gewehrt habe, dass er bei der NSDAP-Kreisleitung eine schriftliche Erklärung abgab, schon immer Antisemit gewesen zu sein, was letztlich auch daraus hervorginge, dass er schon lange vor 1933 dafür gesorgt habe, dass Höxter seine Tätigkeit als Fleischbeschauer und Tierarzt in Hephata aufgeben musste.¹²

Am 9./10. November 1938 blieben die Höxters von Gewaltmaßnahmen verschont. Doch die Willkürmaßnahmen wurden weiter verschärft. Die Juden wurden zwangsweise in Judenhäuser zusammengepfercht. Zunächst Ende 1939, dann noch zweimal, mussten die Höxters zwangsweise umziehen. Und zwar jeweils in immer engere Verhältnisse, unter sukzessivem Verlust des

Beiträge zur Geschichte der Juden im Kreis Ziegenhain. Schwalmstadt. Dort auch die damalige Presseberichterstattung

¹¹ Über die Geschehnisse in und um Hephata ist von Wolfgang Pilz, Gesamthochschule Kassel, Arbeitsgruppe Naziverbrechen Kassel, eine Magisterarbeit in Vorbereitung.

¹² Privataarchiv Erwin Schöppner, Frankfurt/M.

persönlichen Besitzes, der bis dahin einem weit über dem Durchschnitt stehenden Niveau entsprach. Dieser wurde jeweils nach den Deportationen vom Finanzamt Ziegenhain versteigert.

Nachdem am 29. April 2001 in der Treysaer Lokalzeitung ein Artikel über Abraham Höxter erschienen war¹³, meldete sich eine Reihe von Zeitzeugen, die berichteten, dass Höxter nach 1933 noch bis 1942 als Tierarzt in Anspruch genommen wurde.¹⁴ Die Zeugen waren damals zum Teil im Kindesalter. Übereinstimmend berichten sie aber von erstaunlichen Heilerfolgen, die die besonderen Fähigkeiten Höxters belegen. Friedrich S., Jahrgang 1912, aus Treysa berichtete, wie er als Truppführer beim NS-Kraftfahrerkorps in voller Uniform unterwegs war, und vom Taxi-Unternehmer L. angesprochen wurde, der Höxter sonst zu Besuchen fuhr. „Du kannst mal in die Bahnhofstraße fahren, da steht ein Mann mit einem Kofferchen, den musst Du nach Gilserberg fahren.“ Er fuhr Höxter anstandslos dort hin, ging mit in den Stall und fuhr Höxter anschließend zurück.

Weiterhin meldeten sich die Tochter (Jg. 1928) und der Schwiegersohn (1926) der ehemaligen Haushälterin Charlotte W., die von 1910 bis 1913 im Haushalt der Höxters tätig war. Sie habe es dort „sehr gut gehabt“ und sich sehr um Sohn Werner gekümmert. Schweinefleisch sei zwar nicht auf den Tisch gekommen, aber für sich selbst habe sie welches kaufen und zubereiten dürfen. Auch nach Ende der Anstellung habe sie immer mal wieder die Wohnung eingehütet, wenn das Ehepaar Höxter auf Reisen war. Nachdem die Höxters 1939 zwangsweise mit anderen jüdischen Familien in das Ghettohaus Abraham gezogen waren, begab sich folgendes: „Als meine Schwiegermutter [W.] einmal an dem Hause Abraham vorbeikam, hat Frau Höxter an die Scheiben geklopft und meine Schwiegermutter hat mal nach rechts und nach links geschaut und ist dann in das Haus gegangen. Höxters haben sie bei diesem, wie auch schon bei früheren Besuchen, gebeten, „nimm Wertsachen von uns mit, wir wissen nicht, was mit uns geschieht!“ Meine Schwiegermutter hat das immer wieder abgelehnt und nach diesem Besuch stand sie dann am nächsten Tag als Person, die noch mit Juden verkehrt, im Stürmerkasten.“ Die Versorgung mit Lebensmitteln war denkbar knapp: „Die Familie Höxter hatte kaum etwas zu essen. Herr Höxter ist hin und wieder zu Fuß von Treysa über Dittershausen durchs Feld nach Schlierbach gelaufen in die Hintermühle, wo meine Schwiegermutter zeitweise beschäftigt war. Von dort wurde sie dann benachrichtigt und hat ein Lebensmittelpäckchen zusammengestellt. Bei solchen Gelegenheiten wurde auch abgesprochen, dass mein Schwiegervater, der täglich mit dem Fahrrad nach

¹³ HNA Schwalmstadt Nr. 17, 29.4.2001, S. 9: Bernd Lindenthal: Virus brachte Tierarzt Unglück.

¹⁴ Sammlung Bernd Lindenthal, Treysa

Treysa zum Dienst auf das Postamt fuhr, in die Hecke an der Rommershäuser Hohle weitere Päckchen ablegte, die Herr Höxter sich dann dort holen konnte.“

Im Juni 1941 wurde noch eine Denunziation Höxters aktenkundig¹⁵. Jemand zeigte ihn an, Kontakt zum Schneider Jean Dippel zu pflegen und dort Radio zu hören. Höxter wie auch Dippel wurden vom Hauptwachtmeister Heber verhört. Höxter sagte aus, er habe eine Hose bei Dippel in Auftrag gegeben. Der Auftrag verzögere sich und deshalb habe er Dippel wiederholt aufgesucht. Ein Radio besäße dieser im übrigen gar nicht. Dippel war wohl schon deshalb verdächtig, weil er SPD-Mitglied gewesen war. Auf Weisung des Landrats, der sich von Heber berichten ließ, wurden Dippel und Höxter scharf verwarnet. Höxter wurde eröffnet, dass er „den Umgang mit deutschen Menschen zu unterlassen hat“. Im Wiederholungsfall hätte er mit der Einweisung ins KZ zu rechnen. Dippel habe gegebenenfalls mit staatspolizeilichen Maßnahmen zu rechnen.

Im Mai oder Juni 1942 reiste Höxter noch einmal nach Marburg (als Termin wird an anderer Stelle „irgendwann im Wintersemester 1941/42“ angegeben). Die Durchführung der Reise an sich muss bei den vielfältigen Verboten, die Juden zu beachten hatten, ungeheuer schwierig gewesen sein. Doch Höxter wusste zu diesem Zeitpunkt mit großer Wahrscheinlichkeit von der bevorstehenden Deportation. Die Reise ist durch ein Verleumdungsverfahren gegen den SS-Unterscharführer, Arzt und Zahnarzt, Dr. Werner Rohde, aktenkundig geworden.¹⁶ Rohde war Zeuge, wie Höxter bei dem Direktor des hygienischen Instituts der Universität Marburg, SS-Obersturmbannführer Prof. Dr. Pfannenstiel, womöglich zum wiederholten male („wieder“), vorsprechen wollte. Höxter drängte darauf, mit Pfannenstiel sprechen zu können, wurde jedoch von der Sekretärin abgewiesen. Es wurde von der Sekretärin noch angemerkt, dass Höxter während der „Behringfeier“ 1939 schon einmal vorgespochen habe, um mit Professor Pfannenstiel Rücksprache zu halten, weshalb er als alter Freund Behrings nicht eingeladen worden sei. Der Grund dieses Besuches (oder mehrerer Besuche) wurde nicht aktenkundig.

Möglicherweise ist in den neuesten Zeitzeugenberichten, die Bernd Lindenthal in Treysa sammeln konnte, eine Antwort auf diese Fragen zu finden. Er interviewte die Schwestern Elfriede S. (Jg. 1924) und Elisabeth K. (Jg. 1928).¹⁷ Sie wohnten in direkter Nachbarschaft des letzten Judenhauses, in dem seit

¹⁵ Hessisches Staatsarchiv Marburg, Bestand 180 Landkreis Ziegenhain 7586

¹⁶ BA Berlin: Sign. SSO (ehem. Berlin Document Center): Rohde, Werner, 11.06.1904; Hermann Langbein (1965): Der Auschwitz-Prozeß: Eine Dokumentation, Wien, Nachdruck 1995, Frankfurt / M., S. 996; Recherche Wolfgang Pilz, Kassel:

Rohde war ab 11.3.1943 als Arzt im KZ Auschwitz; er ermordete zahlreiche Häftlinge durch „medizinische Versuche“, führte (i.d.R. betrunken) „Selektionen“ durch und ordnete Morde an; er wurde in Frankreich zum Tode verurteilt; das Urteil wurde 1946 vollstreckt.

¹⁷ Sammlung Bernd Lindenthal, Treysa; HNA 21.7.01

Anfang 1942 alle noch verbliebenen ca. 25 Juden aus Treysa wohnten. Bernd Lindenthal schreibt dazu folgendes:

„Beide Grundstücke hatten nach hinten Scheunen und Höfe und waren dadurch verbunden. Die Schwestern erzählen: ‚Wenn’s Abend war, ging drüben die Tür auf und durch unsere Waschküche, deren Tür entriegelt war, kam der Herr Höxter. Wir hatten im Treppenhaus ein Fenster und durch dieses Fenster ging alles herüber und hinüber. Da kamen Lebensmittelkarten und wir Kinder mussten einkaufen.‘ Damals war eine Kuh von Karl S. (Vater der Schwestern) an Maul- und Klauenseuche erkrankt. Abends kam Höxter herüber und gab Anweisungen. Es sollte in der Apotheke Lysol gekauft und verdünnt werden. Damit wurde ein Kartoffelsack getränkt und vor die Stalltür gelegt. Die Kuh bekam eine Spritze und wurde im Stall isoliert. Zur kranken Kuh durfte nur der Vater gehen und niemand sollte den Hof betreten. Das Maul sollte mit Kamille gespült werden. Herr S. gab der Kuh Kamillentee zu trinken. Die Kuh ist wieder gesund geworden. Karl S. und Tierarzt Höxter haben oft zusammengesessen und jeder hat sein Pfeifchen geraucht. Einmal hat Höxter gesagt, der Sohn von Metzger M. hätte nicht sterben brauchen, ich habe auch etwas gegen Leukämie erfunden. Eines Abends teilte er mit: ‚Bis Sonntag müssen wir weg. Ich komme rüber, ich muss noch viele Sachen verbrennen. ...‘ S. habe daraufhin den Kessel in der Waschküche angeheizt. Frau K.: ‚Da hat er alleine gesessen und Kartons voll Papiere verbrannt. Es war kalt und er saß im Mantel.‘ Der Transport war auf den 6.9.1942 angesetzt. Die Schwestern erzählen: ‚Zu diesem Transport hat meine Mutter Würste herübergebracht und jede Familie bekam Wurst und ein halbes Brot. Herr Höxter bat noch um ein Stück Speck. Das war das Letzte, was unsere Mutter noch Gutes tun konnte.‘ “

Bernd Lindenthal vermutet in der Bemerkung über Leukämie einen Zusammenhang mit dem Besuch bei Pfannenstiel in Marburg. „Als Höxter in Marburg war, wusste er bestimmt schon von dem ersten Deportationstermin im Juni nach Polen. Er ahnte, dass auch er, seine Frau und die letzten Treysaer Juden bald vernichtet werden sollten, und möglicherweise hat er in dieser Not die verzweifelte Idee und Kraft gehabt, Professor Pfannenstiel wissenschaftliche Forschungen anzubieten, um vielleicht sich und seine Frau zu retten. Zwar hatte er es bei SS-Obersturmbannführer Pfannenstiel mit dem „aktivsten Nationalsozialisten der Universität“¹⁸ zu tun, aber andererseits ignorierten die Nazis ja Emil von Behrings jüdische Frau Else und ersparten ihr den Gastod. Nachdem aber diese Aktion gescheitert war, wollte Tierarzt Höxter sein Wissen

¹⁸ John R. Willertz (1980): Marburg unter dem Nationalsozialismus (1933-1945). In: Marburger Geschichte. Rückblick auf die Stadtgeschichte in Einzelbeiträgen. Marburg. S. 593-653, hier: S. 648

mit in den Tod nehmen. Herr und Frau Ko. beteuern einmütig, dass die Mutter erzählt habe, Höxter habe sich mit dem Gedanken an Selbstmord getragen und sich während des Transportes vergiftet. Schon in Wabern [eine Bahnstation hinter Treysa] sei er als Leiche ausgeladen worden. Die Verwaltung in Wabern hat dafür aber keinen Nachweis. Dass Tierarzt Höxter im Gegensatz zu seiner Frau den Freitod ins Kalkül gezogen hat, davon sprachen auch Frau Schl. und Frau Kl.. Andere Quellen sprechen dagegen. Ich persönlich glaube nicht, dass dieser verantwortungsbewusste Arzt, der noch bis zuletzt geholfen hat, wo er konnte, seine Frau auf diese Weise im Stich gelassen hat. Eine endgültige Klärung steht noch aus.¹⁹

Weder Sohn Werner, noch der einzige Überlebende des Transports aus Treysa, Josef Abraham, geben Hinweise auf einen Freitod Höxters. Demnach scheint es eher wahrscheinlich, dass das Ehepaar Höxter gemeinsam nach Theresienstadt gelangte.

Am 6. September 1942 erfolgte die Deportation des Ehepaars Höxter über Kassel nach Theresienstadt. Sie gehörten zu den 11 letzten von etwa 120 Juden, die 1933 in Treysa lebten, die alle mit diesem Transport deportiert wurden. An einen Personenzug nach Kassel waren separate Waggons angehängt, in denen sich schon Juden, u.a. aus Marburg, befanden. In Kassel wurden alle Juden zu einer Schule am Ständeplatz gebracht. Insgesamt handelte es sich um ca. 1500 Menschen. Ihnen wurden alle Wertsachen und sämtliche Schriftstücke weggenommen. Das Gepäck musste in gesonderte Waggons geladen werden. Niemand bekam etwas zurück. Vor der Abfahrt musste von allen Deportierten noch ein Schreiben des Gerichtsvollziehers quittiert werden, in dem den Juden mitgeteilt wurde, dass ihr Vermögen dem Deutschen Reich verfallen sei. Auf dem Transport gab es keinerlei Verpflegung, nicht einmal Wasser.²⁰ Für Abraham Höxter ist als Todestag der 24. Juni 1943 angegeben. Frau Höxter starb am 23. August 1944.²¹ Die näheren Umstände sind nicht bekannt.

¹⁹ Sammlung Bernd Lindenthal, Treysa

²⁰ Ebd.: Vortrag Alfred Giebel: Geschichte und Schicksal der Juden in Hessen - dargestellt am Beispiel der jüdischen Gemeinde Treysa (unveröffentlicht) (zitiert wird der *Treysaer Jude Joseph Abraham, einziger Überlebender des Transports aus Treysa*).

²¹ Bundesarchiv Koblenz und Internationaler Suchdienst Arolsen (1986): Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945. Koblenz.

Horn, Hermann, *25. Januar 1899 in Jülich (Reg.Bez. Aachen) als Sohn des Kaufmanns Jonas Horn

- 1917 Abitur; anschließend Militärdienst
- ab 1917 Studium in Hannover (jeweils vom Militär beurlaubt im WS 1917/1918 und 1918/1919; ab WS 1921/1922), München (Kriegsnotsemester 1919) und Giessen (WS 1920/1921, SS 1921)
- 1922 Approbation
- weiteres Schicksal unbekannt

Quellen: GStAPK Rep. 87e Nr. 2481

Jacoby, Berthold, *16. Dezember 1878 in Samter (Reg. Bez. Posen) als Sohn des Kaufmanns Emil Jacobi und Henriette J., geb. Leibusch

- 1899-1902 Studium in Berlin
- 1902 Approbation
- 12.2.1908 Prüfung zur Befähigung zum beamteten preußischen Tierarzt
- 1912 Verfahren wegen Vergehens „gegen die Sittlichkeit“ (zu der Zeit in Tostedt), infolgedessen Entzug der Fleischschau durch den Landrat im Kreis Harburg (Brief vom 2.3.12 des Regierungspräsidenten in Lüneburg an den Regierungspräsidenten in Hannover); das Verfahren scheint niedergeschlagen worden zu sein, da eine Zweitausfertigung der Approbationsurkunde und des Prüfungszeugnisses der Beamtenprüfung im Juni 1915 ausgestellt wurden
- Veterinär beim Staffelfstab
- weiteres Schicksal unbekannt

Quelle: GStAPK Rep. 87e Nr.2560

Jacoby, Severain, * 28. Oktober 1873 in Elbing (Reg. Bez. Danzig) als Sohn des Kaufmanns Hermann Jacoby und Therese J., geb. Rosenthal

- ab 1893 Studium in Berlin
- 1896 Approbation
- Stadt-Tierarzt a. D. in Freiburg (1935)
- weiteres Schicksal unbekannt

Quellen: GStAPK Rep. 87e Nr.2562; Adressbuch der Deutschen Tierärzte

Kahn, Dr. Karl

- 1913 Approbation
- praktischer Tierarzt in Wiesbaden

Quellen: Adressbuch der Deutschen Tierärzte; Stadtarchiv Wiesbaden: Schmidt, Wilhelm (1935): Anschriften- und Branchenverzeichnis der Angehörigen des jüdischen Volkes in Wiesbaden. Wiesbaden

Kahn, Dr. Moriz, *14. März 1890 in Trier als Sohn des Pferdehändlers Isaak Kahn und dessen Ehefrau Sofie, geb. Kahn

- ab 1909 Studium in Hannover und München (5. Semester)
- 1913 Approbation
- 1915 Promotion Hannover: *Das Dialysierverfahren zur Feststellung der Trächtigkeit bei Tieren mit besonderer Berücksichtigung der Fehlerquellen (Aus dem hygienischen Institut der TiHo Hannover, Referent Prof. Dr. Hermann Mießner)*
- 1919 Niederlassung in Hermeskeil (Reg. Bez. Trier)
- 1921 Heirat mit Elise Gamiel
- 1922 Geburt des Sohnes Heinz Kahn, der über zwei Jahre Konzentrationslager in Auschwitz überlebte und später, wie sein Vater, Tierarzt wurde
- † 3. März 1943 gemeinsam mit seiner Frau und Tochter in den Gaskammern des Konzentrationslagers Auschwitz

"Wo Sie hinkommen brauchen Sie keine Bilder." Das waren die Worte des Gestapo-Beamten, der in der Wohnung der Familie Kahn am Tag der Verhaftung, dem 28. Februar 1943, das Begleitgepäck für die einen Tag später erfolgende Deportation nach Auschwitz kontrollierte. Dr. Moriz Kahn war Tierarzt in Hermeskeil, bis 1933 ein angesehener Bürger, als Tierarzt beliebt und geschätzt. 1935 mußte er die amtlichen Tätigkeiten der Marktaufsicht, Fleischschau, Tbc-Bekämpfung und den Unterricht an der Landwirtschaftsschule abgeben. Bis 1938 ließ man ihn in Ermangelung eines anderen Tierarztes praktizieren, danach kamen die Patientenbesitzer heimlich: "Es braucht niemand zu wissen, wer Sie sind, es geht um mein Pferd!" Dabei waren die letzten Jahre der Praxis von "besonderen" Schwierigkeiten begleitet. Bestimmte Bauern und Metzger versuchten, auf dem Rücken von Dr. Kahn zu betrügen, so dass dieser seine Fleischbeschautätigkeit nur noch mit Zeugen durchführte.

Beispielsweise trug sich folgendes zu: Um 1934/35 herum wurde Dr. Kahn zur Fleischschau bestellt. Sein Sohn fuhr mit. Ein Metzger hatte geschlachtet. Die

Fleischbeschauggebühren wurden damals nach den Wiegekarton berechnet und das Fleisch wie heute noch üblich abgestempelt. Nun fand Kahn jedoch zwei Rinderhälften vor, die beide jeweils einen Schwanz hatten. Er sagte zu dem Metzger, er sei ein Betrüger und solle sagen, was mit den beiden anderen Hälften sei. Auf die beiden Hälften klebte er vorschriftsmäßig den amtlichen Zettel "Beschlagnahm". Der Metzger ging mit dem Messer auf ihn los. Kahn entgegnete, er solle aufpassen, dass er nicht auch noch wegen Mordes belangt würde. Der Metzger ließ dann von ihm ab und zeigte ihn an, er würde verbotenerweise die Fleischschau machen, obwohl er Jude wäre und außerdem offene Tuberkulose hätte. Beim Gesundheitsamt wurde Kahn dann seine Kriegsverletzung bescheinigt und es wurde keine Anklage erhoben. Nach der Inhaftierung im November 1938 wurde der Befund des chronischen Asthmas dann übrigens von einem wohlgesonnenen Mitarbeiter des Gesundheitsamts kurzerhand wieder in eine offene Tuberkulose umgewandelt, weshalb Kahn dann aus der Haft entlassen wurde.

Die Möglichkeit einer Emigration zog die Familie erst nach dem Pogrom am 9. November 1938 in Betracht. Familie Kahn war fest in Deutschland verwurzelt. Der Stammbaum der Familie läßt sich bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgen. Die Vorfahren kamen aus Spanien, vertrieben von Isabella der Katholischen. In den Unterlagen der Synagoge befanden sich Unterlagen aus dem Jahr 1492, die besagten, dass die Vorfahren einen Thoravorhang als Dank für die Errettung aus spanischer Knechtschaft gestiftet hatten. Nur wenige sogenannte arische Familien konnten ihre Ansässigkeit in Deutschland so lange zurückverfolgen.

Das Abitur hatte Kahn als reichsweit einer der besten seines Jahrgangs absolviert. Ein aus diesem Grund verliehenes Bild Kaiser Wilhelms zierte die Praxisräume. Zionistische Ideen wurden nicht recht ernst genommen. Auch in der jüdischen Gemeinde war er nicht aktiv, wenngleich der Haushalt kosher geführt und die jüdischen Feiertage begangen wurden. Dagegen war er in vielen Vereinen des Ortes Mitglied und ging auch zum Honoratiorenstammtisch, zu dem u. a. der katholische Pfarrer gehörte. An jüdischen Organisationen war er später, nach dem I. Weltkrieg, lediglich im Reichsverband jüdischer Frontsoldaten aktiv.



Abb. 20: Dr. Moriz Kahn während des Ersten Weltkriegs

Die Wahl des Studiums der Veterinärmedizin hatte sich für Kahn durch den väterlichen Einfluss als Pferdehändler ergeben. Die meisten Erkrankungen von Pferden kannte er schon von Kind auf. Diese praxisnahe Erfahrung wurde dann beim Militär noch vertieft. Nach abgeschlossenem Studium wurde Kahn als sog. Einjähriger zum Artillerieregiment 44 einberufen und zog mit ihm dann auch gleich in den Krieg. Er wurde durch einen Lungenschuss schwer verletzt, an dem er lange laborierte und der ihn später auch zum Frührentner machte. Die Belastungen der Nazizeit führten dann dazu, dass er arbeitsunfähig wurde. Noch bis 1938 nahm er an Aufmärschen bei Zusammenkünften seines Regiments teil und trug die Regimentsfahne. Den Tag der Befreiung des Rheinlands von französischer Besatzung, den 30. Juni 1930, hatte die Familie als Feiertag begangen.

Der 9. November 1938 und die folgenden Tage machten die Notwendigkeit der Emigration deutlich. Die Pogromnacht selbst verlief bei Kahns glimpflich. Der Amtsbürgermeister Madel zerschlug die Fensterscheibe der Apotheke und

zertrümmerte das Glas des Bildes von Kaiser Wilhelm sowie das Deckglas einer Wanduhr. Die Schränke mit den Medikamenten und Instrumenten ließ er unversehrt. Durch einen Vertreter der Therapogen-Werke, der Generalkonsul eines mittelamerikanischen Staates (Guatemala oder El Salvador) war, versuchte er, Visa zu bekommen. Unter anderem wegen seines schlechten Gesundheitszustandes gelang das Kahn jedoch nicht.



Abb. 21: Dr. Moriz Kahn 1938 nach der Haftentlassung

Die Schwierigkeiten der ersten Jahre der Nazi Herrschaft hatten das infolge der Verletzung aufgetretene Asthma wieder akut werden lassen. So war er zum Zeitpunkt der Verhaftung im Februar 1943 bettlägerig. Trotzdem trat er dem Gestapo-Mann, der ihn wegen der Bilder im Gepäck und der knapp ausgefüllten Inventarliste zur Rede stellte (die zurückzulassende Wohnungseinrichtung war

fein säuberlich aufzuführen), mutig entgegen. Der Beamte bedrohte den kranken Dr. Kahn mit der Pistole, er könne ihn auch gleich auf der Stelle erschießen. Ruhig antwortete dieser: "Warten Sie, ich habe Ihnen noch etwas zu geben." Er griff in die Nachttischschublade und meinte: "Sie brauchen keine Angst zu haben, ich hole keinen Revolver raus." Er nahm seine Kriegsauszeichnungen (u.a. EK I) heraus, warf sie auf's Bett und sagte: "Wenn Sie sich die nicht anders verdienen können, bitte sehr, bedienen Sie sich." Der Mann steckte den Revolver ein.

Die gesamte Familie Kahn wurde an diesem Tage auf den Transport nach Auschwitz geschickt. Sohn Heinz sah die Eltern und seine Schwester zum letzten mal an der Rampe in Auschwitz.

Den großen Mut und die Unerschrockenheit muß Heinz Kahn, Jahrgang 1922, von seinem Vater geerbt haben. Über zwei Jahre überlebte er das KZ Auschwitz, sowie die Märsche und Transporte nach Buchenwald im Januar 1945, nachdem die Rote Armee vorrückte. In Buchenwald erlebte er die Befreiung durch die Amerikaner. Er selbst beschreibt sein Überleben als eine Folge vieler glücklicher Umstände und Zufälle. Die Einzelheiten sind erschütternd wie fesselnd und aufschlußreich. Der Südwestfunk produzierte 1988 eine Dokumentation über die Familie Kahn im "Dritten Reich" unter dem Titel "Wo Sie hinkommen brauchen Sie keine Bilder".

Heinz Kahn überlebte und blieb in Deutschland, obwohl er keine Angehörigen mehr in Deutschland hatte. Nachdem er zunächst noch einige Zeit in Buchenwald geblieben war, um kranke Mithäftlinge zu pflegen, kehrte er nach Trier zurück.

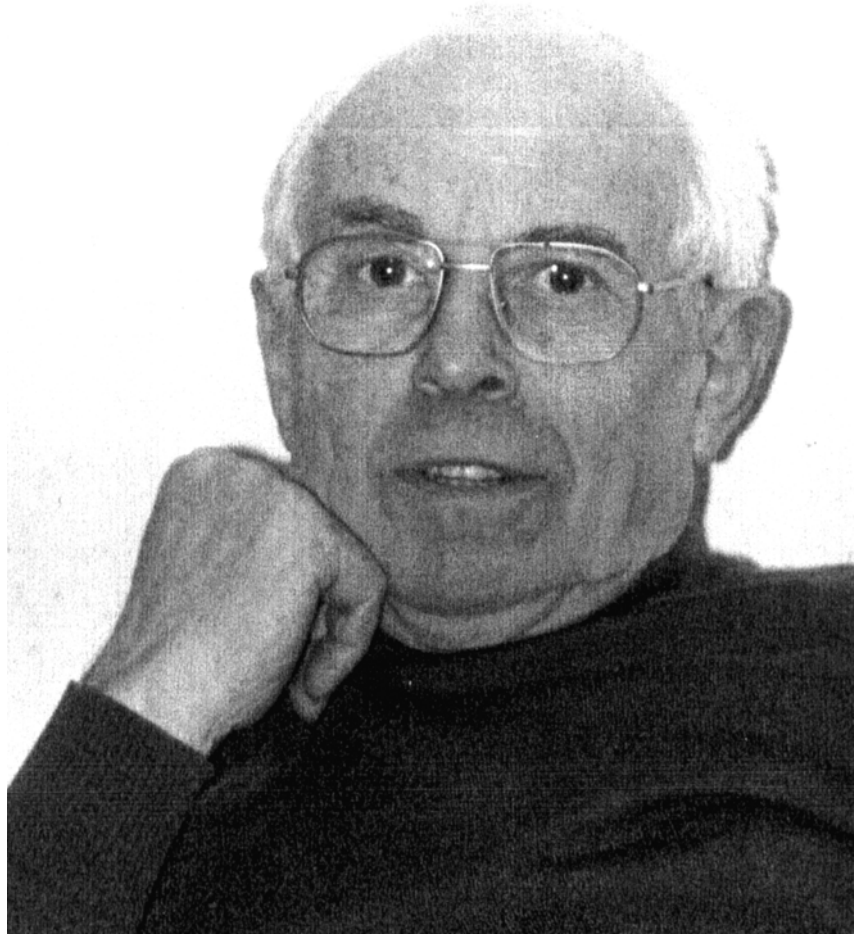


Abb. 22: Dr. Heinz Kahn (1999)

Dr. Friedrich Bushoff, der ehemalige Kreistierarzt, suchte Heinz Kahn auf und schlug ihm vor, doch Tierarzt zu werden. Er ermutigte ihn, das Abitur nachzuholen. 1936 hatte er das Gymnasium nach der Untertertia verlassen müssen. Im Selbststudium bereitete sich Heinz Kahn nun für die Aufnahmeprüfung zur Oberprima vor. Ein Jahr später hatte er das Abitur bestanden. Der Wunsch, Tiermedizin zu studieren, war noch da.

Das Studium der Veterinärmedizin an der Humboldt-Universität in Berlin und der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Gießen schloß Heinz Kahn am 12. März 1953 erfolgreich ab, um im selben Jahr mit einer Arbeit über die Darmtuberkulose des Schweines bei Prof. Dr. Alfred Hemmert-Halswick in Gießen zu promovieren, und trat so in die Fußstapfen seines Vaters.

Der Start in die Praxis gelang dann in Polch, in der Nähe von Koblenz. Die alte Praxis seines Vaters hatte er nicht übernehmen wollen, weil der 1935 sich in Hermeskeil niederlassende Tierarzt Dr. Gebhard das Elternhaus 1938 zu einem

fairen Preis kaufen wollte. Dies wurde jedoch vom Amtsbürgermeister Madel, der in der Pogromnacht auch in das Haus eindrang und Verwüstungen anrichtete, nicht gestattet. Er bestand auf dem Vorkaufsrecht für die Gemeinde. Die kaufte das Haus dann zum Einheitspreis. Das Geld ging auf ein Sperrkonto, bis es von der Staatskasse eingezogen wurde. Das Haus wurde dann nach dem Krieg von der Gemeinde zurückgegeben.

Der Veterinärarzt Dr. Bushoff wiederum, der ihn schon zum Studium ermutigt hatte, organisierte bei den Tierärzten der Gegend ein gewisses Anfangskapital, was Dr. Kahn half, eine erfolgreiche ländliche Gemischtpraxis aufzubauen.

Dr. Kahn lebt heute mit seiner Frau im Ruhestand in Polch in der Nähe von Koblenz.

Quellen: Adressbuch der Deutschen Tierärzte; TiHo Hannover Diss. B 838/2; GStAPK Rep. 87e Nr. 2696; mündlich Dr. Heinz Kahn und Inge Kahn im Juli 1999; Hermann Langbein (1965): Der Auschwitz-Prozeß: Eine Dokumentation, Wien; Nachdruck 1995, Frankfurt/M.; Rudolf Hirsch (1982): Um die Endlösung: Prozeßberichte über den Lischka - Prozeß in Köln u. d. Auschwitz-Prozeß in Frankfurt / M.. Rudolstadt; Heinz Kahn (1953): Beitrag zur Darmtuberkulose des Schweines. Gießen. Justus-Liebig-Universität, Veterinärmedizinische Fakultät, Dissertation, TiHo Hannover Diss 2812

Kallmann, Dr. Dagobert, *28. Juni 1860 in Berlin

- 1882 Approbation
- 1900 Promotion in Bern: *Die Ellenbogenbeule des Pferdes und ihre Behandlung (Aus der Poliklinik der TiHo Berlin. Referent: Prof. Dr. Ernst Hess)*
- behandelnder Tierarzt im Zoologischen Garten Berlin; *Abhandlungen über die Krankheiten der Zootiere im Zoologischen Garten Berlin in der TR 1925/1926: Vorschläge zur Einrichtung von Krankenrevieren und Quarantänestationen für zugekaufte Tiere*
- 1931 Städtischer Obertierarzt a.D., Berlin
- mit dem 14. Alterstransport am 3.7.1942 nach Theresienstadt deportiert
- † 1943 in Auschwitz

BTW 1932, Nr. 25, S. 412

„Zum Andenken an Robert Koch

Die von Robert Koch 1890 begründete Hygienische Vereinigung hat beschlossen, sich fortan „Hygienische Vereinigung Robert Koch“ zu nennen.

In Nr. 15 der BTW., S. 238, ist dagegen Protest erhoben worden, dass bei der anlässlich der Robert-Koch-Feier erfolgten Verleihung von Staatsmedaillen nicht ein einziger Tierarzt, nicht einmal Robert von Ostertag, einbegriffen worden ist.

Aus diesem Anlaß erinnert Obertierarzt a.D. Dr. Kallmann an die unmittelbare Berührung zwischen Robert Koch und Robert von Ostertag in der Tuberkuloseforschung. Koch ist über die Beziehungen zwischen Menschen- und Tiertuberkulose nicht immer gleicher Ansicht gewesen. Während er in seinem gefeierten Vortrage von 1882 auf die Möglichkeit der Ansteckung durch Fleisch und Milch tuberkulöser Tiere hingewiesen hatte, vertrat er später vorübergehend die Meinung, und äußerte sie auf einem Kongress in London, dass die Rindertuberkulose mit der des Menschen nichts gemein habe bzw. nicht auf den Menschen übertragbar sei. Diesem Standpunkt ist von Ostertag, damals Professor an der Tierärztlichen Hochschule, entgegengetreten und hat Koch Material angeboten. Beide erschienen auf dem Schlachthofe und wurden von Kallmann empfangen, der auf Wunsch Kochs alsbald 5 Fälle tuberkulöser Infektion (Hauttuberkulose, vgl. BTW. 1931, S. 554, 702) bei Rinderschlächtern ermitteln und Koch zur Vornahme von Impfversuchen zuführen konnte.“

Quellen: LAB, Akten des Oberfinanzpräsidenten, Wiedergutmachungsakten: 5 WWGA.3964.50 Sailer (f. Kallmann) ./.. Deutsches Reich; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; TiHo Hannover Diss. D 5478; TR 1925, Nr. 24, S. 410, TR 1926, Nr. 1, S. 10; Bundesarchiv, Abt. Potsdam, 15.09 RSA; Berliner Gedenkbuchdatenbank

*Kantorowicz, Dr. phil. Richard, *7. Februar 1876 in Posen als Sohn des Fabrikanten u. Kaufmanns Samuel Kantorowicz und Malvine K., geb. Kantorowicz*



Abb. 23: Dr. Richard Kantorowicz (1939)

- 1885 Umzug der Familie von Posen nach Berlin
- 1892 Abitur am Königsstädtischen Realgymnasium
- 1892–1897 Studium in Berlin
- 1897 Approbation
- ab 1. Juli 1897 Assistent an der Veterinärklinik der Universität Leipzig
- 1897 Promotion in Leipzig zum Dr. phil.: *Entwicklung des Spiraldarmes bei den Selachiern. (Aus der mathematisch- naturwissenschaftlichen Abteilung der philosophischen Fakultät der Universität Leipzig)*
- nach der Promotion („summa cum laude“) erhielt Kantorowicz von der Universität Leipzig eine Berufung zum Professor, die er jedoch ablehnte, da von ihm die christliche Taufe als Voraussetzung für die Inauguration verlangt wurde
- 1898-1899 Militärdienst als „Einjährig Freiwilliger“
- 1899 Niederlassung als Tierarzt in Berlin
- 1914-1918 als Ober-, Stabs-, u. Divisionsveterinär; EK I. u. II. u. Verwundetenenabzeichen; zuletzt Stabsveterinär des Landsturms
- Mitglied im Reichsbund jüdischer Frontsoldaten und Mitglied der Freimaurer-Loge

- *ca. 1930 Entwicklung und Patentierung eines Impfverfahrens gegen Hundestaupe; Patent muß 1941 zwangsweise an die I.G.-Farben für 1000,- RM „verkauft“ werden*
- *1929 Heirat mit Anna Johanna Berta Kantorowicz, geb. Woop aus Friedland (protestantisch)*
- *1935 Praxisaufgabe auf Betreiben des Reichsapothekerführers Schmierer, der im Hause wohnte, und Auszug aus der Wohnung am Kurfürstendamm nach Nikolassee; Haus und Grundstück mussten zwangsweise zu einem Einheitswert verkauft werden*
- *Ausfüllung eines Fragebogens zur Meldung bei der Reichstierärztekammer am 30.6.1936 (nach § 41 Reichstierärzteordnung)*
- *1938 Entzug der Approbation*
- *vermutlich durch die sog. „Mischehe“ mit seiner protestantischen Frau konnte Kantorowicz überleben; überstand diverse Verhöre seitens der Gestapo*
- *im Mai 1945 Erstellung eines Exposés über den Aufbau des tierärztlichen Standes und der tierärztlichen Fakultät in Berlin für Prof. Theodor Brugsch, Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung – Abteilung Volksbildung und Wissenschaft (bislang nicht auffindbar – Aktennotiz in der Personalakte der Humboldt-Universität)*
- *handschriftlicher Zusatz zu einem Schreiben an den Präsidenten der Humboldt-Universität Berlin: „Erinnern möchte ich, dass ich bereits im Frühjahr 45 in meinem Exposé an Herrn Prof. Brugsch darauf hingewiesen habe, dass die Tierärzteschaft von jeher bes. reaktionär, antisemitisch und nationalsozialistisch eingestellt war und ist.“*
- *1946 Lehrauftrag an der Humboldt-Universität Berlin, Fachgebiet Hundekrankheiten*
- *Mitbegründer der CDU in Berlin*
- *29.3.1948 Erneuerung des Doktordiploms durch den Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig*
- *1949 Sprecher der Tierärzte im Beirat des Magistrats von Gross-Berlin, Abteilung Gesundheitswesen, Hauptamt Veterinärwesen (laut Schreiben von Schönwetter)*
- *† 24. Mai 1949 in Berlin*

Aus einer eidesstattlichen Versicherung von Anna Kantorowicz von 1953:

„... dass unser Lebensstandard ein über den Durchschnitt bürgerlicher Familien hinausgehender war. Wir hatten eine 9-Zimmer-Wohnung auf dem Kurfürstendamm 211, wovon 4 Zimmer der Praxis dienten und 4-5 Zimmer dem privaten Haushalt dienten ... Wir hielten zwei

Dienstmädchen, verreisten regelmäßig im Jahr zwei mal und hatten ein Auto und einen Diener (Chauffeur) ...“

Am Freitag den 1. Juli 1949 erschien in der deutschsprachigen jüdischen Zeitung *Aufbau*, New York, ein Nachruf auf Richard Kantorowicz unter dem Titel „Der Tierarzt von Berlin“, von Curt Riess.¹ Der Artikel enthält Anekdoten aus Kantorowicz' Praxis und seinem Lebensweg.

„... Ursprünglich wollte er Frauenarzt werden. ‚Das hätte er nie werden können, dazu war er viel zu grob‘, kommentiert seine Gattin. Beim Tierpsychologen Zorn in Heidelberg sattelte er um. 1898 soll er Professor für Tierheilkunde an der Berliner Universität werden, lehnt aber ab, da die Bedingung der Taufe gestellt wird. ... Als die Nazis kommen, scheint zuerst alles so weiter zu gehen, wie bisher. Das Wartezimmer ist überfüllt wie eh und je. Manche freilich kommen über die Hintertreppe, aber – sie kommen. Im Laufe des Jahres 1933 muss er dann doch umziehen. ‚Am Umzugstage zogen sie von der Sprechstunde aus mit, wie die Arche Noah, den ganzen Kurfürstendamm hinunter‘, erzählt eine Assistentin.

1935 schon setzt man ihn aus der neuen Wohnung heraus, auf Betreiben des Reichsapothekerführers Schmierer (wer könnte so etwas erfinden?). Bald wird die Praxis-Auflösung inoffiziell angeordnet. Er zieht mit der Frau in ein kleines Häuschen in Wannsee. Nachbar ist Graf Stauffenberg, der am 20. Juli 1944 eine welthistorische Bedeutung erlangt hat. ... ‚wie das weitergeht?‘ Ihm geschieht nichts; das heißt, er wird nicht umgebracht, wie zum Beispiel sein Bruder. Man bestellt ihn nur ein paar Mal auf die Gestapo und schikaniert ihn – aber das ist alles. Vielleicht ist der Grund dafür in der Tatsache zu suchen, dass ein paar sehr hochgestellte Nazis ihn weiter brauchen – für ihre Hunde, Katzen und Vögel.

Auch alte Patienten bringen ihre Lieblinge weiter zu ihm, meist nach Einbruch der Dunkelheit und in größter Heimlichkeit. ‚Ich darf das doch nicht! Gehen Sie weg!‘ protestierte der Doktor. ‚Ich sage das zu Ihrer eigenen Sicherheit‘ Manchmal kommen Warnungen mitten in der Nacht, man sei im Begriff, ihn zu verhaften, ihn zu verschleppen. Die telephonischen Warner sind vorsichtig: ‚Wenn der Hund nicht sofort behandelt wird, stirbt er.‘ Aber der alte Doktor weigert sich zu fliehen. ‚Ich liebe Deutschland.‘

Vor seinem Hause stehen Kinder und rufen: ‚Wohnt hier der Jude Kantorowicz?‘

Schlimmer als dies alles ist, dass nach einem der unfasslichen Nazigesetze Juden keine lebenden Tiere mehr halten dürfen. Kantorowicz hat einen schwarzen Pudel, den er sehr liebt, die Frau einen Kanarienvogel. Nun tötet er beide. Stumm. ‚Ich liebe Deutschland...‘ Sommer 1945. Ein Hund

¹ Curt Riess (1949): Der Tierarzt von Berlin. In: *Aufbau*, New York, 1. Juli 1949.

erscheint, trägt am Halsband einen kleinen Zettel: ‚Nun kannst Du ja wieder.‘

Man steht buchstäblich Schlange auf der Straße, als es sich herumgesprochen hat, dass Dr. Kanto wieder praktiziert. Manche kommen auch ohne Tiere. ‚Wir wollen Ihnen nur mal die Hand drücken...‘ Viele alte Freunde erkennen ihn nicht wieder. Aber er ist müde. Ein kleines Schild hängt an der Wohnungstür: ‚Es werden nur noch alte Patienten angenommen.‘ Niemand nimmt das ernst. ...“

Quellen: Brigitte Kaff, Konrad-Adenauer-Stiftung; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; GStAPK Rep. 87e, Nr. 2724; Michael Schimanski: Die Tierärztliche Hochschule Hannover im Nationalsozialismus. Hannover, Tierärztliche Hochschule, Diss.; Richard Kantorowicz (1962): Kapitel „Tierheilkunde“. In: Siegmund Kaznelson (Hrsg.): Juden im deutschen Kulturbereich, S.527–530, Berlin; Humboldt-Universität Berlin: Personalakte Kantorowicz; LVerwA Berlin: Entschädigungsakte Kantorowicz 14076; Bundesarchiv, Abt. Potsdam, 15.09 RSA; Aufbau (New York) vom 24.8.1945; Jüdischer Friedhof Berlin Weißensee, Sterberegister

Kaufmann, Dr. Eugen, *18. Januar 1872

- 1919 Approbation
- 1919 Promotion in Giessen: *Die Wirkung von Bakterientoxin auf die Nebenniere des Meerschweinchens*
- 1920 Niederlassung in Glehn (Rheinland)
- ab 1921 praktischer Tierarzt in Düsseldorf, Oststraße 118
- Emigration nach England

Quellen: Kathleen White (schriftl. Mittlg.); Adressbuch der Deutschen Tierärzte; Helene Thill 12/99; TR 1919, Nr.52 S. 696; TR 1920, Nr. 3., S. 43; TR 1921, Nr. 39, S. 797

K., Rudolf, * 18. Januar 1904

- Diplomlandwirt
- 1936 Ablehnung der Immatrikulation aus rassistischen Gründen (die Mutter war Jüdin)
- weiteres Schicksal unbekannt

Quelle: Universitätsarchiv Giessen, Matrikelunterlagen

Kirsch, Dr. Bernhard, *16. Mai 1895 in Kaldau, Regierungsbezirk Schneidemühl, Grenzmark Posen-Westpreussen, als Sohn des Gastwirts und Pferdehändlers Zander Kirsch und Bertha Kirsch, geb. Vandsburger

- Gymnasium in Preussisch Stargard
- ab 1913 Studium in Berlin
- 1914 bei Kriegsbeginn als Freiwilliger zum Militär; Feldhilfsveterinär und als solcher verwundet
- verheiratet mit Dorothea, geb. Rosenbaum *26.12. 08 in Singapur; Tochter Ruth (*1932)
- 1920 Approbation
- 1920 -23 als praktischer Tierarzt in Strelitz (Mecklenburg)
- ab 1923 in Berlin praktischer Tierarzt und auf dem Schlachthof tätig
- 1924 Promotion in Berlin: Über einige Versuche, auf eine einfache Weise sehr kleine Kontaktzeiten herzustellen (Aus dem Physiologischen Institut der TiHo Berlin, Referent Prof. M. Cremer)
- 7. Juli 1926 Prüfung zum Veterinärarzt bestanden
- Mitglied und häufiger Referent der Tierärztlichen Gesellschaft Berlin
- Als Mitarbeiter der Berliner städtischen Fleischschau Referent und Berichterstatte sog. „wissenschaftlicher Abende“
- 1931 Stadt-Tierarzt (bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten) in Berlin NO 55, Pasteurstr. 16
- arbeitete als Bezirksveterinär in Berlin und als Bakteriologe am (Preußischen Institut für Infektionskrankheiten (Vorläufer des Robert-Koch - Instituts) in Berlin; als Direktor der Laboratorien der Schlachthöfe in Berlin vorgesehen
- 1933 Emigration nach Abessinien; arbeitete zunächst zwei Jahre dort und ging dann 1934 nach Palästina, wo er als städt. Tierarzt zunächst in Natanya und ab 1939 in Jerusalem arbeitete
- † 8. Mai 1952 (Freitod)

Quellen: Ami Neria, Israel; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; Landesarchiv Berlin A Rep. 092 Nr.19313; TiHo Hannover Diss. D 250/67; GStAPK Rep. 87e Nr. 2827; TR 1928, Nr. 8, S. 139

Krall, Peter, *12. Dezember 1907 in Schönberg als Sohn des Banksekretärs Erich Krall und Marie K., geb. Meier

- 1931 Approbation
- laut Prof. Dr. Wilhelm Pfeiffer, Ordinarius für Chirurgie an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Gießen kein „Arier“; deshalb aus Korporation und NSDAP ausgeschlossen
- weiteres Schicksal unbekannt

*Quellen: Adressbuch der Deutschen Tierärzte; Universitätsarchiv Gießen PrA
Vet Med Nr. 2 Bolz, Walther*

Landshut, Dr. Shlomo (Siegfried), *6. November 1895 in Neumark (Westpreußen) als Sohn des Hotelbesitzers Landshut

- verheiratet mit Edith Landshut, geb. Kosaik
- nach der Primarreife Ausbildung zum Apothekergehilfen in der Rats-Apotheke in Kolberg (Prüfung März 1920)
- 1915 -1918 Teilnahme am I. Weltkrieg, zuletzt als Leutnant; während dieser Zeit Abiturprüfung (1917)
- ab Dezember 1918 Studium in Berlin
- 1921 Approbation
- 1921 Heirat mit Edith Kosack (*1898); Kinder Gerhard (*1923) und Hanna-Ruth (*1928)
- 1922 Promotion in Berlin: Über die Bereitung der Pillen, Boli und Latwergen für Tiere (Aus dem Pharmakologischen Institut der Tiho Berlin. Referent Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Regenbogen)
- Mitglied im Kartell jüdisch-zionistischer Studentenverbindungen (KJV)
- als praktischer Tierarzt in Hindenburg (Oberschlesien); Schwerpunkt der Praxis Grubenponys
- ab 1923 praktischer Tierarzt in Berlin (Fleischbeschau, Kleintierpraxis, Vertretungen)
- 1925 Antrag auf Zulassung zur Anstellung als beamteter Tierarzt, 16. September
- 1928 Verbeamtung als Stadttierarzt
- 1.4.33 Beurlaubung und 4.10.1933 Entlassung als Stadttierarzt aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums
- 18.12.1933 Auswanderung nach Palästina nach 7 Monaten landwirtschaftlicher Ausbildung auf dem Gut Neuendorf bei Fürstenwalde; arbeitete zunächst als Hausmeister in einer Landwirtschaftsschule und später in einer Baubrigade; dort Weiterbildung zum Eisenbieger
- 1935 trat er der Hachaklait bei und arbeitete im Jesrael valley (Moshav Nahalal) trotz schwerer gesundheitlicher Schäden (trug dauernd ein orthopädisches Stützkorsett) bis zu seiner Pensionierung 1963
- † 1975 in Haifa

Lebenslauf vom 16. September 1925:

"... Nach Übernahme mehrerer Vertretungen ließ ich mich Anfang Oktober 1921 in Hindenburg / Oberschlesien als Tierarzt nieder und verheiratete mich noch im selben Jahre. Da meine sehr umfangreiche Praxis, besonders die in den Kohlengruben, zum großen Teil in dem zu

Polen gefallenem Gebiet Oberschlesiens lag, und infolge persönlicher Schwierigkeiten mit den Besatzungsbehörden, war ich leider gezwungen, im Mai 1923 Oberschlesien zu verlassen. Ich zog nach Berlin und wurde sofort am hiesigen städtischen Schlachthof beschäftigt. Nebenbei betätigte ich mich in der Kleintierpraxis und übernahm zeitweise mehrere Vertretungen in der Fleischbeschau und Praxis. Im Auftrage des Herrn Ministers hatte ich vom August bis Oktober 1924 die Kreis- und Grenztierarztstelle in Tilsit vertretungsweise inne. Von Dezember 1924 bis zum März 1925 war ich ebenfalls von dem Herrn Minister zur Unterstützung der Herrn Veterinärärzte nach Cleve im Rheinland entsandt worden, wo ich mit der Bekämpfung der dortigen Maul- und Klauenseuche-Ganges beauftragt war. Von Mai bis Juli 1925 nahm ich an dem Vorbereitungskursus für die Kreistierarztprüfung teil. Außerdem bin ich ständig am hiesigen städtischen Schlachthof in der Fleischbeschau tätig. Ich beabsichtige jetzt, mich der Kreistierarztprüfung zu unterziehen, um beamteter Tierarzt zu werden.

Dr. Siegfried Landshut
Tierarzt"

Quellen: Joseph Walks (Hrsg.): Kurzbiographien zur Geschichte der Juden 1918-45, Jerusalem 1988; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; MB 14.2.75, S.10; Centrum Judaicum Berlin; TiHo Hannover Diss. D 8474; GStAPK Rep. 87e Nr.3259; LVerwA Berlin, Entschädigungsakte 64031; Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. 1

Lang, Dr. Leo, *14. Juni 1869

- 1901 Approbation
- Schlachthofdirektor in Frankfurt/Main
- aus einer am 17.2.1937 unterschriebenen Erklärung in der Personalakte geht hervor, dass sowohl Lang als auch seine Ehefrau Friederike, geb. Schäfer, keine jüdischen Vorfahren hatten
- von München nach Theresienstadt deportiert
- † 18.6.1944 in Theresienstadt

Quellen: Helene Thill 12/99, Adressbuch der Deutschen Tierärzte; Institut für Stadtgeschichte Frankfurt, 3.4.2000

Lebrecht, Josef, *16. Dezember 1869 in Mainz

- 1890 Approbation
- † 30. Dezember 1936 in Mainz

Quellen: Stadtarchiv Mainz 19.1.00; Adressbuch der Deutschen Tierärzte.

Ledermann, Heinrich, * 22. Mai 1877 in Rawitsch, Kreis Rawitsch, Provinz Posen, als Sohn des Kaufmanns Julius Ledermann und Ehefrau Golde, geb. Höflich

- ab 1894 Studium in Berlin
- 1901 Approbation
- verheiratet mit Martha Ledermann, geb. Ohnstein
- Städtetierarzt in Berlin (1935 i. R.)
- † 1. August 1942 (Freitod)

Quelle: GStAPK, Rep. 87e Nr. 3326; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; Bundesarchiv Koblenz, Gedenkbuch; Bundesarchiv, Abt. Potsdam, 15.09 RSA; LAB, Akten des OFP; Jüdischer Friedhof Weißensee, Sterberegister

Lernau, Dr. Hans-Ludwig, *17. Januar 1902 in Glogau als Sohn des Sanitätsrats Dr. Lernau

- Ostern 1921 Abitur am evangelischen Gymnasium in Glogau
- bis Ostern 1922 Arbeit in einer Maschinenfabrik in Rudolstadt (Thür.)
- Ostern 1922 bis Oktober 1922 bei Firma Lorke-Hoffmann, Breslau Montage von Dieselmotoren
- 1922 Studium der Zoologie in Jena und Breslau
- Dezember 1922 Reise nach Palästina und Arbeit als Schlosser und in landwirtschaftlichen Genossenschaften bei der Trockenlegung von Sümpfen in Galiläa
- Ostern 1924 wegen schwerer Malaria Rückkehr nach Deutschland
- 1924-28 Studium der Tiermedizin in Berlin, danach als Praktischer Tierarzt tätig
- 1930 Promotion in Berlin: Über die Einwirkung der Granulat-Kohle und des Perhydrits auf die Agglutinationsfähigkeit der Bakterien der Paratyphus-Enteritis-Gruppe. (Aus dem Pharmakologischen Institut der Tierärztlichen Hochschule Berlin, Referent: Prof. Dr. Hinz)
- Aufnahme eines Studiums der Humanmedizin, da die Arbeitsmöglichkeiten als Tierarzt in Palästina sehr begrenzt waren; konnte das Studium nach 1933 nicht fortsetzen
- 1936 Emigration nach Palästina
- Der deutsche Generalkonsul in Jerusalem, Döhle, meldet dem Reichs- und Preußischen Innenminister in Berlin am 12. Mai 1936, dass L. am 24. Januar 1936 die palästinische Staatsangehörigkeit erworben hat, wonach ihm nach

den Bestimmungen des Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetzes vom 22. Juli (Jahr??) die deutsche Reichsangehörigkeit entzogen wird; Meldung erfolgt an den Reichsverband der Deutschen Tierärzte am 1. Juli 1936.

- *Einige Zeit im Institut für Parasitologie an der hebräischen Universität Jerusalem tätig*
- *1935 Eröffnung eines bakteriologischen Labors für Mastitisprobleme*
- *1957 Direktor der Mastitisabteilung im Israel Veterinary Institute Beit Dagan*
- *laut Dr. Shlomo Freund war er in den späten 40ern einer der weltweit renommiertesten Mastitisspezialisten*
- *im Ruhestand Archaeozoologe; Spezialist für Fisch-Palaeoosteologie; Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Joachim Boessneck in München*
- *† 1989 in Israel*

Quellen: Ami Neria, Israel; TiHo Hannover Diss. C 1652; GStAPK Rep. 87e Nr. 3386

Levy, Dr. Karl, *28. Februar 1878 in Kettwig (Ruhr)

- *1912 Approbation*
- *1912 Promotion Hannover: Die Beeinflussung des Milzbrandbazillus durch andere Bakterienarten. (Aus dem Hygienischen Institut der Königlichen Tierärztlichen Hochschule Hannover. Referent: Prof. Karl Dammann)*
- *weiteres Schicksal unbekannt*

Im Antrag auf Zulassung zum Examen schreibt sich Levy am Ende mit "i". Der Rektor der TiHo Hannover, Prof. Dammann, erkundigt sich daraufhin im Januar 1911 beim Standesamt in Kettwig ob "i" oder "y" richtig ist. Dort schrieb sich Karl Levy mit "y".

Quelle: GStAPK Berlin Rep.87 e Nr.3402; nicht im Adressbuch der Deutschen Tierärzte; TiHo Hannover Diss. B 1056

Lewin, Berthold

- *1882 Approbation*
- *Generaloberveterinär a. D. in Berlin-Friedenau*
- *weiteres Schicksal unbekannt*

Quellen: Adressbuch der Deutschen Tierärzte; R. Kantorowicz (1962): Tierheilkunde. In: Siegmund Kaznelson (1962): Juden im Deutschen Kulturbereich.

*Lewin, Leopold, *21. Dezember 1860 in Treptow (Pommern)*

- 1896 Approbation
- Generaloberveterinär a. D. in Berlin Schöneberg
- † 16. September 1942 („Freitod durch Vergiftung“)

Zeitschrift für Veterinärkunde, 27. Jahrgang, 1915, S. 77 ff.:

„Feldpostbrief aus einer Pferdesammelstelle im gegenwärtigen Kriege.

Von Oberstabsveterinär Lewin.

... Nach einer eben beendeten Pferdebesichtigung und während der darauf folgenden Besprechung mit dem Kollegen passierten Seine Kaiserliche Hoheit der Kronprinz auf der Fahrt zur Front im Kraftwagen unser Dorf. In voller Fahrt mußten Kaiserliche Hoheit mich erkannt haben, ließen halten, begrüßten mich in der bekannten außerordentlich liebenswürdigen Art und zogen mich in ein längeres Gespräch, dabei an die erste Begegnung vor einiger Zeit in Metz anknüpfend.

Groß war der Jubel unter den vielen Soldaten, größer noch die mir so unverhofft widerfahrene Ehre, am meisten aber ist wohl neben der seltenen Liebenswürdigkeit das scharfe Auge und das Gedächtnis des hohen Herrn, des seltenen Pferde- und Sportfreundes, zu bewundern ...“

Quellen: Adressbuch der Deutschen Tierärzte; R. Kantorowicz (1962): Tierheilkunde. In: Siegmund Kaznelson (1962): Juden im Deutschen Kulturbereich

*Lieblich, Albert, * 1. April 1878 in Buer-Melle als Sohn des Pferdehändlers Joseph Lieblich und Ehefrau Helene, geb. Stern (ermordet am 17.5.1943 in Theresienstadt)*

- *ab 1895 Studium in Hannover (1895-1897) und Berlin (1897-1899)*
- *1899 Approbation*
- *2.8.1914-18.12.1918 Teilnahme am I. Weltkrieg*
- *praktischer Tierarzt in Steele (ab 1931 Essen-Steele)*
- *ab 1903 bis 1934 amtliche Fleischbeschau in Steele, später Essen-Steele*
- *Ehefrau Sabine, geb. Strauß (*2.6.1872 Essen/Steele); Töchter: Berta, *1905, Margarete, *1907, Johanna, *1908*
- *März 1934 Entlassung aus dem Veterinärdienst der Stadt Essen*
- *vom 10. bis 19. November 1938 Inhaftierung*
- *am 21. Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert, gemeinsam mit Ehefrau und Mutter*
- *† 17. Mai 1943 in Theresienstadt*

Am 4. Juli 1933 schrieb Lieblich an das Stadtamt Essen Ib wegen des Nachweises seines Frontkämpferstatus gemäß § 3, Abs. 2 des Berufsbeamtengesetzes:

„ ... Am 4. August 1914 als dem dritten Mobilmachungstage rückte ich bei der Magazinfuhrparkkolonne 3 der 5. Armee ein als Oberveterinär der Reserve. Die Kolonne wurde in Saarlouis zusammengestellt, Kommandeur war der Rittmeister d. Res., Herr Nocht. Mit dieser Kolonne machte ich den Vormarsch und später den Stellungskampf im Westen mit. Mitte Januar 1915 wurde ich als leitender Veterinäroffizier zum Pferddepot der 5. Armee kommandiert; Kommandeur zunächst Rittmeister Krieger, später Rittmeister Riedingen. Das Depot bekam später die Nummer 33. Im Sommer 1915 wurde ich zum Stabsveterinär befördert und dann mit dem E.K. ausgezeichnet. Bei diesem Depot blieb ich bis zum Ende des Krieges ... “

Da sein Frontkämpferstatus nicht anerkannt wurde und sein Beamtenstatus von 1926 bis 1931 ruhte (Verbeamtung 1903), wurde er im März 1934 aus dem städtischen Dienst entlassen.

Am 7. März 1959 wurde den Erben von Dr. Albert Lieblich, den Töchtern Berta und Margarete, nach dem Bundesentschädigungsgesetz (BEG) vom 29. Juni 1956 3000,- DM Entschädigung wegen „Schaden an Freiheit“ zugestanden. Dies berücksichtigt laut Bescheid des Regierungspräsidenten von Düsseldorf mit obigem Datum 9 Tage Schutzhaft, das Tragen des Judensterns und die Deportation nach Theresienstadt. Zunächst war der genaue Todestag nicht bekannt gewesen und als Todestag der 8. Mai 1945 (Tag der Kapitulation und Ende des Bestehens des Dritten Reiches) eingesetzt worden. Die

Entschädigungssumme berechnete sich nach den §§ 43, 45, 46, 47, 48 und 50 auf 20 volle Monate (wohlgemerkt nicht angefangene) á 150,- DM entsprechend 3000,- DM. Die Erben machten jedoch weitere Ansprüche geltend. Die Anwälte der Familie zeigten an, dass Dr. Lieblich seit 1928 in Essen-Steele als beamteter Tierarzt im öffentlich rechtlichen Dienstverhältnis der Stadt Essen tätig war. Er habe als solcher ein festes Gehalt mit Anspruch auf Ruhestandsbezüge gehabt. Er sei als Weltkriegsteilnehmer bis 1936 im Amt belassen worden. Danach habe er keine Arbeitsmöglichkeit mehr gehabt und von Ersparnissen gelebt. Dieser Antrag wurde zunächst zweimal im Mai 1954, dann im August 1955 und im April 1959 gestellt. Es wurde Weiterleitung an den Regierungspräsidenten in Düsseldorf verfügt und Wiedervorlage der Akte nach 12 Monaten! Im August 1961 erging ein Bescheid des Regierungspräsidenten. Es wurde festgehalten, dass Lieblich vom 1.4.1903 bis 30.6.1926 sowie vom 1.8.1926 bis 31.3.1931 als Tierarzt bei der Stadt Steele beschäftigt war. Ab 1.4.1931 ging das Dienstverhältnis zur Stadt Essen über. Mit Wirkung vom 1.3.1934 wurde Lieblich aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7.4.1933 in den Ruhestand versetzt. Angeblich erhielt Lieblich ab dem 1.3.1934 seine erdienten Versorgungsbezüge in Höhe von 72 % seiner letzten ruhegehaltsfähigen Dienstbezüge. Die Zahlung dieser Bezüge sei angeblich bis 30.9.1942 erfolgt. Der Antrag auf Entschädigung wird anerkannt und zwar für die Zeit vom 1.3.1934 bis 31.5.1943 = 111 volle Monate „da der Erblasser durch anderweitige Verwertung seiner Arbeitskraft bis zum Tode nicht nachhaltig eine ausreichende Lebensgrundlage i. S. der genannten Bestimmungen erzielt“ hatte. Eine entgangene Summe von 6716,20 Reichsmark wird errechnet – umgerechnet 1343,24 DM. Die Erbengemeinschaft war mit dieser Entschädigung nicht einverstanden. Es ist nicht aktenkundig, inwieweit Lieblich über die an ihn gezahlten Versorgungsbezüge überhaupt verfügen konnte. Letztendlich wurde im Juni 1962 ein Vergleich zwischen der Erbengemeinschaft und dem Regierungspräsidenten über 1520,- DM geschlossen und der Anspruch auf Wiedergutmachung gegen das Land Nordrhein-Westfalen damit abgegolten.

Quellen: Helene Thill 12/99, Adressbuch der Deutschen Tierärzte; GStPK Rep. 87 e Nr. 3415; Stadtarchiv Essen: Wiedergutmachungsakte L 367

Loeb, Dr. Leopold, *6. September 1880 in Ungstein (Rheinpfalz) als Sohn der Weinhändler Josef Loeb und Berta Loeb, geb Klein

- verheiratet mit Hedwig Loeb, geb. Blumenthal; Kinder: Ilse (*1903); Kurt (*1905)
- Studium in München
- 1907 Approbation
- als sog. Einjähriger nach der Approbation zum Militärdienst beim 2. Train Battallion und 2. Artillerieregiment Würzburg
- 1908 Niederlassung als praktischer Tierarzt in Würzburg

- *Teilnahme am I. Weltkrieg als Ober- und Stabsveterinär*
- *1924 Promotion in München: Beiträge zur Wirkung von Folia-Digitalis bei Kaninchen, Meerschweinchen und Rindern. (Aus dem pharmakologischen Institut der Universität Würzburg. Vorstand Prof. Dr. Flury)*
- *am 15. Januar 1935 ausgezeichnet mit dem Ehrenkreuz für Frontkämpfer*
- *Tochter Ilse seit 1935 in Paris verheiratet; Sohn 1937 in die USA ausgewandert*
- *bis zur Auflösung Mitglied der Frankenloge (ohne Funktion)*
- *bis zur Verhaftung am 11. November 1938 volle Praxistätigkeit*
- *vom 12. November 1938 bis zum 6. Dezember 1938 im KZ Buchenwald inhaftiert*
- *nach Entzug der Approbation 1938 Arbeitsdienst (schwere körperliche Arbeit) und als Krankenpfleger im jüdischen Altersheim*
- *4. Oktober 1941 Anzeige wegen nicht korrekten Tragens des Judensterns*
- *am 27. November 1941 mit seiner Frau nach Riga deportiert*

Dr. Leopold Loeb war ein erfolgreicher, geachteter Tierarzt in Würzburg. Die folgenden Zitate stammen im wesentlichen aus Unterlagen der Gestapo Würzburg. Sie können nur einen schwachen Eindruck von den Geschehnissen, der langsam fortschreitenden Erniedrigung und Demoralisierung von Menschen geben.

Auf eine Denunziation hin, in seinem Hause fänden Zusammenkünfte von Juden statt, wurde Loeb am 24. Oktober 1933 von der Bayrischen Politischen Polizei vernommen und machte folgende Aussage:

„Ich habe noch nie einer Partei angehört und war stets ein Feind aller Linksparteien. Die in der Gauleitung erhobenen Vorwürfe ... muß ich zurückweisen. In meiner Wohnung fanden noch nie Zusammenkünfte von Glaubensgenossen statt. Vor etwa 4 Wochen starb in unserem Hause ein Lehrer X. Bei uns ist es Sitte, dass nach Beerdigung des Verstorbenen etwa 8 Tage lang Andachten im Hause stattfinden und zwar früh und abends. Bei diesen Andachten müssen mindestens 10 gläubige Juden männlichen Geschlechts über 13 Jahre alt beisammen sein. In einer frommen Gemeinde wie Würzburg sind bei diesen Andachten, die zu Ehren des Verstorbenen stattfinden, immer mehr beisammen. Bei der in der Anzeige genannten Versammlung kann es sich nur um eine Gebetsandacht gehandelt haben, die in unserem Hause, im Parterre bei dem Wohnungsinhaber X, aus Anlaß des Todesfalles seines Vaters stattgefunden hat. Ich habe mit der ganzen Angelegenheit selbstverständlich nicht das Mindeste zu tun. Weiter bitte ich, dass meine Angaben nachgeprüft und die ganze Angelegenheit geklärt wird.“

Die Tochter des Wohnungsinhabers wurde dann auch noch vernommen und bestätigte Loeb's Aussage.

Bis zum Novemberpogrom 1938 ist über Familie Loeb nichts mehr aktenkundig. Am Morgen des 10. November 1938 wurde Loeb frühmorgens verhaftet. Bei der Vernehmung durch die Gestapo Würzburg am 11. November 1938 machte er folgende Aussage:

„In Ungstein besuchte ich die Volksschule, das Progymnasium in Bad Dürkheim und das Vollgymnasium in Neustadt a.d. Hardt. Die Universität besuchte ich in München. Dort promovierte ich zum Dr. med. vet.. Nach Beendigung meiner Studienzeit diente ich als Einjähriger beim 2. Train Batl. u. 2. Feld. Art. Regt. Würzburg. Im Jahre 1908 ließ ich mich in Würzburg als praktischer Tierarzt nieder. Im Weltkrieg war ich als Ober- u. Stabsveterinär tätig. Nach dem Kriege übte ich meine Praxis weiter aus. Aus meiner Ehe entsprossen 2 Kinder, die heute 25 u. 23 Jahre alt sind. Meine Tochter Ilse ist seit 1935 in Paris verheiratet. Mein Sohn ist 1937 nach Nordamerika ausgewandert.

Mein Vermögen von ca. 45.000 RM ist bei der Dresdener Bank deponiert. Grundbesitz habe ich nicht.

Einer politischen Partei oder Organisation habe ich nicht angehört. Jedoch war ich Mitglied der Frankenloge ohne Funktion, bis zur Auflösung. Ich wurde noch nie in politischer und krimineller Hinsicht beanstandet.

Auf eine beabsichtigte Inschutzhaftnahme habe ich einzuwenden, dass ich mich bisher der jüdischen Gemeinschaft sehr enthalten habe. Ich übe meine Praxis in vollem Umfange aus. Bis heute habe ich nur zum Nutzen des deutschen Staates gearbeitet. Auch bitte ich, auf mein fortgeschrittenes Alter Rücksicht zu nehmen.“

Nachdem der Leiter des Gesundheitsamtes Loeb für „lager- und arbeitsfähig“ erachtete, wurde er am 12. November mit anderen Würzburger Juden ins KZ Buchenwald gebracht. Seine Frau stellte am 21. November bei der Polizeidirektion Würzburg ein Entlassungsgesuch:

„... Am 10. d. M. ist Tierarzt Dr. Loeb in der Frühe aus seiner Wohnung in das Gerichtsgefängnis verbracht worden. Von dort wurde er am 12. d. M. mit einer Reihe anderer Personen nach Lager Buchenwalde bei Weimar transportiert.

Da ich bisher von ihm keine Nachricht habe und die bäuerliche Bevölkerung, der er bis jetzt seine Dienste zu leisten hatte, unter seiner Abwesenheit ebenfalls leidet, bitte ich Sie, dafür eintreten zu wollen, dass er bald wieder freigelassen wird. Zur Unterstützung meiner Bitte möchte ich noch hervorheben, dass mein Mann vier Jahre lang den Weltkrieg mitgemacht hat und im Besitze zahlreicher Auszeichnungen ist

... er hat sich vielmehr mit aller Kraft nur seinem Beruf gewidmet u. sich allenthalben große Beliebtheit erworben ... “

Die Gestapo vermerkte auf dem Gesuch, am 1. Dezember 1938 die Entlassung Loeb's veranlasst zu haben. Am 6. Dezember wurde er aus der Haft entlassen mit der Auflage, sich am folgenden Tag bei der Staatspolizeistelle Würzburg zu melden.

Am 8. Dezember wurde er nochmals vorgeladen und muss folgende Erklärung unterschreiben:

„Ich wurde am 6.12.38 aus dem KL. Buchenwald entlassen. Ich war bis zu meiner Festnahme als Tierarzt im Gau Mainfranken tätig. Haus- und Grundbesitz habe ich nicht. Mein Vermögen beträgt etwa RM 50 000. Ich habe die Absicht in kürzester Frist nach Frankreich auszuwandern. Mir wurde bekannt gegeben, dass ich mich jeden 4. Tag bei der Staatspolizeistelle Würzburg Zimmer 17 zu melden habe.“

Am 19. Dezember 1938 machte Loeb eine Eingabe bei der Gestapo Würzburg, man möge ihn von der zweimal wöchentlichen Meldeverpflichtung vorübergehend für 14 Tage befreien, da er an den Folgen einer Lungenentzündung leide.

Kurz vor den Novemberpogromen hatte Loeb wohl einen Pass beantragt. Der Antrag ging am 29. November 1938, während er sich im KZ Buchenwald befand, beim Finanzamt Würzburg ein. Am 5. Dezember 1938 billigte ihm die Staatspolizei die notwendige politische Unbedenklichkeit zu.

Warum es nicht zur Ausreise kam, ist nicht bekannt. Loeb wurde zum Arbeitsdienst herangezogen, obwohl er unter einem Nabelbruch und infolge einer Herzmuskelentzündung, die er sich im I. Weltkrieg zugezogen hatte, an einem Lungenemphysem litt. Noch am 2. August 1939 wurde er vom Oberstabsarzt der Schutzpolizei für arbeitsfähig befunden.

Loeb stellte daraufhin am 3. August 1939 ein Gesuch um Befreiung vom Arbeitsdienst an die Gestapo mit folgender Begründung:

„1) Das frz. Außenministerium gab meinem Schwiegersohn, der selbst Franzose ist, die mündliche Befürwortung meines Einreisegesuches, das seit November 38 läuft. Da ich den schriftlichen Bescheid in kürzester Zeit erwarte, bin ich mit der Vorbereitung zur Auswanderung stark beschäftigt.“

2) Während meines 4jährigen Felddienstes zog ich mir eine schwere Herzmuskelentzündung zu. An dem dadurch herbeigeführten Lungenemphysem leide ich noch heute infolge Atembeschwerden.

3) Vorgeschrittenes Alter, da ich im 59. Lebensjahre stehe.“

Bevor das Gesuch bearbeitet wurde, stellte am 31. August 1939 die Verwaltung der Israelitischen Kranken- und Pfründnerhaus-Stiftung in Würzburg den Antrag, Loeb als Krankenpfleger einzustellen. Dem Antrag wurde stattgegeben. Der zuständige Beamte vermerkte auf dem Antrag: „Dr. Loeb kann bis zu seiner Auswanderung als Krankenpfleger dort angestellt werden.“ Eine legale Auswanderung nach Frankreich war aber nun, nach dem Überfall auf Polen und dem daraus folgenden Kriegszustand mit Frankreich, nicht mehr möglich.

Loeb absolvierte im September 1939 eine Ausbildung zum Luftschutzwart. Die Lebensbedingungen wurden zunehmend schlechter. Wegen des Einkaufs in einem Geschäft, das nicht für Juden zugelassen war, wurde gegen Frau Loeb am 27. November 1939 eine Zahlung von 100 RM Geldbuße verfügt. Auf Bitten seiner Schwester in Worms, die sich um die Ausreise zweier Angehöriger bemühte, stellte Loeb einen Reiseantrag, um mit seiner Frau für eine Woche zu seiner Schwester zu fahren. Die Gestapo lehnte den Antrag mit folgender Begründung ab: „Der Schwiegersohn des Loeb ist Franzose und soll sehr gute Beziehungen zur französischen Regierung haben. Es besteht somit der Verdacht, dass Loeb den Aufenthalt außerhalb Würzburg zur Nachrichtenübermittlung mißbraucht.“

Die Repressalien steigerten sich kontinuierlich. Ohne besonderen Hinweis auf Loeb findet sich in seiner Gestapoakte folgender Vermerk vom 16. August 1941: „... wurden am 19.11., 2. und 3.12.1940 bei den in Würzburg wohnhaften vermögenden Juden Durchsuchungen nach Hamsterwaren unter Heranziehung von Beamten der Kriminalpolizeistelle im Benehmen mit der Devisen- und Zollfahndungsstelle Würzburg durchgeführt“. Diese Hausdurchsuchung fand in Loeb's Wohnung am 19. Dezember 1940 durch je einen Gestapo- und Kriminalbeamten statt und wurde folgendermaßen protokolliert:

„Auf Anordnung der Staatspolizeistelle Würzburg wurde bei [der Judenfamilie Dr. Leopold Loeb] eine Durchsuchung der Wohnung vorgenommen. Die Wohnung Loeb besteht insgesamt aus 4 Räumen: 1 Wohn-, 1 Schlaf- 1 Fremdenzimmer und 1 Küche. Das Fremdenzimmer ist angeblich seit 2 Monaten an den jüdischen Baron Ernst Israel v. Manstein [Konvertit, älterer Halbbruder des Generalfeldmarschalls v. Manstein], 73 Jahre alt, untervermietet. Außerdem hat Loeb seine früheren im Erdgeschoß liegenden Praxisräume, bestehend aus 2 kleinen

Zimmern, an den jüdischen Arbeiter Martin Israel Heilborn¹ mit Ehefrau vermietet. An Wohnungsmiete hat Heilborn an Loeb monatlich 20,00 RM zu entrichten. Laut vorgelegter Bescheinigung der Devisenstelle Würzburg, darf Loeb diesen Mietzins in Empfang nehmen. Von Manstein entrichtet monatlich an Loeb 25,00 RM Miete. Einen Empfangsberechtigungs-nachweis der Devisenstelle konnte Loeb hierüber nicht vorlegen. Er erklärte, dass er die Angelegenheit regeln wolle. Bis jetzt habe er dies deshalb unterlassen, weil er noch nie den vollen Betrag bis zur Freigrenze von der Bank abgehoben habe. Er habe deshalb geglaubt, die Sache sei in Ordnung.

Angetroffen wurden nur die Eheleute Loeb. [Personalien] Loeb zu der bestehenden Differenz seiner Vermögensangabe bei der Devisenstelle und der [JKG] im Betrage von 8000 RM (Angabe der Devisenstelle 21 000 RM, bei der [KG] 29 000 RM) vernommen, erklärte auf Vorhalt, dass er, nachdem er sein Vermögen bei der [KG] angegeben hatte, ein Darlehen von 5000 DM zurückgezahlt bekommen habe. Dieses Darlehen sei auch in der Sicherheitsanordnung vom 30. 11. 39 angegeben. Sein Vermögen sei dadurch auf rund 34 000 RM angewachsen. Da er aber 13 000 RM an Reichsfluchtsteuer und Judenvermögensabgabe habe bezahlen müssen, sei sein Gesamtvermögen auf 21 454 RM zurückgegangen. Daraus ergebe sich die nun bestehende Differenz.

Loeb war bei der Durchsuchung im Besitze von 413,00 RM Bargeld. Die Freigrenze beträgt laut Sicherungsanordnung des Oberfinanzpräsidenten Würzburg – Devisenstelle – vom 11. 12. 39 450,00 RM.

Ablieferungspflichtige Schmuckgegenstände, sowie Gold- und Silbermünzen wurden ... nicht vorgefunden, ebenso kein Tafelsilber. Wertpapiere wurden ebenfalls nicht gefunden.

Loeb ist im Besitze von 2 Zinnkrügen, 1 Büchergestell aus Messing, sowie 1 größeren Rauchservice aus gleichem Metall. Er erklärte, dass er diese Gegenstände bereits bei der Metallsammlung des Deutschen Volkes habe abliefern wollen, die Annahme sei jedoch abgelehnt worden, weil er Jude sei. Außerdem wurden 4 Pfund Bohnenkaffee vorgefunden, die ausweislich eines Postabschnittes der Hapag-Amerika-Linie vor kurzem aus Amerika angekommen sind. Der Kaffee wurde angeblich von dem in Amerika lebenden Sohne des Loeb geschickt. Die angeführten Sachen wurden vorerst sichergestellt. Loeb und seine Ehefrau wurden belehrt, dass sie über den Bohnenkaffee bis auf weiteres nicht verfügen dürfen.

Hamsterware wurde nicht vorgefunden. Bei den vorhandenen Kleidungs- und Wäschestücken handelt es sich durchwegs um getragene Sachen.

¹ Tatsächlich anderer Name, da in der Quelle (H. G. Adler (1974): Der verwaltete Mensch. Tübingen)die Namen aus datenschutzrechtlichen Gründen geändert wurden; auch die weiteren eckigen Klammern sind so der Quelle Adler entnommen und werden dort nicht aufgelöst; sie müßten in der Originalakte eingesehen werden.

Neue oder neuwertige Kleider und Wäsche, Kleider- und Wäschestoffe, sowie neue Schuhe, wurden nicht gefunden.“

Am 6. Januar 1941 vermerkte die Gestapo, dass die erwähnten Gegenstände und zwei Zimmerteppiche „zur Dienststelle verbracht“ wurden.

Die Zollfahndungszweigstelle Würzburg, die dem Oberfinanzpräsidenten unterstand, schrieb (mit Durchschlag an die Gestapo) dem Oberfinanzpräsidenten, Devisenstelle, am 10. Januar 1941:

„Betrifft: [Name und Adresse] wegen als Devisenvergehen strafbaren Verstößen.

Vorgang: Ermittlungsbericht der Geheimen Staatspolizei..

Anlagen: 1 Ermittlungsakte 1 Sicherungsakte

Nach dem Ermittlungsergebnis hat der Jude Dr. Leopold Israel Loeb [Adresse]

- a) in seiner Vermögenserklärung (zur Sicherungsanordnung) vom 7. Dezember 1939 ein Darlehen als dubios bezeichnet, das zu keiner Zeit zweifelhaft gewesen ist; insbesondere sind zum Zeitpunkt der Erklärung die Darlehenszinsen laufend bezahlt worden u. behauptet der Darlehensschuldner zu jeder Zeit seinen Willen, das Darlehen ganz zurückzuzahlen – Vergehen strafbar nach § 70 Absatz 1 Ziffer 1 DevGes 1938,
- b) in seiner Erklärung (zur Sicherungsanordnung) vom 7. Dezember 1939 über die monatlichen Auslagen ... unrichtige Angaben gemacht, die die Festsetzung eines höheren Freibetrages zur Folge gehabt haben – Vergehen, strafbar nach § 70 Absatz 2 DevGes 1938 – u.
- c) entgegen Ziffer II/2. der Sicherungsanordnung vom 30. Nov. 1939 ... als Untermietbeträge von Manstein in bar entgegengenommen und verbraucht – Vergehen, strafbar nach § 69 Absatz 1 Ziffer 6 DevGes 1938 -.
Der jetzt angemessene monatliche Freibetrag wird auf 260,- RM veranschlagt.
Ich beantrage deshalb,
 1. Durchführung des Strafbescheid- oder Unterwerfungsverfahrens nach § 87 u. f. DevGes 1938,
 2. Herabsetzung des monatlichen Freibetrages um 190,- RM auf 260,- RM“

Auf einem ausgefüllten Formular teilte die Devisenstelle am 13. August 1941 nach der an diesem Tage stattgefundenen Unterwerfungsverhandlung mit, dass Loeb zu einer Geldstrafe von RM 150,70 verurteilt wurde, wobei 70 Pfennige „als Auslagen des Verfahrens der Devisenstelle Würzburg (Porto usw.)“

bezeichnet wurden. Rückwirkend wurde der monatliche Freibetrag ab dem 1.1.41 auf 265,- RM festgelegt.

Am 2. Oktober 1941 erstattete ein SA-Hauptsturmführer Anzeige gegen Loeb wegen des Verdeckens des seit dem 15. September 1941 zu tragenden Judensterns.

Am 23. November 1941 eröffnete man Loeb bei der Gestapo, dass er zusammen mit seiner Frau nach „Ostland“ deportiert werde. Eine genaue Inventarliste der zurückzulassenden Wohnungseinrichtung wurde verlangt. Die Wohnung war in sauberem Zustand zu hinterlassen, Feuer in den Öfen zu löschen, Gas- und Lichtrechnungen mussten noch beglichen werden. Sämtliche Schlüssel waren, versehen mit Name und Adresse, beim Eintreffen in der Sammelstelle, der Stadthalle von Würzburg, der Staatspolizei auszuhändigen. All dies war auf einem Merkblatt, das ihm bei der „körperlichen Durchsuchung“ beim Halt in Nürnberg mit anderen Papieren abgenommen wurde, zu quittieren. Unter den Papieren, die konfisziert wurden, ist ein Zeugnis des Alters- und Siechenheims Würzburg mit Datum vom 23. November 1941:

„Herr Dr. Leopold Israel Löb, früherer Tierarzt, geboren am 6.9.1880 in Ungstein, hat seit dem 5.9.1939 die Tätigkeit eines Krankenwärters am Kranken- und Pfründnerheim der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland zu Würzburg ehrenamtlich ausgeübt. Herr Dr. Löb hat die ihm übertragene Betreuung eines Saales mit etwa 10 alten und gebrechlichen Männern mit Umsicht und Verständnis ausgeführt. Die Anstalt ist ihm für seine Hilfsbereitschaft und für die geleisteten Dienste zu grossem Danke verpflichtet, wir wünschen ihm und seiner w. Gattin anlässlich seines Ausscheidens wegen der bevorstehenden Evakuierung das Beste für die Zukunft.

Dr. med. Sally Mayer“

Weiter findet sich unter den Papieren ein Brief von Verwandten, der wohl schon eine Reaktion auf die Nachricht über die „Evakuierung“ ist:

„Meine Lieben!

Soeben erreichte mich Euer lb. Brief mit den vielen Nachrichten. Es ist ein furchtbares Schicksal, das uns gepackt hat. Ich bin tief erschüttert; wann werden wir erlöst? Vor allen Dingen wünsche ich Euch, dass Ihr wirklich stark genug seid, und es immer bleibt, das Schwere zu ertragen. Wir sind G. s. D. unberufen noch gesund! Und danke ich Euch herzlich für Eure lieben guten Wünsche.

Zur Hochzeit Eures lb. Kurt werde gratulieren, und Euch wünsche ich, dass Ihr trotz und alledem recht bald mit Kindern + Schwiegerkindern vereint sein möget.

Nehmt also innige Gratulation u. Grüße u. für Eure Zukunft die besten u. innigsten Wünsche entgegen. Mein lb. Mann arbeitet schon, u. erfährt von Euren Zeilen nachmittags. Er wird sehr erschüttert sein, denn diese Nachrichten erleben wir so oft, u. Eure trifft ihn bestimmt sehr, er hat das Lachen verlernt! Durch seine Krankheit ist er so wie so schon elend, auch ich glaube nicht, für diese Sorgen und dieses Leben stark genug zu sein; meine Nerven sind infolge starken Abnehmens kaum noch Seidenfäden.-

Also nochmals alles alles Gute u. wie lb. Leo schreibst, bleibet stark u. gesund. In aufrichtigem Mitgefühl u. innigen Grüßen und Küssen

Eure Berti + Bruno

Lieber Onkel! Liebe Tante!

Auch ich wünsche Euch nur das aller aller Beste. Das Schicksal, das uns trifft, ist sehr schwer. Aber Schwierigkeiten sind da, um überwunden zu werden. Auch wir werden alles überwinden. Du lieber Onkel, hast völlig recht, wenn Du sagst: „Immer Kopf steif halten.“ Einmal wird auch für uns wieder die Sonne leuchten und es auch für uns wieder Gerechtigkeit geben.

In dieser Hoffnung will ich meine Zeilen beenden. Seid recht herzlich begrüßt von Eurem Horst

Solltet Ihr Gert oder Gerhard Katzmann sehen bestellt bitte einen schönen Gruß von mir. Er kommt aus Kitzingen.

[Anschrift von Berti] Hoffentlich erreichen Euch diese Zeilen. Ich werde auch an Ilse + Kurt [Loebs Kinder] schreiben.“

Am 27. November 1941 wurden Herr und Frau Loeb über Nürnberg nach Riga deportiert. Ihr weiteres Schicksal ist unbekannt. Wenige Tage nach ihrer Deportation, am 20. Dezember, meldete sich mit deutscher Gründlichkeit der Leiter der Allgemeinen Ortskrankenkasse Würzburg wegen eines Beitragsrückstandes für November und Dezember d. J. in Höhe von 3,16 RM. „... Es handelt sich hier um die November u. Dezemberbeiträge 1941. Loeb soll Anfang Dezember 41 aus Deutschland ausgesiedelt worden sein. Ich ersuche Sie um gefl. Mitteilung, ob noch Vermögen des Genannten vorhanden ist und wer die Bezahlung dieser Schuld vornimmt.“ Die Krankenkasse wurde aufgefordert, die Schuld beim Oberfinanzpräsidenten, Oberregierungsrat Mainhart, „anzufordern“. Weiteres ist aus den Akten nicht ersichtlich.

Quellen: 150 Jahre Tierärztlicher Bezirksverband Unterfranken (Festschrift), Hrsg. Winfried Schmidt, Würzburg 1998; Staatsarchiv Würzburg: Gestapostelle Wbg. 18874: Evakuierung von Juden aus Würzburg am 27.11.1941; ebenda: 6327: Leopold Loeb; H. G. Adler (1974): Der verwaltete Mensch. Studien zur Deportation der Juden aus Deutschland. Tübingen. S. 746-758 (Mayer = Loeb)

Löwenstern, Hugo, *5. Juni 1878 in Corbach (Waldeck) als Sohn des Handelsmannes Bernhard Löwenstern und seiner Ehefrau Bertha, geb. Gottschalk

- ab 1895 Studium in Giessen, Hannover und Berlin, mit einjähriger Unterbrechung des Studiums wegen Krankheit
- 1901 Approbation
- weiteres Schicksal unbekannt

Quelle: GStAPK Berlin Rep.87e Nr.3495 (im Adressbuch der Deutschen Tierärzte nicht zu finden)

Loewenthal, Dr. Max, *30. April 1871 in Schwetz (Westpreußen) als Sohn des Schuhmachers Salomon Loewenthal und Henriette, geb. Donnerstag

- Ehefrau Elfriede gen. Ella, geb. Croner, *14.8.80 in Labes/Pommern
- 1893 Approbation
- Promotion in Bern 1909: Zur Kenntnis experimentell erzeugbarer Ödeme. (Aus dem pharmakologischen Institut der Universität Breslau, Referent Prof. Dr. E. Noyer)
- 1919 Vorsitzender des Vereins ostpreussischer Tierärzte
- bis 1938 als praktischer Tierarzt in Tapiau (Ostpreußen); danach Berlin-Mitte, Weinbergsweg 6
- † 13. April 1940 in Berlin

Quellen: Jewish Claims, P. Heuß, 31.10.96; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; Centrum Judaicum, Berlin; GStAPK Rep. 87e Nr. 3496; TiHo Hannover Diss. D 1757; TR 1919, Nr. 39, S. 479; Bundesarchiv, Abt. Potsdam, 15.09 RSA; LAB, Akten des Oberfinanzpräsidenten; Jüdischer Friedhof Berlin-Weißensee, Sterberegister

Loewenthal, Max Benno, * 26. Februar 1880 in Glogau (Schlesien) als Sohn des Kaufmanns Louis Löwenthal und Martha, geb. Getzel

- ab 1899 Studium in Berlin und Hannover (ab SS 1902)
- 1903 Approbation
- bis 1938 praktischer Tierarzt in Breslau, Höfchenstr.15
- weiteres Schicksal unbekannt

Quellen: GStAPK Rep. 87e Nr. 3497; Adressbuch der Deutschen Tierärzte

Lorenz, Dr. Paul, *18. Juni 1900 in Berlin als Sohn von Felix Lorenz und Sara Lorenz, geb. Seeligsberg

- Teilnehmer am I. Weltkrieg
- frühzeitig Zionist; Mitglied im „Blau Weiß“ (zionistisch ausgerichteter jüdischer Jugendverband; gegründet 1913); Leitung des deutschen „Hedluz“ (= hebr. Pionier), einer Organisation zu Vorbereitung und beruflichen Bildung für künftige Palästinaeinwanderer
- 1918 Abitur; anschließend landwirtschaftliche Ausbildung und Studium der Landwirtschaft an der landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin
- 1922 zeitweise Auswanderung nach Palästina, Rückkehr nach Deutschland
- 1923 Prüfung zum Diplomlandwirt in Berlin
- ab 1925 Arbeit am Institut für Vererbungsforschung in Berlin-Dahlem
- 1930-1935 Studium der Veterinärmedizin
- März 1935 Tierärztliche Prüfung in Berlin, Verweigerung der Approbation auf Weisung des Preussischen Innenministeriums
- Emigration in die Schweiz und nochmaliges Teilstudium. Nach mehreren Ablehnungen der Approbation Erhalt der Lizenz als „Veterinärarzt“ für Palästina
- 30. September 1936 endgültige Emigration nach Palästina
- ab 1948 Stadtveterinärarzt in Haifa
- † 1973

Quellen: Jewish Claims, P.Heuß, 31.10.96; Josef Walks, MB; Centrum Judaicum, Berlin; BA R 21 Nr. 10888; LVerWA Berlin, Entschädigungsakte 322196

Lustig-Lendra, Dr. Edgar von

- Studium in Berlin
- als Halbjude rassistischer Verfolgung ausgesetzt
- Fortsetzung des Studiums in Wien; Praxis und journalistische Arbeit für "Daily Express"
- Emigration nach Großbritannien 1936
- Examen am Veterinary College in London
- später nach dreijährigem Studium in Oxford M.A. (Master of Arts) in Agriculture

Quelle: Kathleen White, GB (schriftl. Mittlg.)

Lusztig (Lustig), Dr. Alexander

- *Approbation 1912*
- *1926 Tierarzt bei der Gesellschaft für Seuchenbekämpfung in Frankfurt am Main*
- *1930: Herstellung eines Staupeserums für Hunde aus Milch unter dem Handelsnamen „Lactosserin“*
- *1930: Die Erkrankungen durch Kampfgase vom feldtierärztlichen Standpunkte aus (BTW)*
- *1931: Der Bakterienkrieg (BTW)*
- *1931 Direktor bei der Gesellschaft für Seuchenbekämpfung in Frankfurt am Main*
- *Emigration nach Palästina*
- *Betrieb einer kleinen pharmazeutischen Firma, die Ende der 30er Jahre insbesondere den genossenschaftlichen tierärztlichen Gesundheitsdienst Hachaklait mit Medikamenten belieferte, die er selbst herstellte*
- *† 1968*

„Die Erkrankungen durch Kampfgase vom feldtierärztlichen Standpunkte (BTW 1939, S. 513-516)

... Ob der Krieg, dieses schrecklichste, doch manchmal unvermeidliche Übel der Menschheit mit dem letzten Weltbrennen sein Ende gefunden hat, erscheint trotz vieler edler Bestrebungen schon heute als äußerst zweifelhaft. Dem objektiven Beobachter der letzten Jahre tritt das Schreckensbild des kommenden Weltkrieges in stets deutlicherer Form vor Augen. Unter den Kampfmitteln des Zukunftskrieges gewinnen die mörderischen chemischen Präparate, darunter in erster Linie die giftigen Gase, eine erhöhte Bedeutung. Die letzteren fanden in dem Weltkriege an allen Fronten vielfache Anwendung und verursachten große Verluste nicht nur an Menschen, sondern auch an Tiermaterial, doch verfügt die veterinärmedizinische Kriegsliteratur bis heute über keinerlei Aufzeichnungen auf diesem Gebiete. Aus diesem Grunde halte ich es eben heute, wo die Erfahrungen des Weltkrieges, sowie die neuen Errungenschaften auf dem kriegswissenschaftlichen Gebiete von allen Heeresleitungen mit besonderem Interesse verfolgt werden, für angebracht, über meine Beobachtungen in den Jahren 1917/1918 auf dem norditalienischen Kriegsschauplatz betr. Kampfgaserkrankungen bei den Pferden zu berichten ...“

Quellen: Michael Meroz, Israel (mündlich 15.4.99); Adressbuch der Deutschen Tierärzte; Ami Neria, Israel; TR 1930 Nr. 23, S. 387; BTW 1930 Nr. 32, S. 513-516; BTW 1931, Nr. 20, S. 313-319

Mai, Dr. Erwin, *26. Mai 1883 in Krotoschin (Posen) als Erwin Schmul (Namensänderung in „Mai“ am 20. November 1914)

- Approbation 1906
- wegen Untauglichkeit kein Militärdienst
- 1907 – 1922 Fleischbeschautierarzt und Trichinenbeschauer und praktischer Tierarzt in Zerkow (Posen)
- 1. Mai 1922 Entzug der amtlichen Fleisch- und Trichinenbeschau durch die nach der Abtretung der Provinz Posen polnischen Behörden
- 1923 – 1933 amtlicher Tier- und Fleischbeschautierarzt und Praktischer Tierarzt in Rodewisch (Sachsen)
- Am 28. September 1933 wurde Mai zum 31. Dezember 1933 die Fleischbeschau entzogen. Weder die Tatsache, dass Mai die Fleischbeschau in Zerkow verlor, weil er für die deutsche Reichsangehörigkeit optierte, noch die zahlreichen Zeugnisse seiner beruflichen Leistungen sowie seiner nationalen Gesinnung auch seitens der Tierärztekammer Sachsen und des Reichstierärztesführers Weber, führten zu einer Rücknahme der Entlassung. Er stellte am 2. Januar 1934 einen Antrag, ihm die Mietzinssteuer ab diesem Datum zu erlassen. Am 13. Oktober 1934 wurde Mai auf der Amtsstelle Rodewisch vorstellig und zeigte an, dass er seit April 1934 mit der auf seine Wohnung zu entrichtenden Aufwertungssteuer im Rückstand sei. Er bat um Stundung, ...
- weiteres Schicksal unbekannt

Quelle: Stadtarchiv Rodewisch, Personalakte Dr. Erwin Mai; Manfred Häupl 13.4.2000; Adressbuch der Deutschen Tierärzte

Marcus, Dr. Hugo

- 1901 Approbation
- 1908 Promotion in Bern: Über die v. Pirquet'sche Kutan-Reaktion auf Tuberkulose beim Rind. (Aus dem pathologischen Institut des städt. Krankenhauses Wiesbaden. Referent: Prof. Dr. Ernst Hess)
- Schlachthof-Tierarzt (1935 i. R.) in Wiesbaden
- weiteres Schicksal unbekannt

Quellen: Adressbuch der Deutschen Tierärzte; Stadtarchiv Wiesbaden: Schmidt, Wilhelm (1935): Anschriften- und Branchenverzeichnis der Angehörigen des jüdischen Volkes in Wiesbaden. Wiesbaden; TiHo Hannover Diss. D 9498

Masur, Leo, *20. November 1885 in Fraustadt (Reg.Bez. Posen) als Sohn des Kaufmanns Isidor Masur und Emilia Masur, geb. Macher

- ab 1905 Studium in Berlin
- 1909 Approbation
- 1909 tierärztlicher Assistent bei Tierarzt Beckhard in Ahrensböök (Fürstentum Lübeck)
- später Inhaber einer großen Tierarztpraxis und einer Arzneimittel-großhandlung in Schlawa (Schlesien)
- 14.8.1920 erster Vorsitzender der neu gegründeten Landesgruppe Schlesien des Reichsverband Prakt. Tierärzte Deutschlands (RpT)
- weiteres Schicksal unbekannt

Quellen: GStAPK Rep. 87e Nr. 3683; Adressbuch der Deutschen Tierärzte

Matschke, Dr. Julius

- 1895 Approbation
- 1910 Promotion in Bern: Die Ophthalmo-Reaktion zur Erkennung der Tuberkulose bei Rindern im Vergleich mit der subkutanen Tuberkulin-Injektion.
- Regierungs- und Oberveterinärtrat in Arnsberg
- weiteres Schicksal unbekannt

Quellen: Adressbuch der Deutschen Tierärzte; R. Kantorowicz (1962): Tierheilkunde. In: Siegmund Kaznelson (1962): Juden im Deutschen Kulturbereich; TiHo Hannover Diss. D 9499

M., stud. med. vet. Curt-Günther, *9. September 1906 in Hannover als Sohn von Kaufmann Max M. und Selma M.

- 1925-1929 kaufmännische Lehre bei Firma Molling & Co in Hannover; danach in verschiedenen Textilgeschäften in Hannover, Wiesbaden, Köln und Hagen (Westf.) tätig
- nach Privatunterricht ab 1. Oktober 1930 Aufnahme in die Unterprima der Schulgemeinde Wiekersdorf a.d. Saale), dort Abitur 1932
- SS 1932 bis WS 1932/1933 Studium der Zahnmedizin in Göttingen; wegen "pekuniärer Schwierigkeiten" Abbruch
- ab WS 1933/1934 Studium der Veterinärmedizin in Hannover
- mit Datum vom 15. April 1935 wird die Zahlung von 96,- RM rückständiger Kollegelder gefordert, andernfalls könne das Wintersemester nicht angerechnet werden

- *Frühjahr 1935 beantragt er selbst seine Exmatrikulation. Eine direkte Einwirkung der Hochschule ist aus den Akten nicht ersichtlich. M. dankt vielmehr dem Hochschulsekretariat "für wiederholt gezeigtes Entgegenkommen".*
- *Juli 1938 Emigration in die USA über Vlissingen (NL) und Southampton (GB;) Ankunft in New York am 5. August 1938*
- *Studium der Zahnmedizin in Portland (Oregon) bis 1945*
- *anschließend Arbeit als Instructor an der Zahnmedizinischen Hochschule in Portland und Privatpraxis*
- *1949 Eintritt in die U.S.-Army als Zahnarzt*
- *1954 Heirat mit Rachel M., geb. P.*
- *seit 9. Juli 1955 U.S.-amerikanischer Staatsbürger*
- *† 15. Juli 1976*

Quellen: TiHo Archiv 31.5.5.1. u. 1.7.1.17.; Michael Schimanski (1997): Die Tierärztliche Hochschule im Nationalsozialismus. Hannover; Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover, Entschädigungsakte Kurt-Günther M.

Meyer, Dr. Ludwig (Louis), *1882 in Neuenkirchen/Saar

- *Studium in Hannover, Berlin und zuletzt Stuttgart*
- *1903 Approbation*
- *Juni bis November 1903 TiHo Stuttgart im Institut für Seuchenlehre bei Prof. Dr. Zwick als Volontärassistent*
- *seit November 1903-1924 am Schlachthof in Neunkirchen tätig; zuletzt als Schlachthofdirektor*
- *1905 Promotion in Bern: "Über das Verhalten des Kuheuters gegenüber künstlicher Infektion mit Menschen- und Rindertuberkelbazillen, zugleich ein Beitrag zur Kenntnis der Beziehungen zwischen Menschen- und Rindertuberkulose"*
- *Prüfung für die Anstellung als preußischer beamteter Tierarzt 1909*
- *1926 Regierungsrat*
- *1927-1935 Oberregierungsrat bei der saarländischen Regierungskommission, Leiter der Überwachungsstelle des Lebensmittelverkehrs für das Saargebiet, Saarbrücken*
- *1935 Auswanderung nach Frankreich (nach einer Volksabstimmung wurde am 13. Januar 1935 das Saargebiet dem Deutschen Reich angegliedert)*
- *1942 über Portugal in die USA*
- *† 1942 in Baltimore (USA)*

Quellen: Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933 Bd. I-III, München 1980; GStAPK Rep. 87e Nr.3807

*M., Dr. Hermann, *21. Dezember 1882 in Lengerich (Kreis Tecklenburg, Reg. Bez. Münster) als Sohn des Metzgers und Viehhändlers David M.*

- *1902 Abitur in Burgsteinfurt*
- *ab 1902 Studium in Hannover und München (SS 1904)*
- *1906 Approbation*
- *als Einjährig-Freiwilliger ab Oktober 1907 beim Westf. Train-Batl. Nr. 7 in Münster (Westf.).*
- *Dezember 1908 Niederlassung in Rheine (Westf.)*
- *Kriegsteilnehmer des I. Weltkriegs als Kolonnenveterinär und später als Divisionsveterinär eines Feldartillerie-Regiments*
- *12.5.1914 Heirat mit Martha M., geb. B. (*19.6.1882 in Rheine); Tochter Lore (*14.2.1915 in Rheine)*
- *Anfang 1920 Niederlassung in Köln-Nippes als Kleintierpraktiker; zusätzlich Beschäftigung als kaufm. Angestellter bei der Firma „Rheinhaflag“ in Köln-Ehrenfeld*
- *1922 Promotion: Über einen blauen Farbstoff bildenden Bacillus aus der Luft und seine Beziehungen zum Bacillus der blauen Milch. (Aus dem Institut der Rheinischen Serum-Gesellschaft, Köln-Merheim. Referent: Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. Frosch)*
- *Tierärztliche Praxis in Köln-Nippes und seit 1924 Aushilfstierarzt beim Schlachthof Köln (telefonische Kündigung am 1.4.1933)*
- *Vertreter im Angestelltenverhältnis beim Perleberger Impfstoffwerk GmbH, Niederlage Hoffnungsthal, Auerstr.9; Entlassung nach einem Artikel im „Stürmer“, Nr. 47, November 1934*
- *ab 1.12.1934 ohne nennenswertes Einkommen; Überleben durch Hilfe von Freunden, insbesondere der langjährigen Haushälterin Frau Klein, die mit ihren Ersparnissen die Familie unterstützte; Frau M. konnte gelegentlich Vertretungen als Buchhalterin ausüben*
- *am 29.3.1939 von der Gestapo in Köln verhaftet; nach kurzer Inhaftierung im Gefängnis Klingelpütz am 31.3.1939 in das Polizeigefängnis Hamburg-Fuhlsbüttel überführt; dort bis zum 6.2.1940 inhaftiert; am 6.2.1940 mit Angina pectoris ins Gefängnislazarett; am 8.2.1940 Entlassung und anschließende Auswanderung in die USA; um Frau und Tochter zu sehen, blieben 24 Stunden; ohne jegliches Geld und nennenswertes Gepäck Auswanderung in die USA über die Niederlande mit dem Dampfer „Volendam“*
- *Frau und Tochter wurden am 19.10.1941 nach Litzmannstadt deportiert und starben dort*
- *Versuch, eine Hühnerfarm zu betreiben; nach einer Herzattacke im Januar 1942 arbeitsunfähig*
- *1946 Heirat mit Charlotte M., geb. Eichenberg, verw. Bloch aus Köln*
- *† 5.August 1970 in New York*

„Stürmer“, Nr. 47, November 1934:

„Impfstoffgesellschaft Perleberg. Die Impfstoffgesellschaft Perleberg in Perleberg, Anhalt – Dessau, hat als Geschäftsvertreter, der die Aufgabe hat, die einzelnen Tierärzte zu besuchen, immer noch den jüdischen Tierarzt Dr. M.. Jüdische Tierärzte gibt es wenige. Dass ein grosses Unternehmen ausgerechnet einen dieser wenigen sich als Geschäftsvertreter hält, ist mehr wie merkwürdig, umsomehr als es genug deutsche Tierärzte gibt, die nicht auf Rosen gebettet sind und die die Stellung eines Geschäftsvertreters in der Impfstoffgesellschaft Perleberg zum mindesten ebenso gut ausfüllen würden, als es ein Jude zu tun vermag.“

Aus der Wiedergutmachungsakte:

„Nach dem 10. November 1938 bat mich ein alter Freund, der ehemalig Direktor der Rheinischen Serum-Gesellschaft, Alfred Staude, der Ehren-Konsul der Dominikanischen Republik war, ihm bei der Beratung bei der Auswanderung von Juden zu helfen; ich tat dies, wofür ich eine Vergütung von RM 1,- pro Stunde erhielt.

Am 29. März 1939 wurde ich im Büro des Herrn Staude von Gestapo-Männern verhaftet und zunächst nach der Gestapo Elisenstrasse verbracht. Mir wurde nicht gesagt, weshalb ich überhaupt verhaftet war. Nach einigen Monaten wurde mir mitgeteilt, dass ich unter Verdacht der Kapitalverschiebung stehe. Schließlich wurde ich am 31. März nach Hamburg gebracht und dort in das Polizeigefängnis Fuhlsbüttel (Kolafu) eingeliefert, wo ich bis zum 6. Februar 1940 verblieb, zuerst in Einzelhaft, dann in Gemeinschaft.

Ich wurde krank, kam in das Gefängnislazarett und wurde schließlich am 8. Februar 1940, als ich Auswanderungspapiere hatte, entlassen. Am 22. Februar 1940 kam ich in New York an. Ich versuchte, mich zunächst als Tierarzt zu betätigen, was aber nicht möglich war, weil ich die englische Sprache nicht beherrschte und auch nicht wieder studieren konnte.

Im Mai 1941 übernahm ich mit Hilfe eines Freundes und Mithilfe der ‚Jewish Agricultural Society‘ eine kleine Hühnerfarm in Plainfield, Co. [Connecticut]; diese Farm war aber nie rentabel und ich musste sie aufgeben, zumal ich auf Grund der erlittenen Verfolgungen im Jahr 1942 einen Herzanfall erlitt.

Am 19. Dezember 1946 heiratete ich Frau Charlotte geb. E.. Wir zogen wieder nach New York und es ist mir nur durch die Arbeit meiner Frau möglich, mich notdürftig über Wasser zu halten. ...“

Quellen: Heinz Kahn (mündl. Mittlg.); Hans Stern (mündl. Mittlg.); Adressbuch der Deutschen Tierärzte; GStAPK Rep. 87 e Nr. 3850; TiHo Hannover Diss. C 1517; Bezirksregierung Düsseldorf, Wiedergutmachungsakte ZK 422557

Moritz, Eugen Adolf, *24. Oktober 1883 in Berlin als Sohn des Kaufmanns Samuel Moritz und Anna M., geb. Selikow

- 1899 als Einjährig-Freiwilliger zum Militär; zwischenzeitlich kaufmännische Lehre bei der Firma Eisner & Kirchheim, Arbeit als Kaufmann im elterlichen Geschäft (Vater 1892 gestorben)
- ab 1902 Studium in Berlin (im Lebenslauf der Studentenakten noch „jüdischen Glaubens“ angegeben)
- in der französischen Kirche zu Berlin am 22.5.1902 evangelisch getauft:
 „Der stud. med. vet. Eugen Adolf Moritz, geboren am 24. Oktober 1883 zu Berlin, wohnhaft zu Charlottenburg, Kurfürstenstr. 114, hat laut Protokoll vom 8. Juli 1902 seinen Austritt aus der jüdischen Religionsgemeinschaft (dem Judentum) unter Beachtung der durch das Gesetz vom 14. Mai 1873 vorgeschriebenen Form erklärt.
 Zum Beweise dessen ist die vorliegende Bescheinigung ausgefertigt worden. Charlottenburg, den 8. Juli 1902
 Königliches Amtsgericht Abt. II
 gez. Leschinske“
- 1906 Approbation
- als praktischer Tierarzt gemeldet in Militsch (Schlesien, 1922 bis 1926) und Lossen (Landkreis Brieg, 1938)
- auch als Fleischbeschautierarzt tätig
- weiteres Schicksal unbekannt

Quellen: Bundesarchiv Koblenz R 18 Nr.2771; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; GStAPK Rep. 87e Nr. 3902; Universitätsarchiv Humboldt-Universität Berlin Studentenakte

Mosler, Ludwig

- 1907 Approbation
- Stadttierarzt in Berlin Schöneberg
- 1934 Emigration nach Argentinien
- weiteres Schicksal unbekannt

Quellen: BLHA, Pr. Br. Rep. 36 A, Devisenstelle, Nr. A 3028; Adressbuch der Deutschen Tierärzte

Natonek, Wolfgang, *3. Oktober 1919 als Sohn des Schriftleiters und Schriftstellers Hans Natonek und Gertrud Natonek, geb. Hütte (jüdische Großeltern)

- 1934 Ausbürgerung der gesamten Familie
- 1938 – 1939 Studium in Leipzig; Aufgabe wegen fehlender Aussicht, zum Examen zugelassen zu werden
- 1940 Einberufung zur Wehrmacht
- 1941 aus Gründen der Staatsangehörigkeit als „wehrunwürdig“ entlassen
- Arbeit in einer Autowerkstatt; gegen Kriegsende versteckt N. drei sowjetische Kriegsgefangene bis zur Befreiung Leipzigs durch U.S.-Truppen
- September 1945 Beitritt zur Liberal-Demokratischen-Partei, Stadtgruppe Leipzig
- ab Februar 1946 Studium der Zeitungswissenschaften und Germanistik in Leipzig
- 1946 Wahl zum Vorsitzenden des Studentenrates
- 12. November 1948 Verhaftung durch die sowjetische Besatzungsmacht; Verurteilung zu 25 Jahren Arbeitslager wegen angeblich „unterlassener Anzeige und Begünstigung von Spionagetätigkeit“; Verbüßung der Strafe in Torgau und Bautzen
- 1956 Entlassung aus der Haft; Übersiedlung in die Bundesrepublik Deutschland; Wiederaufnahme des Studiums in Göttingen; Gymnasiallehrer
- 1992 Titularprofessur des Freistaates Sachsen auf Vorschlag der Universität Leipzig
- † 21. Januar 1994

Quellen:

Wilhelm Schulze (mündlich 5/99); Universität Leipzig (Hrsg., 1998): *Studentischer Widerstand an der Universität Leipzig. 1945 – 1955. Beucha*

Neumark, Dr. Eugen, *3. April 1883 in Guichenbach (Saar) als Sohn des Kaufmanns Jacob Neumark

- 1900-1905 Studium in Stuttgart, Berlin und München
- 1905 Approbation
- Februar 1906 Abitur
- Stellvertretender Assistent am Pathologischen Institut der TiHo Stuttgart
- Assistent des Kreistierarztes von Knoblich in Cossen a. O.
- Volontärtierarzt am Städt. Schlachthof in Straßburg i. Elsass
- Assistenztierarzt am Städt. Schlachthof in Breslau
- Volontärassistent am Hygienischen Institut der TiHo Berlin

- 1907 Promotion: *Beitrag zur Frage des Lichtes. Sein Einfluß auf tierpathogene Erreger. Giessen.*
- *Leiter des Städt. Hauptgesundheitsamts Berlin-Schöneberg*
- 13.4.1933 *Entbindung von allen dienstlichen Aufgaben bis auf weiteres und Verbot des Betretens des Hauptgesundheitsamtes durch den Berliner Oberbürgermeister*
- *weiteres Schicksal unbekannt*

Quellen: Adressbuch der Deutschen Tierärzte; R. Kantorowicz (1962): Tierheilkunde. In: Siegmund Kaznelson (1962): Juden im Deutschen Kulturbereich; TiHo Hannover Diss. D 9407; GStAPK Rep. 87e, Nr. 4046; LAB Rep. A 001-06, Nr. 20622

Neuwerth, Dr. Kurt, *7. Juni 1897 in Hannover als Sohn des Prokuristen Wilhelm Neuwerth; ein jüdischer Elternteil („Mischling 1. Grades“)

- *Weltkriegsteilnehmer*
- *ab 1918 Studium in Hannover*
- *1923 Approbation*
- *ab 1923 Hilfstierarzt beim Veterinäruntersuchungsamt in Potsdam*
- *1925 Promotion in Hannover: Infektionsversuche beim Meerschweinchen mit Virus der infektiösen Anämie der Pferde. Ambulatorische Klinik der TiHo Hannover (Referent Prof. Dr. Oppermann)*
- *ab 1925 Tierarzt im Veterinäruntersuchungsamt Hannover-Linden*
- *1930 Kreisexamen*
- *bis ca. 1935 Leiter der Auslandsfleischbeschau in Dortmund*
- *Polizeitierarzt in Köln*
- *Juli 1941 kommissarischer Regierungsveterinärerrat im Kreis Paderborn*
- *Wenige Wochen später Angestellter bei der Reichsanstalt für Tierseuchenbekämpfung in Wien-Mödling*
- *nach 1945 Veterinärerrat in Delbrück (Westfalen)*
- *weiteres Schicksal unbekannt*

Quelle: Staatsarchiv München, Spruchkammerakte Friedrich Weber, Blatt 183-184; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; GStAPK Rep. 87e, Nr. 4048; TiHo Hannover Diss. B 1267

Pins, Dr. Leo, *20. Januar 1884 in Dülmen (Kreis Coesfeld) als Sohn des Viehhändlers Herz Pins und Friederike, geb. Blume

- Studium in München (1. Sem.) und Hannover
- 1908 Approbation
- 1910 Promotion in Leipzig: *Die Bedeutung der Gefrierpunktserniedrigung der Milch für die Milchkontrolle (Aus dem Physiologischen Institut der Westf. Wilhelms-Universität Münster)*
- Verheiratet mit Ida Pins, geb. Lipper *27. Juni 1883 in Fürstenau
- praktischer Tierarzt in Höxter
- Teilnahme am I. Weltkrieg; EK
- im Dezember 1941 nach Riga deportiert; im Juli 1944 ermordet

Tierarzt Dr. Leo Pins wurde 1884 im westfälischen Dülmen geboren. Er entstammte einer alteingesessenen jüdischen Familie, die seit dem 17. Jahrhundert in Deutschland lebte. Die Ahnen flüchteten Ende des 15. Jahrhunderts aus Spanien, hießen del Pinto und kamen über die Niederlande nach Dülmen. Als junger, promovierter Tierarzt, zog Pins mit seiner Frau nach Höxter an der Weser. Anfang 1917 wurde Sohn Otto geboren, der sich später Jacov nannte, 1920 der zweite Sohn Rudi.

Die Verdienstmöglichkeiten waren nicht üppig, denn es gab bereits zwei Tierärzte in Höxter. Er übernahm Vertretungen von Nachbarkollegen, so bei den jüdischen Tierärzten Blumenfeld in Paderborn und Stern in Warburg, und führte im Auftrag der Tierseuchenkasse insbesondere Rotlaufimpfungen durch. Ab 1933 erhielt er von der Tierseuchenkasse keine Aufträge mehr. Die eigene Praxis war eine typisch ländliche Gemischtpraxis mit hauptsächlich bäuerlichen Kunden. Es gehörten aber Hunde, Katzen und Kanarienvögel zu den Patienten.

Pins war ein Freund des offenen Wortes. Ein (gerade gestorbener) Kanarienvogel veranlasste ihn einmal zu einer spitzen Bemerkung: „Der sei wohl von der Stange gefallen, weil am Hause eine Nazifahne hing.“ Etwas brenzlicher wurde es, als er, es muss irgendwann im Jahr 1933 gewesen sein, ein Schild „Kauft nicht bei Juden“ vor seinem Haus entfernen wollte und er sich mit dem SA-Mann, der es angebracht hatte, heftig stritt. Frau Pins hatte große Not, ihr Mann könne durch den Streit ins KZ kommen. Der NSDAP-Kreisleiter, ein Bruder des Nachbarn, kam zufällig vorbei und man „einigte“ sich darauf, dass das Schild 5 m vom Haus entfernt aufgestellt werden dürfe. Auch in dieser wirklich gefährlichen Situation nahm Pins kein Blatt vor den Mund. Er war, nach den Beschreibungen seines Sohnes, ein mutiger und nüchterner Mann. Die oben genannte trockene Bemerkung, der Streit mit dem SA-Mann oder auch sein Austritt aus dem Reichsverband jüdischer Frontkämpfer, 1933 - er war Teilnehmer des I. Weltkriegs und hatte auch das Eiserne Kreuz -, den er für eine Organisation von „A...leckern“ der Nationalsozialisten hielt (O-Ton Pins), mögen eine Vorstellung von seiner Persönlichkeit geben. Ansonsten war er sehr

belesen, hatte eine gut bestückte Bibliothek und las besonders gern Fritz Reuter, einen Schriftsteller, der in plattdeutscher Sprache schrieb.

Obwohl kein Vereinsmensch, gehörte Pins zum Vorstand der Ortsgruppe des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (CV), und zwar weil dieser Verein, wie er sagte, „den Antisemitismus bekämpft und nicht das Deutsche betont“. Er war ein überzeugter Demokrat und gehörte der Deutschen Staatspartei an, die im politischen Spektrum zwischen Sozialdemokratie und Zentrum anzusiedeln war. Sein Selbstverständnis war das eines Deutschen, der jüdischer Religion ist, so wie andere Deutsche evangelisch oder katholisch sind.

Im Gegensatz zu seiner Frau war Pins nicht religiös. Ihr zuliebe rauchte er zum Beispiel am Sabbat nicht. Sonst rauchte er gern und viel Pfeife. Er ging auch in die Synagoge. Aber dorthin nahm er seine Zeitung mit, das „Berliner Tageblatt“, ein republikanisch orientiertes Blatt. Sein Sohn fragte ihn dann einmal, warum er dorthin gehe, wenn er doch Zeitung lese. Er entgegnete: „Um die Gemeinde zusammenzuhalten.“

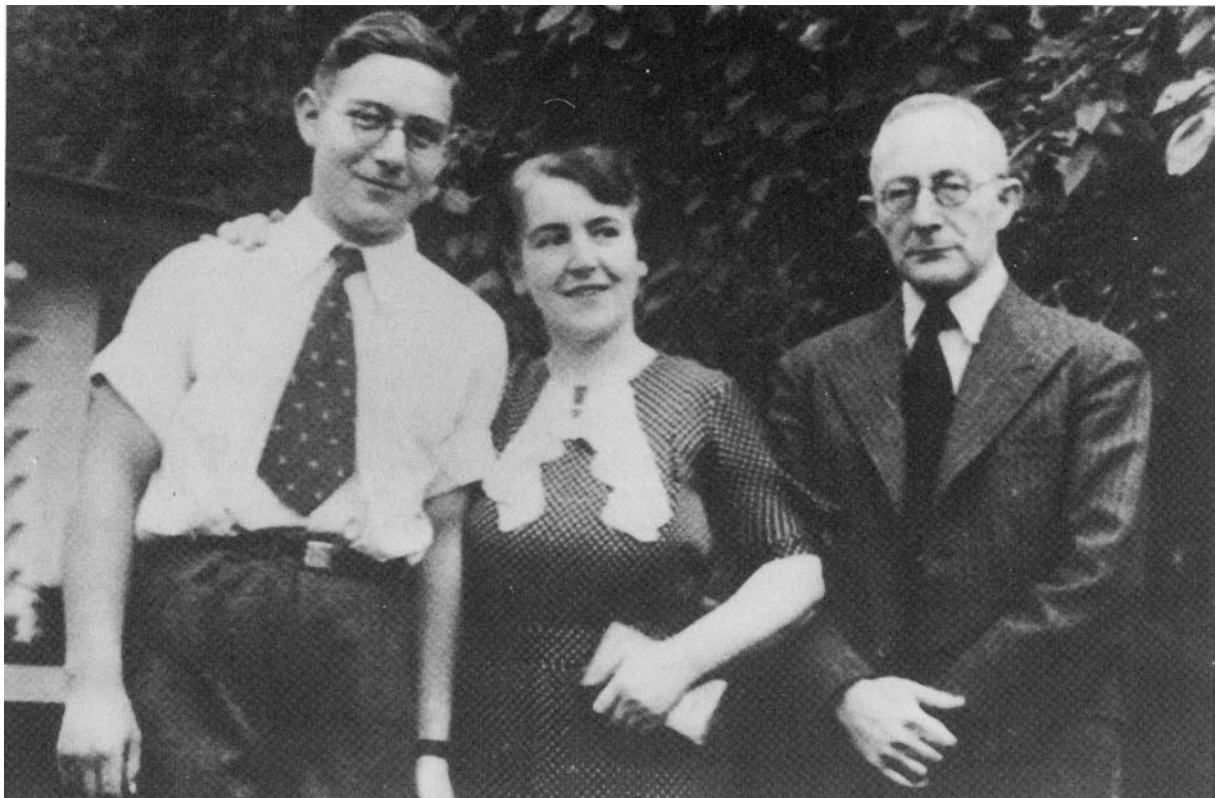


Abb. 24: Jacov Pins (links) vor der Abreise nach Palästina mit Ida und Dr. Leo Pins, Höxter 1936

Schon frühzeitig muss Pins sich um eine Möglichkeit zur Ausreise bemüht haben. Er versuchte, so weit möglich, bedrohliche Ereignisse oder auch berufliche Dinge von der Familie fernzuhalten. Als ursächlich für die

misslungene Emigration vermutet sein Sohn zum einen Geldmangel. Um legal auszuwandern, musste die sog. Reichsfluchtsteuer bezahlt werden. Zum anderen hatte er wohl den Kriegsausbruch am 1. September 1939 nicht so früh erwartet. Auf jeden Fall war es dann zu spät. Aber die beiden Söhne konnte er in Sicherheit bringen. Rudi wurde in den USA untergebracht, Jacov war bereits 1936 nach Palästina ausgewandert.

Am 9. November 1938 wurde Pins inhaftiert und verbrachte sechs Wochen im KZ. Völlig abgemagert kam er wieder nach Hause. Zu dieser Zeit war sein Sohn Jacov bereits in Palästina. Nach der landwirtschaftlichen Ausbildung und anschließender Emigration arbeitete Jacov Pins bis 1941 in einem neugegründeten Kibbuz. Der Kibbuz stand unter keinem günstigen Stern und ging pleite. Jacov Pins entsann sich seines alten Traums. Schon im Alter von 12 Jahren hatte er Maler werden wollen, was der Vater aber strikt ablehnte. Ohne irgendwelche Mittel begann Jacov Pins Malerei zu studieren und lebte buchstäblich von der Hand in den Mund. Wochenlang ernährte er sich nur von Tee, Linsensuppe und Zwieback, was ihm eine Skorbut einbrachte. Ein befreundeter Arzt, der die auch zu jener Zeit seltene Diagnose stellte, war nicht wenig erstaunt. „Im Land der Orangen und Zitronen Skorbut! Das kann nicht wahr sein.“ Die Umstände waren also ärmlich, aber Jacov Pins war glücklich, wie er sagt. Er wurde ein in Israel und international renommierter Maler. Daneben sammelte er ostasiatische Holzschnitte und sogenannte Pilarpaintings (Türpfostenbilder). Er ist heute im Besitz einer der wichtigsten und wertvollsten Sammlungen weltweit und darüber hinaus ein anerkannter Fachmann für diese Kunst. Auch in seinen eigenen Arbeiten ist der ostasiatische Einfluss und der vollendete Umgang mit der Technik des Holzsschnitts unübersehbar.



Abb. 25: Dr. Leo Pins vor der Deportation nach Riga 1941 auf dem Bahnhof in Bielefeld (links mit Hut und Brille)

Bei den Gedenkfeiern zum 50. Jahrestag der „Reichskristallnacht“ in Höxter wurde Jacov Pins von den Initiatoren einer Ausstellung eingeladen. In der Ausstellung begegnete er seinem Vater wieder. Auf einem Foto von 1941 aus dem Bielefelder Stadtarchiv entdeckte er seinen ausgemergelten Vater, ein Bündel mit Habseligkeiten tragend, bei der Verladung zum Transport nach Riga. 1944 starben Ida und Leo Pins im Ghetto in Riga. Bis auf wenige, zensierte Briefe und die Nachricht, dass seine Eltern gestorben seien, hatte er keine Nachrichten mehr von seinen Eltern erhalten. Entsprechend bewegte ihn diese Begegnung. 1999 verlieh die Stadt Höxter Jacov Pins auch im Gedenken an seine Eltern und die übrige ehemalige jüdische Gemeinde Höxter die Ehrenbürgerwürde.

Quellen: Jacov Pins (Sohn), Israel; Christine Longère in „Neue Westfälische“, Nr.261, 9.11.98; TiHo Hannover Diss. C 995; GStAPK Rep. 87e Nr.4342; Foto: Bahnhof Bielefeld, Deportation Dezember 1941, Bielefelder Stadtarchiv; Ralph Giordano (1991): Israel, um Himmels Willen, Israel. Köln. S. 366-371

Platschek, Dr. Gottschalk, *22. Januar 1873 in Schroda (Reg.Bez. Posen) als Sohn des Kaufmanns Simon Platschek und seiner Ehefrau Auguste, geb. Marcus

- am Mariengymnasium in Posen bis zur Prima
- Studium in Berlin
- 1898 Approbation
- 1899/1900 Militärdienst
- 1901-1919 Schlachthofdirektor und praktischer Tierarzt in Schrimm (Kreis Posen)
- im I. Weltkrieg Stabsveterinär; u. a. diensthabender Veterinär bei den Generalfeldmarschällen v. Hindenburg und v. Mackensen und bei der Etappen-Insp. 9, hierauf in Posen und in Königsberg
- März 1918 Abitur am Auguste-Viktoria-Gymnasium in Posen; danach Medizinstudium
- 1. Oktober 1919 von der polnischen Behörde der deutschen Regierung zur Verfügung gestellt
- November 1919 vom polnischen Magistrat in Schrimm vom Amt des Schlachthofdirektors suspendiert und Eröffnung eines Disziplinarverfahrens; Platschek lehnte die Ausübung der Ergänzungsfleischschau, die zusätzlich zu der nun von einem polnischen Laienfleischbeschauer vorgenommenen Fleischschau vorgesehen war, ab; der zugezogene, angeblich wohlhabende Tierarzt M., übernahm zum Unmut Platscheks die Ergänzungsfleischschau worauf Platschek sich öffentlich in der BTW über sein „taktloses und unkollegiales Verhalten“ beklagte
- 1922 Promotion in Berlin: Ein großzelliges Rundzellensarkom des Hundes. (Aus dem pathologischen Institut des städt. Krankenhauses "Am Urban" zu Berlin; Referent Professor Dr. Nöller)
- Mitglied des Tierärztekammervorstandes Berlin-Brandenburg nach den Wahlen am 19. September 1932; Anfang 1933 „freiwillig“ Rücktritt
- Ehefrau Anna, geb. Hauck (Arierin)
- 1931 Mitglied der Berliner Tierärztlichen Gesellschaft
- 1931 Stadtobertierarzt (1935 i.R.) in Berlin-Halensee, Seesener Str. 30
- Approbation auch als Arzt
- † 20.12.1943

Quellen: Wolfgang Seewald (1977): Die Entstehung der Tierärztekammern in Preußen, Bayern und Baden. Hannover, Diss.; S.183-184, dort als "Platschke"; LAB, Akten des Oberfinanzpräsidenten, A Rep. 092 Nr. 29867; TiHo Hannover Diss. D 3103; GStAPK Rep. 87e 4361; BTW 1919, Nr.48, S. 485, BTW 1919 Nr.50, S. 508; TR 1931 Nr.23, S. 415; Bundesarchiv, Abt. Potsdam, 15.09 RSA; Jüdischer Friedhof Berlin Weißensee, Sterberegister

Pohly, Walter, *29. August 1891 in Göttingen als Sohn des Viehhändlers Moritz Pohly und Hedwig P., geb. Welsch

- Studium in München (2 Semester) und Berlin
- Approbation 1914
- 1919 Promotion in Berlin: *Welche Veränderungen finden wir als Folge dauernder Stallhaltung an den Klauen der Rinder?*
- nicht im Adressbuch der Deutschen Tierärzte
- Entzug des Doktorgrades am 9. Oktober 1940
- Emigration nach Argentinien
- weiteres Schicksal unbekannt

Quellen: Archiv der TiHo Hannover 1.9.3.4; TiHo Hannover Diss C 3231; GStAPK Rep.87e Nr.4392

Preuss, Julius, *8. Februar 1885 in Straßburg (Westpreussen) als Sohn des Kaufmanns Siegfried Preuss

- Abitur am Gymnasium in Straßburg
- Studium in Berlin
- 1907 Approbation
- 1907 Promotion in Bern: *Über die Veränderungen der Zähne bei der Kieferrachitis des Schweines. (Aus dem veterinärpathologischen Institut der Universität Bern; Referent Prof. Dr. Guillebeau)*
- Ehefrau Elsbeth, geb. Cohn, *13. April 1889 in Christburg (Westpreussen)
- zunächst tierärztliche Praxis in Graudentz; nach der Abtretung Westpreussens an Polen als praktischer Tierarzt in Mahlow (Brandenburg) (1920-1938)
- später in Berlin-Wilmersdorf
- November 1938 Emigration nach Jerusalem
- kleine tierärztliche Praxis und Arbeit für die Hachaklait
- zwischen 1949 und 1950 Bezirksveterinär bei der israelischen Regierung
- † 1954

Quellen: Jewish Claims, P.Heuß, 31.10.96; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; Centrum Judaicum, Berlin; LAB, A Rep. 092 Nr.30237; TiHo Hannover Diss. D 1827

Priebatsch (Pribatsch), Dr. Georg, 30. August 1881 in Buk (Provinz Posen), als Sohn des Kaufmanns Elias Priebatsch und Pauline P., geb. Kaliska

- 1898 kaufmännische Lehre („auf Wunsch meiner Eltern musste ich gegen meinen Willen das Gymnasium verlassen, um Kaufmann zu werden“)

- *nach zweieinhalbjähriger Lehre Eintritt in das elterliche Geschäft*
- *ab 1902 Studium in Berlin*
- *1907 Approbation*
- *1907 Assistenz bei Tierarzt Hauck in Wendisch-Buchholz bei Görlitz*
- *1910 Promotion in Bern: Über die Grundwirkung des Quecksilbers. (Aus dem Medizinisch-Chemischen u. Pharmakologischen Institute der Universität Bern)*
- *1910 als praktischer Tierarzt in Willenberg (Ostpreussen)*
- *ab ca. 1919 in Liebstadt (Ostpreussen) als praktischer Tierarzt tätig; dort 1919 zum Stadtverordneten gewählt; ebenfalls in Liebstadt leitende Funktion im Ermländisch-Oberländischen Tierärzterein*
- *1919 Verleihung des EK I; auch mit Verwundetenabzeichen dekoriert*
- *1921 Heirat mit Else Eppenstein*
- *1921 Schriftführer der Ostpreussengruppe des Reichsverbandes praktischer Tierärzte (RpT)*
- *1923 äußert Priebatsch sich in der TR ausführlich zur Gebührenfrage und befürwortet vor dem Hintergrund der Inflation die Zahlung in Naturalien; er geht auch auf die regional stark unterschiedliche Einkommenssituation ein („in meiner Gegend gab es vor 15 Jahren 4 Tierärzte, jetzt wollen über 20 Kollegen ihre Familien und sich ernähren.“)*
- *1926 Vertreter des Vereins ostpreußischer Tierärzte im Ausschuss der Viehversicherungsvereine der Landwirtschaftskammer Ostpreußen*
- *1927 von der Tierärztekammer Ostpreussen zum ehrenamtlichen Mitglied im Oberbewertungsausschuss des Landesfinanzamtes gewählt*
- *1931 Geschäftsführer der Tierärztlichen Buchführungsstelle „Ostpreussen“*
- *1932 Vortrag im Hygienerundfunk: "Was leistet die Fleischbeschau für die Verhütung übertragbarer Krankheiten?" (Deutsche Welle, 6. Februar 1932)*
- *1938 gemeldet in Allenstein*
- *am 1. Februar 1939 Abmeldung nach Südafrika*
- *am 13. November 1940 wurden in der Hinterlegungsstelle des Amtsgerichts Allenstein 22,98 RM durch die Eheleute Rudolf und Hedwig Sabellek aus Nattern, Krs. Allenstein hinterlegt; Antrag auf "Verwertung" nach "Erster Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. November 1941" wurde von der Vermögensverwertungsstelle des Oberfinanzpräsidenten von Berlin-Brandenburg gestellt*

Quellen: Jewish Claims, P. Heuß, 31.10.96, Adressbuch der Deutschen Tierärzte; TiHo Hannover Diss. D 8137; GStAPK Rep. 87e Nr. 4436; LA Berlin, LA Rep. 092 Nr. 30257; TR 1919, Nr.9, S. 80; TR 1919, Nr. 13, S. 120; TR 1920, Nr. 3, S.35; TR 1921, Nr. 12, S. 212; TR 1921 Nr. 22, S. 415; TR 1923, Nr. S. 9; BTW 1926, Nr. 50, S. 875; BTW 1927, Nr. 21, S. 355; Universitätsarchiv Humboldt-Universität Berlin, Studentenakten

Rath, Uri (Arthur), *27. Dezember 1915 in Pforzheim

- Übersiedlung der Familie nach Bochum
- Eltern waren Zionisten; Vater starb 1932, Mutter wurde 1941 nach Riga deportiert und starb dort
- 1935 Abitur am humanistischen Gymnasium in Bochum
- 1935/36 Landwirtschaftsausbildung in Ossiek Rosansky-Brod (Jugoslawien) als Ausbildung (Hachscharah) für die Auswanderung (Aliyah) nach Palästina
- ab März 1936 in Berlin in der zionistischen Jugendorganisation „Haschomer Hazair“ aktiv
- 1937 Beginn des Studiums der Veterinärmedizin in Leipzig als einziger jüdischer Student; Flucht in die Schweiz
- ab Oktober 1937 Fortsetzung des Studiums in Bern; Leitung der örtlichen Gruppe des „Haschomer Hazair“
- 1941 Examen
- Spezialisierung auf Bienenkrankheiten
- 1942 Emigration nach Palästina; von Genf über das unbesetzte Frankreich (unter Begleitung eines Beamten der schweizerischen Fremdenpolizei) nach Lissabon, um Afrika herum nach Ägypten, von dort per Bahn nach Palästina
- Heirat mit Ruth Rath; Kinder Eitan und Noemi
- im Kibbutz „Hazoera“ zunächst ein halbes Jahr einfacher Arbeiter im Stall
- dann Anstellung bei der Hachaklait; zunächst als Vertretungstierarzt mit Einsätzen in allen Teilen des Landes
- ab 1950 für die Region „oberes Galiläa“ (Galil Ha'Elyon) inklusive der Kibbuzim in der Grenzregion zuständig und Niederlassung in Safet
- 1976 nach schwerem Herzinfarkt Pensionierung
- bis 1983 als Municipal vet (Amtstierarzt) in der Nähe von Haifa tätig
- seit 1984 Mitglied der Loge „B'nai Brith“ in Safed
- † 1995

Quellen: Eitan und Ruth Rath, Israel; Ami Neria, Israel

Rosenberg, Dr. Arthur (später Arthur Rose), *7. Mai 1898 in Duisburg-Meiderich als Sohn von Schneidermeister Samuel Rosenberg († 22.2.1943 Theresienstadt) und Sophie R., geb. Jakob († in Auschwitz ermordet; am 31.12.1945 für tot erklärt)

- 17.6.1916 bis Januar 1919 Militärdienst beim Fussartillerie Regiment No.7 in Köln
- ab 1919 Studium in Hannover
- 1924 Approbation

- 1924 Promotion in Hannover: *Das Rinderhaar als Rassemerkmal (Rotbunte und Schwarzbunte Ostfriesen)*. (Referent Prof. Dr. Kronacher)
- 1. Januar 1925 Niederlassung als Tierarzt in Duisburg
- 26.12.1926 Heirat mit Gertrud Nussbaum aus Seesen/Harz; Sohn Gerd (*1929)
- Etablierung einer Hundeklinik in der Neckarstraße
- vom 2.1.1925 bis 29.3.1933 Tätigkeit als Hilfstierarzt auf den Schlachthöfen Duisburg, Duisburg-Meiderich und Duisburg-Hamborn
- im März 1933 Entzug der Zulassung zur Fleischbeschau am Städt. Schlachthof
- 1.4.1937 Abmeldung des Gewerbes als Tierarzt
- April 1939 Emigration nach Australien über Holland mit dem Dampfer M/S „Indrapodera“
- Arbeit als Hilfstierarzt, keine allgemeine Approbation; Zulassung nur für bestimmte Geflügelimpfungen
- 16.1.1945 Erwerb der britischen Staatsangehörigkeit
- † 20.4.1980

In der Geschichte der Duisburger (1986) Juden heißt es über Arthur Rosenberg:

„Besonders hart mussten diese Willkürmaßnahmen den Meidericher Tierarzt Dr. Arthur Rosenberg treffen, dessen Familie schon in der dritten Generation hier nachzuweisen war. Er selbst war der Sohn des am 8. Juni 1871 in Meiderich geborenen Schneidermeisters Samuel Rosenberg, dessen Vater der 1835 geborene Maschinenwärter Aron Rosenberg war. Arthur Rosenberg (geb. 7. Mai 1898) hatte nach dem Besuch des Realgymnasiums Meiderich vom November 1916 an seinen Militärdienst abgeleistet und war mit dem EK II ausgezeichnet worden. Nach dem Studium der Tierheilkunde seit Ostern 1919 und Promotion 1924 hatte er sich ab 1. Januar 1925 in Meiderich als Tierarzt niedergelassen und war zugleich am Schlachthof Meiderich als Hilfstierarzt tätig. Im März 1933 wurde ihm ‚angeraten‘, den Schlachthof zu meiden, da zu befürchten sei, dass die Metzger, mit denen er zu tun hatte, ‚eine drohende Haltung‘ gegen ihn einnehmen könnten. ‚Wie ich am 29.3.1933 morgens zum Schlachthof Duisburg-Meiderich kam um meinen Dienst aufzunehmen, wurde mir mitgeteilt, dass gerade Nachricht vom Hauptschlachthof in Duisburg telefonisch durchgegeben worden ist, dass sie mich nicht mehr beschäftigen dürfen.‘ Nach dem Beschluß der Stadtverordneten vom 31. März 1933, der besagte, dass keine Aufträge mehr an jüdische Firmen, Rechtsanwälte und Ärzte zu vergeben wären, wurde Dr. Rosenberg nicht mehr zur Tätigkeit am Schlachthof Meiderich herangezogen. Auf seine Bitte vom 11. April 1933, wieder zugelassen zu werden, und nachdem sich der Vorsitzende der Tierärztekammer für die Rheinprovinz, Karl Bubenzer, sich noch im Juni 1933 für ihn verwendet hatte, erhielt er im

Juli und dann im September 1933 die endgültige Ablehnung seines Gesuches. Die Ausstellung eines Zeugnisses wurde ihm 1937 verweigert, da ein dauerndes Dienstverhältnis nicht bestanden habe.“

Am 2. April 1953 stellt Arthur Rose beim Auswärtigen Amt in Bonn einen Antrag auf Wiedergutmachung für Angehörige des öffentlichen Dienstes mit der Begründung, dass er unter normalen Umständen eine feste Anstellung bekommen und verbeamtet worden wäre. Die Bearbeitung und Nachforschungen zogen sich hin. Der für die 8 ¼ Jahre andauernde Tätigkeit genannte Zeuge, Oberveterinär i. R., Dr. Max Sassenhagen, „erinnert“ sich an ihn als „Aushilfstierarzt im Stunden-Lohnverhältnis“ an den Hauptschlachttagen. Nachdem am 20. Mai 1954 noch einmal eine Anfrage über die Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Sydney an die Stadtverwaltung gestellt wird, wie es um die Angelegenheit bestellt ist, ergeht am 24. Mai 1954 ein Ablehnungsbescheid (in der Akte nur zitiert).

1971 schrieb Arthur Rose noch einmal an die Direktion der Duisburger Schlachthöfe, um mit ihrer Hilfe seine Tätigkeit nachzuweisen. In diesem Brief verweist er auch noch einmal auf seine Unterlagen bei der Angestelltenversicherung, für die er ordnungsgemäß Marken geklebt und die seine Tätigkeit belegt hätten. Diese Unterlagen sind lediglich für 2 ½ Jahre vorhanden, belegen jedoch seine regelmäßige Aushilfstätigkeit. Aktenvermerke wie „falls sich Herr Dr. Rose nochmals meldet“ oder „Es ist nichts zu veranlassen“ dokumentieren, dass die Angelegenheit ohne jegliches Engagement seitens der städtischen Behörden und des Schlachthofes nach Vorschrift erledigt wurde. Die Beweisführung lag ausschließlich in den Händen von Arthur Rose. Man zog sich darauf zurück, dass keine Pensionsansprüche bestünden.

Die Einkommensentwicklung der tierärztlichen Praxis von Arthur Rose zwischen 1930 und 1935 laut Steuererklärung (Erträge unter 6000 Reichsmark waren steuerfrei):

1930	Umsatz 3578 RM	Ertrag 699 RM
1931	„ 4503 RM	
1932	„ 4697 RM	
1933	„ 3001 RM	„ 1539 RM
1934	„ 3009 RM	
1935	„ 2835 RM	„ 705 RM

Quelle: Stadtarchiv Duisburg Sign. 103A/30558

1956 stellte Rose gegenüber der Wiedergutmachungsbehörde noch einmal ausführlich seinen Lebenslauf dar:

„Curriculum Vitae

Nachdem ich im Jahre 1924 mein Staatsexamen als Tierarzt an der Tierärztlichen Hochschule in Hannover bestanden hatte, habe ich mich am 2.1.1925 als Tierarzt in Meiderich niedergelassen. Von diesem Tage an bis zum 31.1.1939, wenn mir die Ausübung der Praxis durch Gesetz entzogen wurde, war ich der einzige Tierarzt in Meiderich. Meine Praxis war im ersten Jahr so gut, dass ich das Geld, welches ich mir von meinen Eltern zur Niederlassung geliehen hatte, zurückbezahlen konnte und hatte einen grösseren Betrag gespart. Meine Praxis vergrösserte sich jedes Jahr bis zum Jahre 1933 wenn Hitler zur Macht kam. Ausser der Praxis in Meiderich und Umgebung hatte ich eine Hundeklinik in Duisburg. Vom 2.1.1925 an war ich nebenbei als Hilfstierarzt an den Duisburger Schlachthöfen bis März 1933 beschäftigt, wenn mir dieses Einkommen durch die neuen Judengesetze entzogen wurde. Da meine Kunden zu 99 % Nichtjuden waren und die Leute Angst hatten zu einem jüdischen Tierarzt zu gehen, ist das Einkommen natürlich täglich weniger geworden, sodass ich gezwungen war teilweise von meinen Ersparnissen zu leben, und ungefähr nur nach Mitte November 1938. Am 9. November 1938 morgens 8 Uhr kam jemand von der Polizei zu meiner Wohnung und sagte zu meiner Frau, schicken sie besser ihren Mann schnell weg, er ist nicht auf der Liste von den Leuten, welche sie heute Morgen abholen, aber sie sind schon bei Defries um die Ecke herum und man weiss nicht was sie tun, eben wenn ihr Mann nicht auf der Liste steht. Ich habe direkt mein Auto genommen und bin zu Verwandten nach Köln gefahren und bin erst nach einer Woche nach Meiderich zurückgekommen. Nach meiner Rückkehr habe ich nur einen Trümmerhaufen in meiner Hundeklinik in Duisburg und in meiner Privatwohnung in Meiderich vorgefunden. Was nicht zerschlagen oder gestohlen war, war im Garten verbrannt worden. Von meiner Rückkehr am 16.11.38 bis zu meiner Praxisentziehung durch Gesetz am 31.1.39 habe ich ungefähr nichts mehr in der Praxis tun können, weil meine Kunden, eben wenn ich nur der einzige Tierarzt in Meiderich war, Angst hatten, dass jemand sehen konnte dass ich ihre Tiere behandelte. Meine Hundeklinik in Duisburg habe ich nach der Zerstörung am 9.11.38 aufgeben müssen, da dieselbe vollständig zerstört war. Nachdem ich nicht erlaubt war nach dem 31.1.1939 meine Praxis auszuüben und kein Einkommen mehr hatte, bin ich im April 1939 mit meiner Familie nach Australien ausgewandert. Da ich kein Geld zur Verfügung hatte nochmal neu zu studieren, habe eine Stelle bei einem Tierarzt annehmen müssen, welcher mir als Fremder nur 50% des Mindestgehaltes eines ungelerten australischen Arbeiters gezahlt hat, welches einem Jahresgehalt von £ 104 entspricht. Ich war nur in dieser

Stellung für 5 ½ Monate. Dann habe ich mit meiner Frau zusammen eine Stellung bei einem Tierarzt angenommen, welcher uns zusammen £ 210 jährlich bezahlt hat. Meine Frau war nur ein Jahr dort und ich selbst 2 ½ Jahre. Beide Tierärzte haben nur Geflügel in dieser Gegend behandelt. Der erste Tierarzt hat mir wöchentlich £ 2 bezahlt und der zweite Tierarzt ungefähr £ 4 wöchentlich mit meiner Frau zusammen. Später, d.h. nach dem 15. Februar 1942 bis Mitte August 1945 habe ich als ungelernter Arbeiter für £ 4 - £ 5 wöchentlich in verschiedenen Fabriken gearbeitet. Seit August 1945 habe ich eine Erlaubnis, welche jedes Jahr erneuert werden muss, aber jederzeit zurückgezogen werden kann, vom Landwirtschaftsministerium, Hühner gegen eine bestimmte Erkrankung [Infektiöse Laryngotracheitis] als Vorbeugemaßnahme zu impfen, welche gewöhnlich von Juni bis Dezember in jedem Jahr ausgeführt wird. Um unseren Lebensunterhalt zu bestreiten, insbesondere von Januar bis Mai seit 1946, hat meine Frau, welche am 3.10.1955 gestorben ist, von 1939 bis 1955 mitgearbeitet, aber nicht mit mir zusammen, mit Ausnahme von November 1939 bis Weihnachten 1940.

Bis heute habe ich meinen Übersee Standard als Tierarzt nicht erreichen können, d.h. nach 17 Jahre in Australien und ich bin überzeugt, dass ich es nie erreichen werde, im besonderen im Hinblick auf ein Alter von 58 Jahren, den Tod meiner verstorbenen Frau und dass meine jetzige Frau aus Gesundheitsrücksichten nicht arbeiten soll ...“

Im Januar 1959 ergeht endlich eine Entscheidung auf Zahlung von Entschädigungen durch den Regierungspräsidenten in Düsseldorf.

Die berufliche Entwicklung in Australien blieb schlecht. In einem Brief an seinen Rechtsanwalt in Deutschland schrieb Rose 1960:

„ ... Durch ein neues Gesetz, welches am 1.4.60 in Kraft getreten ist und wodurch ich wieder einen Teil meiner wenig übrig gebliebenen Kunden verlieren werde, weil die Farmer nicht 2 verschiedene Tierärzte haben wollen, sondern nur einen, welcher Impfungen und Blutuntersuchungen machen kann. Das neue Gesetz schreibt vor, dass die Blutuntersuchungen [wegen ansteckender Kükenruhr] nur durch einen ‚zugelassenen‘, d.h. approbierten Tierarzt mit Australischen Diploma ausgeführt werden dürfen und ich, wie Sie wissen, nur eine ‚Erlaubnis‘ habe.“

Quellen: Helene Thill 12/99; v. Roden, Günter (1986): Geschichte der Duisburger Juden. In: Duisburger Forschungen Bd. 34. Duisburg. S. 482, 1271, 1272; Stadtarchiv Duisburg 103A/30558, 103/1708; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; TiHo Hannover Diss. Masch 538; GStAPK Rep. 87 e Nr. 4672; Bezirksregierung Düsseldorf, Wiedergutmachungsakte ZK 631 491

Rosendahl, Dr. Alfred, *6. März 1883 in Moese/Kr. Wiedenbrück als Sohn des Viehhändlers Leopold Rosendahl und seiner Ehefrau Lina, geb. Stern

- ab 1902 Studium in Hannover und München (5. Semester)
- 1906 Approbation
- Februar 1906 bis Mai 1906 Vertretung von Tierarzt Schnäsing am städtischen Schlachthof in Barmen und danach bis September 1906 Assistent bei Tierarzt Nienhaus in Ruhrort
- vom 1. Oktober 1906 bis 30. September 1907 Militärdienst beim Feldartillerie-Regiment 22 in Münster/Westf.; anschließend 56tägige Übung beim Ulanenregiment 13 in Hannover
- Dezember 1907 bis Juli 1908 Arbeit im Physiologischen Institut der Universität Bern bei Prof. Kronecker über die sog. Bergkrankheit
- 1909 Promotion in Bern: Verminderter Luftdruck tötet nicht durch Sauerstoffmangel. (Referent Prof. Dr. Eberlein)
- Herbst 1908 Niederlassung als praktischer Tierarzt in Schwelm
- August 1910 Übersiedelung nach Milspe, Ennepe-Ruhrkreis; dort Ausübung der Schlachttier- und Fleischbeschau
- Verheiratet mit Martha Rosendahl, geb. Neuhoof, *7.1.1891 in Schwelm, † 29.7.1975 in Adelaide (Australien); Kinder: Ilse (*1913), Kurt (*1915)
- 1. April 1914 Übernahme einer Praxis in Barmen; dort bis zum Kriegsausbruch tätig
- beim Heer seit dem zweiten Mobilmachungstag bis Juli 1917 an der Westfront als Veterinäroffizier; danach im Immobilen Pferdelazarett als Oberveterinär d.R.
- seit Dezember 1917 als Assistent von Herrn Geheimrat Professor Dr. Eberlein abkommandiert
- am 22. Mai 1918 Gesuch um Zulassung zur Prüfung für Kreistierärzte
- nach dem I. Weltkrieg wieder Kleintier- und Pferdepraxis sowie regelmäßige Fleischbeschau in Wuppertal-Barmen
- seit den 20er Jahren im Vorstand der Synagogengemeinde; seit 1932 stellvertretender Vorsitzender
- 1921-1923 Präsident der bergischen Abteilung der Loge „Unabhängiger Orden Bnai Brith“; zuletzt als Mentor
- zeitweise Vertretung durch Paul Stern
- am 10.11.1938 wurden die Praxisräume vollständig zerstört
- am 27.12.1938 nach Australien emigriert
- 12.3.1941 Ausbürgerung wegen Mitgliedschaft in der Loge Bnai Brith
- † 9. Februar 1943

Im Bescheid über Gewährung von Entschädigung für Schaden in beruflichem Fortkommen in einer selbständigen Tätigkeit wird u.a. folgendes festgestellt:

„ ... Ab 1. April 1933 war der Verfolgte geraume Zeit hindurch das Ziel spezieller, auf Veranlassung der örtlichen Parteistellen durchgeführten Boykottaktionen. Uniformierte Posten bewachten damals das Haus des Verfolgten in Barmen, Alter Markt 5, und hinderten die Klienten, seine Tierarztpraxis aufzusuchen. Außerdem wurde der Fernsprecher des Verfolgten laufend überwacht und abgehört. Durch diese Maßnahmen wurden die zahlreichen „arischen“ Klienten des Verfolgten so nachhaltig eingeschüchtert, dass sie bald zu anderen, arischen Tierärzten abwanderten. Etwa im August 1933 wurde der Verfolgte auf Betreiben der NSDAP von der Stadtverwaltung Wuppertal seines Postens als Hilfstierarzt beim Städt. Schlacht- und Viehhof enthoben, wodurch er einen weiteren erheblichen Einkommensausfall erlitt. Während der folgenden Jahre nahmen die Einkünfte des Verfolgten als frei beruflicher Tierarzt in Auswirkung des allgemeinen Judenboykotts immer stärker ab, so dass sie schließlich kaum mehr den notdürftigen Lebensunterhalt für seine Familie deckten. Am 10. Nov. 1938 wurden im Zuge des Judenpogroms die Praxisräume des Verfolgten, die inzwischen nach Barmen, Gewerbeschulstr. 61, hatten verlegt werden müssen, von einem „Rollkommando“ völlig zerstört; das gesamte Praxisinventar einschließlich Instrumenten und Medikamentenvorrat fiel hierbei der Vernichtung anheim. Unter dem Eindruck dieser Ereignisse beschloss der Verfolgte, nunmehr sobald wie möglich aus Deutschland auszuwandern, um sich und seine Ehefrau vor weiterer Verfolgung in Sicherheit zu bringen. ... Die Vernichtung der Praxisräume wurde erst dadurch vollkommen, dass sich durch Verbindung und Verdunstung der vielfältigen freigewordenen Chemikalien starke Dämpfe entwickelt hatten, die ein Betreten der zertrümmerten Räume und ein Öffnen der Fenster völlig ausschlossen. Als sie nach zwei Tagen Wartezeit immer noch nicht betreten werden konnten, musste der Verfolgte sogar die Hilfe der Polizei bzw. Feuerwehr in Anspruch nehmen, die das Öffnen der Fenster besorgte, damit die chemischen Dämpfe abziehen konnten. Die mehrtägige Einwirkung der chemischen Flüssigkeiten und Dämpfe hatte dazu geführt, dass von dem Instrumentarium aber auch nichts mehr zu verwenden war. Die Trümmer und Überreste der Praxiseinrichtung sind sodann von dem Verfolgten, seiner Ehefrau und der [Haushälterin] weggeräumt worden. ...“

Der Einkommensrückgang wird für die Zeit vom 1.4.1933 bis 1.11.1938, dem Zeitpunkt der Aufgabe der Praxis, vom Gericht auf 50% geschätzt, da Unterlagen fehlen.

Gemäß Bundesentschädigungsgesetz wurde Rosendahl aufgrund seiner Schul- und Berufsausbildung und des eventuell erzielten Monatseinkommens in die vergleichbare Beamtengruppe des höheren Dienstes eingestuft.

Familie Rosendahl war wohlhabend und konnte so die Kosten für die Emigration bestreiten. Allein die Passage nach Australien und der Transport des Hausstandes kosteten 6.500 RM. An Reichsfluchtsteuer waren 20.000 RM und an Judenvermögensabgabe 25.000 RM zu entrichten. Für die Mitnahme von Umzugsgut mussten noch einmal 9.000 RM extra gezahlt werden.

Für die Verwaltung des Vermögens (Grundstück, Haus, Bankguthaben und Wertpapiere) musste Rosendahl mit Genehmigung der NSDAP einen Vermögensverwalter bestellen und bezahlen.

Die Gestapo-Akte dokumentiert, mit welcher Akribie die zurückgebliebenen Vermögenswerte, ein Bankkonto, ein Auswanderer-Sperrguthaben und Preussische Hypothekenpfandbriefe verwertet wurden. Die Angabe der Höhe der Teilhaberschaft an der Firma Rosendahl u. Bacharach stand noch aus. Mit der Veröffentlichung der Ausbürgerung der gesamten Familie Rosendahl in Nr. 1 des Deutschen Reichs- und Preußischen Staatsanzeigers vom 2.1.41 wird den Rosendahls gleichzeitig auch mitgeteilt, dass „das Vermögen des Ehemannes - der Ehefrau - und der Kinder ... beschlagnahmt“ wurde.

Quellen: Stadtarchiv Wuppertal 9.2.00; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; GStAPK Rep. 87 e Nr. 4677; TiHo Hannover Diss. D 830; Gedenkbuch der Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal; Staatsarchiv Düsseldorf, Bestand Gestapo, Nr. 14526; D. R. u. Pr. St. Anzeiger Nr.1, 2.1.1941

Rosenthal, Ludwig, *2. Januar 1882 in Altenschönbach

- *ev. luth. getauft*
- *Studium in Hannover*
- *1907 Approbation; anschl. tierärztliche Praxis in Bayern*
- *ab Kriegsbeginn Teilnahme am Ersten Weltkrieg (EK I)*
- *ab 1918 Praktischer Tierarzt (Gemischtpraxis) in Delligsen (Kreis Holzminden)*
- *1919 Heirat mit Elise Brandenburg („Arierin“)*
- *1921 Geburt der Tochter Elisabeth*
- *9.11.1938 Zerstörung der Praxis durch Mitglieder der SS-Junkerschule Braunschweig; anschließend Bestreitung des Lebensunterhalts durch eine kleine Landwirtschaft (5 ha)*
- *Flucht unmöglich da die GESTAPO damit droht, Frau und Tochter in Haft zu nehmen*
- *nach Ankündigung der bevorstehenden Deportation im Februar 1945 Freitod am 19. Februar 1945*
- *Dr. Herbert Elsner heiratet am 23. Dezember 1945 die Tochter Elisabeth Rosenthal und eröffnet die Praxis im Herbst 1945 erneut*

Quellen: Karl-Fr. Schlie, schriftl. Mitt. 11.2.02 u. 18.2.02; Dr. Herbert Elsner (schriftl. Mittlg. 19.2.02); Adressbuch der Deutschen Tierärzte

Rudolphson, Dr. Amos (Ernst); *20. August 1898 in Naugard (Reg.Bez. Stettin) als Sohn des praktischen Arztes Gustav Rudolphson

- 1915 Abbruch des Gymnasiums, Kriegsfreiwilliger; Verwundung; Ende 1917 beurlaubt zum Ablegen des Notabiturs
- Ende 1918 Entlassung aus dem Militärdienst
- Anfang 1919 Beginn des Studiums im Kriegsteilnehmerkurs der TiHo Berlin
- SPD-Mitglied
- 1923 Approbation
- 1924 Promotion in Berlin: Grundzüge der unspezifischen Reiztherapie und Versuche mit „Phlogetan“ bei verschiedenen Erkrankungen des Hundes. (Aus der Klinik für kleine Haustiere der TiHo Berlin)
- 1925 Heirat mit Edith Fels; Niederlassung als Tierarzt in Berlin und Eröffnung einer Kleintierpraxis; Arbeit in der Fleischbeschau; Veterinärarzt
- Mai 1927 bis Dezember 1933 ordentliche Fleischbeschau (1933 auch Trichinenschau) in Berlin-Hernsdorf und Berlin-Wittenau-Borsigwalde
- Dezember 1933 Entzug der Fleischbeschau wegen „langjähriger Zugehörigkeit“ in der SPD (Zitat Entlassungsschreiben des Polizeipräsidenten von Berlin 9/33)
- 1933 Ausbildung zum Tischler zur Vorbereitung der Emigration nach Palästina
- November 1935 Emigration nach Palästina
- 1935-1938 Arbeit als Tischlergeselle
- 1938 Anstellung bei der Hachaklait
- 1960 Ruhestand
- † 1992 im Alter von 94 Jahren in Jerusalem

Dr. Amos (Ernst) Rudolphson wurde als Sohn des praktischen Arztes Dr. G. Rudolphson in Naugard, Reg. Bez. Stettin, geboren. Seine Familie beschreibt sein Sohn (Dr. Uzi Rudolphson, Israel) als nicht religiös und assimiliert. Der Vater von Amos Rudolphson fiel 1916 in Frankreich. In Erzählungen über seinen Vater beschrieb er, dass dieser um die Aufnahme als Jude ins Militär hatte kämpfen müssen, und dass es einer der glücklichsten Momente in dessen Leben war, als er zum Militärdienst zugelassen wurde.

In seiner Jugend war Ernst Rudolphson mehrmals Berliner Meister im 400- u. 800 m - Lauf und vertrat den Sportverein Berlin-Frohnau erfolgreich bei Wettkämpfen. Im Alter von 17 Jahren verließ er 1915 das Gymnasium, um als

Kriegsfreiwilliger am I. Weltkrieg teilzunehmen. Er diente bei einem Artillerieregiment und war u. a. für der medizinische Versorgung der Pferde verantwortlich. Darüber hinaus hatte er die gefährliche Aufgabe, die Telefonleitungen für die Artillerieleitstelle zu reparieren. Das hieß, dass er in vorderster Front zwischen den Bombenkratern hin- und hersprang, um die häufig zerstörten Leitungen zwischen Beobachtungsposten und Artillerieleitstelle zu reparieren. Bei der Durchführung eines solchen Befehls verlor er einmal in Nacht und Nebel die Orientierung. Sein Pferd brachte ihn aber wohlbehalten wieder zu den Kameraden zurück. Durch ein Gespann, das ihm über die Füße fuhr, wurde er an beiden Beinen schwer verwundet, überlebte allerdings so den I. Weltkrieg. Er wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Nach Ende des Krieges machte er sein Abitur, um anschließend zunächst Zahnmedizin zu studieren. Seine große Tierliebe ließ ihn jedoch auf Tiermedizin umsatteln. 1923 erlangte er die Approbation als Tierarzt. 1925 promovierte er in Berlin bei Prof. Dr. Hinz, Klinik für kleine Haustiere, mit der Dissertation: "Grundzüge der unspezifischen Reiztherapie und Versuche mit 'Phlogetan' bei verschiedenen Erkrankungen des Hundes." Im gleichen Jahr heiratete er Edith Fels. Er ließ sich in Berlin als Tierarzt nieder und baute eine Kleintierpraxis auf, die schnell in sehr gutem Ruf stand (Berlin-Frohnau, Franziskanerweg 45; zusätzlich Praxisräume am Kurfürstendamm). Die Kundschaft kam aus der feinen Gesellschaft Berlins. Ebenfalls war er in der Fleischbeschau in leitender Position tätig und trug den Titel eines Veterinärrats.

Nach Hitlers Machtergreifung war Rudolphson sofort klar, nach Palästina emigrieren zu wollen. Auf die Fragen seines Sohnes, weshalb er ohne Vorbereitung, quasi stehenden Fußes, emigrieren wolle, und warum nach Palästina, meinte er: "Ich bleibe nicht an einem Ort, an dem ich unerwünscht bin, und weil es keinen anderen Platz für Juden gibt."

Das rasch erlassene sogenannte "Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums" ließ ihn die leitende Position in der Fleischbeschau verlieren. Vor dem Eingang zur Praxis wurden SA-Leute postiert, die die Kundschaft anpöbelten und hinderten, in die Praxis zu gehen. Somit musste er die Praxis schließen. Die finanzielle Situation war jedoch noch gut. Da die britischen Behörden für ein Einreisevisum nach Palästina eine handwerkliche Ausbildung verlangten, absolvierte Rudolphson eine zweijährige Tischlerlehre. Eine andere Bedingung hatte er übersehen. Er musste unter 35 Jahre alt sein und er war schon 37. So musste er ein sogenanntes Kapitalistenzertifikat beibringen, dass er im Besitz von 1000 britischen Pfund sei. Vermögen ins Ausland zu bringen war Juden verboten, so dass er das Geld unter lebensgefährlichen Umständen schmuggeln musste. Letztendlich gelang ihm mit seiner Frau Edith und den Kindern Uzi und Mirjam 1936 die Einwanderung nach Palästina. Zunächst arbeitete er zwei Jahre als Tischler, bis er 1938 eine Anstellung bei der

Hachaklait fand. Dort arbeitete er bis zu seiner Pensionierung 1960 im Shomron- Gebiet und lebte in Hadera, südlich von Haifa. 1992 verstarb er im hohen Alter von 94 Jahren in Jerusalem.

1926 entwickelte Rudolphson eine Methode zum Überkronen von Zähnen und Einsetzen von Brücken bei Hunden, die er sich patentieren ließ. In einer Tageszeitung erschien folgender, keinesfalls wissenschaftlicher Bericht über die neue Behandlungsmethode. Daraufhin antworteten ein Tierarzt und ein Zahnarzt in der TR mit vernichtendem Urteil über das neue Verfahren. Ihre Kritik setzte jedoch nicht an der tatsächlichen Methode an, sondern an der Beschreibung derselben in diesem Laienartikel. Rudolphson reagierte mit einer ausführlichen Darstellung seiner Methode und ging auch detailliert auf die fachlich-wissenschaftlichen Einwände ein.

„Der Hund mit dem Goldzahn“ TR 1926, Nr. 5, S. 88:

Durch die verschiedenen Tageszeitungen ging am 5.1.1926 nachstehende Notiz, die wir dem „M.M. Der Montag Morgen“ entnommen haben. Sie sei, um die Wirkung nicht zu beeinträchtigen, nachstehend wörtlich wiedergegeben:

„Da ist im Berliner Westen ein ganz junger Tierarzt, noch ohne Namen - einer von den vielen, die die Veterinärschule jedes Halbjahr nach dem Examen freigibt und in die Praxis entlässt. Der, kaum der Universität entronnen, beginnt sich dem Spezialgebiet der *Hunde-Zahnkrankheiten* zuzuwenden. Bald bemerkte er, dass Hunde auffallend stark von Zahnweh gepeinigt werden, ohne dass der Besitzer von dem Leiden des vierbeinigen Freundes weiß. Schlimmer noch: Hunderte von Schoßhündchen, die zärtliche Damen mit weicher Nahrung, Bonbons, Pralinen füttern, verlieren unter der Wirkung des Zahnsteinfraßes Zähnen um Zähnen, müssen das Kauen einstellen, und eines Tages gehen sie ein im qualvollen Schmerz der Magen- und Darmleiden. Gerade kleine Hunde trifft das Missgeschick. Degeneriert, überzüchtet wie sie sind, fehlt ihrem Gebiß jede Härte, die das große Tier vor Erkrankung schützt. Wenn erst einmal die weichen Vorderzähne zerstört sind, dann ist der Weg frei allen Verdauungsübeln – und ratlos sieht der Hundefreund den Hausgenossen hinsiechen an einem Leiden, das er nicht kennt, vor dem er den Liebling nicht zu retten weiß ...

Ratlos stand auch bis vor kurzem die Heilkunde dem Schicksal dieser Hündchen gegenüber. Man hatte wohl gelernt, vorzubeugen, verstanden, schadhafte Zähne zu plombieren und zu ziehen: Zahnersatz für Hunde zu schaffen, das war noch nicht gelungen. Hier setzte der junge Tierarzt, Dr. Rudolphson, ein. Vollständige Umstellung war nötig. Beim Menschen begann er seine Beobachtungen. Für ein halbes Jahr wurde er Zahnarzt. Ein halbes Jahr studierte und experimentierte er an der Zahnklinik der Berliner Universität.

Immer wieder misslingen die Versuche. Man lächelte über diesen Viechsdoktor, der sich mit Zahnkunde abmühte; man prophezeite ihm, wann er es hören wollte, gewisse Erfolglosigkeit, und oft war er selbst nahe daran, mutlos zu werden und die Arbeit liegen zu lassen ... Aber er gab es nicht auf. Nach hundert fehlgeschlagenen Experimenten, hundert falschen Gebisskonstruktionen gelang es eines Tages: die Zahnbrücke für den Hund. Das Problem war bezwungen.

Aber einfach war das nicht. Eine wahre Goldschmiedearbeit, diese winzige, geringelte und gebogene Schlangenbrücke aus schimmerndem Metall, mit spitzen Zacken die Zähnen vorstreckend. „Wäre ich nicht Bastler von Kind auf gewesen – ich hätte das nie fertig bekommen“, sagte der junge Arzt lächelnd. Ein kleines Wunderwerk, ein Puppengebiss, wie bestimmt für die Spielkammer eines Knaben, den Tändeltisch kleiner Mädchen. So selbstverständlich passt sich die goldene Brücke den Windungen des weißen Schädelmodells an, das auf dem Arbeitstisch spukhaft leuchtet. Und doch sind die Schwierigkeiten bei der Anfertigung dieses Kunstwerkes weit größer als bei Herstellung menschl. Zahnersatzes. Das Eigenartige des Hundegebisses besteht in dem Ablauf der Kieferbewegung. Während der Mensch in horizontaler und vertikaler Richtung kaut, beißt der Hund nur von oben nach unten zu. Dem entspricht eine verschiedenartige Anordnung der Zähne. Die Vorderzähne an den Maulecken stehen nicht senkrecht, sondern mehr oder weniger scharf nach außen ab. Und hier liegt der Punkt, der den Veterinären bisher vergebliches Kopfzerbrechen machte: man findet an den Eckstellen des Hundegebisses keine Basis, die den Einsatz der Brücke ermöglichte. Rudolphson hat diesen Punkt gefunden. Wie, verrät er natürlich nicht. Genug, er hat das Hindernis zu überwinden gewusst; und heute läuft bereits der erste Hund mit des Doktors goldener Brücke munter durch Berliner Straßen. Er gehört Frida Richard.

Nicht nur in Berlin der erste. Als Rudolphson seine Entdeckung patentieren ließ, konstatierte er zu seinem eigenen Erstaunen, dass man ihm nicht einmal in dem zahnkundigen, technisch fortgeschrittenen Amerika voraus war: *es ist das erste mal auf der ganzen Welt, dass Hunde Zahnbrücken tragen.*

Er ist natürlich stolz darauf, der Doktor. Und mit Recht, denn seine Erfindung wird es in Zukunft zu danken sein, dass viele Hundeleben vor sicherem Tod gerettet, viele Tierfreunde und –freundinnen vor Verlust des Lieblings bewahrt werden. Selbst die Unbemittelten werden in der Lage sein, ihre Hunde zu schützen; man vermag Brücken aus unedlen Metallen und Legierungen herzustellen, die billig und dauerhaft sind. So wird künftig ein Quentchen weniger Leid auf der Welt sein – wenn auch nur Leid der Kreatur.“

Quellen: Uzi Rudolphson; Ami Neria, Israel (21.10.00); Adressbuch der Deutschen Tierärzte; TiHo Hannover Diss C 2227; GStAPK Rep. 87 e Nr. 4702; LVerwA Berlin, Entschädigungsakte 72301; Universitätsarchiv Humboldt-Universität Berlin, Studentenakte

Ruhr, Dr. Leopold; * in Call (Reg.Bez. Aachen)

- 1905 Approbation (Approbationsakte nicht vollständig - kein Lebenslauf enthalten)
- seit 1906 amtliche Fleischbeschau
- ab 1910 praktischer Tierarzt in Groß-Vernich, Kr. Euskirchen
- verheiratet mit Gisela Ruhr, geb. Siegel aus Würzburg; Kinder: Hans (*1910), Werner und Hella (Emigration der Kinder vor November 1938 nach Peru)
- 1936 Verlust des Amtes der Fleischbeschau im Kreis Euskirchen
- weiterhin tierärztliche Praxis, teils gegen Naturalien
- nachdem die wenige Jahre alte Villa an der Hauptstr.11, heute Trierer Str. 174, in der Pogromnacht am 9. November 1938 demoliert wurde, Emigration nach Peru

Anna H., *1926, deren Eltern das Ruhrsche Haus kauften, berichtet 1988:

„Unmittelbar nach der ‚Reichskristallnacht‘ habe ich mit meinem Vater das Haus Ruhr besichtigt. Ein entsetzliches Bild wurde mir dort geboten. Bis heute habe ich dies nicht vergessen können, ich sehe es noch genau vor mir. Es gab nichts, aber auch gar nichts, was ganz geblieben war. Türen, Fenster, Möbel waren zerschlagen, Kissen aufgeschnitten, so dass die Federn überall umherflogen. Kein Bild an der Wand war ganz geblieben. Die Treppen lagen voller Scherben und zerschlagenen Möbelteilen, sie waren nicht begehbar. Sogar das Klavier hatten sie aus dem Fenster geworfen. Im Keller befand sich die Hausapotheke von Dr. Ruhr, dort lag ebenfalls alles in Scherben. Das Haus war nicht mehr bewohnbar. Wenn ich es nicht selbst gesehen hätte, ich würde nicht glauben, dass so etwas geschehen wäre.“

Herr und Frau Ruhr gelang es, ihre Emigration nach Peru zu organisieren. Sie trauten sich die letzten Wochen bis zur Emigration im Dezember 1938 nicht mehr auf die Straße. Eine Frau D. aus Groß-Vernich versorgte sie bis zur Emigration mit Lebensmitteln.

Quellen: Helene Thill 9.12.99; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; GStAPK Rep. 87e Nr. 4715; H.-D. Arntz; M. Fiedler, H. Kürten (1988): Vergangenheit Unvergessen. Weilerswist. S. 61-63

Salomon, Aser, *11. September 1886 in Dülmen, Kr. Coesfeld als Sohn des Metzgermeisters Herz Salomon und seiner Ehefrau Matilde, geb. Stern

- 1908 Studium in München (SS 1908, WS 1908/1909), Hannover (ab SS 1909)
- 1912 Approbation
- 1938 als praktischer Tierarzt in Berlin – Schöneberg gemeldet
- Entzug der Approbation am 1. Februar 1939
- Sohn Franz-Stefan, *1919, lebt in Israel

Quellen: Tierärztekammer Berlin 1. 8. 00; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; GStAPK Rep. 87e Nr. 4908

Schlesinger, Martin, † 1.1.1929 in Essen

- 1924 Promotion in Hannover: *Über den Wert des Odylen als Heilmittel bei der Askariasis des Hundes.*

Quelle: Stadtarchiv Essen; TR 1924, Nr. 13, S. 174

Schmey, Dr. Max, *28. Mai 1869 als Sohn des Buchhalters Adolf Abraham Schmey und Bertha Schmey, geb. Schven

- 1893 Approbation
- 1899 Kreisexamen
- Stadtobertierarzt, Leitender Tierarzt der Städt. Fleischvernichtungsanstalt Berlin
- 1911: *Sektionstechnik der Haustiere für Tierärzte und Studierende der Tierheilkunde. Stuttgart*
- weiteres Schicksal unbekannt

Quellen: Adressbuch der Deutschen Tierärzte; GStAPK Rep. 87e, Nr. 4907; R. Kantorowicz (1962): *Tierheilkunde. In: Siegmund Kaznelson (1962): Juden im Deutschen Kulturbereich.*

Schmul, Hermann, *25. November 1887 in Neumark (Westpreussen) als Sohn des Kaufmanns David Schmul und seiner Ehefrau Henriette, geb. Hirsch

- ab 1909 Studium in Giessen, Berlin (WS 1909/10, SS 1910) und Dresden (SS 1911)
- 1913 Approbation
- 1914-1918 Teilnahme am I. Weltkrieg als Veterinäroffizier
- 1919 Niederlassung als Tierarzt in Neumark (Westpreußen)

- 1919 Heirat mit Edith Itzig: Kinder: Jael (*1921), Rita (*1923); Ausreise der Kinder schon vor den Eltern mit der sog. Jugend-*Aliah* 1938
- ca. 1924 Übersiedelung als praktischer Tierarzt (Gemischtpraxis, hauptsächlich Großtiere; amtliche Fleischbeschau) nach Ratibor (Schlesien), nachdem Westpreußen Polen angegliedert wurde
- 9.11.1938 Inhaftierung
- 1939 Emigration nach Palästina
- dort selbständiger praktischer Tierarzt; zusätzlich kleine Landwirtschaft
- † 1963

Rita Laser am 16. Mai 2001:

„Mein Vater war ein angesehener Tierarzt in Ratibor. Mein Elternhaus war nicht religiös. Meine Mutter war Zionistin. Mein Vater zunächst nicht. Aber später dann auch. Meines Wissens war mein Vater außer in einer jüdischen Loge nicht in irgendwelchen Vereinen Mitglied.“

Ich hatte eine schöne Kindheit. Von den Verfolgungen bekamen wir nichts mit. Oberschlesien hatte bis 1938 einen Sonderstatus. Wir waren bis zu unserer Ausreise auf dem Lyzeum. Mein Vater wurde am 9. November inhaftiert und kam ins KZ. Über die Geschehnisse dort hat er nie gesprochen. Meine Mutter hat dann Papiere besorgt, so dass meine Eltern dann 1939 legal ausreisen konnten.

In Palästina hat mein Vater dann wieder eine Tierarztpraxis gehabt. Er war selbständig. Für die Hachaklait hat er nur aushilfsweise gearbeitet. Außerdem machte er Vertretungen für andere Tierärzte und er bewirtschaftete eine kleine Landwirtschaft (Obst, Gemüse, Geflügel)“

Quelle: Ami Neria, Israel; Rita Laser, Israel (Tochter); Adressbuch der Deutschen Tierärzte; GStAPK Rep. 87e Nr. 4971; Studentenakte der Humboldt-Universität Berlin

Schneidemühl, Dr. Georg; *15. Dezember 1853 in Elbing (Westpreußen)

- *Studium an der TiHo Berlin und den Universitäten Berlin, Halle und Kiel (Naturwissenschaften und Medizin)*
- *Kreistierarzt in Kiel*
- *1882–1884 Repetitor an der TiHo Hannover*
- *1883 Promotion zum Dr. phil. in Erlangen*
- *Assistent an der Tierklinik in Halle*
- *1890 Habilitation in Kiel*
- *1890 Privatdozent in Kiel*
- *1892–1893 Lektor für Tierheilkunde am Landwirtschaftlichen Institut der Universität Breslau und Vorsteher der Tierklinik*
- *1896 Titularprofessor in Kiel*
- *1906 a. o. Professor mit Lehrauftrag für vergleichende Pathologie*
- *1886–1892 Herausgeber der Tiermedizinischen Rundschau (1992 eingestellt)*
- *1890 werden auf Anregung Schneidemühls vom Reichsmarineamt Kurse in der animalischen Nahrungsmittelhygiene für Sanitätsoffiziere eingerichtet, an denen 220 Marineärzte teilnahmen*
- *1920 beamteter a.o. Professor*
- *1922 pensioniert*
- *Bibliographie:*
 - *Repertorium der Muskellehre bei den Haussäugetieren. Hannover 1884*
 - *Das tierärztliche Unterrichtswesen in Deutschland. Leipzig 1890*
 - *Die tierärztliche Laufbahn im Deutschen Reiche. Kiel/Leipzig 1892*
 - *Abwehr, Tilgung und Verhütung der Maul- und Klauenseuche. Berlin 1893*
 - *Das Tierarzneiwesen Deutschlands u. dessen Einzelstaaten. Leipzig 1893*
 - *Lage der Eingeweide bei den Haussäugetieren. Hannover 1894*
 - *Lehrbuch der vergl. Pathologie und Therapie des Menschen und der Haustiere. Leipzig 1895 (1904 in spanischer Sprache erschienen)*
 - *Die Protozoen als Krankheitserreger des Menschen und der Haustiere. Leipzig 1898 (1901 in italienischer Sprache erschienen)*
 - *Nervenkrankheiten der Pferde. 1900*
 - *Die animalischen Nahrungsmittel. Berlin/Wien 1903*
 - *Die Tuberkulose der Menschen und Tiere. Leipzig 1905*
 - *Spezielle Pathologie und Therapie der Haustiere. Berlin 1908*
 - *Handschrift und Charakter. 1911*
 - *Psychologie der Handschrift und Schule. 1916*
 - *Die Handschriftenbeurteilung. 1922*
 - *Handschriftenvergleichung und Schriftsachverständiger. 1918*

- *Zahlreiche Artikel in diversen tiermedizinischen und medizinischen Fachzeitschriften*
- † 3. November 1928

Quellen: Jahresbericht der Königlichen Thierarzneischule zu Hannover, 15. Bericht 1882/84, 17. Bericht 1884/85, Hrsg.: Lehrer-Collegium (redigiert von Karl Dammann); Volbehr, F., Weyl, R. (1934): Professoren und Dozenten der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 1665 bis 1933. Kiel; Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1928/29. 3. Ausgabe. Berlin 1928; Fischer, I. (Hrsg., 1962): Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre. Bd. II. München; TR, 1923, Nr. 51/55, S. 674

Schnitzler (Sinclair), Eduard, *11. März 1874 in Jülich als Sohn des Kaufmanns Michael Schnitzler und Rosalie S., geb. Levy

- 1895-1897 Studium in Hannover; 1897-1899 in Berlin
- Mitglied im „Zionistischen Verein jüdischer Studenten“
- 1899 Approbation
- praktischer Tierarzt in Ameln (Kreis Jülich)
- verheiratet mit Paula Coblenzer; 3 Söhne: Otto (*1907, Emigration 1933 nach Palästina), Karl und Paul (*1908 Zwillinge); Karl wurde ebenfalls Tierarzt; änderte seinen Namen in Sinclair; beide emigrierten vor 1938 nach England
- 1911 Niederlassung als praktischer Tierarzt in Düren; zeitweise Vertretung durch Arthur Silberstein (1925)
- während des I. Weltkriegs Stabsveterinär; Stationierung in Frankreich und Polen; Leitung eines Pferdelazaretts
- Mitglied im Reichsverband jüdischer Frontsoldaten
- 1939 Emigration nach England
- † 1951 in Bristol gestorben

Sohn Otto Schnitzler schrieb 1987:

„Ich bin am 9. April 1907 als ältester Sohn des Tierarztes Eduard Schnitzler und seiner Ehefrau Paula, geb. Coblenzer, in Ameln, Kreis Jülich, geboren. Im Jahre 1911 zog mein Vater mit seiner Familie nach Düren, wo er im Hause Schenkelstr. 24 seine Tätigkeit als Tierarzt aufnahm. Er war als tüchtig bei den Bauern der Umgebung bekannt.“

Während des ersten Weltkriegs war mein Vater eingezogen und brachte es bis zum Stabsveterinärhauptmann. Er war anfangs in Frankreich und später in Polen als Leiter eines Pferdelazaretts tätig.

...

Über uns im zweiten Stock wohnten Cohnens, eine streng katholische Familie, ein Vater mit zwei Töchtern, die einige Jahre älter als wir waren. Die gegenseitigen Beziehungen waren ausgezeichnet. Die älteste Tochter, Elli, half meiner Mutter während der Abwesenheit unseres Vaters, uns zu erziehen und öfters riefen wir von oben: „Mutter, wir essen oben“, was mit beiderseitigem Einverständnis dann auch geschah. Weihnachten waren wir Kinder unter dem Tannenbaum, und Chanuka [Fest zur Erinnerung an die Grundsteinlegung zum Bau des 2. Tempels in Jerusalem] war Elli unten beim Lichtenanzünden. Wir gingen mit auf einer Wallfahrt nach Arnoldsweiler, und Elli war mit uns in der Synagoge, als meine Brüder ihre Bar Mizwah [im Alter von 13 Jahren werden Jungen mit einer Zeremonie in die jüdische Gemeinde aufgenommen] feierten. Unser Bekanntenkreis war klein. Er beschränkte sich auf einige jüdische Familien. In der Hauptsache waren wir mit Löwensteins befreundet.

...

Unser Verhältnis zu unseren christlichen Mitbürgern war ausgezeichnet. Wir kauften unser Fleisch bei einem christlichen Metzger, obwohl es in Nord-Düren einen jüdischen Metzger gab, gingen zu unserem Nachbarn, einem katholischen Arzt, der im Gymnasium ein Klassenkamerad meines Vaters war, obgleich in unserer Nähe ein jüdischer Arzt seine Praxis hatte.

Mein Vater stammte aus dem traditionellen Hause eines Dorfjuden. Sein Urgroßvater, der aus Holland kam, war Kantor in Kenten bei Bergheim. Die Hochzeit meiner Großeltern fand nach jüdischem Ritus in Birgel statt. Die Ketuba (die Heiratsurkunde) dieser Hochzeit ist noch in meinem Besitz.

Meine Mutter stammte aus einem liberalen Hause. Dies und die Arbeit meines Vaters waren die Ursache, dass unser Haus sich mehr und mehr assimilierte, ohne jedoch seinen Charakter als jüdisches Haus zu verlieren. Mein Vater gab den Seder [familiärer Ritus zum Pessach-Fest in Erinnerung an die Befreiung des jüdischen Volkes aus Ägypten, bei dem gut gegessen, getrunken und eine Geschichte erzählt wird, die thematisch von Erlösung und Befreiung handelt], Rosch Ha-Schanah [jüdisches Neujahrsfest] sprach er den Segen über den süßen Apfel und den Honig, Chanuka wurden die Lichter angezündet. Dagegen hatten wir keine

Sukkah [Laubhüttenfest], und am Jom Kippur [Versöhnungsfest] wurde nicht gefastet. Zu den Feiertagen ging man in die Synagoge. In seinen späteren Jahren war mein Vater Baál Tkiah, d. h., er blies den Schofar [ein Horn eines Widders]. In der Nacht von Schawuot [Wochenfest: Erntedank und Offenbarungsfest der 10 Gebote] wurde im „Sitzungszimmer“ hinter der Synagoge gelernt und man aß Teigstreifen, die wie die Thora gewickelt waren und ein süßes Gebäck darstellten. Am Schabbat Beschalla aßen wir Weizensuppe zum Andenken an das Überschreiten der Juden des Roten Meeres ...

Während seiner Studentenzeit war mein Vater Mitglied des „Zionistischen Vereins jüdischer Studenten“, zusammen mit Biram, dem späteren Direktor des jüdischen Realgymnasiums in Haifa. Nach dem ersten Weltkrieg trat er dem „Reichsbund jüdischer Frontsoldaten“ bei. Vor die Wahl gestellt, auf die Mitgliedschaft in einer dieser Organisationen zu verzichten, entschloß sich mein Vater, im „Reichsbund“ zu bleiben. Später trat mein Vater dem Polizeihundesportverein bei und war dort ein angesehenes Mitglied. Er ist 1939 zu meinen Brüdern nach England ausgewandert und dort 1951 verstorben. Ich selbst ging 1933 auf Hachscharah [als Pionier nach Palästina]... „

Quellen: Otto Schnitzler in: Naor, N., Robrock, N. (1994): Erinnerung. Eine Dokumentation über Jüdinnen und Juden in Düren von 1933 bis 1945. Düren. S. 141-144; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; GStAPK Rep. 87e Nr. 4990; Ami Neria, Israel 4/00; Payer, A. (1999): Materialien zur Religionswissenschaft. Judentum. www.payer.de/judentum

S., Dr. Julius, *12. Oktober 1896 in Eschweiler (Kreis Aachen) als Sohn des Volksschullehrers Benjamin S. und Helene S., geb. W.

- August 1914 bis Dezember 1918 Teilnahme am I. Weltkrieg (Frontkämpfer Westfront)
- verheiratet mit Ellen S., geb. J.
- 1921 Approbation
- Fachtierarzt für kleine Haustiere
- 1922-1927 als praktischer Tierarzt in München und Tutzing
- 1928 Übernahme der „Tierklinik am Reuterplatz“, Berlin-Neukölln
- 1928-1939 als praktischer Tierarzt in Berlin-Neukölln, Reuterplatz 2

- ab Ende 1928 Möglichkeit der stationären Aufnahme von Hunden
- 1933:

„Boycott am 1. April 1933, Verschmutzung meiner Fenster und Mietsraume innen und außen, Bedrohung und Misshandlung durch S.A. und andere Parteimitglieder. Sofortiger rapider Rückgang meiner Praxis. Durch häufige Überwachung meines Einganges wurde meine Klientel eingeschüchtert, mich zu konsultieren. Amtliche Funktionen, Nahrungsmittelkontrolle, wozu ich als Kriegsteilnehmer des ersten Weltkrieges teilzunehmen berechtigt war, wurden mir von der Reichstierärztekammer aberkannt.“

- *Entlassung der beiden Angestellten.*
- *1934-1938 Bemühungen um Auswanderung; weiterer Rückgang der Praxis*
- *9./10. November 1938 nächtliche Plünderung und Verwüstung von Praxis und Wohnung; Entzug der Verhaftung durch mehrwöchiges Versteckthalten; ab hier keine tierärztliche Tätigkeit in Deutschland; der Verkauf von verbliebenen, brauchbaren Praxisutensilien wurde durch Mitglieder der S.A. gewaltsam verhindert*
- *31. Januar 1939 Entzug der Approbation (Bestallung); der Versuch, die Praxis an den Tierarzt Arendsee zu verkaufen, scheitert am Einspruch der Reichstierärztekammer*
- *März 1939 Erhalt der für die Auswanderung notwendigen Unbedenklichkeitsbescheinigung nach Zahlung von 4000,- RM Reichsfluchtsteuer, 12000,- RM Judenvermögensabgabe und 4200,- RM Auswanderungsabgabe an die Reichsvereinigung der Juden*
- *27.6.1939 Emigration nach Schanghai (China) via Genua gemeinsam mit seiner Frau (aus der Entschädigungsakte):*

„Nachdem bereits Anfang 1939 ein offizieller Transfer nach China nicht mehr möglich war, war ich gezwungen, um überhaupt Geld ins Ausland verbringen zu können, den Transfer auf andere Weise durchzuführen. Mir ist bekannt gewesen, dass die Chinesische Botschaft in Berlin in der Lage war, noch Anfang 1939 Geld von Deutschland nach China zu transferieren, jedoch ohne Übernahme einer Verpflichtung oder Verbindlichkeit. Auf der Chinesischen Botschaft am Kurfürstendamm in Berlin wurde ich mit einem Botschaftsangehörigen bekannt gemacht, der mir erklärte, dass er bereit wäre, für mich das Geld nach China zu transferieren, jedoch wurde mir sofort zu verstehen gegeben, dass der Transfer nicht zum ordentlichen Kurs durchgeführt werden kann. Da meine Auswanderung aus Deutschland unmittelbar bevorstand, befand ich mich in einer Zwangslage, die mir keine andere Möglichkeit liess, als den Vorschlag des Botschaftsangehörigen anzunehmen, selbst auf das Risiko hin, bei meiner Einreise in China kein Geld wiederzubekommen. Ich habe

dem Botschaftsangehörigen daraufhin die ... ausgehändigt und mir wurde erklärt, dass alles Weitere für mich erledigt werde. Eine Quittung über den Betrag ... wurde mir verweigert, womit ich mich ebenfalls zufrieden geben musste.“

- *Erhalt der Reisepapiere und Visa nur durch Bestechungsgelder möglich; das nach Shanghai per Bank in englischen Pfund transferierte Geld verlor bei Kriegsbeginn sofort die Hälfte seines Wertes; in Shanghai Arbeit als Tierarzt; entgegen der Kaiserlich Japanischen Proklamation vom 18. Februar 1943 wohnten S.s außerhalb des für Juden bestimmten Bezirks („Unter Lebensgefahr und großen finanziellen Opfern gelang es mir, unseren Zustand am 12. Oktober 1943 zu legalisieren“); Erblindung nach bakterieller Entzündung, Genesung nach einem halben Jahr*
- *März 1947 Emigration in die USA*
- *Juni 1954 Prüfungszulassung zum tierärztlichen Examen in den USA*
- *Dezember 1954 Examen*
- *Januar 1955 Approbation in den USA*
- *seit 1956 nahezu vollständiger Verlust der Sehkraft in Folge der früheren Erkrankung*
- *† 23.3.1973*

Quellen: Jewish Claims, P.Heuß, 31.10.96; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; Centrum Judaicum Berlin; LVerwA Berlin, Entschädigungsakte 71114

*S., stud. med. vet. Max Mendel, *11. September 1910 in Hannover als Sohn des Kaufmannes Bernhard S., Besitzer einer Schuhfabrik*

- *1929 Abitur am Goethegymnasium in Hannover*
- *ab 1929 Studium der Humanmedizin in Frankfurt/Main und Heidelberg*
- *29.3.1930 Einbürgerung als Preuße (vorher polnische Staatsangehörigkeit)*
- *1931 Erkrankung und 4monatiger Krankenhausaufenthalt*
- *WS 1931/1932 in Antwerpen, danach aus Geldmangel Abbruch des Medizinstudiums und zunächst ab Mai 1932 Gasthörer für Tiermedizin in Hannover, im Wintersemester 32/33 dann als Vollhörer*
- *24.1.1933 Anmeldung zum Vorphysikum; Antrag auf Zustimmung zur Anrechnung zweier medizinischer Studienhalbjahre wird von Rektor Zietzschmann ausdrücklich befürwortet; nach am 3. März 1933 bestandenem Vorphysikum Mitteilung, dass aus rassistischen Gründen ein Weiterstudium nicht möglich sei*

- März 1933 wegen angeblich unehrenhaften Verhaltens zum Rektor, Prof. Zietzschmann, bestellt; im April 1933 beantragte S. selbst die Exmatrikulation
- ab März 1933 Arbeit als Hauslehrer, Gesellschafter und Vertreter einer Speditionsfirma
- 5.5.1934 Ausbürgerung
- 1939 Flucht nach Belgien
- 1940 Flucht nach Frankreich
- 1948 Emigration in die USA
- weiteres Schicksal unbekannt

Max S. war einer von zwei jüdischen Studenten an der TiHo Hannover, die der unmittelbar nach der nationalsozialistischen Machtergreifung im Januar 1933 einsetzenden Verdrängung der Juden aus den Hochschulen zum Opfer fielen.

S. hatte in Frankfurt/Main, Heidelberg und Antwerpen Medizin studiert. Eine Erkrankung, die ihn 4 Monate im Krankenhaus festhielt, der Konkurs der elterlichen Schuhfabrik sowie weitere Krankheitsfälle in der Familie, zwangen ihn zur Rückkehr nach Hannover. Nachdem er zunächst als Gasthörer am Sommersemester 1932 teilnahm, schrieb er sich für das Wintersemester 32/33 regulär ein. Seine Leistungen schienen zu überzeugen. Angesichts seiner schwierigen Situation und seiner guten Leistungen ("Es handelt sich um einen überaus tüchtigen und fleißigen jungen Mann", Rektor Zietzschmann) wurde er für ein Stipendium der Deutschen Studienstiftung vorgeschlagen, bekam aber abschlägigen Bescheid, woraufhin Rektor Zietzschmann mit Brief vom 22. Februar 1933 die Zahlung der ausstehenden Kolleggeldgebühren aus dem Wintersemester 1932/1933 aus den Mitteln der Gesellschaft der Freunde der Tierärztlichen Hochschule anwies.

S. muss dann in eine Auseinandersetzung mit dem Hochschuloberinspektor Glänzer verwickelt gewesen sein. Der noch amtierende Rektor Zietzschmann zitierte ihn zu sich und teilte ihm später schriftlich mit, dass er wegen unehrenhaften Verhaltens gegenüber Herrn Glänzer nicht mehr an der Hochschule eingeschrieben werden könne. S. beantragte daraufhin selbst seine Exmatrikulation.

Zietzschmann ist der einzige Angehörige des Professorenkollegiums der Tierärztlichen Hochschule Hannover gewesen, der 1933 nicht der NSDAP beigetreten ist. Neben der deutschen besaß er auch die Schweizer Staatsbürgerschaft. Möglich ist, dass er über die von den Nazis geplanten Sanktionen gegen Juden sehr genau Bescheid wusste und so dem Studenten S.

den guten Rat gab, Deutschland so schnell wie möglich zu verlassen. Ob von anderer Seite Druck auf Zietzschmann ausgeübt wurde, ist nicht überliefert.

Dass der Grund des Streits mit Glänzer nicht aktenkundig wurde, gereichte S. dann zum Nachteil, als er nach dem Krieg einen Wiedergutmachungsantrag stellte. Die Hochschulverwaltung konnte sich darauf zurückziehen, dass lediglich das „unehrenhafte Verhalten“ noch aktenkundig war. Der Rektor der TiHo Hannover teilte dem Regierungspräsidenten, der für die Anerkennung von Wiedergutmachungsansprüchen zuständig war, am 31. Oktober 1955 mit:

"Unter Bezugnahme auf die oben näher bezeichnete Anfrage werden anliegend die Personalakten des ehemaligen Studierenden Max S. mit der Bitte übersandt, von dem Inhalt derselben Kenntnis nehmen zu wollen. Die von Herrn S. gemachten Angaben kann ich nicht bestätigen. S. ist vielmehr, wie ich aus den Akten zu entnehmen bitte, auf Grund seines unehrenhaften Verhaltens dem vor einigen Jahren verstorbenen Hochschuloberinspektor Glänzer gegenüber nicht mehr eingeschrieben worden. Aus den Akten geht nicht hervor, dass er aus rassistischen Gründen von der Hochschule entfernt worden ist."

Der Sachbearbeiter der Wiedergutmachungsbehörde geht hingegen davon aus, dass die Verweigerung der weiteren Einschreibung sehr wohl aus rassistischen Gründen erfolgte, da sämtliche anderen Notizen keinen Anhaltspunkt für ein unehrenhaftes Verhalten geben, ansonsten eher der Eindruck eines sehr begabten und fleißigen Studenten entsteht. S. selbst konnte sich an einen Vorfall mit dem Hochschulinspektor Glänzer nicht entsinnen. Um die Sache aufzuklären wurden alle Beteiligten ausdrücklich ihrer Schweigepflicht entbunden. Die Entschädigungsbehörde wertete die Aktenlage so, dass von einer Entfernung von der Hochschule aus rassistischen Gründen auszugehen ist. Auch die Ausbürgerung der jüdischen Abstammung wegen, die dann spätestens ein weiteres Studium unmöglich gemacht hätte, wurde angeführt.

Wie sich Professor Zietzschmann zu der Angelegenheit äußerte - er lebte nach dem Krieg in der Schweiz († 17. Juli 1957 in Zürich) - ist nicht bekannt.

S. arbeitete dann zunächst im Hause einer Familie T. in Stadthagen als Pfleger und Gesellschafter des an Epilepsie leidenden Sohnes. Im Arbeitszeugnis schrieb Herr T. u.a.:

„... Die durchaus sachkundige und kluge Behandlung unseres Sohnes hat gute Erfolge gezeitigt. Herr S. hat es ganz hervorragend verstanden, unserem Sohn Lebensinhalt und Selbstvertrauen zurückzugeben ...“

Danach arbeitete er als Vertreter eine Speditionsfirma in Berlin.

Die Zeit des Krieges überstand S. in Frankreich, wo er durch Flüchtlingsorganisationen unterstützt wurde. Es gelang ihm, in die USA zu emigrieren.

In seinem Antrag auf Entschädigung für Opfer nationalsozialistischer Verfolgung schreibt S. im August 1955 u.a.:

„ ... Dass ich Schaden an meinem wirtschaftlichen Fortkommen durch die Ausbürgerung und Unterbrechung, besser Zunichtemachung meines Studiums erlitten habe, ist unbestreitlich, aber gleichzeitig und darüber hinaus habe ich unermesslichen Schaden an meiner moralischen Gesundheit und inneren Freiheit erlitten, da ich Jahre und Jahre und Jahre einer normalen beruflichen Tätigkeit verloren habe, die niemals mit finanzieller Entschädigung kompensiert werden können. Nur durch meine Auswanderung nach Nordamerika habe ich mein Leben wieder auf eine gesunde, neue Basis stellen können, wo ich mich wieder meiner inneren und äußeren Freiheit erfreuen kann und mich meiner streitbaren geistigen Fähigkeiten zugunsten einer gleichberechtigten Gemeinschaft bedienen kann ...“

Quelle: Studentenakte S. Matrikelnummer 5146, TiHo Archiv 31.5.3.3; Michael Schimanski (1997): Die Tierärztliche Hochschule Hannover im Nationalsozialismus. Hannover, Tierärztliche Hochschule, Diss.; Staatsarchiv Hannover EB IX - 1 18077 Sch -

Schwabe, Dr. Josef, *12. Juli 1870 in Göttingen

- bis 1928 in Hamburg
- praktischer Tierarzt in Berlin-Wilmersdorf, Helmstedter Str. 14 sowie Hamburg (bis 15.10.1928)
- 1934 Emigration nach Palästina; verließ Palästina vor 1948
- nicht im Adressbuch der Deutschen Tierärzte

Quellen: Jewish Claims, P. Heuß, 31.10.96; Centrum Judaicum, Berlin; LAB, Akten des Oberfinanzpräsidenten Berlin

Schwarz, Dr. Alfred, *1. Oktober 1876 in Hannover als Sohn des Gutsbesitzers Samuel Schwarz in Bardenhausen (Herzogtum Braunschweig)

- Abitur am Kaiser-Wilhelms-Gymnasium, Hannover
- Studium in Hannover und München
- Herbst 1896 naturwissenschaftliche Prüfung
- 1898 Approbation
- anschließend Militärdienst beim Königs-Ulanen-Regiment Nr. 13 in Hannover
- 1906 Niederlassung als praktischer Tierarzt in Peine
- 1909 Promotion in Bern: Die Anwendung von polyvalentem Druseserum "Gans". (Aus der medizinischen Klinik der TiHo Hannover. Referent Prof. Malkmus)
- im Ersten Weltkrieg Stabs- und Regimentsveterinär; EK I
- Wohnung wird am 10. November 1938 zerstört, er selbst verhaftet
- Emigration nach England
- weiteres Schicksal unbekannt
- Ausbürgerung am 31.8.1939



Abb. 26: Dr. Alfred Schwarz (1939)

Dr. Alfred Schwarz war ein gut etablierter, allseits anerkannter und beliebter Tierarzt in Peine. Der Zeitzeuge Kurt P. aus Peine skizziert aus seiner Erinnerung die Lebens- und Arbeitssituation von Schwarz vor 1933 und einige Umstände der Emigration.

Interview mit Kurt P., Peine, zu Alfred Schwarz:

P: Ich kenne Herrn Dr. Schwarz seit frühester Kindheit. Später als Soldat war ich beim gleichen Regiment wie Schwarz, dem Königlichen Ulanenregiment 13 in Hannover. Meines Wissens ist er in die Niederlande, nach Holland emigriert.

Dr. Schwarz war eine stattliche Erscheinung, ein gestandener Mann. Ich erzähle Ihnen, was ich aus persönlichem Erleben und aus guten Quellen weiß.

Meine Vorfahren, Vater, Großvater, waren wie man so sagt, Ur-Peiner, von Beruf Schuhmachermeister und Schuhkaufleute, mit sehr viel Kundschaft auf den Dörfern und Bauernhöfen, schon vor dem ersten Weltkrieg, als Schwarz nach Peine kam, sich in der Werderstr. 30, einem villenartigen Backsteinbau niederließ. Im Hof hatte er eine Remise, wo er zwei Pferde stehen hatte, eine Kutsche und einen Schlitten. Damit besuchte er die Landkundschaft. Das zweite Pferd war quasi Ersatz, wenn das erste mal krank war. Die Kutsche fuhr er selbst. Er hatte zwar auch einen Kutscher, der fahren musste, wenn mal irgendwie Not am Mann war. Aber normalerweise kutscherte er selbst bei Wind und Wetter, bei Nacht und Nebel. Es muss nach dem ersten Weltkrieg gewesen sein, da war er einer der ersten Peiner, die eine Zyklonette fuhren. Das war ein motorisiertes Dreirad. Damit besuchte er seine Landkundschaft.

Als ich nach dem zweiten Weltkrieg jagdlich hier in der Gegend verkehrte, und man saß abends beim Bier zusammen, da wurde das Hohelied vom Tierarzt Dr. Schwarz gesungen. Dass er nicht nur menschlich, charakterlich eine herausragende, beliebte Persönlichkeit war, der sehr hilfsbereit war und zu jeder Zeit, wenn er angerufen wurde, kam. Es wurde von den Bauern mit großem Bedauern aufgenommen, als er 1938 emigrierte.

Nach dem ersten Weltkrieg hatte Peine, so weit ich mich erinnere, drei Tierärzte. Zum einen Schwarz, dann ein Dr. Reinhold [Adolf Reinhold, Approbation 1888] und ein Dr. Ferdinand Behrens [Approbation 1932], der hat so 5 bis 6 Jahre vor mir Abitur gemacht. [Es gab noch zwei weitere Tierärzte in Peine, Dr. Walter Lorscheid, Veterinärarzt, Approbation 1904 und Albert Knüppel, Schlachthofdirektor im Ruhestand. Wahrscheinlich machten beide keine Praxis.] Diese drei Tierärzte machten also die Großtierpraxis im Kreis Peine, wobei ich

betone, dass es viel Viehzucht gab. Die Bauern hatten alle ihre Arbeitspferde. Ab so etwa 150 Morgen Land hatte man dann auch noch ein Kutsch- oder Reitpferd dabei. Das war so die Kundschaft von Dr. Schwarz. Wenn also heute noch einmal die Rede auf Dr. Schwarz kommt, wird von den paar Leuten, die sich noch an ihn erinnern, ein großes Loblied gesungen.

Er war nicht verheiratet, lebte mit seiner Schwester Emmi zusammen. Die führte ihm nicht nur den Haushalt, die half ihm auch in der Praxis.

Im I. Weltkrieg hat er es bis zum Stabsveterinär gebracht. Das war Hauptmannsrank. Das wird wahrscheinlich das Ulanenregiment gewesen sein, was dann aber ja in andere Truppenteile übergang. Er war ausgezeichnet mit einem Eisernen Kreuz erster Klasse. Nach dem Krieg wurde er dann im Deutschen Offiziersbund, Sektion Peine, aufgenommen. Ich weiß vom Erzählen, dass es so leicht durchsickerte, "Jude". Aber die überwiegende Mehrheit war der Ansicht: "Der Herr Schwarz gehört zu uns."

Er war Kunde bei meinem Großvater als auch bei meinem Vater. Er ließ sich seine Langschäftler, wie es hieß, die Lederstiefel, die damals noch bis zum Knie gingen, damit er durch die Schweine- und Kuhställe trockenen Fußes durchkam, nach Maß anfertigen. Für seine Schwester wurden elegante Schuhe nach Maß gemacht. Und dann natürlich auch die Reparaturen. Alles beim Schuhmachermeister Friedrich, nachher Hermann P.. Dann hieß es zu mir: "Na, Junge! Gehst ja schon zur Schule." Ich sage: "Ja, Herr Doktor." "In welche Klasse gehst du denn?" "In die Sexta." "Ah, da hast du ja schon Französisch." "Jawoll, Herr Doktor." "Na, dann schau mal die Zahlen auf." "Un, deux, quatre...." "Hier hast du 20 Pfennig." Also, er hatte eine sehr menschliche Art. Und wenn dann so Schuhwerk fertig war, was er durch sein Dienstmädchen sonst abgeholt hätte, dann sagte ich zu meinem Vater: "Du, ich möchte die zu Dr. Schwarz bringen in der Werderstraße", mit dem Hintergedanken, dass ich 50 Pfennig Trinkgeld bekam. War ja nur 10 Minuten Fußweg. "Na, Junge, wie geht's in der Schule? Wo hast du denn Schwierigkeiten?" Ich sage: "Mathematik." "Und was ist dein bestes Fach?" "Turnen!" habe ich damals gesagt. "Turnen", sagte er, "ist wichtiger als Mathematik!" Das weiß ich noch wie heute. Das war ein richtig menschliches, persönliches Verhältnis. Diese menschliche Art, wie er auf Menschen zugeht, das mochte ich besonders an Dr. Schwarz.

Nach dem Abitur habe ich Peine verlassen. Einmal habe ich ihn noch getroffen. Das war auf einem Urlaub 1937. Kann ich mich noch erinnern, am Marktplatz. Ich grüße: "Tag Herr Doktor!" Er wollte weitergehen. Ich sagte: "Herr Doktor Schwarz!" "Na, was machen Sie jetzt, Herr P.?" "Tja, ich bin fertig mit dem Studium, bin Sportphilologe und suche eine Stelle." "Ich wünsche Ihnen alles Gute." Er meinte dann zum Abschluss: "Wir gehen ja sicherlich sehr interessanten, aber schweren Zeiten entgegen." Das war meine letzte Begegnung mit ihm, im Herbst 1937. Dann hörte ich 1938, nach der sog. Kristallnacht, von ihm. Dr. Schwarz hat sein Haus verkauft an den Bierverleger Otto Hoppe. Und zwar zu einem fairen Preis. Er wollte dann emigrieren. Er wusste, hier war nichts mehr für ihn. Der Druck auf ihn aufgrund seines mosaischen Glaubens wurde stärker und stärker ausgeübt. Da war dann in Peine der Veterinärarzt, Dr. Lorscheid, der hat ihm dann geraten, Peine zu verlassen.

Wie schon gesagt, das Haus wurde nicht enteignet, wie später oft, sondern nach längeren Verhandlungen zu einem guten Preis verkauft an den Bierverleger Otto Hoppe. Der Sohn von Hoppe hat da bis vor wenigen Jahren auch noch gewohnt. Es steht auch noch und ist in bestem Zustand.

M: Hat Dr. Lorscheid Dr. Schwarz unter Druck gesetzt oder war es eher ein wohlmeinender Ratschlag?

P: Nein, der Ratschlag war gut gemeint. Lorscheid war recht liberal, so "liberal", was man so unter liberal versteht, dass er später nach Ostpreussen versetzt wurde. Ich betone immer wieder, auch im Kollegenkreis konnte man gar nicht anders, als Dr. Schwarz als geschätzten, geehrten Mitbürger anzuerkennen.

Was mich wundert ist, dass er sein Abitur in Hannover am KWG [Kaiser-Wilhelm-Gymnasium] gemacht hat, wo es doch in Braunschweig genügend Gymnasien gab. [Womöglich hatte man eine Stadtwohnung in Hannover. Er wurde ja auch in Hannover geboren.]

M: War Herr Schwarz religiös? Ging er in die Synagoge?

P: Das wird er sicherlich gemacht haben. Sehen Sie, die jüdische Gemeinde in Peine hatte zu meiner Kinderzeit etwa 120-150 Mitglieder. Ihre Vorfahren sind im 17. Jahrhundert aus der Gegend von Hildesheim zugezogen, weil irgendein Bischof sie dort vertrieben hat. Sie waren Handelsleute und kamen später zu Wohlstand. Wichtige Würdenträger

stellten sie nicht. Ich kannte keinen, der im Handwerk oder etwa im Walzwerk gearbeitet hätte.

Die alte Synagoge war in der Dammstraße, da wo ich geboren wurde. Später, um die Jahrhundertwende wurde die zu einem stattlichen Gotteshaus an der Goethestraße umgebaut.

Es gab einen Arzt, Dr. Freudenthal, mit dessen Witwe Dr. Schwarz übrigens später ein inniges Verhältnis hatte. Er war ein stattlicher Mann, sie eine puppige Frau. Wohnten drei Häuser von meinen Großeltern entfernt. Dann ein Rechtsanwalt, Manasse, ein Zahnarzt, Traube, der Vater von dem bekannten Atomphysiker Traube, dann den Tierarzt. Und dann gab es eben noch eine Reihe wohlhabender Kaufleute.

M: War Dr. Schwarz denn in Vereinen aktiv, Schützenverein, Kriegerkameradschaft, Jagdgesellschaft?

P: Wüsste ich so nicht. Jäger war er nicht. Ich bin seit dem 18ten Lebensjahr Jäger und mir ist nie ein Jude bekannt geworden, der jagdlich aktiv war. Aus der Praxis kann ich noch sagen, dass er den Bauern auch Ratschläge und Anweisungen gab, wie sie ihre Tiere zunächst mal selbst behandeln konnten.

M: Hat Dr. Schwarz auch auf dem Schlachthof gearbeitet?

P: Einen Schlachthof gab es in Peine nicht, auch heute noch nicht. Aber die Fleischbeschau bei den Schlachtern und Bauern der Umgebung, die hat er gemacht.

M: Wissen Sie, ob er später dabei behindert wurde, ob man ihm die Fleischbeschau entzog?

P: Nein, kann ich nicht sagen. Ich war ja auch zu der Zeit schon nicht mehr in Peine. Ich studierte ja.

M: War Dr. Schwarz in irgendwelchen Vereinen (Schützenverein, Kriegerverein) o. ä.- Mitglied?

P: Nicht, dass ich wüsste. Er wurde, wie gesagt, nach dem I. Weltkrieg in den Deutschen Offiziers Bund (DOB) aufgenommen.

M: Als Sie Dr. Schwarz 1937 getroffen haben, wie Sie vorhin sagten, hat er da noch mehr erzählt? War er da irgendwie verändert, gebrochen?

P: Nein, überhaupt nicht. Er war so wie auf dem Photo, das Sie mir gezeigt haben, ein selbstbewusster, stattlicher Mann.

Quellen: Adressbuch der Deutschen Tierärzte; TiHo Hannover Diss. C 1914; GStAPK Rep. 87e 5194; Mau, Bernd (1981): Das Schicksal der Peiner Juden bis 1945 (IV), in "Der Heimatspiegel", Beilage der Peiner Allgemeinen Zeitung, Nr. 148 (1981), S. 16.; Interview Kurt P. (Februar 2000); TR 1918, Nr. 24, S. 166

Schwarz, Dr. Meinhard, *27. März 1876 in Volkmarsen (Reg. Bez. Kassel)

- ab 1896 Studium in Hannover (1896-1899) und Gießen (1899-1902)
- 1902 Approbation
- 1902/1903 Militärdienst als Einjährig-Freiwilliger in Münster (Westf.)
- 1914-1918 Teilnahme am I. Weltkrieg
- praktischer Tierarzt in Recklinghausen
- 1920 Promotion in Berlin: *Experimentelle Studien über den Einfluß colloidaler Silberpräparate auf Tuberkelbazillen vom Typus humanus und auf lebende tierische Zellen. (Referent Geheimer Medizinalrat Prof. Dr. Frosch, Laboratorium der akademischen Klinik für Kinderheilkunde Düsseldorf)*
- 1938 nach Mönchengladbach verzogen und Emigration nach England
- † 1947 in London

„Lebenslauf

Ich, Meinhard Schwarz, wurde am 27.3.1876 zu Volkmarsen geboren. Von meinem 6. Jahre ab besuchte ich die Volksschule, alsdann das Realgymnasium zu Schalke i. Westf., welches ich am 24. März des Jahres 1896 mit dem Zeugnis der Reife für Prima verließ. Zu Beginn des Sommersemesters 1896 begann ich an der tierärztlichen Hochschule Hannover das Studium der Tierheilkunde, woselbst ich auch die naturwissenschaftliche Prüfung ablegte. Von 1899 ab bezog ich die Universität Gießen und erlangte dort am 30. Januar 1902 die Approbation als Tierarzt und ließ mich am 1. April desselben Jahres in Recklinghausen nieder. Vom 1. Okt. 1902 bis 1. Okt. 1903 diente ich beim Train-Batl. 7 in Münster als Einj.-Freiw. und wurde am 1. April 1903 zum Unter-

Roßarzt ernannt. Am 3. Aug. 1914 rückte ich mit dem Res.-Fußart.-Regt. 8 als Ober-Veterinär ins Feld, wurde später zum Stabs-Veterinär befördert und am 6. Dez. 1918 entlassen. Ich nahm dann meine Praxis in Recklinghausen wieder auf. Von August 1920 bis Oktober desselben Jahres beschäftigte ich mich an der akademischen Klinik für Kinderheilkunde zu Düsseldorf mit der Anfertigung der vorliegenden Dissertation.
Düsseldorf im Okt. 1920“

Quelle: Burghardt, Werner (Hrsg., 1986): 750 Jahre Recklinghausen 1236 - 1986. Recklinghausen; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; TiHo Hannover Diss. C 2219

Seelig, Dr. Hildegard, *28. Dezember 1912 in Berlin als Tochter des Nervenarztes Dr. med. Paul Seelig und Frau Olga Seelig, geb. Warburg

- ab 1932 Studium in Berlin und Leipzig (1935-1936)
- 1938 Promotion in Zürich: Über die Peroxydasereaktion der Brucellen. (Referent Prof. Dr. W. Frei, Veterinärpathologisches Institut der Univ. Zürich)
- anschließend Emigration in die USA
- weiteres Schicksal unbekannt

"Curriculum vitae

Ich, Hildegard Seelig, wurde am 28. Dezember 1912 in Berlin-Charlottenburg geboren als Tochter des Nervenarztes Dr. med. Paul Seelig und seiner Ehefrau Olga, geb. Warburg. Nach bestandener Reifeprüfung - Ostern 1932 - studierte ich 7 Semester an der Tierärztlichen Hochschule in Berlin, wo ich auch das Vorexamen ablegte. Weitere 2 Semester studierte ich an der Universität Leipzig und bestand dort die tierärztliche Fachprüfung im November 1936. Anschließend war ich 3 Monate lang am städtischen Schlacht- und Viehhof in Köln a. Rhein als Praktikantin tätig.

Seit Juli 1937 studiere ich an der vet.-med. Fakultät der Universität Zürich und arbeite hier in dem Veterinär-pathologischen Institut unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Frei."

Quelle: Marianne Sackmann-Rink: "Aus den Anfängen des Frauen-Studiums in der Veterinärmedizin", in: Vet, Journal für den Veterinär 3 (1988) S.44-51; Bettina Maurer (1997): Frauen in der Veterinärmedizin. Berlin, Freie Universität, Diss., S. 100

*S., Dr. Hermann, *1. Juli 1904 in Bocholt als Sohn des Metzgers Julius S. und Adele S., geb.C.*

- *1931 Approbation*
- *1931 Promotion in Leipzig: Untersuchungen über das Vorkommen von Tuberkelbakterien im Blute tuberkulöser Hühner. (Referent Prof. Dr. Eber)*
- *praktischer Tierarzt in Bocholt; zwischenzeitlich in Köln, Berlin, Hannover u. Leipzig*
- *am 10. Juni 1933 nach Utrecht verzogen; als Student an der Universität Utrecht eingeschrieben (mindestens bis 1936) (siehe Kapitel Niederlande)*
- *Eltern am 10. Dezember 1939 ebenfalls nach Utrecht, spätere Deportation; beide in Theresienstadt gestorben; Bruder Ernst wurde ermordet*
- *1948 nach Puerto Rico (USA) ausgewandert*

„Lebenslauf

Am 1. Juli 1904 wurde ich, Hermann S., als Sohn des Kaufmanns Julius S. in Bocholt (Westfalen) geboren. Von Ostern 1910 bis Ostern 1914 besuchte ich in meiner Vaterstadt die Volksschule und von Ostern 1914 ab das Gymnasium, an dem ich Ostern 1923 die Reifeprüfung ablegte. Anschließend war ich mehrere Jahre in einem kaufmännischen Betrieb in Köln und während dieser Zeit nebenher an der dortigen Universität immatrikuliert. Mein tierärztliches Studium begann ich sodann an der Tierärztlichen Hochschule zu Hannover. Dort verbrachte ich die vorklinischen und erste klinische Semester, um an der Universität Leipzig mein Studium fortzusetzen, wo ich am 23. IV. 1931 die Approbation als Tierarzt erlangte. Seit dem 16. III. 1931 beschäftigte ich mich mit vorliegender Arbeit. Zwischendurch hatte ich eine Vertretung bzw. Assistentenstelle angenommen.“

S. gelang es, sich an der der Universität Utrecht als Student einzuschreiben. Er studierte zumindest bis 1936 und absolvierte auch einige Prüfungen. Die Ausübung der Praxis war deutschen jüdischen Tierärzten in den Niederlanden aber nicht möglich.

„Eidesstattlich Erklärung.

Ich, der Unterzeichnete, Dr. Hermann S., wohnhaft in Arecibo, , versichere hiermit an Eides statt ... Seit 1931 hatte (ich) auf Suchanzeigen für Vertreter oder Assistenten den Fachzeitschriften geschrieben, aber in den Antworten kam immer dasselbe zum Ausdruck: „Wenn Sie nicht

jüdisch sind, können Sie kommen.' Dasselbe geschah mit den von mir eingesendeten Anzeigen. Um mir ein ständiges Einkommen zu sichern gelang dem Direktor des Tierseucheninstitutes in Leipzig [Prof. Eber?], ein Stipendium von der Notgemeinschaft deutscher Wissenschaftler im Ausland ‚in Zürich‘ für wissenschaftliche Untersuchungen zu bekommen. Dies endete, wenn mir in 1933 das Betreten des Laboratoriums verboten wurde. Dann wanderte ich nach Utrecht, Holland, aus, wo mir ebenfalls Gelegenheit gegeben wurde, wissenschaftlich zu arbeiten aber ohne Vergütung. Mein Lebensunterhalt wurde von holländischen Verwandten bestritten ... Vom 2. Mai 1942 ab habe ich den Judenstern getragen. Am 29. Juli 1942 bin ich ‚untergetaucht‘ und wurde verhaftet am 20. März 1945 und in die Gefängnisse Utrecht und Amsterdam gebracht und am 6. Mai 1945 befreit. Ich lebte dann in Utrecht bis zum 2. Januar 1948 (Tag der Auswanderung nach den Vereinigten Staaten), hatte kein Einkommen und wurde von holländischen Organisationen unterhalten ... ich studierte Englisch und hatte Kurse in Veterinärmedizin belegt ... Ich heiratete am 29. Januar 1948.

Mein Einkommen für das Jahr 1949 betrug \$ 1560,- als Reiniger in einer Hundeklinik (vollbeschäftigt) ... Ich studierte seit 1952 an der tierärztlichen Hochschule in Columbus, Ohio. Alle Versuche, eine amerikanische Approbation als Tierarzt zu erhalten, schlugen fehl. Der letzte Versuch war im Juni 1953 in Columbus. Um eine Existenzgrundlage zu finden, war ich gezwungen in ein tropisches Klima, nämlich nach Puerto Rico, zu gehen. Seit Oktober 1953 lebe ich in P. R., wo ich als Fabrikangestellter eine Beschäftigung gefunden habe ...“

Im November 1961 wird S. vom Regierungspräsidenten in Münster aufgefordert, sein Leben in der Illegalität zu schildern, da „nur für ein illeg. Leben unter menschenunwürdigen Bedingungen“ Entschädigung gewährt werden kann. Hierauf schickt S. folgende notariell beglaubigte Eidesstattliche Versicherung:

„Ich bin Ende Mai 1933 nach Holland (Utrecht) ausgewandert. Etwa im Juli 1942 erhielten die Juden in Utrecht die Aufforderung, sich mit Gepäck am Bahnhof in Utrecht einzufinden. Ich bin dieser Aufforderung nicht nachgekommen. Durch Beziehungen zu der Untergrundbewegung in Holland habe ich Adressen erhalten, wo ich versteckt werden konnte. Zunächst bin ich bei einer Familie Franke in Utrecht in einem kleinen abgelegenen Zimmer versteckt worden, das ich aber zu keiner Zeit verlassen durfte. Als dort der Aufenthalt zu gefährlich wurde, bin ich in einem anderen Haus in einem Dachzimmer verborgen gehalten worden. Insgesamt habe ich mich im Laufe der Jahre in 7 verschiedenen Häusern

versteckt gehalten. Die Untergrundbewegung hat immer wieder für neue Verstecke gesorgt, wenn mein Aufenthalt in dem jeweiligen Hause zu gefährlich wurde.

Im März 1945 war ich in einem Versteck, das sich zwischen der Decke des 1. Stockwerks und dem Fussboden der 2. Etage befand. Bei einer Hausuntersuchung bin ich in diesem Versteck gefunden und sofort verhaftet worden. Ich bin ins Gefängnis in Utrecht und später nach Amsterdam gebracht worden. Dort wurde ich am 6. Mai 1945 befreit ...“

Quellen: Helene Thill 12/99, Adressbuch der Deutschen Tierärzte; C. Offringa e.a. (1981): Van Gildestein naar Uithof. 150 jaar diergeneeskundig onderwijs in Utrecht. Deel II: Faculteit der veeartsenijkunde (1925-1956), Faculteit der diergeneeskunde (1956-1971). Utrecht. S. 73-75.; TiHo Hannover Diss C 1673; Bezirksregierung Düsseldorf, Wiedergutmachungsakten 447269

Siev (Silberstein), Dr. Meir (Arthur), *15. November 1897 in Köln als Sohn des Kaufmanns Hermann Silberstein

- 1917 Einberufung zum Militär, vorher Notabitur
- ab 1918 Studium in Hannover, München und Berlin
- 1924 Approbation
- 1924 Promotion in Berlin: Untersuchungen am Kymographion über die Wertigkeit von Oleum chenopodii und seinen Bestandteilen Askaridol und Paracymol im Vergleich zu Thymol und Santonin. (Aus dem Pharmakologischen Institut der TiHo Berlin; Referent Prof. Dr. Hinz)
- Mitglied im Verband „Blau Weiß Köln“¹
- 1925 Auswanderung nach Palästina, später tätig im israelischen Landwirtschaftsministerium
- † 1977

Meir Sievs ursprünglicher Name lautete Arthur Silberstein. Er hatte acht Geschwister. Seine Familie war nicht religiös, sondern nach eigenem Bekunden assimiliert. Die Familie lebte bereits seit Hunderten von Jahren in Deutschland. Keinesfalls war man zionistisch eingestellt. Als junger Mann wurde er dann von Georg Landwehr beeinflusst, der ein überzeugter Zionist und ein Freund der

¹ Blau-Weiß: 1913 gegründeter zionistischer Jugendverband; neben gemeinsamem Wandern, Singen, Diskussion des politischen Tagesgeschehens und kultureller Themen wurde ganz konkret auf die Auswanderung nach Palästina (Hachscharah) durch Organisation landwirtschaftlicher und handwerklicher Ausbildung vorbereitet.

Familie war. Er bewog ihn auch, der jüdischen Jugendorganisation „Blau-Weiß“ beizutreten. Siev nahm aktiv am I. Weltkrieg teil. Anschließend begann er in München Tiermedizin zu studieren. Einem Freund gegenüber äußerte er: „... Ich wollte Tierarzt werden, weil ich schon immer besonderes Interesse an Tieren hatte. Aber auf der anderen Seite überlegte ich schon, nach Israel zu gehen. So fragte ich mich, was den Leuten nützlich sein könnte. Und so war dies ein weiterer Grund, diesen Beruf zu wählen.“

Zusammen mit seinem Bruder Saul (Paul) gründete er die Organisation „Makabi“, deren Ziel es war, junge Juden auf die Auswanderung vorzubereiten. Nach einem Jahr Studium in München wechselte er zur TiHo Berlin. Dort wurde er Mitglied der Organisation „Hapoel Hazair“ (= hebr. Junger Arbeiter), die von dem Sozialisten Chaim Azlosorow² geleitet wurde. Hier lernte er weitere führende Köpfe der zionistischen Bewegung kennen, wie den späteren Präsidenten der Knesset, Sprintak, den späteren ersten Finanzminister Israels, Kaplan, und den späteren Ministerpräsidenten Levi Eshkol.

Nach Studium und Promotion (summa cum laude) arbeitete er von 1924-1925 am Schlachthof in Köln und als Vertreter des ebenfalls jüdischen Tierarztes Schnitzler in Düren.

Im März 1925 emigrierte Siev nach Palästina. Er schloss sich der Gruppe „Markenhof“ an, die später das Kibbuz „Beit Zera“ (= hebr. Haus des Getreides) gründete. Die erste Anstellung fand er in einer Ölmühle (hebr. Semen). Seine Aufgabe war es, das Abfallprodukt der Ölgewinnung, den Ölkuchen (hebr. Kusbah) auf seine Verwertbarkeit als Viehfutter zu untersuchen. Er sollte an die Kibbuzim verkauft werden, die gerade mit der Milchviehhaltung begannen. Seine Versuche stellte er mit den Kühen der Markenhof-Gruppe an. Es war ein gutes Geschäft, denn das Kibbuz bekam den Ölkuchen umsonst, die Kühe gaben viel Milch. Sein eigenes Gehalt war mit 6 ägyptischen Pfund pro Monat recht dürftig.

Gewisse Zeit später wurde er dann von der Hachaklait eingestellt (1925-1927). Sein Praxisgebiet lag im Jordantal und im unteren Galiläa. Auf Praxis ging er mit einem Muli. Er berichtete von einer schweren Geburt einer Kuh im Kibbuz Degania, zu der er gerufen wurde. Mitten in der Nacht traf er ein. Vom tiermedizinischen Standpunkt aus gesehen hätte er eine Fetotomie vornehmen

² Chaim Azlosorow war einer der wichtigsten Führer der sozialistischen Arbeitspartei in Palästina. Er war Leiter der Abteilung Auswärtiges der „Jewish Agency“, die zur Zeit des britischen UNO-Mandats die jüdische Selbstverwaltung in Palästina inne hatte. Er fiel 1933 einem Attentat vermutlich rechtsgerichteter Juden zum Opfer.

können. Aber nur die geringste Hoffnung, das Kalb eventuell doch lebend zu entwickeln, musste man ergreifen. Es dauerte einige Stunden, bis er der Kuh zur Geburt eines lebenden Kalbes verhalf. Im Morgengrauen schwang er sich auf sein Muli. Auf dem Rückweg schlief er dann ein. „Als ich aufwachte fand ich mich selbst auf dem Boden liegend neben meiner Wohnung. Mein Muli stand neben mir.“

Zwei Jahre später rief Chaim Aslozorow Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft auf, offizielle Positionen in der britischen Administration anzunehmen, um Einblick in, aber auch Einfluss auf die aus politischen Gründen den Juden gegenüber eher ablehnende britische Verwaltung zu nehmen.

Siev wurde in den Veterinärdienst der britischen Verwaltung aufgenommen (1927) und in Hebron stationiert. Hier traf er zum ersten mal auf die arabische Landwirtschaft. Er war zuständig für etwa 20 Dörfer und hatte einen arabischen Assistenten. Er lernte Arabisch. Zunächst wurde er mit einem Pferd ausgestattet, später bekam er ein Motorrad, und eine Pistole. In dieser Zeit schrieb er ein Manuskript mit dem Titel „A Jew from Cologne in Hebron between 1907 and 1929“ (bislang ist dieses Manuskript verschollen, wird aber von Gil/Fröhlichmann zitiert). In der TR veröffentlichte er 1928 einen Aufsatz über „Tierärztliche Verhältnisse in Palästina“. Außer in Hebron arbeitete er auch kurzzeitig in Nablus und Gaza.

1929 kam es zu Unruhen zwischen arabischer und jüdischer Bevölkerung. Alle Juden, die Hebron nicht rechtzeitig verlassen hatten, kamen ums Leben. Siev hatte Glück, denn zwei Wochen, bevor die Auseinandersetzungen begannen, ging er auf eine Reise nach Deutschland.

Die Reise hatte auch wissenschaftliche Gründe. Unter anderem besuchte er das Hamburger Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten (hier fanden Kurse über „exotische“ Pathologie und Parasitologie statt).

Vom November 1929 bis April 1933 arbeitete er dann als praktischer Tierarzt in Haifa. Von 1933 bis 1939 in Tiberias und ab 1939 bis zu seiner Pensionierung 1956 wieder in Haifa, zunächst erneut bei der britischen Mandatsregierung, später als Amtsveterinär für Nordisrael, direkt dem sogenannten „Chief Veterinary Officer“ bei der Regierung in Jerusalem nachgeordnet. Neben der Arbeit in Israel war er vielfach für die israelische Regierung in aller Welt unterwegs, um den Import von Fleisch zu kontrollieren (Argentinien, Brasilien, Uruguay, Irland, Jugoslawien, Ungarn, Rumänien, Großbritannien, Zypern, Türkei, USA).

In den 50er Jahren gab es eine der schlimmsten Maul- und Klauenseuche-Epidemien in der Geschichte Europas. Sievs Aufgabe war es, den Import dieser Krankheit mit Fleisch zu verhindern, und er organisierte eine erfolgreiche, strenge Kontrolle. Bisweilen gingen ganze Schiffsladungen wegen Kontamination mit dem Virus zurück.

Auch im Bereich der allgemeinen Lebensmittelkontrolle war Siev aktiv und führte umfangreiche Reformen und Verbesserungen ein. Beispielsweise wurden auf sein Bestreben die Zuständigkeiten der Ministerien für Inneres, Handel und Landwirtschaft in ein Ressort gebündelt.

Bis ins hohe Alter beriet er die israelische Regierung in veterinärmedizinischen und lebensmittelhygienischen Fragen.

In seinem Testament verfügte Siev, dass er seinen Leichnam der Wissenschaft zur Verfügung stelle.

Meir Siev starb 1977 in Israel.

Quellen: Josef Walks, MB; GStAPK Rep. 87e Nr.5291; TiHo Hannover Diss D 8526; Ami Neria, Israel; Gil (Fröhlichmann), Israel; BTW 1923, Nr. 51, S. 550; TR 1928, Nr. 20, S. 376-377.

Simon, Dr. phil. Liepmann Ludwig, *20. Dezember 1877 in Schönfliess, (Reg.Bez. Frankfurt / Oder) als Sohn des Kaufmanns Salli Simon und Henriette Simon, geb. Salinger

- ab 1895 Studium Veterinärmedizin, Zoologie, Anthropologie und der Palaeontologie in Berlin
- 1901 Approbation
- 1902 Promotion in Berlin zum Dr. phil.: Anatomie und Entwicklung der Bradypodien
- 1903-1904 Militärdienst
- 1904 Assistent an der Poliklinik und der Chirurgischen Klinik der TiHo Berlin
- anschließend praktischer Tierarzt in Berlin
- 1914-1918 Teilnahme am I. Weltkrieg als Stabsveterinär; Divisionsveterinär der 4. Garde Inf. Division; E.K. I u. II; Ehrenkreuz für Frontkämpfer
- 1923 Hochzeit mit Irma Eisenstein, (1900–1996); Sohn Fritz (*1924), musste mit 14 Jahren das Gymnasium verlassen, versuchte nach dem Krieg

Tiermedizin zu studieren, brach jedoch das Studium ab und lebt heute in den USA

- *Praxis für Reitpferde*
- *Februar 1939 Entzug der Approbation*
- *überlebte mit seiner Familie in der Illegalität von 1. März 1943 bis zur Befreiung durch die Rote Armee am 25. April 1945, zunächst im Haus von Hermann Kossmann (am 11. August 1944 ausgebombt), dann in der Gartenlaube des Bruders August Kossmann (Schmiedegesellen), der auch die Versorgung mit Lebensmitteln sicherte*
- *nach dem Krieg zunächst kurzzeitig in der Wohnung von Kossmann*
- *1945 Wiederaufnahme der tierärztlichen Praxis und Tätigkeit für die U.S.-Army (16. Constabulary)*
- *1948 Auswanderung in die USA*
- *† 1956*

1943 drohte der Familie die Deportation. Dr. Simon war dienstverpflichtet (vermutlich bei Siemens). Ein Mitarbeiter warnte ihn: „Morgen kommen Sie besser nicht, es geht wieder ein Transport.“ Simon beherzigte die Warnung, besuchte aber noch die Familie Kossmann, um sich zu verabschieden. Der Bruder des Hausherrn, der Schmiedegeselle Hermann Kossmann, versteckte Mutter und Sohn in seiner Gartenlaube und versorgte sie mit Lebensmitteln. Bei Schnee musste er seine Spuren verwischen, damit niemand merkte, dass er regelmäßig zu seine Laube ging. Geheizt werden durfte nicht. Aufsteigender Rauch hätte die Untergetauchten verraten. Simon selbst blieb zunächst in der Wohnung von Hermann Kossmann. Nachdem diese am 11. August 1944 ausgebombt wurde, versteckte er sich auch in der Gartenlaube.

„Ich schlief in einem Raum, der ohne Fenster war und durfte am Tage die Toilette nicht benutzen. Ebenfalls durfte ich tagsüber mich nicht auf der Straße blicken lassen und war gezwungen, mich in diesem kleinen Raum aufzuhalten. Dies dauerte vom 1.3.43 bis zum 11.8.44. Ich bekam schon s. Zt. Beschwerden durch Sauerstoffmangel und Unbequemlichkeit, da ich in diesem engen Raum nur sitzen konnte und keine Bewegung hatte ... Diese Unterkunft verlor ich durch eine Sprengbombe. Ich befand mich während des Angriffs in der Wohnung meines Beherbergers, da ich den Luftschutzkeller nicht aufsuchen durfte. Ich wurde bei diesem Angriff am Kopf verletzt ...“

Infolge des Lebens im Versteck zog sich Simon ein schweres Herzleiden zu. Ein Antrag auf Wiedergutmachung für den Verlust der von einer Stunde auf die andere verlassenen Wohnung wurde von der Entschädigungsbehörde als „unbegründet“ abgelehnt, da es sich um einen „feststellbaren

Vermögensschaden“ handele, der aber leider nicht fristgerecht eingereicht worden sei. Es wäre auch nur das zuletzt besessene Inventar angerechnet worden:

„... Wir wohnten vom August 1924 in der Dörnbergstr. 1 am Lützowufer zwischen Lützowplatz und Bendlerstraße. Im Frühjahr 1938 wurden wir gekündigt, das das Marineministerium dort einzog. Wir bewohnten dort eine 4 ½ Zimmerwohnung mit Mädchenkammer, Bad und Küche. Wir zogen nun in eine 3 Zimmerwohnung mit Kammer in Charlottenbg Bismarckstr. 78, vorher mussten wir uns von vielen Möbeln und auch Büchern trennen, da mein Mann eine Bibliothek hatte von ca. 600 Büchern. ... Nach 11. Monaten im Februar 1939 im selben Monat wurde meinem Mann die Praxis untersagt, kündigte uns der Wirt, da in der Prachtstr. Keine Juden wohnen sollten. Nun wurde unser Haushalt nochmals reduziert, da wir nun nach Moabit in die Lehrterstr. 12-13 zogen ohne Komfort in eine 2 Zimmerwohnung mit Kammer. Von dort aus mussten wir am 1. März 43 in die Illegalität gehen.

Irma Simon [Ehefrau]“

Nach Kriegsende beherbergte und versorgte Hermann Kossmann Familie Simon in seiner Wohnung. Die Simons gingen dann nach New York, wo Ludwig Simon 1956 starb. Frau Simon kehrte nach Deutschland zurück und lebte dort in enger Freundschaft mit Familie Gerriets (Dr. med. vet. Ruth Gerriets und Prof. Dr. med. vet. habil. Edzard Gerriets).

Quellen: Jewish Claims, P. Heuß, Frankfurt/Main 31.10.96; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; Centrum Judaicum, Berlin; GStAPK Rep. 87e Nr. 5298; Ruth Gerriets 11/00; LVerwA Berlin Entschädigungsakte 71969; Aufbau (New York) 28.9.1945; Bundesarchiv, Abt. Potsdam, 15.09 RSA

Steinberg, Dr. Alfred, *7. März 1885 in Dortmund als Sohn des Kaufmanns Hermann Steinberg und Elise S., geb. Stern

- ab 1902 Studium in Hannover und München (5.-8. Semester)
- 1906 Approbation
- 1908 Promotion in Bern: *Wirkung des Vagus auf das überlebende Herz.* (Referent: Dr. H. Kronecker)
- während des Ersten Weltkriegs Frontkämpfer; Verwundung; 50% schwerbehindert; EK I
- ab 1918 Kleintierpraxis in Münster/Westfalen; u.a. behandelnder Tierarzt im Zoologischen Garten
- ab 1928 auch Schlachthoftierarzt

- 1929 II. Vorsitzender der Buchführungsstelle ärztlicher Berufe e.V. in Münster (Westfalen)
- 1936 Entzug der amtlichen Trichinenbeschau und amtlichen Tätigkeit auf dem städt. Schlachthof
- 13. Dezember 1941 Deportation nach Riga; dort bei einer sog. Kasernierungsaktion ermordet



Abb. 27: Dr. Alfred Steinberg mit Tochter Hilde, Frau Helene und Sohn Erich (um 1936)

Dr. Alfred Steinberg stammte aus einer Dortmunder Kaufmannsfamilie. Nach Studium in Hannover und München erhielt er 1906 seine Approbation und ließ sich zunächst in Dortmund nieder. 1908 promovierte er in Bern. 1913 heiratete er Helene Wallerstein, Tochter des Sanitätsrats Wallerstein aus Gelsenkirchen, mit der er drei Kinder, Ernst, Hilde und Erich, hatte. Inwieweit Steinbergs in der jüdischen Gemeinde aktiv waren, ist nicht bekannt. Zu hohen jüdischen Feiertagen gingen die Kinder nicht in die Schule.

Während des I. Weltkriegs war er als Veterinäroffizier an der Front und wurde verwundet. Er galt danach als zu 50 % kriegsbeschädigt und wurde mit dem EK I ausgezeichnet. Das brachte ihm dann 1934 auch noch das „Ehrenkreuz für Frontkämpfer“ ein (auf Druck Hindenburgs eingeführte Ehrung auch jüdischer ehemaliger Soldaten). Nach Ende des I. Weltkriegs ließ er sich im November 1918 in Münster als Kleintierpraktiker nieder. Er war Mitglied im örtlichen Kynologenverein und betreute als Tierarzt den Zoologischen Garten. In der Bauernschaft Delstrup führte er die Trichinenschau durch. Außerdem arbeitete er für seinen Nachbarn, den Pferdegroßhändler Hugo Hertz. Ab 1928 arbeitete er auch aushilfsweise auf dem städtischen Schlachthof.

Steinberg war Mitglied im Reichsverband jüdischer Frontsoldaten (Sohn Erich spielte in der Fußballmannschaft des RjF) und ab 1934 Vorsitzender des Ortsverbandes Münster sowie 1938 Vorsitzender der RjF-Bezirksgruppe Münsterland. Im Januar 1936 wurde er im Zuge des „Reichsbürgergesetzes“ vom 15. September 1935 aus städtischen Diensten entlassen. Er drang erfolglos auf seine Wiedereinstellung. Daraufhin beantragte er die Auszahlung seines Ruhegehaltes, das in Höhe von zunächst 30 RM, dann 50 RM bis Mitte 1939 auch gezahlt wurde, wenngleich der Oberbürgermeister Albert Hillebrand dies zu verhindern suchte.

Erst nach dem Novemberpogrom 1938 entschloss sich Steinberg auszuwandern. Tochter Hilde, die nach Südwest-Afrika emigriert war, versuchte ein Einreisevisum für ihre Eltern und Bruder Erich zu bekommen. Es grassierte dort gerade die Maul- und Klauenseuche und es gab zu wenig Tierärzte. Das Ehepaar Steinberg erfüllte jedoch das geforderte Mindestalter von 60 Jahren für eine sogenannte Elternanforderung nicht. So wurde eine Rettung verhindert. Auch die dringende Bitte von Tochter Hilde an das jüdische Flüchtlings-komitee in Amsterdam, eine Ausreise in die Niederlande zu ermöglichen, um von dort weiter nach Südafrika zu emigrieren, war erfolglos. Der mit dem Überfall auf Polen beginnende II. Weltkrieg beendete alle weiteren Bemühungen um eine legale Ausreise. Am 13. Dezember 1941 wurden Steinbergs nach Riga deportiert. Alfred Steinberg wurde zum Transportleiter ernannt. In Riga gehörte er dem „Ältestenrat“ an. Bei einer sogenannten „Kasernierung“ wurde er ermordet. 1955 erklärte ihn das Amtsgericht Münster für tot. Die Umstände des Todes seiner Frau Helene sind nicht bekannt. Sohn Erich (*1921) wurde gemeinsam mit seinen Eltern nach Riga deportiert, durchlief dann verschiedene Konzentrationslager und wurde im April 1945 auf einem der „Todesmärsche“ vom KZ Buchenwald (Außenlager Rehmsdorf) nach Theresienstadt völlig entkräftet von SS-Posten erschossen.

Quellen: G. Möllenhoff, R. Schlautmann-Overmeyer (1995): Jüdische Familien in Münster 1918-1945. Teil I: Biographisches Lexikon. Münster. S. 426-428.; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; TiHo Hannover Diss. 853; GStAPK Rep. 87e Nr. 5421; BTW 1929 Nr. 17, S. 296

Stern, Dr. Paul, *28. Dezember 1883 in Herzebrock (Westfalen) als Sohn des Kaufmanns Salomon Stern und Julie Stern, geb. Herzfeld

- 1901 - 1905 Studium in München und Hannover
- 1905 Approbation
- 1907 Niederlassung als praktischer Tierarzt in Warburg
- 1911 nach privater Vorbereitung Abitur als Voraussetzung zur Promotion
- 1912 Promotion in Hannover: *Die Narkose der Haustiere unter künstlich verkleinertem Kreislauf. (Aus dem pharmakologischen Institut der TiHo Hannover. Referent: Prof. Dr. Künnemann)*
- Teilnahme am I. Weltkrieg als Stabs-, später Oberstabsveterinär in der Fernsprechabteilung 707
- Juli 1918 Bewerbung zur Zulassung zum Examen für Kreistierärzte
- ab 1933 Intensivierung der Geschäftstätigkeit in der Produktion von Lebensmitteln (z.B. Kindergries) und pharmakologischen Präparaten wegen zunehmender Behinderung der tierärztlichen Tätigkeit
- 1939 Verfahren wegen Vergehens gegen das Lebensmittelgesetz und wegen unlauteren Wettbewerbs; zunächst Freispruch, am 26.5.1939 Verurteilung in Abwesenheit
- August 1939 Emigration nach Argentinien
- tierärztliche Praxis und Etablierung einer kleinen Getränkefabrikation in Buenos Aires
- 10.1.1940 Entzug des Doktorgrades durch die TiHo Hannover
- † 1962 in Buenos Aires

"Eine Wegstunde von Warburg entfernt erhebt sich wie ein vulkanischer Kegel aus der Ebene der Desenberg, das Wahrzeichen der Warburger Börde, allen Reisenden bekannt, die mit der Eisenbahn die fruchtbaren Gefilde durchfahren. In ihm soll nach einer Sage Kaiser Karl der Große ruhen, um aufzuerstehen, wenn des Reiches Glanz und Herrlichkeit ein neues Heldenleben lohne. Man kann es ihm nachfühlen, dass er es vorzieht, weiter im Schoße des Berges zu ruhen..."

Diese Zeilen beschließen einen Artikel mit dem Titel "Warburg", erschienen in der "Jüdischen Wochenschau", Buenos Aires, vom 10. April 1945¹. Autor des Artikels war Dr. Paul Stern aus Warburg in Ostwestfalen, Deutscher jüdischen

¹ Hermann Hermes (1993): Deportationsziel Riga. Warburg. S. 128 - 131, 80 -81.

Glaubens, dem es gelungen war, förmlich in letzter Sekunde nach Argentinien zu emigrieren.

Dr. Stern entstammte einer kinderreichen Kaufmannsfamilie, die Mutter hatte fünf Kinder mit in die Ehe gebracht, Sohn Paul und zwei weitere Söhne kamen noch hinzu. Wenigstens einem Kind sollte ein Studium ermöglicht werden und die Wahl fiel auf ihn. Das Studium der Tiermedizin bot damals noch die Möglichkeit, ohne Abitur, also schon früher, mit dem Studium zu beginnen. Erst 1903 wurde reichseinheitlich das Abitur schulische Voraussetzung zum Studium auch der Tiermedizin.

So verließ Stern mit dem sog. "Einjährigen", vergleichbar der heutigen Mittleren Reife, das Gymnasium in Lippstadt und studierte von 1901 bis 1905 in München und Hannover Tiermedizin. 1905 bekam er die Approbation als Tierarzt. Seiner Militärpflicht „genügte er“ beim I. Hannoverschen Feldartillerie-Rgt. v. Scharnhorst Nr. 10. Die erste Stelle als Tierarzt bekam er in Masuren, was er im Familienkreis als ein sehr schweres Jahr beschrieb. Im Oktober 1907 ließ er sich in Warburg als Tierarzt nieder.

Nach privater Vorbereitung bestand Stern im September 1911 das Abiturientenexamen, um schon im März 1912 seine Dissertation über "Die Narkose der Haustiere unter künstlich verkleinertem Kreislauf" vorzulegen. Betreut wurde die Arbeit durch Prof. Dr. Otto Künnemann, den Direktor des Pharmakologischen Instituts der damals noch Königlichen Tierärztlichen Hochschule Hannover. Die im Pharmakologischen Institut erworbenen Kenntnisse sollten sich später noch deutlich in der Tätigkeit Dr. Sterns niederschlagen. 1913 heiratete er Henny Walter aus Schlüchtern, Reg. Bez. Kassel.

Im I. Weltkrieg diente Stern gleich von Beginn an als Stabsveterinär in der Fernsprechabteilung 707. Später wurde er in Anerkennung der Erfindung einer Munition, die zum Transport von Meldungen diente, zum Oberstabsveterinär befördert.

Die tierärztliche Praxis in Warburg ließ sich gut an. Wie noch heute betagte Warburger Bürger berichten, war Dr. Stern sehr beliebt². Zum einen durch seine guten praktischen Fähigkeiten. Zum anderen war er dafür bekannt, dass er zu jeder Tages- und Nachtzeit zu seinen Patienten kam, was wohl damit zusammenhängen könnte, dass er der erste Automobilbesitzer (Führerschein No.7) des Ortes war. Wenn Geld einmal knapp war, konnte man ihn auch schon mal mit Naturalien bezahlen, oder die Zahlungen wurden gestundet

² August Heuel (1999): Interviewsammlung (Warburg, nicht veröffentlicht), S. 29: Familie Dr. Paul Stern.

(wohlgemerkt ohne Zinsen). Auch half er mit Geld aus, wenn es an Saatgut oder Dünger fehlte.

Neben der kurativen Praxis beschäftigte sich Stern auch mit der Entwicklung und Produktion von Arzneimitteln und Futterzusätzen, die er im eigenen Labor herstellte. Dazu gehörten beispielsweise „Bovisan“ zur Milch- und Fettertragssteigerung, „Ogena“ zur Förderung der Legetätigkeit und „Bovinal“ gegen Nachgeburtshaltungen. Zur Produktpalette gehörte auch das humanmedizinische Präparat „Jotherma“, das gut bei Frostbeulen half, und ein echter Verkaufsschlager war. Dazu mag auch die für die damalige Zeit sehr fortschrittliche Kinowerbung mit dem flotten Slogan „Jotherma hat noch nie versagt, wenn Frost an Hand und Fuß dich plagt!“ beigetragen haben. Mit der Arzneimittelgroßhandlung Ferdinand Capellen in Hannover und den damaligen Beier-Meister-Luzius-Behringwerken (Meister, Lucius u. Brüning in Höchst/Main) hatte Stern intensive Geschäftsbeziehungen.

Neben seiner Tätigkeit als Tierarzt und Geschäftsmann engagierte sich Paul Stern, wie auch seine Frau Henny Stern, intensiv im jüdischen Gemeindeleben.³ Er war Vorsitzender der jüdischen Synagogengemeinde Warburg, der Ortsgruppe des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (CV), Mitglied im Reichsbund jüdischer Frontsoldaten (RjF) und zweiter Vorsitzender des jüdischen Männer-Wohltätigkeitsvereins. Daneben war er noch Mitglied im Schützenverein.

Nachdem die Praxistätigkeit ab Januar 1933 zunehmend schwieriger wurde - den Bauern war seitens des Kreisleiters der NSDAP und späteren Warburger Bürgermeisters Otto Schlötel verboten worden, Dr. Stern weiter zu konsultieren und die Fleischschau am Schlachthof wurde ihm entzogen - verstärkte er seine Handelstätigkeit. Zusammen mit einem ebenfalls jüdischen Kaufmann aus Warburg betrieb er die Firma "Göttinger Kraftnährsalzwerke Warburg und Göttingen". Wichtigstes und erfolgreichstes Produkt war "Dr. Estes Kindergries".

Seiner Familie gegenüber zeigte sich Dr. Stern optimistisch, er habe genug Rücklagen, um auch ohne tierärztliche Praxis über die Runden zu kommen. Auch verhielten sich die Geschäftspartner wie die Firma Capellen in Hannover korrekt. Dr. Stern ließ sich also nicht einschüchtern, obwohl massiv gegen ihn und andere Warburger Juden vorgegangen wurde. Wegen eines Devisenvergehens seines Geschäftspartners wurde er 1938, womöglich im Zuge des Novemberpogroms, festgenommen und misshandelt. Er kam wieder frei und

³ Mitgliederliste jüdischer Vereine, 1937. Stadtarchiv Warburg. Siehe auch: Hans Chanoch Meyer (1962): Aus Geschichte und Leben der Juden in Westfalen. Frankfurt/M. S.172.

konnte auch sein Geschäft weiterführen, was dafür spricht, dass die Warburger Bürger weiter bei ihm kauften.

Auch der Verlauf eines Prozesses wegen Verstoßes gegen das Lebensmittelgesetz sowie wegen unlauteren Wettbewerbs⁴ spricht für einen gewissen gesellschaftlichen Rückhalt in der Bevölkerung. Wie sein Sohn Hans berichtet, waren Nazis in das Geschäft eingebrochen und hatten ziemliche Verwüstungen angerichtet. Insbesondere vermischten sie verschiedene Produkte mit Katzen- und Rattenkot, um diesen Zustand dann als Beweismittel für den Verstoß gegen Hygienevorschriften des Lebensmittelgesetzes zu benutzen.

Der Vorwurf des unlauteren Wettbewerbs wurde von der Verwendung des Namens "Dr. Estes Kindergries" als unlautere Werbung mit einem akademischem Grad abgeleitet. Interessant ist nun, dass im Verlauf des Prozesses ursprünglich belastende Aussagen zurückgenommen und die hygienischen Verhältnisse in der Firma als vorbildlich dargestellt wurden. In erster Instanz kam es am 7. März 1939 vor dem Schöffengericht in Paderborn zu einem Freispruch. Man darf annehmen, dass die Entlastungszeugen nicht unerheblichen Repressalien ausgesetzt waren.⁵ Der Staatsanwalt legte Berufung ein, woraufhin die Große Strafkammer des Landgerichts Paderborn Dr. Stern in Abwesenheit am 26. Mai 1939 zu 2000 RM Geldstrafe, ersatzweise 100 Tagen Gefängnis verurteilte.

Daraufhin entzog die Tierärztliche Hochschule Hannover Dr. Stern am 10. Januar 1940 den Doktorgrad⁶. Zu diesem Zeitpunkt war ihm mit seiner Frau jedoch schon die Flucht mit dem letzten Auswandererschiff⁷, das Hamburg vor

⁴ Große Strafkammer des Landgerichts Paderborn (Amtsgericht Hannover Beschluß 59 A.R.2/40 und Strafakte 5 Ms 3.39); Akten laut Auskunft des Amtsgerichts Hannover und des Landgerichts Paderborn durch Kriegseinwirkung vernichtet.

⁵ Warburger Kreisblatt, 9.2.1938. Diese Quelle wurde von einer Arbeitsgemeinschaft des Gymnasiums Marianum, Warburg, im Rahmen eines Schülerwettbewerbs 1980/81, "Deutsche Geschichte: Alltag im Nationalsozialismus", entdeckt.

⁶ TiHoA Hannover: "Entziehung des Doktorgrades", Aktenzeichen 1.9.3.4 : Entzug des Doktorgrades nach § 10 c der Promotionsordnung der TiHo Hannover vom 15. März 1938, Unterzeichnende: Prof. Butz, Prof. Schönberg, Prof. Götze. Archiv der TiHo Hannover: Aktenzeichen 1.9.3.8.: § 10 der Promotionsordnung vom 15. März 1938: "Die Entziehung des Doktorgrades erfolgt auf Grund der allgemeinen Erlasse des Reichserziehungsministers bzw. auf Grund des Gesetzes über die Führung akademischer Grade sowie der zu seiner Durchführung ergehenden Verordnungen und Erlasse. Danach kann der Doktorgrad wieder entzogen werden: ... c) wenn sich der Inhaber durch sein späteres Verhalten des Tragens eines deutschen akademischen Grades unwürdig erwiesen hat..."

⁷ Wahrscheinlich die "Monte Pasqual" der Linie HAPAG/Lloyd. Schriftlicher Hinweis der Tochter, Frau Ulla Walter-Stern, Brasilien.

Beginn des Überfalls auf Polen verließ, gelungen. Am 1. September 1939 erreichte das Schiff die Küste Brasiliens.

Tochter Liesel war schon 1934 mit ihrem Mann nach Argentinien emigriert, Tochter Ulla wurde nach dem 9. November 1938 mit einem Kindertransport nach England evakuiert. Sohn Hans, der in Hannover in der Lehre war, entzog sich zunächst durch Flucht einer Verhaftung, wurde dann jedoch in Köln aufgegriffen. Er kam nach Dachau, von wo er aber durch Intervention seiner Mutter freikommen konnte. Am 28.12.1939 wurde er mit der Auflage, innerhalb von 4 Wochen auszureisen, entlassen. Mit einem Touristenvisum erreichte er Palästina.



Abb. 28: v. r. n. l.: Hans Stern, Dr. Paul Stern, Ehefrau Henriette, geb. Walter, Lisa Meyer, geb. Stern, und die Enkelkinder Micaela und Nicolas Meyer (um 1956)

In Argentinien gelang es Dr. Stern, wieder Fuß zu fassen. Das Spanische bereitete ihm keine Schwierigkeiten. An der veterinärmedizinischen Hochschule von Buenos Aires hielt er Vorträge. Trotzdem erhielt er keine offizielle Lizenz als Tierarzt. Da es sich jedoch schnell herumsprach, dass er bei Problemen mit einem Haustier bereitwillig half, bekam er häufig Kleintierbesuch.

Wie schon in Warburg betätigte er sich auch in Buenos Aires als Unternehmer. Er stellte Fruchtsäfte und Colagetränke her und vertrieb sie. Eine schwere

Angina pectoris behinderte ihn jedoch erheblich, so dass sein Sohn Hans sich von Palästina aus auf den Weg machte, um ihm im Geschäft zu helfen. Es wurde eine siebenmonatige Odyssee über Genua, Rio de Janeiro und Paraguay, an deren Ende er in Paraguay hängen zu bleiben drohte. Er bekam kein Visum für Argentinien. Durch die Heilung des totkranken Hundes eines hohen Regierungsbeamten konnte Dr. Stern seinem Sohn Hans zur Einreise verhelfen. Anstatt eines Honorars bat er um Papiere für seinen Sohn. Am nächsten Tag lagen sie bereit.

Dr. Stern starb 1962, seine Frau Henny 1977, im hohen Alter von 93 Jahren. Sohn Hans kehrte nach dem Tod seiner Eltern wegen des zunehmenden Antisemitismus in Argentinien nach Israel zurück. Tochter Ulla lebt heute mit ihrer Familie in Brasilien. Die älteste Tochter Liesel blieb in Argentinien.

Quellen: Archiv der TiHo Hannover 1.9.3.4.; TiHo Hannover Diss. B 1721; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; GStAPK Rep. 87e Nr.5449; Promotionsordnung der TiHo Hannover vom 15. März 1938; Hans Stern; Ulla Walter-Stern; Warburger Kreisblatt, 9.2.1938; August Heuel (1999): Interviewsammlung (Warburg, nicht veröffentlicht), S. 29: Familie Dr. Paul Stern; Mitgliederliste jüdischer Vereine, 1937. Stadtarchiv Warburg. Siehe auch: Hans Chanoch Meyer (1962): Aus Geschichte und Leben der Juden in Westfalen. Frankfurt/M. S.172; Hermann Hermes (1993): Deportationsziel Riga. Warburg. S. 128-131, 80–81

Stern, Dr. Leo, *27. Mai 1896 in Etteln als Sohn des Pferdehändlers Josef Stern, *28.10.1867 in Etteln und Frau Sophie St., geb. Eisenstein, * 6.12.1867 Dagenese

- 1923 Promotion in Hannover: *Untersuchungen über die Morphologie der Graafschen Follikel und der Ovarialcysten bei Rindern.*
- † 11. Februar 1925 in Hamburg

Quellen: M. Naarmann; TiHo Hannover Diss. B 1720; GStAPK Rep. 87e Nr. 5448

Sternberg, Dr. Phillip, *8. August 1899 in Haren/Ems (Kreis Meppen) als Sohn des Viehhändlers Levi Sternberg und Selma St., geb. Cohn

- 11. Dezember 1917 bis 10. April 1919 Militärdienst
- ab SS 1919 Studium in Hannover
- 1923 Approbation

- 1923 Promotion in Hannover: Zur Differenzierung der Paratyphusbakterien. (Referent Prof. Miessner)
- am 26.7.33 von Frechen, Kreis Köln, nach Haren, Lange Str. 8 zugezogen
- wanderte nach Auskunft der Stadtverwaltung Haren aus; wohin ist nicht bekannt

Schon 1933 verließ Sternberg wegen judenfeindlicher Ausschreitungen Frechen und kehrte in seinen Geburtsort Haren zurück. Seine Bewerbung um die Stelle eines Fleischbeschauers wurde mit Hinweis auf seine „nichtarische Abstammung“ abgelehnt, obwohl er den sogenannten Frontkämpferstatus besaß. 1936 wurde sein Antrag auf Verlängerung seines und des Passes seiner Frau von der Gestapo wegen zunehmender „jüdischer Greuelpropaganda“ im Ausland abgelehnt. Die Ausstellung eines Grenzausweises für den Deutsch-Niederländischen Grenzverkehr, den er 1937 beantragte mit der Begründung, dass er „in Haren oder Meppen in öffentlichen Schankstätten pp. keine Tasse Kaffee verabfolgt bekäme“, wurde auf Ersuchen der Gestapo Osnabrück im Hinblick auf „die augenblickliche gespannte politische Lage“ abgelehnt.

Quellen: Meldekarte Sternberg, Stadtverwaltung Haren (16.3.00); Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg StAOS, Rep. 450 Mep I Nr. 58 und 190; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; GStAPK Rep. 87 e Nr. 5451

Strauch, Dr. Bernhard; *4. April 1882 in Hannover als Sohn des Kaufmanns Salomon Strauch

- 1900–1904 Studium in Hannover (SS 1902–WS 1902/03) und Berlin
- 1905 Approbation
- anschließend Niederlassung in Frankfurt/Main
- 1933 Emigration in die Niederlande
- weiteres Schicksal unbekannt

Quellen: Offringa et al. (1981): Van Gildestein naar Uithof. 150 jaar diergeneeskundig onderwijs in Utrecht. Deel II. Utrecht. S. 74; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; GStAPK Rep. 87 e Nr. 5491

Strauss, Dr. Adolf, * 20. September 1868

- 1893 Approbation (im tierärztlichen Adressbuch als Abraham St.)
- praktischer Tierarzt in Dortmund
- weiteres Schicksal unbekannt

Quellen: Adressbuch der Deutschen Tierärzte; Verzeichnis der Mitglieder der Jüdischen Kultusvereinigung Dortmund, Stand vom 1.6.1941, Blatt Nr.32

Strauß, Dr. Jakob, *14. Dezember 1875 in Niederrodenbach (Kr. Hanau)

- *1899 Approbation*
- *1910 Promotion in Bern: Über die Resorption der Tuberkelbazillen aus dem Darm. (Referent Prof. Dr. Guillebeau)*
- *am 30. März 1933 am städtischen Schlachthof Offenbach beurlaubt*
- *1937 Emigration nach Mailand*
- *weiteres Schicksal unbekannt*

Quellen: Werner, Klaus (1988): Zur Geschichte der Juden in Offenbach am Main. Offenbach. Bd. 1, S. 60, 192; Adressbuch der Deutschen Tierärzte

Sulman, Prof. Dr. Felix Gad, *30. März 1907 in Berlin als Sohn des Kaufmanns Bernhard Sulmann und seiner Ehefrau Hedwig, geb. Wittkowski

- 1925 Abitur an der Hohenzollern-Oberrealschule Berlin-Schöneberg
- ab 1925 Studium der Tiermedizin an der TiHo Berlin, gleichzeitig auch der Medizin an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität (mit Erlaubnis zum Betreiben beider Studiengänge nebeneinander vom Reichsinnenministerium)
- Gesamtnote der Tierärztlichen Prüfung "sehr gut"
- 1929 Approbation
- 1931 Promotion in Berlin: Serologische Untersuchungen über Fleischfäulnis mit Hilfe der Komplementbindung, Präzipitation und Agglutination. (Aus dem Institut für Nahrungsmittelkunde der TiHo Berlin. Referent Prof. Dr. Jakob Bongert)
- 1.3.1930-30.3.1933 wissenschaftlicher Assistent des Forschungsinstituts für Hygiene und Immunitätslehre, Berlin-Dahlem (Prof. Dr. Friedrich Hoder; z.Zt. der Entlassung Direktor des Instituts)
- 1931 zahlreiche Rezensionen in der TR
- 1932 Abschluß des Studiums der Humanmedizin
- April 1933 Emigration nach Palästina; zunächst ein halbes Jahr arbeitslos, dann Arbeit als Sekretär („Dienstaufgabe wegen Bedrohung durch die N.S.D.A.P. Zelle“; überstürzte Flucht nach dem antijüdischen Aktionstag am 1. April 1933)
- ab Oktober 1934 Assistent im Rothschild-Hadassah-Universitätshospital (zunächst unentgeltlich, ab 1.1.1935 Festanstellung)
- Frühjahr 1948 während des israelischen Unabhängigkeitskriegs Arzt bei der „Haganah“
- über 30 Jahre Direktor des Departement for Clinical Pharmacology der Hadassah School of Medicine, Jerusalem
- zahlreiche Veröffentlichungen: Department of Applied Pharmacology, Hebrew University, School of Pharmacy, Jerusalem, Israel
- 1946 bis 1960 Herausgeber der veterinärmedizinischen Zeitschrift "Refuah veterinarit"
- † 1984

Wolfgang Jöchle, Denville (New Jersey) berichtet über Felix Gad Sulman:¹

„wegen rechtsradikaler Orientierung von Studenten und Berufsstand sah er keine Aussicht, mit seiner sozialistischen Grundhaltung in Deutschland [als Tierarzt] praktizieren zu können. Er hatte mehrere Zusammenstöße mit Rechtsradikalen. Ein Studienkollege, der spätere Generalstabsveterinär und seinerzeitige Stabsveterinär bei der Preussischen

¹ Schriftliche Mitteilung 7.1.02.

Landespolizei, Dr. Helmut Steffan, stellte ihn unter seinen Schutz, weil ihm sein Mut und seine Civilcourage imponierte und körperlicher Schaden zu fürchten war. F.G. Sulman studierte parallel zur Tiermedizin Humanmedizin und ging nach dem Abschluss 1933 nach Haifa. Die ersten Jahre verdiente er sich dort im wesentlichen seinen Lebensunterhalt, indem er sang und sich selbst auf der Laute begleitete: Lieder aus der Renaissance in mehreren Sprachen. Er wurde ein bedeutender klinischer Endokrinologe und Pharmakologe, der für mehr als 30 Jahre dem Departement of Clinical Pharmacology, Hadassah School of Medicine, Jerusalem, vorstand. Daneben hat er Kleintierpraxis gemacht und ein jährliches Fest für sakrale Musik gegründet und geleitet.“

Quellen: Prof. Dr. med. vet. Wolfgang Jöchle, Denville, NJ, USA (23.1.99, 7.1.02); Ami Neria, Israel (15.5.99); TiHo Hannover Diss. C 2094; GStAPK Rep.87e Nr.5538; Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Bd. 2,2

Waldeck, Dr. Karl-Adolf, *6. Februar 1875 in Zierenberg (Reg.Bez. Kassel) als Sohn des Kaufmanns David Waldeck

- *ab 1895 Studium in Hannover (SS 1895 – WS 1895/1896), Giessen (WS 1896/1897) und Berlin*
- *1900 Approbation*
- *1905-1929 praktischer Tierarzt in Marburg*
- *1915-1918 Teilnahme am I. Weltkrieg*
- *1919 in Marburg a. d. Lahn zum Mitglied des Kreistags gewählt*
- *1921 Erteilung eines Reichspatents auf die restlose Gewinnung von Serum aus dem Blut von Säugetieren*
- *1925 Promotion in Hannover: Untersuchungen über die Bedeutung eines neuen Silberpräparates für die Therapie der Hundestaupe.*
- *ab 1929 praktischer Tierarzt in Aachen*
- *Auseinandersetzung mit den Behringwerken Marburg wegen Abgabe von Impfstoffen an Laien und Betrieb einer Räudegaszelle zu unwirtschaftlichen Preisen*
- *Verheiratet mit Lina Katz aus Treysa*
- *weiteres Schicksal unbekannt*

Quellen: Bambey/Biskamp/Lindenthal (Hrsg., 1993): Vertriebene Nachbarn. Beiträge zur Geschichte der Juden im Kreis Ziegenhain. Schwalmstadt-Treysa;

Adressbuch der Deutschen Tierärzte; TR 1919, Nr. 33, S. 381,385; Stadtarchiv Marburg (schriftl. Mittlg. 3/01); Reichsanzeiger, 6.5.1921; BTW 1925, Nr. 12, S. 188; GStAPK Rep. 87e Nr. 5791

Wall, Dr. Joseph

- *Praktischer Tierarzt in Bremen*
- † 1929

Quellen: Focke-Museum Bremen (schriftl. Mittlg. 26.1.00)

Weiß, Dr. Rudolf, *9. Oktober 1905

- *Approbation 1933*
- *praktischer Tierarzt in Haiger (Dillkreis)*
- *deportiert von Nußloch aus*
- *genaues Todesdatum und Todesumstände unbekannt; für tot erklärt*

Quellen: Helene Thill 12/99; Adressbuch der Deutschen Tierärzte

Windmüller, Dr. Abraham, *8. März 1886 in Beckum als Sohn des Kaufmanns Sali Windmüller und Amalie W., geb. Windmüller

- *1907 Studium der Humanmedizin in München; Gaststudent an der Tierärztlichen Fakultät*
- *ab WS 1907 Studium der Tiermedizin in Berlin*
- *1911 Approbation*
- *anschließend verschiedene Vertretungen und Arbeit auf Schlachthöfen*
- *1912 Promotion in Hannover: Versuche bei Hunden über die Chloroformnarkose durch intravenöse Infusion. (Aus dem pharmakologischen Institut der TiHo Hannover. Referent Prof. Dr. Künnemann)*
- *Oktober 1912 Niederlassung in Hamm / Westfalen*
- *ab 1914 Teilnahme am I. Weltkrieg, u. a. Masurenfeldzug und Feldartillerie regiment Nr. 7*
- *praktischer Tierarzt in Hamm/Westfalen*
- *1938 illegale Einwanderung in die Niederlande*
- *21.5.1940 Verlust der Staatsbürgerschaft*
- *14.6.1940 Entzug des Doktorgrades durch die TiHo Hannover wegen Verlustes der deutschen Staatsbürgerschaft (Beschluss des Ausschusses für*

die Entziehung akademischer Grade der Tierärztlichen Hochschule Hannover: Rektor Butz, o. Professor und Beisitzer Schönberg, o. Professor und Beisitzer Götze)

- *von den Niederlanden aus nach Auschwitz deportiert und dort ermordet*

Quellen: TiHo Hannover Diss 1981/2; TiHoA Hannover Sign.1.9.3.4. (Entziehung des Doktorgrades); Adressbuch der Deutschen Tierärzte; GStAPK Rep. 87e Nr. 6034; Dartmann, Anna (o.J.): Die soziale, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der jüdischen Gemeinde in Hamm 1327-1943. Hamm. S. 91; Brand, Mechthild (1991): Geachtet - Geächtet. Das Leben Hammer Juden in diesem Jahrhundert. Hamm

Windmüller, Dr. Moritz, *3. September 1885 in Lauenau/Springe als Sohn des Metzgermeisters David Windmüller und seiner Ehefrau Ida, geb. Lipper

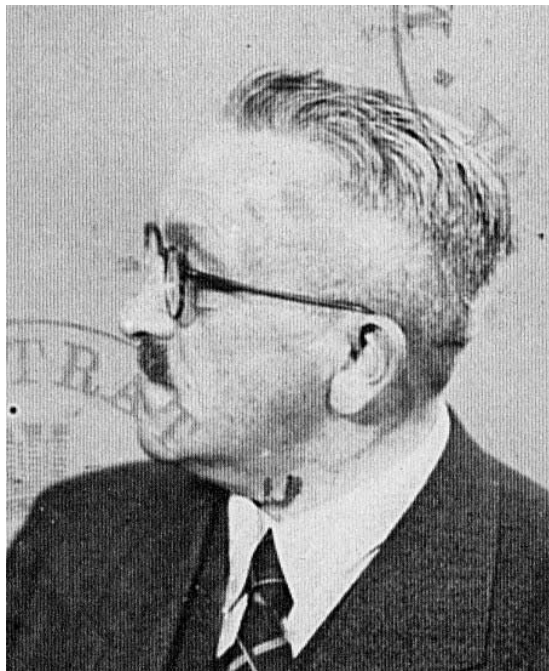


Abb. 29: Dr. Moritz Windmüller (1948)

- *5 Geschwister, von denen 1 Bruder und 2 Schwestern in der Deportation umkommen*
- *1906 Abitur in Hameln*
- *SS 1906 Studium in Hannover; danach Berlin*
- *1911 Approbation*
- *bis Oktober d. J. als Vertreter tätig*

- 1912 Promotion in Berlin: Untersuchungen über den Nachweis des Pferdefleisches in Koch- und Brühwürsten mittels des biologischen Verfahrens. (Aus dem Institut für Nahrungsmittelkunde der TiHo Berlin, Referent Geh. Med.-Rat. Prof. Dr. Frosch)
- Verheiratet in sog. "Mischehe" mit Marie W., geb. Gottschalk (*1899, „arisch“)
- bis 1933 praktischer Tierarzt in Spremberg/Brandenburg; Großtierpraxis und Fleischbeschau (gelegentliche Vertretung des Kreistierarztes in Cottbus und des Schlachthofdirektors in Spremberg)
- 1933 wegen sofort einsetzender Übergriffe durch Nazis Übersiedlung nach Berlin-Charlottenburg (tierärztliche Tätigkeit in der Großtierpraxis nur unregelmäßig)
- 1939 infolge dauernder Aufregung durch die Verfolgung seitens der Nazis erlitt W. schwere Herz- und Kreislaufstörungen: „Ich ging seit 1939 am Stock ...“
- Emigration nach Shanghai am 1.5.1940 (5/1943-8/1945 im japanischen Ghetto im Stadtteil Hongkew) via Genua
- nach mehrmaliger Vorladung zur Gestapo und Vorenthaltung von Lebensmittelkarten und anderer Repressionen ließ Frau Windmüller, die in Berlin geblieben war, sich 1942 von ihrem Mann scheiden; nach der Rückkehr ihres Mannes aus Shanghai heirateten sie erneut
- 1941 Amputation des rechten Oberschenkels (Folge verschiedener Erkrankungen wie Amöbenruhr und Malaria)
- Juli 1947 Rückkehr nach Deutschland mit der S.S. Marine Lynx
- lebte nach der Rückkehr in Berlin-Tempelhof
- † 1956

Quellen: Jewish Claims, Frankfurt, Peter Heuß 31.10.96; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; Centrum Judaicum, Berlin; TiHo Hannover Diss. C 770; GStAPK Rep.87e Nr.6035 (Nur Krankenbericht der Chirurgieprüfung enthalten, Rest in Akte von Abraham Windmüller); LVerwA Berlin Entschädigungsakte 21526; Bundesarchiv, Abt. Potsdam, 15.09 RSA; CJH, List of Germans being repatriated on the S.S. „Marine Lynx“, July 1947

Wolff, Dr. Edwin, *18. September 1886 in Köslin (Pommern) als Sohn des Kaufmanns Louis Wolff

- ab 1905 Studium in Berlin und München (SS 1907)
- 1910 Approbation
- verheiratet mit Elsa Wolff, geb. Neumann (*10.8.1895); 3 Kinder
- Besitzer des Hauses Preystr. 4 und eines Grundstücks in Winterhude

- *Inhaber der Firma J. J. Köpcke, Chemisch Pharmazeutische Fabrik, Hamburg (der offenbar vorherige Inhaberin oder Tochter des vorherigen Inhabers zahlt Wolff seit August 1933 eine lebenslange monatliche Rente von 100 RM)*
- *1938 Emigration nach Neuseeland*
- *der Verkauf des Hauses Preystraße 4 (Mietwohnungen und Geschäfts- u. Fabrikationsräume) gelingt im Oktober 1938 (schon in Abwesenheit)*

Quelle: Staatsarchiv Hamburg: Oberfinanzpräsident F 2432; GStAPK Rep. 87e Nr. 6082

Wolff, Dr. Julius, *8. April 1879 in Südlohn (Reg. Bez. Münster) als Sohn des Lohgerbers Salomon u. Mathilde (Amalia) Wolff, geb. Steinfeld (Großvater Salomon Anschell Wolff Textil- u. Viehhändler)

- *ab 1897 Studium in Hannover und Berlin (SS 1899-WS 1899/1900)*
- *1904 Approbation*
- *1908 zum amtlichen Fleischbeschauer der Gemeinden Südlohn und Oeding bestellt*
- *Offizier im I. Weltkrieg; EK*
- *ca. 1939/40 Hochzeit mit Ilse Levy*
- *am 31.12.1941 nach Riga deportiert; weiteres Schicksal unbekannt; später für tot erklärt*

Gemeindearchiv Südlohn 9.2.01:

„ ... Dr. Wolff war ein passionierter Jäger und ebensolcher Junggeselle. Erst spät (ca . 1939/40) heiratete er die über 30 Jahre jüngere Ilse Levy (*25.11.1912). Die Ehe blieb kinderlos. Dr. Wolff war ein gefragter Tierarzt, der besonders bei Pferdekrankheiten zu Rate gezogen wurde. Zuerst zu Pferde und später mit dem Automobil suchte er seine Kunden bis hin zur Nachbarstadt Vreden und bis in die Niederlande hin auf. Nach der Deportation wurde seine Bibliothek ‚sichergestellt‘, wobei man amtlicherseits besonders an seiner hervorragend benoteten Doktorarbeit interessiert war. Dem Vernehmen nach soll er sich als ehemaliger Offizier geweigert haben, seine Frau allein in die Deportation gehen zu lassen. (Quelle: Ernst Brunzel: Nie gehört. Schicksal einer jüdischen Gemeinde. Südlohn 1989)

1936 ließ sich Dr. Wolff einen Reisepass ausstellen, da die niederländischen Behörden seinen Grenzausweis nicht mehr akzeptierten.

Der Grenzausweis wurde eingezogen. Er reiste nach eigenen Angaben häufig in die Niederlande, um für deutsche Käufer Pferde zu untersuchen. (Gemeindearchiv Südlohn D 336)

Die Führung seines Haushaltes und seiner Praxis wurde Dr. Julius Wolff in den 30er Jahren mehr und mehr erschwert. 1936 wurde ihm verboten, seine deutsche Haushälterin weiter zu beschäftigen. Nur während eines mehrwöchigen Kuraufenthaltes 1937 durfte sie den Haushalt führen. Auch eine positive Beurteilung der Amtsverwaltung half ihm nicht: ‚Der Antragsteller ist als guter Tierarzt bekannt und dürfte durch die Ausübung seiner Praxis zur Gesunderhaltung des Viehbestandes und somit im Rahmen der vom Reichsnährstand geförderten Verrichtung beitragen. Wolff ist Frontkämpfer und im Besitz von Kriegsauszeichnungen. Er ist in Südlohn geboren. In sittlicher Hinsicht ist über Dr. Wolff durchaus Nachteiliges nicht bekannt geworden. Auch ist über seine politische Einstellung bislang nichts bekannt geworden, da er sich , soweit bekannt, politisch nicht betätigt hat.‘ (GA Südlohn D 309)

Es wurde ihm später erlaubt, eine Haushälterin tschechoslowakischer Abstammung einzustellen. 1941 wurden bei einer Hausdurchsuchung 40 Pfund Weizenmehl und 65 Eier als ‚Hamstergut‘ beschlagnahmt. Da nur noch die Tiere jüdischer Eigentümer behandelt werden durften, war eine Berufsausübung praktisch nicht mehr möglich. Als sein Garten im April 1940 von Unbekannten verwüstet wurde, bat er die Polizeibehörde, zu berücksichtigen, dass er aus dem Ertrag des Gartens seinen hauptsächlichen Lebensunterhalt bestreite. (GA Südlohn D 291, D 245)

Die Deportation nach Riga erfolgte am 8. Dezember 1941. Dr. Julius Wolff wurde am 24. Juni 1952 durch das Amtsgericht Verden für tot erklärt. In der Rückerstattungsverhandlung wurde die Praxis von Dr. Wolff als ‚ungewöhnlich gutgehend‘ bezeichnet. Er habe sich wenige Jahre vor der Deportation völlig neu eingerichtet. Die Einrichtung sei nicht nur als bürgerlich, sondern als wohlhabend zu bezeichnen ...“

Quellen: Gemeindearchiv Südlohn; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; GStAPK Rep. 87e Nr. 6085

Wolf, Dr. Max, *21. März 1890 in Neuwied a. Rhein als Sohn des Kaufmanns Salomon Wolf und Berta Wolf, geb. Spatz

- 1912 Approbation
- 1912 Promotion in Stuttgart: *Die Spirochäten der Carinaten. (Aus der medizinischen Klinik der Königl. Tierärztlichen Hochschule Stuttgart. Referent Prof. Dr. med. vet. Klett)*

- 2.8.1914-31.3.1919 im Feld; danach Oberveterinär d. Res. a. D.
- 1919-1923 Praxis, später Stadttierarzt in Horb a. Neckar
- 1920 Kreistierarztexamen
- 1920 bis 1933 Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei
- 1.10.1923-1.3.1924 Sachverständiger beim Polizeipräsidium Stuttgart, Abteilung Wucheramt (infolge Beamtenabbaus entlassen)
- 1924-1926 verschiedene Vertretungen als Schlachthoftierarzt
- 8.5.1926 Anstellung als vollbeschäftigter Aushilfstierarzt am Städtischen Schlachthof Stuttgart
- 17.11.1927 Beamtenanwärterstelle am Schlachthof Stuttgart
- 10.1.1929 Städtischer Veterinärtrat in Stuttgart
- 21.3.1933 kurzzeitige Beurlaubung durch Oberveterinär Dr. Max Seitter; Sturmbannführer Bönig hatte Seitter angekündigt, SA-Leute würden Wolf am 23.3.1933 am Betreten des Schlachthofs hindern; Wolf kam der dienstlichen Anordnung der Beurlaubung nach.
- am 27.3.1933 wird Wolf vom Steuerberater August Bönig angezeigt: Er sei Mitglied einer kommunistischen Intellektuellengruppe und führe dauernd eine Waffe mit sich. Er habe gesagt "wenn sie mich aus dem Schlachthof treiben, werde ich alle niederschossen". In einer Stellungnahme vom 20.4.1933 macht Wolf folgende Aussagen: Er habe seit 1915 eine belgische Selbstladepistole (Kal. 6,35 mm) und sei dauernd im Besitz eines Waffenscheines. Er brauche die Waffe zu dienstlichen Zwecken (Erschiessung von Hunden und Katzen). Er sei kein Mitglied einer kommunistischen Partei oder Gruppierung. Seine angebliche Äusserung sei eine Denunziation. Er habe so eine Äusserung nie gemacht. Die Waffe wurde ihm abgenommen.
- Ab 22.4.1933 nur noch auf Bestellung zur Fleischbeschau angefordert, da die Stuttgarter Fleischerinnung sich am 13.4.1933 beschwert hat, die Visitation seitens Wolf sei nicht mehr erwünscht.
- am 27.4.1933 wird Wolf durch Kriminalkommissar Wäger für einen Tag in Schutzhaft genommen, da eine bedrohliche Stimmung gegen ihn seitens Gewerbetreibender aufgekommen sei.
- 8.7.1933 Kündigung zum 10.1.1934; Wolf erklärt hierzu:

„Ich bitte, dass die Gewerbetreibenden, die Beschwerden gegen mich vorzubringen haben, diese im einzelnen darlegen, damit alles untersucht werden kann. Ich bin überzeugt, dass sich alsdann sofort ergibt, dass die Beschwerden ungerechtfertigt sind. Die Beschwerden kommen nur daher, dass ich verpflichtet bin, tiergesundheitspolizeiliche Vorschriften gegen die Metzger und Händler durchzuführen. Es sind übrigens nur ganz wenige, die sich gegen meine dienstliche Geschäftsführung auflassen. Weitaus die

meisten Metzger und Händler haben nichts gegen mich einzuwenden. Ich bitt, über die ganze Angelegenheit noch die Vorstände der Metzgerinnung (Bayer, Stöckle, Erb, Schneider (Hermann), Klink) zu hören.“ V. g. u. u. Dr. Max Wolf

- 7.8.1933 offizielle Wiederaufnahme des Dienstes mit der Einschränkung, keine Geschäfte mehr zu visitieren.
- Auszug aus der Süd- und Mitteldeutschen Fleischerzeitung Nr. 55 v. 15.7.1933:

„An sämtliche Metzgermeister von Gross-Stuttgart! Auf Grund seiner Frontkämpfertätigkeit wird Veterinär Dr. Wolf in nächster Zeit seinen Dienst im Stuttgarter Schlachthof wieder aufnehmen. Vom Kontrolldienst in den Metzgerbetrieben wird Dr. Wolf jedoch befreit werden. Dieser Dienst wird von den übrigen Herren Tierärzten versehen. Ich erwarte, dass Störungen oder gar Kränkungen irgendwelcher Art von unserer Stelle nicht vorkommen. Ich warne vor direkten oder indirekten Umtrieben gegen die Verordnung des Bürgermeisteramts. Stuttgarter Fleischerinnung (gez.) Karl Bayer, Obermeister. Stuttgart, den 13. Juli 1933.“

- *Petition der Direktion des Städt. Stuttgarter Vieh- und Schlachthofes:*
„... An der Dienstführung des Dr. Wolf ist von hier aus nichts auszusetzen. Er ist fleissig, pünktlich und gewissenhaft. Auch das Zusammenarbeiten mit den Gewerbetreibenden hat, wohl mit unter dem Einfluss der in Abschrift angeschlossenen Warnung des Innungsobers vom 13. Juli ds. Js., zu berechtigten Anständen und zu begründeten Aussetzungen nicht geführt. Wenn in einigen wenigen, an sich belanglosen Fällen von einzelnen Gewerbetreibenden versucht worden ist, Dr. Wolf etwas anzuhängen, so ist einmal zu sagen, dass diese Gewerbetreibenden in den mir bekannt gewordenen Fällen im Unrecht waren, dann dass jeder gewissenhafte Beamte des Vieh- und Schlachthofs, bedingt durch die Art des Dienstes und durch die häufig notwendigen Eingriffe in das Eigentum von Gewerbetreibenden, derartigen Angriffen in mehr oder weniger heftigem Grad fast täglich ausgesetzt ist und dass leider nicht selten durch Beleidigungen und sonstige heftige Angriffe gegen Beamte versucht wird, diese von der Erfüllung ihrer Dienstpflichten abzuhalten. Weder die Dienstführung und die Arbeitsleistungen von Dr. Wolf noch berechnete und begründete Störungen im Zusammenarbeiten desselben mit den Gewerbetreibenden stehen m. E. einer Verlängerung des Dienstverhältnisses mit Dr. Wolf hindernd im Wege. Schneider“

- 23.12.1933 Rücknahme der Kündigung aufgrund der obigen Petition des Direktors des städt. Vieh- und Schlachthofes, Veterinärdirektor Gotthold Schneider, an das Bürgermeisteramt
- 1935 Ehrenkreuz für Frontkämpfer
- 9.10.1935 Beurlaubung mit sofortiger Wirkung aufgrund der Anordnung des Innenministeriums vom 30.9.1935, alle jüdischen Beamten zu beurlauben.
- 1.1.1936 Versetzung in den Ruhestand aufgrund der ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz § 4 (2). Als Frontkämpfer erhält er ein Ruhegehalt bezogen auf die letzten Dienstbezüge.
- Wolf stellt bald darauf einen Antrag auf Belassung im Amt; trotz Tierärztemangel und Petition seitens der Schlachthofdirektion Ablehnung des Antrags am 19.5.1936.
- Kassierer im Stuttgarter Ortsverein des Reichsbund jüdischer Frontsoldaten
- am 11. November 1938 verhaftet und bis zum 11. Dezember 1938 im KZ Dachau unter der Nummer 23 100 registriert
- 15.4.1939 Ausreise in die Schweiz (seine „arische“ Frau folgt im August 1939); von dort im Dezember 1940 nach Lissabon; am 8.2.1941 Ankunft in Montevideo/Uruguay
- in Uruguay Verweigerung der Approbation: Schreiben an das Personalamt der Stadt Stuttgart vom 31.12.1950:

„... In der Schweiz galt für Ausländer strengstes Arbeitsverbot. ... Meine in Deutschland erfolgte Approbation als Tierarzt wird in Uruguay zwecks Ausübung des Berufs nicht anerkannt. Eine Revalidierung eines ausländischen Titels wird nur gewährt, wenn das Examen in einem anderen südamerikanischen Staat abgelegt worden war (Gegenseitigkeitsabkommen). ...“
- 11.12.1941 Verlust der Staatsbürgerschaft gemäss zweiter Verordnung zum Reichsbürgergesetz.
- 1.12.1941 Erlöschen der Versorgungsansprüche.
- 1945-1960 Ehrenamtliche Tätigkeit als „colaborador técnico docente“ an der Veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Montevideo.
- 21.3.1946 Bitte um Wiedereinstellung am Stuttgarter Schlachthof: Wolfs Eingaben bezüglich seiner Wiedereinstellung wurden verschleppend oder gar nicht bearbeitet. Insgesamt sechs Jahre wartete Wolf ernsthaft auf seine Wiedereinstellung. Der Beschluss des Gemeinderates der Stadt Stuttgart vom 4.7.1947, ihn mit Wirkung vom 1.6.1945 im Ruhestand zu belassen, erreichte ihn erst 1952. Obwohl also das Interesse und auch der berechnete Anspruch auf Wiedereinstellung bestand, und nachweislich mehrere Stellen neu besetzt wurden, fand Dr. Wolf keine Berücksichtigung.

- ab 1.5.1945 Fortzahlung des Ruhegehalts
- 1952 Erhalt einer Entschädigung für die Zeit vom 1.1.1936 bis 31.5.1945 (7326 DM)



Abb. 30: Stuttgarter Nachrichten 5.11.1962

- 16.3.1960 Ehrung Dr. Wolfs durch den Dekan der veterinärmedizinischen Fakultät der Universität Montevideo anlässlich der Immatrikulationsfeier „als ein- und erstmalige einem Veterinär seitens der Fakultät erteilte Ehrung für langjährige ehrenamtlich geleistete wertvolle Dienste“.
- Herbst 1962 Erneuerung der Doktorwürde durch die TiHo Hannover (Vorgang ist nicht aktenkundig; Prof. Dr. Wilhelm Schulze, damals Direktor der Klinik für kleine Klautiere, erinnert sich jedoch an einen solchen). Siehe hierzu Stuttgarter Nachrichten vom 5.11.1962, Nr. 258, Seite 12: „Doppeljubiläum von Dr. Wolf“ und Stuttgarter Zeitung vom 27.2.1963: „Neues Doktordiplom nach 50 Jahren“. Offenbar wurde die neue Promotionsurkunde im Oktober oder November 1962 durch den Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Montevideo überreicht.
- † 8.9.1963 in Montevideo

Quellen: Zelzer, Maria (1964): Weg und Schicksal der Stuttgarter Juden, Stuttgart. S. 154; Stadtarchiv Stuttgart, Bestand Personalamt: Dr. med. vet. Max Wolf; TiHo Hannover Diss. D 8951; TR, 1920, Nr. 24., S. 356

Wolff, Dr. Max, *1. Oktober 1856 in Dülmen (Westf.)

- 1876-1879 Studium in Hannover
- 1879 Approbation
- 1879-1881 tierärztliche Praxis in Dülmen
- 1881-1882 Militärdienst beim II. Garde-Feld-Artillerie-Regiment Berlin
- während der Militärzeit und im folgenden Semester Studium an der TiHo Berlin
- 1883 Abitur in Köln und Kreistierarztexamen in Berlin
- ab 1884 Tierarzt in Cleve
- Promotion in Giessen 1906: Hypophysis-Sarkom beim Pferde. (Referent Prof. Dr. Olt)
- ermordet in Auschwitz

Quelle: Helene Thill 12/99, Adressbuch der Deutschen Tierärzte; TiHo Hannover Diss. D 3159

Wolfram, Dr. Max, *24. Dezember 1877 in Zastrow (Westpreussen) als Sohn des Kaufmanns Kallmann Wolfram und Minna Wolfram, geb. Streisand

- ab 1894 Studium in Berlin
- 1898 Approbation
- Niederlassung als praktischer Tierarzt in Bochum
- 1903 Kreisexamen bestanden
- 1909 Promotion in Bern: Untersuchungen über die Wirkung der Extracte von lebensfrischer Thymusdrüse. (Aus dem physiologischen Institut der TiHo Hannover)
- 1938 mit zwei Söhnen nach England ausgewandert
- weiteres Schicksal unbekannt

Quellen: Stadtarchiv Bochum 8.2.00; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; TiHo Hannover Diss. D 8151; GStAPK Rep. 87e Nr. 6089

Wolfsberg, Dr. Willi, *25. März 1872 in Grabow (Mecklenburg) als Sohn des Lotterie-Collecteurs Daniel Wolfsberg

- ab 1889 Studium in Hannover
- 1893 Approbation; zunächst Niederlassung in Hamburg, St. Pauli
- seit 1904 praktischer Tierarzt in Kappeln (Schlei)
- ab 1905 als praktischer Tierarzt in Lüneburg
- verheiratet mit Gretchen Wolfsberg, geb. Friedheim aus Hamburg; Kinder: Henriette-Charlotte (1899, Emigration nach Palästina), Elfriede (*1904, Emigration nach Argentinien), Günther (*1906), Erich (*1911); beide Söhne wurden gemeinsam mit Frau Wolfsberg von Holland aus nach Auschwitz deportiert und dort ermordet
- † Februar 1934 in Lüneburg

Quellen: Gemeinschaftsarchiv des Kreises Schleswig-Flensburg u. Stadt Schleswig, Fax v. 11.1.2000, Dr. Matthias Scharthl; Gedenkbuch für jüdische Mitbürger, Lüneburg; S. Bollgöhn (1995): Jüdische Familien in Lüneburg. Lüneburg; Stadtarchiv Lüneburg; GStAPK Rep. 87e Nr. 6090

Wolfstein, Dr. Leo, *31. Januar 1882 in Bochum als Sohn des Kaufmanns Josef Wolfstein und Charlotte Wolfstein, geb. Weinberg

- ab 1901 Studium in München (SS 1901) und Berlin
- 1907 Approbation
- Schlachthoftierarzt in Offenbach am Main
- am 30. März 1933 beim städtischen Schlachthof beurlaubt
- Verschollen in Polen

Quellen: Werner, Klaus (1988): Zur Geschichte der Juden in Offenbach am Main. Bd. 1, S. 60, 192; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; GStAPK Rep. 87e Nr. 6091

Zanders, Dr. phil. Julius, *20. Juli 1879 Duellen, (Reg. Bez. Düsseldorf) als Sohn des Landwirts und Viehhändlers Benjamin Zanders aus Billerbeck und Wilhelmine Zanders, geb. Kaldenbach

- 1898 - 1900 Studium in Giessen; 1900-1902 in Berlin
- 1902 Approbation
- Niederlassung als praktischer Tierarzt in Köln
- Januar 1907 erstmalig Kreistierarztprüfung
- im Ersten Weltkrieg Oberstabsveterinär, EK I
- 7. Februar 1916 „Befähigungszeugnis für die Anstellung als beamteter Tierarzt“
- als praktischer Tierarzt in Köln, Hohenstaufenring 25, bis zur Auswanderung 1939 tätig; Schwerpunkt der Praxis: Rennpferde und Vollblutzucht
- nach dem I. Weltkrieg Heirat mit Meta Gottschalk aus Dormagen; zwei Söhne *1920, 1921
- über 30 Jahre Vertrauensarzt und Dopingkontrolleur für den Westdeutschen Rennverein; 1936 zugunsten des SS-Standartenführers Dr. Wilhelm Flatten (Appr. 1892) gekündigt; Fleischbeschau im Kreis Köln wurde ebenfalls entzogen
- Mitglied im Offizierreiterverein Köln, CV, Bnai Brith Loge (Mitbegründer der Loge in Quito) und im RjF
- April 1939 Ankunft in Ecuador
- † 20. März 1945 in Quito/Ecuador



Abb. 31.: „De vejnöchte Päd doktor“, Kölner Stadtanzeiger (ca. 1930)

Julius Zanders entstammte einer gläubigen, jüdischen Landwirts- und Viehhändlerfamilie aus dem westfälischen Billerbeck. Nach Studium in Gießen und Berlin ließ sich Zanders in Köln nieder. Im I. Weltkrieg diente er als Oberstabsveterinär. Er wurde mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet. Nach Ende des Krieges kehrte er nach Köln zurück und gründete mit Meta Gottschalk aus Dormagen eine Familie.



Abb. 32: Julius Zanders (links) als Veterinäroffizier 1915

Der Schwerpunkt in Zanders Praxis lag in der Betreuung von Rennpferden und deren Zucht. Daneben war er jedoch auch in der amtlichen Fleischbeschau tätig und machte Kleintierpraxis.

Dem Hengst „Georgius“ vom Gestüt Ravensberg sicherte er durch die erfolgreiche Behandlung einer Knieverletzung eine Karriere als Deckhengst. Die Besitzer der Asbach-Uralt-Fabrik gehörten mit ihren Deutschen Doggen zu Zanders Kunden.

In der Tierärztlichen Rundschau 1919, Nr. 29, fordert Zanders zur Erprobung der Hackenbuch'schen Distractionsklammerverbände auf, die von ihm offensichtlich auch bei Pferden in modifizierter, verstärkter Form, erfolgreich angewendet wurden.

Über 30 Jahre war Zanders als Vertrauensarzt und Dopingkontrolleur des Westdeutschen Rennvereins tätig, bis er diesen Posten 1936 an den SS-Standartenführer Dr. Wilhelm Flatten aus Köln-Ehrenfeld abgeben musste. Sohn Bert berichtet, dass dieser sich wenig kollegial seinem Vater gegenüber verhalten habe und seine Stellung in der NSDAP ausnutzte.

Auch die Kinder waren Repressionen ausgesetzt. Schon 1935 verließ Sohn Bert Köln in Richtung Brüssel, nachdem man ihm im Domhotel die Anstellung zu einer Kochlehre verweigert hatte. Der zweite Sohn war kurz vor dem Abitur von der Schule verwiesen worden. Julius Zanders war immer noch überzeugt, dass die Bedrohung des Nationalsozialismus eine vorübergehende sei. Bei regelmäßigen Treffen freitagabends mit Freunden in seinem Haus war der Zionismus oft Thema. Zanders war dem Zionismus gegenüber eher kritisch eingestellt.

Am 9. November 1938 wurde Julius Zanders verhaftet und verbrachte 6 Wochen „Schutzhaft“ im KZ Dachau. Er kam als gebrochener Mann wieder zurück. Jetzt war auch er überzeugt, dass ein Weiterleben in Deutschland für seine Familie nicht mehr möglich war.

Durch die Vermittlung von Freunden konnten Visa für Ecuador beschafft werden. An der jungen veterinärmedizinischen Fakultät der Universität in Quito wurden Lehrkräfte benötigt. Im April 1939 erreichte die Familie Zanders die ecuadorianische Hauptstadt in 3000 Meter Höhe über dem Meeresspiegel. Der Neuanfang gestaltete sich schwierig. Die Erlebnisse im KZ wirkten nach und die spanische Sprache musste völlig neu erlernt werden. Die täglichen Vorlesungen schrieb Zanders zunächst auf Deutsch zuzüglich der lateinischen Fachtermini. Das ganze wurde dann von zwei Studenten übersetzt, die des Deutschen wie des Spanischen mächtig waren.

Leider konnte sich Zanders nicht lange am Erfolg des Neubeginns und an den Erfolgen seiner Kinder erfreuen. Auch das Ende des Dritten Reiches erlebte er nicht mehr. Er starb am 20. März 1945.

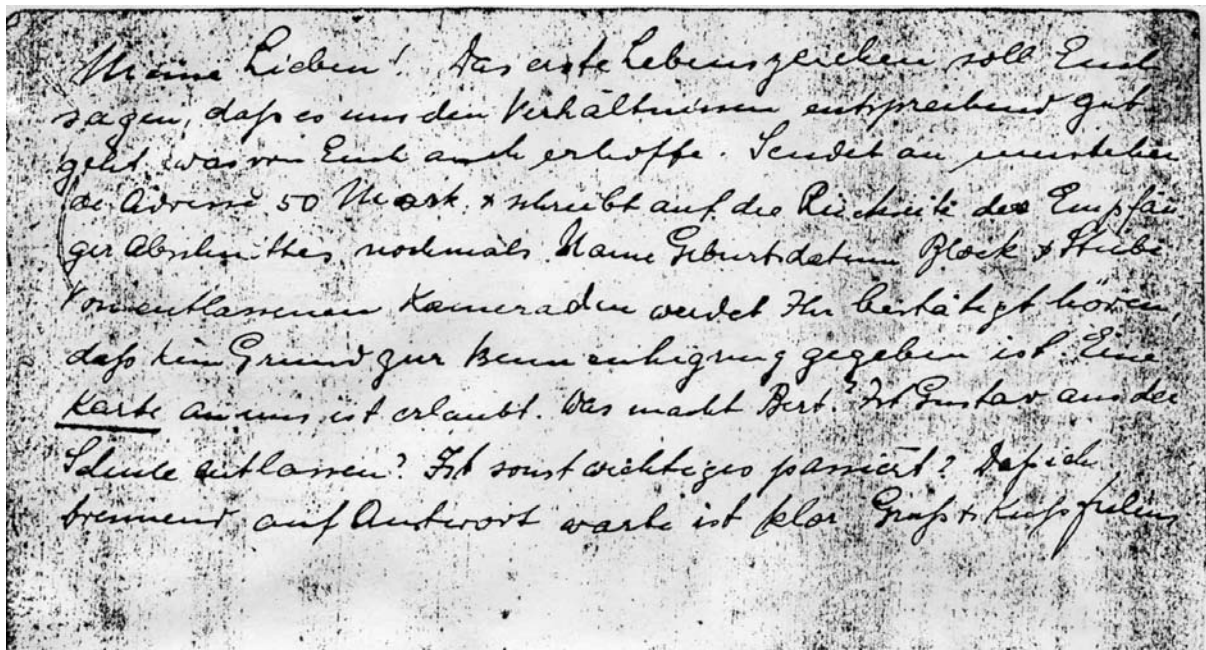
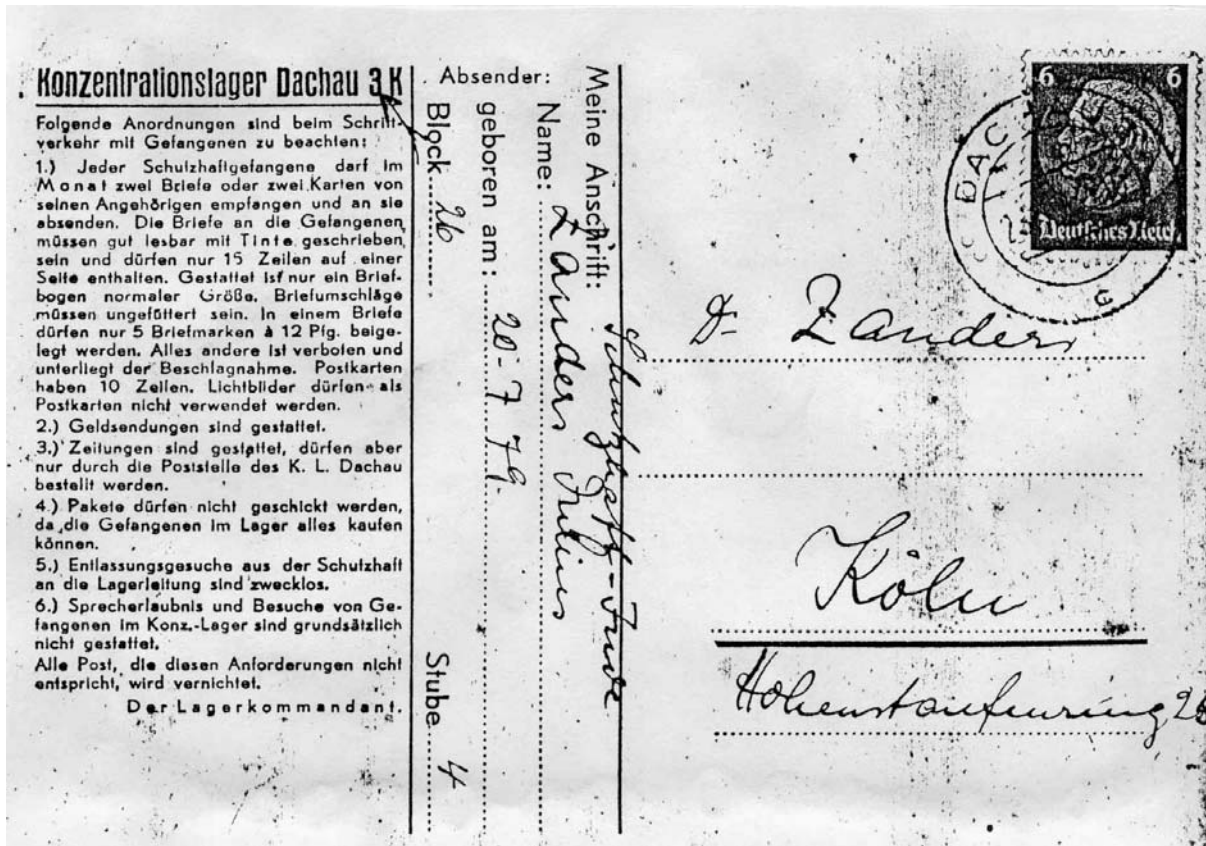


Abb. 33 u. 34: Postkarte von Dr. Julius Zanders aus dem Konzentrationslager Dachau (November 1938)

Text der Postkarte in Abbildung 31:

„Meine Lieben! Das erste Lebenszeichen soll Euch sagen, daß es uns den Verhältnissen entsprechend gut geht, was von Euch auch erhoffe. Sendet an umstehende Adresse 50 Mark + schreibt auf die Rückseite des Empfängerabschnittes nochmals Name Geburtsdatum Block + Stube. Von entlassenen Kameraden werdet Ihr bestätigt hören, daß kein Grund zur Beunruhigung gegeben ist. Eine Karte an uns ist erlaubt. Was macht der Rest? Ist Gustav aus der Schule entlassen? Ist sonst wichtiges passiert? Daß ich brennend auf Antwort warte ist klar. Gruß + Kuß Julius“



Abb. 35: Dr. Julius, Meta und Bert Zanders 1943 in Quito, Ecuador

Sein jüngerer Sohn nahm die Familientradition der Landwirtschaft wieder auf. Er studierte Landwirtschaft und betrieb Viehzucht. Später, nachdem es in Quito eine Rennbahn gab, züchtete er auch Rennpferde. Frau Zanders überlebte ihren Mann um 20 Jahre und lebte auf der Hazienda ihres Sohnes. Der ältere Sohn

Bert machte eine Karriere als Koch und Hotelier, die ihn über Santiago de Chile bis nach Kalifornien führte.

Quellen: Bert Zanders 30.11.99; GStAPK Rep. 87e Nr. 6135; Adressbuch der Deutschen Tierärzte; TR 1919, Nr. 29, S. 329; BMTW 1938, S. 755

7.1 Ein jüdischer Tierarzt in der Literatur

In den „Jahrestagen“ von Uwe Johnson¹ wird ein jüdischer Tierarzt porträtiert, dem es 1937 gelingt zu emigrieren: Dr. med. vet. Arthur Semig. Es ist nicht bekannt, ob eine reale Person dieser Romanfigur Pate gestanden hat. An dieser Romanfigur lässt sich der verhängnisvoll schleichende Charakter der Judenverfolgung nachvollziehen.

Semig war ein getaufter Jude. Mit dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums (7.4.1933) sollte er seine Stellung als Fleischbeschautierarzt verlieren, wogegen er beim Kreisveterinär mit angelegtem Eisernen Kreuz protestierte. Er rasierte sich seinen viereckigen Bart ab. „Semig sah fremd aus, seit er sich das kleine viereckige Bärtchen unter der Nase abgenommen hatte.“ Familie Semig schaffte sich einen Deutschen Schäferhund mit Namen „Rex“ an. Semig fiel ohne Beschäftigung zunehmend in sich zusammen: „Es war nicht gut anzusehen, wie Semig ohne Arbeit zusammenschnurrte, wie zacher Weizen.“

Zunächst blieb man am Ort:

„... saß noch Ende 1935 in seinem gediegenen Haus an der Bäk [Flüsschen] ... und bekam seine Dienstbezüge im Ruhestand ... Zwar durfte er Dora nun auch von Gesetzes wegen kein Dienstmädchen mehr halten, und in Jerichow gab es keinen Menschen mehr, mit dem ihm Heirat oder außerehelicher Beischlaf erlaubt gewesen wäre, und die deutsche Reichsbürgerschaft war ihm auch abgenommen ... Arthur brachte es einfach nicht fertig, wegzugehen aus einem Lande, in dem alle so sprachen wie er, wenn sie auch in Manchem anders dachten ... Semig sah es nicht ein. Er verbat sich die Einmischung ... Er lasse sich nicht wegschicken aus Jerichow ...“

1937 verließ Familie Semig Deutschland: „Dr. Semig hatten sie überzeugt.“ Er beharrte „darauf, dass sie von einer Reise sprechen wollten, nicht von einer Auswanderung“. Sie gingen zunächst nach Österreich, wo sie aber ebenfalls als Juden angefeindet wurden. Semigs Frau wurde „angespuckt“, er fand zunächst keine Arbeit und verdingte sich dann als Tierpfleger in einer Tierklinik. Über die Tschechoslowakei flüchteten sie weiter nach Frankreich, zunächst in die Nähe von Paris, nach der Besetzung Frankreichs in den unbesetzten Teil, nach Cannes. Arthur Semig arbeitete dort als Schlachter. Hier verliert sich seine Spur. Seine Frau ließ ihn 1960 vom Amtsgericht Hamburg aufbieten, „widrigenfalls er für tot erklärt werde“.

¹ Uwe Johnson (1970): Jahrestage. Frankfurt a. M.; Rolf Michaelis (1993): Kleines Adressbuch für Jerichow u. New York. Ein Register zu Uwe Johnsons Roman „Jahrestage“. Frankfurt a. M.

8 Schlussbetrachtungen

Über das berufliche und private Leben und Schicksal deutscher jüdischer Tierärzte war bisher so gut wie nichts bekannt. Das Thema zählt zu den am stärksten verdrängten Kapiteln der Tiermedizingeschichte. Erst im Jahr 1997 fand durch die Fachgruppe Geschichte der Veterinärmedizin der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft der weltweit erste Kongress über „Veterinärmedizin im Nationalsozialismus“ statt. Daraus ging auch das Forschungsprojekt „Jüdische Tierärzte im Deutschen Reich 1918-1945“ hervor.

Die Ergebnisse der umfangreichen Archiv- und Literaturrecherchen sowie der Befragungen von Zeitzeugen und Nachfahren jüdischer Tierärzte lassen sich zwar in einigen Punkten generalisieren. Jede der mehr oder weniger ausführlichen, in Abhängigkeit der Quellenlage mitunter auch sehr lückenhaften Biographien steht und spricht jedoch für sich selbst.

Ausgangspunkt für die vorliegende Monographie bildeten lediglich zwölf namentlich bekannte jüdische Tierärzte. Für den Zeitabschnitt von 1918 bis 1945 konnten mittlerweile 131 deutsche Juden ermittelt werden, die Tierärzte waren, an einer der veterinärmedizinischen Ausbildungsstätten studierten oder nachweislich versuchten, sich dort zu immatrikulieren.

Bei der Volkszählung am 16. Juni 1933 wurden unter den insgesamt 6307 Tierärzten im Deutschen Reich 98 jüdische Tiermediziner ermittelt (1,6%). Dieser Anteil war der niedrigste innerhalb der medizinischen Berufe (Gesamtdurchschnitt 6,8%; Humanmediziner 10,9%). Von den leitenden nationalsozialistischen Funktionären in der Tierärzteschaft wurde die Rolle der Juden in der Tiermedizin als bedeutungslos dargestellt. Im Vergleich zu den Humanmedizinern und im Gesamtvergleich der medizinischen Berufe war der Anteil der jüdischen Tiermediziner tatsächlich nicht überproportional groß. Gleichwohl arbeiteten z. B. in der städtischen Fleischschau von Berlin vor 1933 mindestens acht jüdische Tierärzte.¹ Auch die Berliner Tierärztliche Gesellschaft wurde bis 1933 von zahlreichen jüdischen Mitgliedern wie Dagobert Kallmann, Richard Kantorowicz, Bernhard Kirsch, Jacob Goldstein, Gottschalk Platschek und Adolf Bukofzer nicht unwesentlich geprägt.

Am Ersten Weltkrieg nahmen nachweislich 42 jüdische Tiermediziner aktiv teil. Etliche von ihnen waren mit dem Eisernen Kreuz unterschiedlicher Klasse ausgezeichnet worden.

¹ In Berlin waren im Jahr 1935 laut Adressbuch der Deutschen Tierärzte ungefähr 80 Tierärzte in der amtlichen Fleischschau tätig (Stadtterärzte und Schlachthoftierärzte). Hinzu kamen noch knapp 20 Polizeiveterinäräräte oder Veterinärassessoren als Leiter der Fleischschauämter und sonstigen Abteilungen in den verschiedenen Stadtbezirken.

Ihrer sozialen Herkunft nach stammten die jüdischen Tiermediziner meist aus Kaufmannsfamilien. Hier wiederum überwog der Anteil der Vieh- und insbesondere Pferdehändler. Eine größere Anzahl kam auch aus Fleischer- und Metzgerfamilien. Neben dem Haupttätigkeitsfeld der gemischten Praxis waren von den jüdischen Tierärzten im Vergleich zur gesamten deutschen Tierärzteschaft überdurchschnittlich viele als Schlachttier- und Fleischbeschautierärzte tätig. Im amtstierärztlichen Dienst waren die jüdischen Tierärzte offenbar proportional schwächer vertreten.

Von den für den Beobachtungszeitraum ermittelten jüdischen Tiermedizinern starben vor 1933 vier Personen. Vor 1938 verstarben weitere neun. Zwanzig jüdische Tierärzte erlitten einen gewaltsamen Tod in Konzentrationslagern oder starben durch Misshandlungen, Hunger und Folgekrankheiten in Ghettos und Lagern. Zwei Tierärzte verübten unter dem Druck der Verfolgung Selbstmord. 54 jüdischen Tiermedizinern gelang die Emigration. Bei 37 jüdischen Tierärzten ist das weitere Schicksal unbekannt. Für den gesamten Zeitabschnitt wurden lediglich elf Studenten gezählt. Nur eine jüdische Tierärztin konnte ermittelt werden (Hildegard Seelig, Studium in Berlin und Leipzig bis 1936, Promotion in Zürich, dann Emigration in die USA).

Die Verdrängung der jüdischen Tierärzte aus dem Beruf fand schleichend und schrittweise statt. Von den Boykottaktionen des 1. April 1933 waren auch jüdische Tierarztpraxen betroffen. Bis zum April 1933 war die Verdrängung der jüdischen Tierärzte ohne gesetzliche Handhabe. Sie erfolgte auf Eigeninitiative der entsprechenden Verantwortlichen auf den verschiedenen Entscheidungsebenen in Stadtverwaltungen und Behörden hin.

Mit dem Erlass des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums (BBG) vom 7. April 1933 änderte sich die Situation schlagartig. Ziel des Gesetzes war die Ausschaltung von politisch unerwünschten Personen und Juden aus dem öffentlichen Leben. Damit verloren jüdische beamtete Tierärzte und Tierärzte im öffentlichen Dienst ihre Stellung. Allgemein waren die durch das BBG vorgesehenen Kündigungen und Entlassungen Anfang 1934 vollzogen. Ausgenommen waren Frontkämpfer oder ihre Kinder. So war es einigen jüdischen Tierärzten möglich, bis etwa 1935 amtliche Tätigkeiten auszuüben. Dies war aber bisweilen mit erheblichen Risiken verbunden war, da es Kunden gab, welche die erkennbar unsichere Position der jüdischen Tierärzte betrügerisch auszunutzen versuchten (z. B. bei Moriz Kahn und Max Wolf).

An den fünf tierärztlichen Ausbildungsstätten des Deutschen Reiches gab es 1933 nur wenige jüdische Dozenten, die von dem Gesetz betroffen wurden. Es scheint zu dieser Zeit keinen jüdischen Tierarzt als Lehrer oder wissen-

schaftlichen Mitarbeiter an einer deutschen tierärztlichen Lehrstätte gegeben zu haben.

Für die jüdischen Studenten an den tierärztlichen Lehrstätten gestaltete sich das Studium nach der Machtübernahme durch neue Studien- und Zulassungsordnungen für die verschiedenen Stufen der akademischen Laufbahn zunehmend schwerer. Es wurde sukzessive unmöglich, als Jude ein Studium erfolgreich abzuschließen. Die tierärztlichen Ausbildungsstätten gingen zum Teil freiwillig sogar noch über die gesetzlich vorgeschriebenen Beschränkungen für jüdische Studenten hinaus, wie im Fall von Hannover und Giessen belegt werden kann. Wer das Studium vor dem Sommersemester 1933 begonnen hatte, konnte zwar zur Prüfung zugelassen werden, ohne jedoch dadurch ein Anrecht auf die Approbation zu erwerben. Mit Erlass der neuen „Bestallungsordnung“ und deren Inkrafttreten am 3. April 1936 war es dann endgültig unmöglich, als Jude in Deutschland Tierarzt zu werden.²

Die Tierärztekammern und die Reichstierärztekammer unter dem Reichstierärztführer Dr. Friedrich Weber und seinem Stellvertreter Dr. Karl Bubenzer hatten wesentlichen Einfluss auf die Verdrängung der deutschen jüdischen Tiermediziner aus dem Berufsstand. Insbesondere Weber bestand auf seiner Entscheidungsgewalt bei der Wiederbesetzung freier Stellen und der Beurteilung von „Ariernachweisen“. Die treibende Kraft Webers bei der „Arisierung“ der deutschen Tierärzteschaft über die ab 1937 gleichgeschalteten Tierärztekammern und die Reichstierärztekammer wird in den ausgewerteten Dokumenten deutlich sichtbar. Im privaten/kollegialen Umfeld hatte sich Weber zuvor schon als entschiedener Antisemit gezeigt.³

Bei den Pogromen am 9./10. November 1938 wurden etliche Praxen und Wohnungen von jüdischen Tierärzten verwüstet. Ein großer Teil der noch in Deutschland verbliebenen jüdischen Tierärzte verbrachte etwa einen Monat im Konzentrationslager oder Gefängnis.

Nach den Ereignissen des November 1938 versuchten mehr und mehr jüdische Tierärzte, das Deutsche Reich zu verlassen. Der Verkauf von Praxen und Inventar wurde ihnen von der Reichstierärztekammer untersagt. Wollte ein Praxisnachfolger den bisherigen Besitzer auszahlen, musste dies unter der Hand geschehen.⁴

² Siehe Kapitel 4.1.1 und 4.2.

³ Walter Koch (1972): Die Tierärztliche Fakultät Münchens in den 20er Jahren. Aus den Erinnerungen von Prof. Dr. Walter Koch. München. S. 23.

⁴ Siehe Kapitel 5.1.

Als Folge der sogenannten „Nürnberger Gesetze“ erloschen am 31. Januar 1939 alle Approbationen („Bestellungen“) jüdischer Tierärzte. Gesetzliche Grundlage bot die 8. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 17. Januar 1939 (RGBl. I S. 47, Erlöschen der Bestellungen (Approbationen, Diplome) jüdischer Tierärzte am 31. Januar 1939).

Eine weitere Schikane gegen jüdische Tierärzte waren Gerichtsverfahren, die aus fadenscheinigen Gründen geführt wurden. So zustande gekommene gerichtliche Verurteilungen und die Entziehung der Staatsangehörigkeit dienten als Vorwand zum Entzug von Doktorgraden.

Nur sehr wenige deutsche jüdische Tiermediziner überlebten die Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland. Ein großer Teil (54) konnte emigrieren. In den allermeisten Fällen gelang es den Emigranten jedoch nicht, auch nur annähernd einen vergleichbaren Lebensstandard zu erreichen wie zuvor in Deutschland. Die Arbeitsmöglichkeiten in der Emigration waren sehr beschränkt. Das Hauptproblem war die Anerkennung der deutschen Diplome; dies war in der Regel, außer in Palästina, nur nach neuerlichem Examen möglich. Lediglich die zwanzig nach Palästina emigrierten Tierärzte konnten früher oder später alle, wenn auch erschwert durch die klimatischen und politisch/militärischen Verhältnisse, wieder ihrem tierärztlichen Beruf nachgehen. Emigranten, die nach Großbritannien gelangt waren, konnten zumindest nach Ende des Zweiten Weltkriegs wieder in ihrem Beruf arbeiten.

Die Praxis der Wiedergutmachung brachte den wenigen, die diese Phase überhaupt noch erlebten, eine eher beschämende, unzureichende Entschädigung, und dies um den Preis einer nochmaligen Demütigung durch die herablassende und verzögernde Praxis der zuständigen Behörden. Die Verfahren zogen sich teils bis in die 60er Jahre hin (z. B. Albert Lieblich, Max Wolf).

Eine Rehabilitation von jüdischen Tierärzten fand durch die deutsche Tierärzteschaft nicht statt. Seitens der Universitäten - nicht der tierärztlichen Fakultäten - in Giessen (1967), München (1996), Berlin (1998) und Leipzig (2001) erfolgte immerhin eine allgemeine, allerdings unpersönliche Rehabilitation durch eine Erklärung des jeweiligen Hochschulsenats. Bislang ist lediglich der Fall von **Dr. Max Wolf** bekannt, der seine Re-Promovierung selbst beantragte. Unter Ausschluss der deutschen akademischen Öffentlichkeit wurde ihm der ursprünglich von der TiHo Stuttgart verliehene Doktorgrad im Jahr 1962 durch die TiHo Hannover wiederverliehen.

Das Fachgebiet Geschichte der Veterinärmedizin und der Haustiere der TiHo Hannover war bis vor kurzem die einzige Institution an einer tierärztlichen Ausbildungsstätte, die sich mit der Fachgeschichte in der Zeit des Nationalsozialismus in Form wissenschaftlicher Arbeiten und der Durchführung

einer ersten wissenschaftlichen Tagung im Jahr 1997 intensiv auseinandergesetzt hat.⁵ Im Ausblick auf die Zukunft stehen aber auch an der TiHo Hannover die Rehabilitierung jüdischer Tierärzte und die Erneuerung entzogener Doktorgrade an. Generell wäre eine Entschuldigung und Würdigung der durch das nationalsozialistische Regime und eben auch durch die Reichstierärztekammer verfolgten Tierärzte seitens der Bundestierärztekammer wünschenswert.

Bezüglich der Forschung über die Geschichte der Veterinärmedizin im Dritten Reich sind vor allem die in Vorbereitung befindlichen Arbeiten über die Veterinärmedizinische Fakultät in Giessen (1933-1957) von Marja Orlob und über den Reichstierärztführer Dr. Friedrich Weber von besonderem Interesse (Schäffer, in Vorbereitung). Neben einer gesonderten Betrachtung dieses Zeitabschnitts an den tiermedizinischen Ausbildungsstätten in Berlin und Leipzig wäre eine alle fünf Bildungsstätten umfassende Betrachtung lange überfällig. Besondere Aufmerksamkeit sollten auch einzelne Institutionen, wie die Berliner Tierärztliche Gesellschaft oder die Schlachthofverwaltung in Berlin erfahren.

Nicht zuletzt sind bestimmte Einzelbiographien, wie die des stellvertretenden Reichstierärztführers Dr. Karl Bubenzer, oder die des herausragenden Parasitologen Professor Dr. Wilhelm Nöller, der nach seiner Entlassung 1933 in der thüringischen Provinz verschwand, zu bearbeiten. Auch in der sowjetisch besetzten Zone und späteren DDR konnte Nöller nicht wieder an angemessener Stelle in Forschung und Lehre zurückkehren.

⁵ Zur ehrenden Erinnerung an den 1933 aus rassistischen Gründen von der TiHo Hannover entlassenen Physiker Dr. Hans Hellmann verleiht das Institut für Innovative Veterinärmedizin GmbH an der TiHo Hannover seit dem Jahr 2000 alljährlich den „Hans-Hellmann-Preis“. Hellmann war 1934 in die damalige Sowjetunion emigriert. Er hatte einen Ruf an das Karpov-Institut für physikalische Chemie bekommen. Am 9./10. März 1938 wurde Hellmann verhaftet. Wegen angeblicher Spionage wurde er am 29. Mai 1938 erschossen. Dr. Walther Baier, der im Frühjahr 1933 aus politischen Gründen von der TiHo Hannover entlassen wurde (vergl. Schimanski 1997), ist seit 1972 Ehrenbürger der TiHo Hannover.

9 Zusammenfassung / Summary

Georg Möllers: Jüdische Tierärzte im Deutschen Reich
in der Zeit von 1918 bis 1945

Ausgehend von 12 Personen (Stand 1998) konnten für die Zeit von 1918 bis 1945 insgesamt 131 jüdische Tiermediziner im Gebiet des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1920 ermittelt werden. Von allen Personen wurden aufgrund von Archivrecherchen und durch Interviews mit Zeitzeugen oder Nachfahren Kurzbiographien erarbeitet.

Die jüdischen Tierärzte der Weimarer Republik waren überwiegend deutsch-national eingestellt. Sie betrieben zumeist ländliche Gemischtpraxen. Im Vergleich zu anderen veterinärmedizinischen Berufsfeldern war der Anteil jüdischer Tierärzte in der Schlachtier- und Fleischbeschau leicht überproportional. Das Verhältnis zu den Praxiskunden wurde im wesentlichen von dem durch die Qualität der tierärztlichen Leistungen erzeugten Vertrauen bestimmt. „Jüdisch zu sein“ spielte erst ab Januar 1933 eine Rolle.

Im Vergleich zu den medizinischen Berufen insgesamt (6,8 %) und insbesondere zu den Humanmedizinern (10,9 %) gab es vergleichsweise wenige jüdische Tierärzte. Immerhin war ihr Anteil an der Gesamttierärzteschaft 1933 mit rund 1,6 % etwa doppelt so groß wie der Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung (ca. 0,77 %).

Die jüdischen Tierärzte kamen ihrer sozialen Herkunft nach überwiegend aus Kaufmannsfamilien, insbesondere aus Vieh- und Pferdehändlerfamilien. Eine größere Anzahl stammte auch aus Fleischer- und Metzgerfamilien. Die meisten deutschen Tierärzte jener Zeit hatten traditionell ihre Wurzeln im landwirtschaftlichen Bereich.

Gleich zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft waren die jüdischen Tierärzte den verschiedensten Drangsalierungen seitens nationalsozialistischer Organisationen oder von Einzelpersonen in entscheidungsbefugter Stellung ausgesetzt. Mit dem Erlass des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums am 7. April 1933 (BBG) bekam die Verfolgung jedoch schnell gesetzlichen Charakter. Der spätere Reichstierärztesführer Dr. Friedrich Weber und die Reichstierärzteskammer verfolgten die „Arisierung“ des Tierärztestandes mit großem Nachdruck. Durch das BBG verloren die im öffentlichen Dienst beschäftigten jüdischen Tierärzte ihre Arbeit, sofern sie nicht den Frontkämpferstatus besaßen. Ein großer Teil der noch in Deutschland verbliebenen jüdischen Tierärzte wurde nach der Pogromnacht vom 9./10. November 1938 in Konzentrationslagern oder in Gefängnissen für meist einen Monat inhaftiert. Etliche jüdische Tierarztpraxen wurden demoliert.

An den fünf tierärztlichen Bildungsstätten im Deutschen Reich gab es nach bisherigen Erkenntnissen zur Zeit der Machtübernahme der Nationalsozialisten keine jüdischen Tierärzte als wissenschaftliche Mitarbeiter. Dort tätige jüdische oder mit Jüdinnen verheiratete Wissenschaftler anderer Fachausbildung wurden binnen kürzester Zeit entlassen (z. B. Hans Rosenberg und Max Hilzheimer in Berlin).

Die wenigen jüdischen Studenten der Tiermedizin, die 1933 ihr Studium schon begonnen hatten, konnten es zwar abschließen, bekamen in Deutschland aber keine Approbation. Der Zugang zum Studium der Tiermedizin war Juden ab 1933 praktisch verwehrt. Die Zugangsbeschränkungen für Juden gingen - zumindest an den Ausbildungsstätten in Hannover und Giessen – sogar noch über die gesetzlich vorgeschriebenen Restriktionen hinaus.

Durch die 8. Verordnung zum Reichsbürgergesetz erloschen ab 31. Januar 1939 die Approbationen aller jüdischen Tierärzte in Deutschland.

Wie dem größten Teil der deutschen Juden gelang auch insgesamt 54 jüdischen Tierärzten die Emigration. Die Auswanderung sicherte zwar fast allen das Überleben, die Lebensumstände in der Emigration gestalteten sich aber in der Regel äußerst schwierig und mühsam. Insbesondere die fehlende Anerkennung der deutschen Diplome machte ein Leben in Umständen, die den Verhältnissen in Deutschland vergleichbar gewesen wären, meist unmöglich. Vielen Emigranten war eine Tätigkeit als Tierarzt nicht, nur unentgeltlich oder illegal möglich. Nur den nach Palästina ausgewanderten Tierärzten gelang es, wenn auch unter den schwierigen Begleitumständen der Entstehung des Staates Israel, früher oder später wieder im Beruf zu arbeiten.

In Konzentrationslagern und Ghettos starben 20 deutsche jüdische Tiermediziner, zwei verübten unter dem Druck der Verfolgung Suizid. Es handelte sich vor allem um ältere Tierärzte, die zu spät von der Notwendigkeit einer Emigration überzeugt waren. Weiterhin war es für sie schwierig, in vorgerücktem Alter mit unter Umständen eingeschränkter Gesundheit ein Visum zu bekommen. Einigen war es auch unmöglich, die hohen Sonderabgaben für jüdische Emigranten zu bezahlen.

Wie für alle Antragsteller war die Behandlung von Wiedergutmachungs- und Entschädigungsansprüchen für deutsche jüdische Tierärzte meist ein langwieriges, zermürbendes und mit erneuter Demütigung verbundenes Verfahren. Eine Würdigung, Rehabilitation oder auch nur Zurkenntnisnahme deutscher jüdischer Tierärzte erfolgte bis 1997 nicht. Die Aberkennung akademischer Grade wurde lediglich pauschal in Form von allgemeinen Erklärungen revidiert (Giessen, München, Leipzig, Berlin). Nur ein Fall ist bekannt, in dem ein Doktorgrad,

allerdings unter Ausschluss der Öffentlichkeit, wiederverliehen wurde (TiHo Hannover).

Georg Möllers: Jewish Veterinarians in the Deutsches Reich
between 1918 and 1945

When I started working on this thesis in 1998, there were only twelve Jewish veterinarians known who practised within Germany's 1920 borders between 1918 and 1945. 131 of them have now been found. Short biographies were worked out for all these persons, relying upon contemporary witnesses, relatives and many records in several archives.

Most of the Jewish veterinarians had a German nationalistic attitude. In comparison with other fields of the veterinary profession, there was a slightly higher proportion of Jewish veterinarians in meat inspection and the inspection of animals for slaughter. Many were also general practitioners in the countryside, where their relationship to the customers depended on the quality of their skills as veterinarians. To be "Jewish" did not concern until 1933.

Compared with the other medical professionals in total (6,8%) and especially with human medical professionals (10,9%), the number of Jewish veterinarians was low. With 1,6%, however, their proportion still was twice the percentage of the whole German Jewish population (0,77%) in 1933.

Most of the Jewish veterinarians had their roots in merchant families, especially livestock dealers and horse dealers. A number of others came from butcher families, whereas most of the non-Jewish German vets of that time had an agricultural background.

Right with the beginning of the National Socialistic rule Jewish veterinarians were exposed to different forms of harassment by Nazi organisations or individual persons in decisive positions. Soon after, on April 7th 1933, with the so-called Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums (BBG; law for the restoration of civil service), the prosecution took on an official quality. The later Reichstierärztführer Friedrich Weber and the officials of the Reichstierärztekammer were very eager to Aryanize the German veterinary service. The BBG made the Jewish veterinarians who worked in public positions lose their jobs with the single exception of those who had the status of a so-called "Frontkämpfer" (a soldier who fought at the frontline during World War I). Many of the Jewish veterinarians who were still in Germany in November 1938 were arrested after the pogrom of November 9/10th and kept in several concentration camps and prisons for about one month. Lots of practical rooms of Jewish vets were demolished.

As far as we know, no Jewish veterinarians were members of the scientific staff at the five existing schools for veterinary medicine in 1933. Other scientists at

these schools who were Jewish themselves or married to a Jew instantly lost their jobs (for example Hans Rosenberg, Max Hilzheimer in Berlin).

The few students of veterinary medicine who already had started their studies in 1933 still could make their exams in Germany, but they did not get a licence (so-called "Bestallung"). From 1933 on, it was nearly impossible for Jewish students to enter veterinary schools. A few tried, but they were not successful. In general, the restrictions for Jews at the veterinary faculties - at least in Hannover and Giessen - were even more strict than stated by law.

With the 8th decree based on the Reichsbürgergesetze ("Nürnberger Gesetze"), on January 31st 1939 all Jewish veterinarians in Germany lost their licence (Approbation).

54 of the 131 known Jewish vets managed to emigrate in time, like most German Jews. In this way, most of them could save their life, but under very poor conditions since the emigrants could not keep the same standard of living as in Germany. It was particularly difficult to get a licence as a veterinarian. Many of them were not allowed to practise. Others worked illegally or were not paid. Only those who went to Palestine all found work as veterinarians as time went by, but they faced many difficulties as the state of Israel just came into existence.

Twenty German Jewish Veterinarians died in concentration camps and ghettos. Two are known to have committed suicide, as they could no longer bear the persecution by the National Socialists. These all belonged to the group of Jews at senior age that realized too late the necessity to emigrate. With advanced age and poor health it was difficult to get a visa, and some of them could not afford the special taxes for Jewish emigrants.

As it was for all applicants, the handling of compensation and reparation applications after the war was a lengthy and again humiliating procedure. Until 1997, there was no act of appreciation or rehabilitation of German Jewish veterinarians. The withdrawal of academic degrees was cancelled in a general, impersonal way, if at all. There is only one case known in which a doctor's degree was renewed in a non-public act.

10 Anhang

10.1 Zeittafel

1918

9. November
Phillip Scheidemann ruft die Republik aus.

1919

11. Februar
Wahl Friedrich Eberts (SPD) zum Reichspräsidenten.

Oktober
Vollversammlung der Studierenden der TiHo Hannover versucht, den jüdischen Studenten das Wahlrecht zum Studentenausschuss zu verweigern.

1921

26. August
Matthias Erzberger, Finanzminister und Zentrumspolitiker, wird ermordet.

20. Oktober
Oberschlesien wird nach dem Willen der Alliierten geteilt, obwohl die Volksabstimmung vom 20. März 1921 über die staatliche Zugehörigkeit mit 60% zu Gunsten des Deutschen Reiches ausfällt (in einigen Regionen gab es deutliche Mehrheiten für Polen).

1922

24. Juni
Walther Rathenau, Außenminister, Deutsche Demokratische Partei, wird ermordet.

1923

11. Januar
Besetzung des Rheinlands durch französische Truppen, nachdem Reparationszahlungen ausgeblieben sind.

Hyperinflation

Für 1 Mrd. RM gab es nicht einmal ein Pfund Butter; Lohnzahlung für Arbeiter und Angestellte 2x täglich.

27.–29. Januar

Erster Parteitag der NSDAP.

9. November

Scheitern des Hitlerputsches in München.

1933

30. Januar

Ernennung Adolf Hitlers zum Reichskanzler.

27. Februar

Reichstagsbrand; einen Tag später Proklamation des Ausnahmezustands.

28. Februar

Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat; Außerkraftsetzung der Grundrechte der Bürger.

20. März

Errichtung des Konzentrationslagers Dachau.

22. März

Verordnung über die Unzulässigkeit von Schlachtungen ohne Betäubung in Sachsen.

23. März

Erlass des Ermächtigungsgesetzes (Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich) im Deutschen Reichstag gegen die Stimmen der Sozialdemokratischen Partei. Die Abgeordneten der Kommunistischen Partei waren zu diesem Zeitpunkt schon inhaftiert oder untergetaucht.

1. April

Boykottaktion seitens der SA gegen jüdische Geschäfte, Arzt-, Anwalts- und Tierarztpraxen.

6. April

Einfuhrverbot für geschächtetes Vieh in Baden

7. April

Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums

- jüdische beamtete Tierärzte und Tierärzte im öffentlichen Dienst verlieren ihre Stellung; ausgenommen sind Frontkämpfer und ihre Kinder.

19. April

Verordnung zur Wiederherstellung der Ehrlichkeit beim Viehhandel in Baden. Auf den Viehmärkten wird der Gebrauch der jüdischen Sprache (jiddisch) verboten.

21. April

Neues Tierschutzgesetz:

Gesetz über das Schlachten von Tieren:

§ 1: Warmblütige Tiere sind beim Schlachten vor Beginn der Blutentziehung zu betäuben.

(Das Schlachten nach jüdischem Ritus (Schächten) wird verboten. Ähnliche Verbote wurden davor in Bayern, Thüringen, Braunschweig, Oldenburg, Anhalt, Sachsen, Württemberg, Baden und Hessen erlassen; vergl. Verordnung des Sächsischen Innenministeriums vom 22.3.33 und Verordnung des Reichskommissars für Baden vom 6.4.33)

25. April

Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen:

Bei der Neuaufnahme von Schülern in allen Schulen – mit Ausnahme der Pflichtschulen – und in den Hochschulen soll die Zahl der Nichtarier ihren Anteil an der Gesamtbevölkerung des Reiches nicht übersteigen (Numerus clausus). Ausgenommen sind Kinder solcher Eltern, bei denen ein Elternteil oder zwei Großeltern arischer Abkunft sind. Bei der Herabsetzung der Schülerzahl in überfüllten Schulen ist eine Höchstanzahl für nichtarische Schüler festzusetzen.

26. Juni

Erlass des Reichsfinanzministers, die Auswanderung von Juden zu fördern und den Verlust des Reiches infolge der Auswanderung durch Erhebung der Reichsfluchtsteuer zu verringern.

28. Juli

Gesetz über die Auflösung der Tierärztekammern in Preußen. Gleichschaltung der Tierärzteschaft durch Einsetzung von Gaufachberatern durch den Preußischen Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten: „... Die unter Ziff. 1 genannten Gaufachberater sind von mir am 30. Juli 1933 zusammengerufen worden. Auf dieser Tagung sind ihnen

die Richtlinien übermittelt worden, nach denen die Zusammensetzung und die Geschäftsführung der neuen Tierärztekammern zu erfolgen hat ...“ (Nachrichten- und Kampfblatt der NSD.-Tierärzte 1933 Nr. 2)

17. August

Runderlass des Reichsarbeitsministers: Arische Abstammung des Ehegatten der Beamten erforderlich.

25. August

Unterzeichnung des Haavara-Transferabkommens zwischen der jüdischen Führung in Palästina und der deutschen Regierung.

August/September

Deutsche Viehhändler jüdischer Abstammung werden nicht mehr in den Reichsverband des nationalen Viehhandels Deutschland e. V. aufgenommen. Jüdische Viehhändler, die bereits vor der Gleichschaltung der Organisation angehörten, bleiben Mitglieder.

27. Oktober

Loyalitätserklärung des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten (RjF): „In alt-soldatischer Disziplin stehen wir mit unserem deutschen Vaterlande bis zum Letzten!“

1934

23. Januar

Zusammenschluss der Deutschen Tierärzteschaft im Reichsverband der Deutschen Tierärzte unter Leitung von Dr. Friedrich Weber.

28. Februar

Die Wehrmacht führt den „Arierparagrafen“ ein.

26. Juni

Beamte, die „nichtarischer“ Abstammung oder deren Ehepartner „nichtarisch“ sind, werden nicht mehr befördert.

17. Juli

Runderlass des Preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kultur und Volksbildung: Entziehung der Doktorwürde wegen Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit: Wem auf Grund § 2 des Gesetzes vom 14.7.33 die deutsche Staatsangehörigkeit entzogen wurde, dem soll auch die Doktorwürde aberkannt werden.

15. August

Schächtverbot–Ausnahme für Oberschlesien:

Bestimmungen des Abkommens zwischen dem Deutschen Reich und dem Minderheiten-Büro betr. rituelles Schlachten im oberschlesischen Abstimmungsgebiet. Das Schächten ist unter Berücksichtigung der Anzahl der Konsumenten im Abstimmungsgebiet erlaubt.

(Vom 27.8.34 an war das Schächten in Oberschlesien wieder erlaubt. Verbot für das ganze Reich: Gesetz vom 21.4.33, siehe Sonderstellung der oberschlesischen Juden auf Grund des deutsch-polnischen Abkommens über die Minderheiten)

28. Juli

Im Rahmen des Haavara-Abkommens ist es Juden erlaubt, durch Ankauf deutscher Waren Vermögen nach Palästina zu übertragen.

2. August

Tod Hindenburgs. Hitler wird Staatsoberhaupt und Oberbefehlshaber der Wehrmacht.

31. August

Prüfungsordnung zum Vorphysikum im Tiermedizinstudium:

Die Bewerber haben nachzuweisen, dass sie Arbeitsdienst geleistet haben (zu dem Juden nicht zugelassen werden).

13. Dezember

Reichshabilitationsordnung:

Die Habilitation ist von der arischen Abstammung abhängig.

1935

5. Februar

Zur Zulassung zur Prüfung und Erteilung der Approbation für Ärzte und Zahnärzte ist der Ariernachweis erforderlich

27. Februar

Verordnung des Reichsministeriums für Ernährung und Landwirtschaft:

Nichtdeutschstämmigen Staatenlosen ist die Zulassung zu Viehgroßmärkten als Händler von Schlachtvieh nicht zu erteilen.

1. April

Laut Verordnung des Reichsministeriums des Innern benötigen auch angehende Tierärzte zur Prüfungszulassung und Approbation den Ariernachweis.

19. September

Reichsbürgergesetz („Nürnberger Gesetze“):

Reichsbürger sind nur Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Bluts. Der Reichsbürger ist der alleinige Träger der politische Rechte. Staatsangehöriger ist, wer dem Schutzverband des Deutschen Reiches angehört.

(Staatsangehörige – nicht Reichsbürger – können also auch Nichtarier sein)

11. Oktober

Laut Anordnung des Reichskommissars für das Saarland ist auch im Saarland das Schlachten von Tieren nach den Vorschriften der jüdischen Religion verboten, aber bis zum 29.2.36 (dem Tag, an dem das Abkommen von Rom abläuft) ist das jüdische Schlachten für den Bedarf auf koscheres Fleisch angewiesenen Juden mit gewissen Beschränkungen gestattet.

1936

3. April

Neue Reichstierärzteordnung:

§ 2 (2): Die Bestallung als Tierarzt ist zu versagen:

1. wenn der Bewerber die bürgerlichen Ehrenrechte nicht besitzt

5. wenn der Bewerber wegen seiner oder seines Ehegatten Abstammung nicht Beamter werden kann. Der Reichsminister des Innern kann in Härtefällen im Einvernehmen mit der Reichstierärztekammer Ausnahmen zulassen.

Somit können Juden im Deutschen Reich nicht mehr Tierarzt werden.

Die Meldeordnung der Reichstierärztekammer (§ 41 Reichstierärzteordnung vom 3.4.1936) verlangt Auskunft über arische Abstammung.

Dezember

Laut Erlass des Reichsministers für Erziehung und Wissenschaft erweist sich derjenige als unwürdig einer deutschen Doktorwürde, wer gemäß § 2 des Gesetzes über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit der deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt worden ist, nicht aber schon derjenige, dessen Einbürgerung lediglich aus rassistischen Gründen widerrufen worden ist. Auch rechtfertigt die Tatsache der jüdischen Abstammung allein nicht die Entziehung der Doktorwürde.

1937

15. April

**Runderlass des Reichsministers für Erziehung und Wissenschaft:
Erwerb der Doktorwürde durch Juden und jüdische Mischling deutscher
Staatsangehörigkeit:**

- 1. Juden deutscher Staatsangehörigkeit werden zur Doktorprüfung nicht mehr zugelassen; die Erneuerung von Doktordiplomen unterbleibt.**
- 2. Zulässig bleibt die Promotion von jüdischen Mischlingen.**
- 3. Keine Bedenken gegen die Aushändigung des Doktordiploms an Juden, welche die Promotionsbedingungen bereits erfüllt haben; mit Genehmigung des Ministers Doktordiplom für Juden in Ausnahmefällen.**
- 4. Im Bereich der Medizin und der Zahnheilkunde können jüdische Mischlinge den Dokortitel erwerben, wenn sie sich verpflichten, sofort danach Deutschland zu verlassen.**

1938

13. März

„Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich.

29. September

Unterzeichnung des „Münchener Abkommens“; Annexion des Sudetenlandes

30. September 1938 : Erlöschen der Bestallung jüdischer Ärzte.

1939

1. Januar

Juden müssen zwangsweise den zusätzlichen Vornamen Sara bzw. Israel tragen.

31. Januar

Laut achter Verordnung zum Reichsbürgergesetz erlöschen Approbationen jüdischer Zahnärzte, Tierärzte und Apotheker; Ausübung von Heilkunde überhaupt ist untersagt; Dienst- und Mietverträge über Praxis- und Wohnräume können zum 28. Februar 1939 vom Vermieter gekündigt werden.

1. September

Angriff der Deutschen Wehrmacht auf Polen; Beginn des II. Weltkriegs.

20. September

Beschlagnahme von Rundfunkapparaten:

Juden deutscher Staatsangehörigkeit und staatenlosen Juden wird der Besitz von Rundfunkempfängern verboten.

20. Oktober

Laut Verordnung des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung sind in Literaturverzeichnissen von Habilitationsschriften Juden gesondert aufzuführen bei (z.B. Gustav Rosenberger (1942): Über Blutarmut des Rindes nach Kohlfütterung. Hannover. Habilitationsschrift. Sign.: Mon 4167; August Barke (1942): Zur Toxizität des Tutocains. Hannover. Habilitationsschrift. Sign.: Mon 5585).

19. Juli

Ausschluss der Juden als Fernsprechteilnehmer:

Juden sind als Fernsprechteilnehmer ausgeschlossen. Ausnahmen für Konsulenten, Krankenbehandler und Personen, die in privilegierten Mischehen leben.

1940

9. April

Einmarsch der Wehrmacht in Dänemark und Norwegen.

10. Mai

Beginn des Angriffs auf die Niederlande, Belgien, Luxemburg und Frankreich.

22. Juni

Kapitulation Frankreichs; Unterzeichnung des Waffenstillstandsabkommens mit General Petain.

1941

23. Oktober

Generelles Verbot der Auswanderung für Juden für die Dauer des Krieges. Geheimer Erlass des Reichssicherheitshauptamtes.

13. November

Juden müssen private Schreibmaschinen, Rechenmaschinen, Vervielfältigungsapparate, Fahrräder, Photoapparate und Ferngläser abliefern.

1942

3. Januar

Verbot der Auswanderung von Juden:

Angesichts der nahe bevorstehenden Endlösung der Judenfrage wird die Auswanderung von Juden deutscher Staatsangehörigkeit und staatenloser Juden aus dem Reich unterbunden. Das Reichssicherheitshauptamt kann in Sonderfällen besondere Auswanderungsanträge bestätigen, wenn die Auswanderung den Interessen des Reichs dient.

7. Januar

Verbot der Benutzung öffentlicher Fernsprecher durch Juden.

20. Januar

Beschluss der „Endlösung der Judenfrage“ auf der Berliner „Wannseekonferenz“.

2. Februar

Kapitulation der 6. Armee der Deutschen Wehrmacht in Stalingrad.

4. Februar

Die Genehmigung zur Auswanderung von Juden aus Deutschland wird nur in besonderen Fällen und mit Genehmigung Himmlers erteilt (damit ist die letzte Möglichkeit einer illegalen Auswanderung über die französische Grenze genommen).

15. Februar

Juden dürfen keine Haustiere mehr halten.

17. Februar

Juden dürfen keine Zeitungen mehr beziehen.

April

Juden dürfen von Ariern nicht mehr besucht werden.

1945

27. Januar

Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz durch die Rote Armee.

8. Mai

Kapitulation der Deutschen Wehrmacht; Ende des Zweiten Weltkriegs.

18. Oktober

Beginn des internationalen Militärtribunals in Nürnberg gegen die Hauptkriegsverbrecher.

Quellen: Josef Walk (Hrsg., 1996): Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat. Heidelberg. 2. Auflage; Internetseite: Topographie des Terrors www.topographie.de; Shoanet: Deutschsprachiges Informationsangebot zum Thema Holocaust www.shoanet.iuk.hdm-stuttgart.de

10.2 Abkürzungen

BA	Bundesarchiv
BBG	Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums
BMTW	Berliner und Münchner Tierärztliche Wochenschrift
BTW	Berliner Tierärztliche Wochenschrift
C.V.	Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens
Diss.	Dissertation
DTB	Deutsches Tierärzteblatt
DSt	Deutsche Studentenschaft
DVG	Deutsche Veterinärmedizinische Gesellschaft
EK(I, II)	Eisernes Kreuz (erster bzw. zweiter Klasse)
GESTAPO	Geheime Staatspolizei
GStAPK	Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz, Berlin
LAB	Landesarchiv Berlin
LVerwA	Landesverwaltungsamt
MB	Mitteilungsblatt, Wochenzeitung des Irgum Olej Merkas Europa. Tel Aviv. Jahrgang 1-53. 1933-1985.
NSDStB	Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund
RGBI	Reichsgesetzblatt
RpT	Reichsverband praktischer Tierärzte
RjF	Reichsverband jüdischer Frontsoldaten
TäK	Tierärztekammer
TiHo	Tierärztliche Hochschule
TiHoA	Archiv der Tierärztlichen Hochschule Hannover
TR	Tierärztliche Rundschau
SS	Sommersemester
WS	Wintersemester

10.3 Personenindex

Ackerknecht, Eberhard	59, 60
Adler, Shaul	92
Aronsohn, Arthur	109
Azlosorow, Chaim	250
Bach, Viktor	31
Bachmann	164
Baehr, Joseph	54, 102, 109
Baer, Max	111
Baerwald, Hans	75, 111
Baruch, Max	111
Basel, Fritz	38
Basch, Georg	112
Becker, Carl-Heinrich	29
Behrens, Ferdinand	242
Behring, Emil von	161, 166
Benjamin, Moritz	95, 114
Beust, Carl	32
Birk, Max	94, 115
Bischofswerder, Norbert	46, 116
Blaufuß, Erich	62, 96, 117
Blendinger, Wilhelm	43
Blum, Leopold	94, 118
Blumenfeld, Hermann	23, 55, 79, 94, 122 , 209
Bodländer, Georg	126
Bongert, Jakob	36
Braun, Max Felix	55
Bredow, Major von	120
Bruhn, Hans-Jürgen	62, 132
Brumme, Martin F.	11, 12
Bubenzer, Karl	70 , 137, 217
Bukofzer, Adolf	75, 87, 132
Burckhardt, Hermann	134
Bushoff, Friedrich	175
Butz, Hans	107
Casper	57
Cohen, Friedrich	71, 95, 135
Coppel, Julius	72, 87, 136
Cussel, Hermann	81, 82, 94, 137
Dannenberg, Leo	138
Davidsohn, Chaim (Hermann)	138
Dayan (Deutsch), Arie (Erich)	139
Dippel, Jean	166

Dreifus, Siegfried	93, 140
Eigner, Bruno	76
Eisenmann, Siegmund	141
Elsner, Herbert	223
Epp, Franz von	59, 152
Escherich, Karl Leopold	59
Flatten, Wilhelm	280
Frank, Erich	124
Freund-Avieli, Shlomo (Siegfried)	92, 142
Freundlich, Walter	94, 144
Friedheim, Willy	32, 87, 145
Friedmann, Franz	41
Fröhlich, Richard	91, 93, 145
Fröhling, Titus	163
Fröhner, Reinhard	33
Fromm, Sally	87, 149
Gerriets, Ruth u. Edzard	254
Goebbels, Josef	53
Götze, Richard	107
Goldmann, Julius	87, 151
Goldschmidt, Karl	87, 151
Goldstein, Jacob	46, 49, 151
Goldstein, Salli	152
Grau, Hugo	59, 60, 68, 88, 152
Haarmann, Fritz	45
Haendler, Eberhard	76
Henschel, Felix	154
Hellmann, Hans	56
Herz, Moritz	87, 155
Hilzheimer, Max	57, 294
Hindenburg, Paul von	23, 45, 256
Hinz, Wilhelm	59, 75
Hirsch, Karl	155
Hirsch, Nathan	155
Hirsch, Nathan	156
Höxter, Abraham	85, 87, 157
Höxter, Miriam	158
Hohmeyer, Ernst	160
Holz, Carl	42
Hoppe, Otto	243
Horn, Hermann	46, 169
Jacoby, Berthold	169
Jacoby, Severain	169

Jentzsch, Rupert	12
Jöchle, Wolfgang	117
Johnson, Uwe	284
Junack, Max	31, 33, 36, 50
Kahn, Karl	170
Kahn, Moriz	23, 55, 79, 81, 85, 87, 170
Kallmann, Dabobert	49, 87, 177
Kantorowicz, Richard	11, 47, 82, 88, 178
Kaufmann, Eugen	47, 95, 181
Kaznelson, Siegmund	11
Kiefer, Karl	120
Kirsch, Bernhard	46, 49, 94, 105, 106, 182
Klein, Karl	38
Knüppel, Albert	242
Koch, Robert	177
Kossmann, August u. Hermann	88, 253
Krall, Peter	47, 182
Krüger, Wilhelm	57
Kzywanek, Friedrich Wilhelm	58
Landshut, Shlomo (Siegfried)	94, 183
Landwehr, Georg	250
Lang, Leo	87, 184
Lebrecht, Josef	184
Ledermann, Heinrich	106, 185
Lemke, Ferdinand	120
Lernau, Hans-Ludwig	93, 185
Lessing, Theodor	44
Levy, Karl	186
Lewin, Berthold	186
Lewin, Leopold	187
Lieben, S.	35
Lieblich, Albert	55, 79, 87, 188
Lindenthal, Bernd	167
Loeb, Leopold	55, 87, 189
Löwenstern, Hugo	198
Loewenthal, Max	198
Loewenthal, Max Benno	198
Loewer, Jan	12
Lorenz, Paul	63, 93, 102, 199
Lorscheid, Walter	242, 244
Lothes, Rudolf	37
Lustig-Lendra, Edgar von	95, 199
Lusztig, Alexander	94, 200
Mai, Erwin	201

Maier, Rudolf	60
Manstein, Ernst von	193
Marcus, Hugo	201
Marks, Karl	30
Masur, Leo	45, 202
Matschke, Julius	202
Meyer, Hans	84
Meyer, Ludwig	96, 203
Miller, W. C.	94, 121
Moritz, Eugen-Adolf	206
Mosler, Ludwig	103, 206
Müller, Ilse	69
Munk, Hermann	34
Natonek, Wolfgang	63, 88, 207
Neumann-Kleinpaul,	46
Neumark, Eugen	207
Neuwerth, Kurt	69, 89, 208
Nevermann, Ludwig	33
Offringa, C.	98
Ostertag, Robert von	177
Pfannenstiel	166
Pfeiffer, Wilhelm	47
Pfeiler, Willy	33
Pins, Jacov	209
Pins, Leo	53, 79, 87, 209
Platschek, Gottschalk	46, 49, 213
Pohly, Walter	82, 103, 214
Preuss, Julius	94, 214
Priebatsch, Georg	35, 45, 46, 49, 105, 214
Rath, Uri (Arthur)	66, 91, 94, 103, 216
Reinhold, Adolf	242
Reinsfeld, Regina	60
Ribbentrop, Joachim von	77
Rieck, Wilhelm	51
Riess, Curt	180
Rohde, Werner	166
Rosenberg, Arthur	53, 55, 70, 79, 105, 106, 216
Rosenberg, Hans	57, 58 , 294
Rosendahl, Alfred	53, 79, 105, 106, 221
Rosenthal, Ludwig	223
Rudolphson, Amos (Ernst)	94, 224
Ruhr, Leopold	228
Sadeh, Tomi	125
Salomon, Aser	94, 229

Sassenhagen, Max	218
Schäffer, Johann	11, 13
Schimanski, Michael	12, 13
Schlesinger, Martin	229
Schlötel, Otto	259
Schmaltz, Reinhold	26, 33 , 46
Schmey, Max	229
Schmul, Hermann	94, 229
Schneidemühl, Georg	231
Schnitzler, Eduard	95, 232
Schönberg, Fritz	107
Schulze, Wilhelm	83
Schwabe, Josef	239
Schwarz, Alfred	95, 240
Schwarz, Meinhard	95, 245
Seelig, Hildegard	17, 66, 97, 102, 246
Siebold, Karl	164
Siev (Silberstein), Meir (Arthur)	92, 249
Simon, Ludwig	55, 88, 252
Stang, Valentin	30, 50, 51, 66
Stauffenberg, Claus von	180
Steinberg, Alfred	55, 88, 255
Stern, Leo	262
Stern, Paul	23, 81, 82, 103, 106, 209, 257
Sternberg, Phillip	55, 262
Stoß, Anton	59
Strauch, Bernhard	102, 263
Strauss, Adolf	263
Strauss, Jacob	105, 264
Sturmann, Menachem	92
Sulman(n), Felix Gad	46, 91, 94, 265
Sulzbacher	57
Thurmann, Christian	35
Train, Felix	30
Valentin, Bruno	56
Waldeck, Karl-Adolf	266
Wall, Joseph	267
Wandersleb, Hermann	160
Weber, Friedrich	13, 59, 62, 67 , 75, 80, 293
Weiß, Rudolf	88, 267
Wernicke, Hans	75
Westphal, Bruno	77
Wiechert, Friedrich	76
Windhorst, Ludwig	40

Windmüller, Abraham	81, 82, 88, 102, 267
Windmüller, Moritz	104, 268
Wirth, Friedel	66
Wolf, Max	53, 55, 79, 82, 102, 104, 106, 271
Wolf, Konrad	31
Wolff, Edwin	105, 269
Wolff, Julius	55, 88, 270
Wolff, Max	88, 276
Wolfram, Max	95, 276
Wolfsberg, Willi	277
Wolfstein, Leo	277
Zanders, Julius	47, 104, 278
Zietzschmann, Otto	39, 64, 237
Zuntz, Nathan	34

11 Literatur und Quellen

11.1 Literatur

Altmann, Alfred (1919): Tuberkuloseimpfung mit dem Serum nach Prof. Dr. Friedmann. In: Berl. tierärztl. Wochenschr. 35, 501.

Anonym (1918): Wien. Ausschluss fremdsprachiger Hörer. In: Tierärztl. Rundsch. 24, 353-354.

Anonym (1919): Wien. Wiederaufnahme nichtdeutscher Hörer. In: Tierärztl. Rundsch. 25, 66.

Anonym (1919a): Hannover. Studentenverband. In: Tierärztl. Rundsch. 25, 571.

Anonym (1919b): Hannover. Studentenverband. In: Tierärztl. Rundsch. 25, 625.

Anonym (1920): Kleine tagesgeschichtliche Notizen [Aussprache über das Friedmannmittel in der Medizinischen Gesellschaft von Berlin]. In: Berl. tierärztl. Wochenschr. 36, 616.

Anonym (1920): Hannover. Studenten-Verband der Hochschule. In: Tierärztl. Rundsch. 26, 10.

Anonym (1920a): Dresden. Ausserordentlicher Studententag in Dresden. In: Tierärztl. Rundsch. 26, 349.

Anonym (1921): Ein eigenartiges Praxisgesuch. In: Tierärztl. Rundsch. 27, 487.

Anonym (1921a): Ueber das Verhalten des Blutdruckes in den Hirngefäßen nach Durchschneidung des Halses (Schächtschnitt der Juden) [Rezension]. In: Tierärztl. Rundsch. 27, 773.

Anonym (1922): Das Friedmannsche Tuberkulosebekämpfungsverfahren bei Rinder- und Geflügeltuberkulose. Ergebnis einer Umfrage. In: Tierärztl. Rundsch. 28, 1-6, 17-22.

Anonym (1923): Prof. Dr. Georg Schneidemühls 70. Geburtstag. In: Tierärztl. Rundsch. 29, 674-675.

Anonym (1924): Die Bedeutung der Spätreife in der Menschenzucht [Rezension]. In: Tierärztl. Rundsch. 30, 586.

Anonym (1926): Würdige Stellungnahme in heikler Sache. In: Berl. tierärztl. Wochenschr. 42, 423.

Anonym (1926): „Der Hund mit dem Goldzahn“. In: Tierärztl. Rundsch. 32, 88.

Anonym (1926a): Hauptversammlung 1926 des Reichsverbandes praktischer Tierärzte. In: Tierärztl. Rundsch. 32, 441-443.

Anonym (1927): Elektrische Betäubung der Schlachttiere [Rezension]. In: Tierärztl. Rundsch. 33, 925.

Anonym (1930): Jubiläumsfeier in Mörs. In: Tierärztl. Rundsch. 36, 327.

Anonym (1932): Zum Andenken an Robert Koch. In: Berl. tierärztl. Wochenschr. 48, 412.

Anonym (1933): Betr. Einschränkung der Studierendenzahl an den Tierärztlichen Hochschulen. In: Amtsblatt des Preußischen Tierärztekammerausschusses und der Preußischen Tierärztekammern 6, 193.

Anonym (1933): Endlich Schluß des Schächtstreites. In: Berl. tierärztl. Wochenschr. 49, 235.

Anonym (1933a): Mitteilungen des Reichsbeauftragten für den Stand der Tierärzte, Dr. Wirth. In: Berl. tierärztl. Wochenschr. 49, 323.

Anonym (1933b): Personalien. [Rubrik] Ausgeschieden: In: Berl. tierärztl. Wochenschr. 49, 452.

Anonym (1934): Zahl der Tierärzte in Preußen 1933. In: Berl. tierärztl. Wochenschr. 50, 334-336.

Anonym (1934): Viehhandel in hebräischer Sprache verboten. In: Tierärztl. Rundsch. 40, 616.

Anonym (1935): Nachweis der arischen Abstammung. In: Berl. tierärztl. Wochenschr. 51, 191-192.

Anonym (1935a): Nachweis der arischen Abstammung [betr. Prüfungsordnung für Tierärzte]. In: Berl. tierärztl. Wochenschr. 51, 288.

Anonym (1935): Nichtarier im veterinärmedizinischen Studium. In: Deutsches Tierärzteblatt 2, 420.

Anonym (1935): Der Landesbauernführer gegen den jüdischen Viehhandel. In: Tierärztl. Rundsch. 41, 607.

Anonym (1935a): 300 Jeverländer Kühe für Palästina. In: Tierärztl. Rundsch. 41, 800.

Anonym (1936): Schiebungen mit geschächteten Tieren. In: Dtsch. Tierärztebl. 3, 555.

Anonym (1936): Ist ein Landwirt bauernfähig, welcher jüdische Arbeiter beschäftigt und sich der Tierquälerei schuldig macht. In: Tierärztl. Rundsch. 42, 202.

Anonym (1936a): Schächtverbot auch in Pleß. In: Tierärztl. Rundsch. 42, 316.

Anonym (1937): Weitere Verstöße gegen das Schächtverbot! In: Dtsch. Tierärztebl. 4, 36.

Anonym (1937): Schächtverbot in ganz Oberschlesien. In: Tierärztl. Rundsch. 43, 34.

Anonym (1937a): Gesetz über rituelles Schächten. In: Tierärztl. Rundsch. 43, 724.

Anonym (1938): Entziehung von Bestallung und Dokortitel. In: Berl. tierärztl. Wochenschr. 54, 332.

Anonym (1938): Ausscheiden der Juden aus der Rechtsanwaltschaft. In: Dtsch. Tierärztebl. 5, 430.

Anonym (1938a): Absage der deutschen Ärzte an jüdische Autoren. In: Dtsch. Tierärztebl. 5, 430.

Anonym (1938b): Jüdische Handelsvertreter. In: Dtsch. Tierärztebl. 5, 430.

Anonym (1938c): Jüdische Ärzte in Schlesien. In: Dtsch. Tierärztebl. 5, 430.

Anonym (1938d): Viehhandel judenfrei! In: Dtsch. Tierärztebl. 5, 430.

Anonym (1938e): Anspruchsvolle Emigranten. In: Dtsch. Tierärztebl. 5, 430.

Anonym (1939): Abfuhr des „Tuberkulose – Friedmann“. In: Berl. Münch. tierärztl. Wochenschr. 55, 516.

Anonym (1939): Erlöschen der Bestellungen jüdischer Tierärzte. In Dtsch. Tierärztebl. 6, 60.

Anonym (1939a): Statistik des tierärztlichen Personals in Preußen. Stand am 1. Juli 1938. In: Dtsch. Tierärztebl. 6, 346-348.

Anonym (1939): Aus der Geschichte des Schächtverbots. In: Tierärztl. Rundsch. 45, 705.

Anonym (1940): Schächtverbot in Holland. In: Berl. Münch. tierärztl. Wochenschr. 56, 439.

Anonym (1962): Ehrung von Prof. Dr. Schönberg. In: Dtsch. Tierärztl. Wschr. 69, 349.

Adler, Hans Georg (1974): Der verwaltete Mensch. Studien zur Deportation der Juden aus Deutschland. Mohr, Tübingen.

Appleby, Joyce (1996): Telling the Truth about History. Norton, New York.

Baer, Max (1926): Die Bedeutung der grobfahrlässigen Unkenntnis des Käufers für den Viehhandel. In: Berl. tierärztl. Wochenschr. 42, 857-858.

Ball-Kaduri, Kurt Jakob (1975): Illegale Judenauswanderung aus Deutschland nach Palästina 1939/40-Planung, Durchführung und internationale Zusammenhänge. Tel-Aviv, Institut für Deutsche Geschichte.

Bambey, Hartwig, Biskamp, Adolf, Lindenthal, Bernd (Hrsg., 1993): Heimatvertriebene Nachbarn Bd. I. Juden im Kreis Ziegenhain. Verlag Stadtgeschichtlicher Arbeitskreis, Schwalmstadt-Treysa.

Bebber, Katharina van (2001): Wiedergutmacht? Die Entschädigung für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung nach dem Bundesergänzungsgesetz durch die Entschädigungsgerichte im OLG-Bezirk Hamm. Mit Abb. (Münsterische Beiträge zur Rechtswissenschaft; MBR 141). Duncker & Humlot, Berlin.

Becker, Gustav (1931): Tuberkulose bei einem Abdeckereibesitzer. In: Berl. tierärztl. Wochenschr. 47, 702.

- Bedürftig, Friedemann (1997): Lexikon Drittes Reich. Piper, München.
- Beer, Udo (1985): C.V.-Zeitung. Blätter für Deutschtum und Judentum. Organ des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens e.V.. Inhaltsverzeichnis Mai 1922 – Januar 1933. Kiel.
- Benjamin, Walter (1991): Über den Begriff der Geschichte. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. I.2. Suhrkamp, Frankfurt/M., S. 697ff.
- Bennathan, Esra (1965): Die demographische und wirtschaftliche Struktur der Juden. In: Mosse, Werner E. (Hrsg., 1965): Entscheidungsjahr 1932. Zur Judenfrage in der Endphase der Weimarer Republik. Mohr, Tübingen.
- Benz, Wolfgang (Hrsg., 1988): Die Juden in Deutschland 1933 - 1945. Beck, München.
- Benz, Wolfgang (1992): Die Juden im Dritten Reich. In: Bracher/Funke/Jacobsen (Hrsg., 1992): Deutschland 1933–1945. Neue Studien zur nationalsozialistischen Herrschaft. Bundeszentrale für Politische Bildung. 2. Auflage 1993.
- Benz, W., Paucker, A., Pulzer, P. (Hrsg., 1998): Jüdisches Leben in der Weimarer Republik. Mohr Siebeck, Tübingen.
- Bernstein, Reiner (1969): Zwischen Emanzipation und Antisemitismus: Die Publizistik der deutschen Juden am Beispiel der "C.V.- Zeitung", Organ des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, 1924 - 1933. Berlin.
- Bischofswerder, Norbert (1931): Das Leben des Grubenpferdes und seine Krankheiten (Vortrag gehalten im Rundfunk für Tierärzte). In: Berl. tierärztl. Wochenschr. 47, 698.
- Böhm, Helmut (1995): Von der Selbstverwaltung zum Führerprinzip. Die Universität München in den ersten Jahren des Dritten Reiches. Duncker & Humblot, Berlin.
- Böhme, Wilhelm Arthur (1921): Friedmannimpfstoff und Rindertuberkulose. In: Berl. tierärztl. Wochenschr. 37, 133-136, 145-147.
- Bollgöhn, S (1995): Jüdische Familien in Lüneburg. Lüneburg.

Bongert, Jakob (1927): Zur Schächtfrage. Ist in dem jüdische-rituellen Schächten der Schlachttiere eine Tierquälerei zu erblicken? In: Berl. tierärztl. Wochenschr. 43,725-727.

Brand, Mechthild (1991): Geachtet - Geächtet. Das Leben Hammer Juden in diesem Jahrhundert. Stadt Hamm, Hamm. S.324.

Brodesser, Hermann-Josef (2000): Wiedergutmachung und Kriegsfolgenliquidation. Geschichte – Regelungen – Zahlungen. Beck, München.

Brumme, Martin Fritz (1981): Tiermedizin und Nationalsozialismus. Politik und Ideologie einer Berufsgruppe im Dritten Reich. Berlin, Freie Universität, Magisterarbeit.

Brumme, Martin Fritz (1991): Tierarzt und Tierschutz in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Eine Skizze zur Historisierung einer aktuellen Diskussion. In: Argos (Special uitgave) 1991, S. 29–39.

Brumme, Martin Fritz (1992): Lebenswege eines wilhelminischen Bürgers. Biographische und anatomiegeschichtliche Untersuchungen zu Reinhold Schmaltz (1860-1945). Berlin, Freie Universität, Diss.

Brumme, Martin Fritz (1993): Tierschutz als Zivilisationskritik. Zur politischen Qualität einer ethisch motivierten Bewegung. In: „Tierschutzethik“, Tagung der Fachgruppe Tierschutzrecht und gerichtliche Veterinärmedizin der DVG am 4. und 5. März 1993 in Stuttgart-Hohenheim, Gießen, S. 31-46.

Brumme, Martin Fritz (1995): „Prachtvoll fegt der eiserne Besen durch die deutschen Lande“. Die Tierärzte und das Jahr 1933. In: Medizin, Naturwissenschaft, Technik und Nationalsozialismus, Hrsg. Christoph Meinel u.a.. Stuttgart.

Bundesarchiv Koblenz und Internationaler Suchdienst Arolsen (1986): Gedenkbuch. Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945. Koblenz.

Burghardt, Werner (Hrsg., 1986): 750 Jahre Recklinghausen 1236-1986. Winkelmann, Recklinghausen.

Casparius, Paul (1921): Erfahrungen mit dem Friedmannschen Mittel bei der Rindertuberkulose. In: Tierärztl. Rundsch. 27, 38-41.

Chotjewitz, Peter O., und Chotjewitz-Häfner, Renate (1980): Die mit Tränen säen (Dorfchronik Rhina). Verlag AutorenEdition, München

Chotjewitz, Peter O. und Chotjewitz-Häfner, Renate (1988): Die Juden von Rhina. Aus der Chronik eines osthessischen Dorfes. Verlag Geisteswissenschaft, Oberellenbach.

Chroust, Peter (1994): Gießener Universität und Faschismus. Studenten und Hochschullehrer 1918 - 1945. Bd. I u. II. Waxmann, Münster, New York. Bd. I, S. 235; Bd. II, Kap. 1.2. insb. Abb. 1.2.2.; Abb. 2.3.1.

Dartmann, Anna (o. J.; ca. 1976): Die soziale, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung der jüdischen Gemeinde in Hamm 1327-1943. Stadt Hamm, Hamm. S. 91.

Devereux, Georges (1967): Angst und Methode der Verhaltenswissenschaft: Suhrkamp, Frankfurt/M..

Diel, J. (1934): Die Studierenden der Tierheilkunde. In: Dtsch. Tierärztebl. 1, 186-187.

Dreifus, Siegfried (1930): Systematik und Buchführung in der Sterilitätspraxis. In: Tierärztl. Rundsch. 36, 40-41.

Dressen, Wolfgang (1998): Betrifft Aktion 3: Deutsche verwerten jüdische Nachbarn. Aufbau, Berlin.

Dunker, Ulrich (1977): Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten 1919 - 1938. Geschichte eines jüdischen Abwehrvereins. Droste, Düsseldorf.

Ehrlinger, Ulla (1995): Jüdisches Leben in Westfalen und Lippe - eine Bibliographie. Hermann Hermes Verlag, Warburg.

Ephraim-Carlebach-Stiftung (Hrsg., 1994): Geschichte und Leben der Juden in Leipzig. arani-Verlag, Berlin.

Ephraim-Carlebach-Stiftung (Hrsg., 1994): Judaica Lipsiensia / Zur Geschichte der Juden in Leipzig. Edition Leipzig, Leipzig.

Ernesti, Siegfried (1931): Tuberkulose bei einem Fleischbeschauer. In: Berl. tierärztl. Wochenschr. 47, 554.

Europäisches Kulturzentrum Thüringen (Hrsg., 1996): Juden in Thüringen 1933 - 1945. Bd. 1: Biographische Daten. Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, Erfurt.

Feldmann, Gerald D. (2001): Die Allianz und die deutsche Versicherungswirtschaft. 1933-1945. Beck, München.

Fiedler, Margarete, Kürten, Helene (1988): Vergangenheit Unvergessen. Gemeinde Weilerswist, Weilerswist.

Fischer, Isidor (Hrsg., 1962): Biographisches Lexikon der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig Jahre. Bd. II. Urban & Schwarzenberg, München.

Frank, Erich (1940): Fahrtbericht der "Pacific". Zionistisches Archiv Jerusalem, Nr. 14/2/4.

Friedheim, Willy (1921): Wirtschafts-Genossenschaft Deutscher Tierärzte und die Generalversammlung am 12. Dezember 1920 in Hannover. In: Tierärztl. Rundsch. 27, 433-434.

Friedheim, Willy (1921): Erwiderung auf vorstehende Äußerungen des Herrn Marks. In: Tierärztl. Rundsch. 27, 505.

Friedheim, Willy (1921): Antwort an Herrn Direktor Marks. Antwort an Herrn Dr. Becker – Bevensen. In: Tierärztl. Rundsch. 27, 576-577.

Friedländer, Saul (1998): Das Dritte Reich und die Juden, Bd. 1, Die Jahre der Verfolgung: 1933 - 1939. Beck, New York, München.

Genschel, Helmut (1966): Die Verdrängung der Juden aus der Wirtschaft im Dritten Reich. Göttingen.

Giordano, Ralph (1991): Israel, um Himmels Willen, Israel. Goldmann, München.

Goldstein, Jacob (1919): Zur Fortbildungsfrage. In: Berl. tierärztl. Wochenschr. 35, 361-362.

Goldstein, Jacob (1927): Zum Wiederaufbau [des Deutschen Veterinärates]. In: Berl. tierärztl. Wochenschr. 43, 857.

Grüttner, Michael (1995): Studenten im Dritten Reich. Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Gylstorff, Irmgard (1990): Die Fakultät im Dritten Reich. In: Angela von den Driesch (Hrsg.): 200 Jahre tierärztliche Lehre und Forschung in München. Stuttgart, New York.

Hadrich (1,935): Die soziale Herkunft der Veterinärmedizinierenden. In: DEUTSCHES 2 359-360.

Hamburger, Ernest (1968): Juden im öffentlichen Leben Deutschlands, Regierungsmitglieder, Beamte und Parlamentarier in der monarchischen Zeit 1848-1918. Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Institut, Bd. 19. Mohr, Tübingen.

Hazem, A., Gross, R., Schulze, W. (1977): Abschlussbericht über den Forschungsauftrag „Objektivierung von Schmerz und Bewußtsein im Rahmen der konventionellen und rituellen Schlachtung von Wiederkäuern“. Hannover, Tierärztliche Hochschule.

Held, Tobias (1995): Felix Train (1876-1930) – Gründer und erster Präsident des Reichsverbandes Praktischer Tierärzte (RpT). In: Johann Schäffer (Hrsg., 1995): Aktuelle fachhistorische Forschung, Beruf und Geschichte. Hannover, 4. Tagung der Fachgruppe Geschichte der Veterinärmedizin der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft (DVG). DVG, Gießen, S. 171-194.

Hemmert-Halswick, Alfred (1934) : Sitzungsbericht der Berliner Tierärztlichen Gesellschaft. In: Tierärztl. Rundsch. 40, 395.

Hemmert-Halswick, Alfred (1934) : Sitzungsbericht der Berliner Tierärztlichen Gesellschaft. In: Berl. tierärztl. Wochenschr. 50, 862.

Hermes, Hermann (1993): Deportationsziel Riga. Selbstverlag, Warburg. S. 128-131, 80-81.

Hirsch, Rudolf (1982): Um die Endlösung: Prozeßberichte über den Lischka-Prozeß in Köln u. d. Auschwitz-Prozeß in Frankfurt / M.. Greifenverlag, Rudolstadt.

Höpfner, Hans-Paul (1999): Die Universität Bonn im Dritten Reich. Akademia Bonnensia, Bd. 12. Bouvier, Bonn.

Hoffmann, J. A. (1921): Die Immunisierungs- und Heilwirkung des Möllerschen und des Friedmannschen Tuberkulosemittels [Rezension]. In: Tierärztl. Rundsch. 27, 312.

Holz, Carl (1928): Ueber weitere Erfolge mit dem Friedmann-Mittel bei der Tuberkulose exotischer Tiere im Tierpark Stellingen. In: Tierärztl. Rundsch. 34, 319-322.

Jaeger, Friedhelm (1984): Die Tierärztekammer Niedersachsen 1945–1982. Hannover, Tierärztliche Hochschule, Diss.

Jahn, Hajo (Hrsg., 1998): Zwischen Theben und Shanghai. Jüdische Exilanten in China, Chinesische Exilanten in Europa. Oberbaum, Berlin.

Jentzsch, Rupert (1998): Das rituelle Schlachten von Haustieren in Deutschland ab 1933 - Recht und Rechtsprechung. Hannover, Tierärztliche Hochschule, Diss.

Jentzsch, Rupert, Schäffer, Johann (2000): Die rechtliche Regelung des rituellen Schlachtens in Deutschland ab 1933. Deutsche Tierärztliche Wochenschrift 107, 516-523.

Johnson, Uwe (1970): Jahrestage. Suhrkamp, Frankfurt a. M..

Kallmann, Dagobert (1926): Ueber Affentuberkulose. In: Tierärztl. Rundsch. 32, 10-11.

Kantorowicz, Richard (1935): Stuttgarter Hundeseuche (StHS.) = Weilsche Krankheit? oder verwandt? In: Berl. tierärztl. Wochenschr. 51, 372-374.

Kantorowicz, Richard (1962): Kapitel „Tierheilkunde“. In: Siegmund Kaznelson (Hrsg.): Juden im deutschen Kulturbereich, S. 527–530, Jüdischer Verlag, Berlin.

Kaufmann, Eugen (1935): Die Tränenkanalspülung beim Hunde. In: Tierärztl. Rundsch. 41, 57-59.

Kirsch, Bernhard (1928): Zur Rinderfinnenfrage. In: Tierärztl. Rundsch. 34, 139-142.

Krall, Peter (1936): Otitis externa des Hundes. In: Berl. tierärztl. Wochenschr. 52, 712-713.

Krohn, Claus-Dieter (Hrsg., 1998): Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933 – 1945. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt.

Krüger, Astrid (1992): Entscheidungen des Tierärztlichen Berufsgerichts Niedersachsen - Dokumentation und Kommentierung von 1947 bis 1991 - unter besonderer Berücksichtigung des "Berufsrechtlichen Überhangs". Hannover. Tierärztliche Hochschule, Diss.

Kürschners Deutscher Gelehrtenkalender 1928/29. (1928). 3. Ausgabe. De Gruyter, Berlin.

Jaeger, Friedhelm (1984): Die Tierärztekammer Niedersachsen 1945–1982. Hannover, Tierärztliche Hochschule, Diss.

Lachauer, Ulla (1996): Paradiesstraße. Lebenserinnerungen der ostpreußischen Bäuerin Lena Grigoleit. Rowohlt, Hamburg.

Langbein, Hermann (1965): Der Auschwitz-Prozeß: Eine Dokumentation. Wien; Nachdruck 1995, Verlag Neue Kritik, Frankfurt / M..

Lessing, Theodor (1925): Haarmann: Die Geschichte eines Werwolfs. Verlag Die Schmiede, Berlin.

Lessing, Theodor (1995): Haarmann: Die Geschichte eines Werwolfs und andere Gerichtsreportagen. Luchterhand, Frankfurt/M..

Lieben, S. (1921): Über das Verhalten des Blutdruckes in den Hirngefäßen nach Durchschneidung des Halses (Schächtschnitt der Juden). Prag.

Lochmann, Ernst Heinrich (Hrsg., 1978): 200 Jahre Tierärztliche Hochschule Hannover 1778-1978. Tierärztliche Hochschule Hannover.

Löwenfeld, Raphael (1893): Schutzjuden oder Staatsbürger? Von einem jüdischen Staatsbürger. Berlin. 3. Auflage.

Lothes, Rudolf (1929): Internationaler Tierschutzkongreß in Wien. In: Tierärztl. Rundsch. 45, 462-468.

Jan Loewer (1993): Die tierärztlichen Berufsvertretungen im Deutschen Reich während der Weimarer Republik und in den Jahren 1933 bis 1945. Hannover, Tierärztliche Hochschule, Diss.

Lusztig, Alexander (1930): Die Erkrankungen durch Kampfgase vom feld-tierärztlichen Standpunkte. In: Berl. tierärztl. Wochenschr. 46, 513-516.

Lusztig, Alexander (1931): Der Bakterienkrieg. In: Berl. tierärztl. Wochenschr. 47, 313-319.

Mau, Bernd (1981): Das Schicksal der Peiner Juden bis 1945 (IV). In "Der Heimatspiegel", Beilage der Peiner Allgemeinen Zeitung, Nr. 148 (1981).

Maurer, Bettina (1997): Frauen in der Veterinärmedizin. Berlin, Freie Universität, Diss., S. 92, 97, 100, 115.

Marks, Karl (1921): Entgegnung an Herrn Friedheim. In: Tierärztl. Rundsch. 27, 504-505.

Marks, Karl (1921): Antwort an Herrn Friedheim. In: Tierärztl. Rundsch. 27, 576.

Meyer, Hans Chanoch (1962): Aus Geschichte und Leben der Juden in Westfalen. Ner-Tamid-Verlag, Frankfurt/M.. S.172.

Michaelis, Rolf (1993): Kleines Adressbuch für Jerichow und New York. Ein Register zu Uwe Johnsons Roman „Jahrestage“. Suhrkamp, Frankfurt a. M..

Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hrsg., 1982): Deutsche Jüdische Soldaten 1914-1945. Herford, Bonn (S. 23, Gedichte, Judenzählung unter Gefallenen, dann nicht veröffentlicht).

Militärgeschichtliches Forschungsamt Potsdam (Hrsg., 1996): Deutsche Jüdische Soldaten. Ausstellungskatalog. Anmerkung 151: Judenzählung: Erlaß des preußischen Kriegsministers Wild von Hohenborn zwecks Nachweisung aller beim Heere befindlichen wehrpflichtigen Juden, 11.10.1916, abgdr. bei: Angress, Werner T.: Das deutsche Militär und die Juden im Ersten Weltkrieg, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen, 19 (1976), S. 77-146.

Möllenhoff, G., Schlautmann-Overmeyer, R. (1995): Jüdische Familien in Münster 1918-1945. Teil I: Biographisches Lexikon. Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster, S.426-428.

Möllers, Bernhard (1950): Robert Koch: Persönlichkeit und Lebenswerk 1843–1910. Schmorl & von Seefeld, Hannover.

Mosse, Werner E. (Hrsg., 1965): Entscheidungsjahr 1932. Zur Judenfrage in der Endphase der Weimarer Republik. Mohr, Tübingen.

Müller, Gerd (Hrsg., 1979): Hildener Jahrbuch 1979. Neue Folge, Band II. Hilden.

Müssemeier, Friedrich (1937): Zur Berufsordnung der deutschen Tierärzte. In: Dtsch. Tierärztebl. 4, 146-149.

Naarmann, Margit (1998): Von ihren Leuten wohnt hier keiner mehr. SH-Verlag, Köln.

Naor, N., Robrock, N. (1994): Erinnerung. Eine Dokumentation über Jüdinnen und Juden in Düren von 1933 bis 1945. Düren.

Neria, Ami (2001): Veterinary Medicine in Eretz Israel (Palestine). Fifty Years of Veterinary Medicine 1917-1967. Hofit [Bislang nur in hebräischer Sprache erschienen].

Offringa C. et al. (1981): Van Gildestein naar Uithof. 150 jaar diergeneeskundig onderwijs in Utrecht. Deel II: Faculteit der veeartsenijkunde (1925-1956), Faculteit der diergeneeskunde (1956-1971). Utrecht, S. 73-75.

Oppenheimer, Franz (1922): Die Judenstatistik des preussischen Kriegsministeriums. Verlag für Kulturpolitik, München.

Paul, Gerhard, Gillis-Carlebach, Miriam (1998): Menora und Hakenkreuz, zur Geschichte der Juden in und aus Schleswig-Holstein, Lübeck und Altona, 1918-1998. Wachtholz-Verlag, Neumünster.

Petzina, Dietmar, Abelshäuser, Werner, Faust, Anselm (1978): Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch. Materialien zur Statistik des Deutschen Reiches 1914-1945. Beck, München. Band III.

Platschek, Gottschalk (1919): Zum Kapitel „Korpsgeist“. In: Berl. tierärztl. Wochenschr. 35, 485.

Poppe (1921): Kleine tagesgeschichtliche Notizen. In: Berl. tierärztl. Wochenschr. 37, 264.

Priebatsch, Georg (1920): Tierseuchen-Meldewesen. In: Tierärztl. Rundsch. 26, 34-35.

Priebatsch, Georg (1921): Reichsverband praktischer Tierärzte: Ostpreussengruppe. In: Tierärztl. Rundsch. 27, 414-415.

Priebatsch, Georg (1922): Ueber Bewusstlosigkeit nach dem Schächtschnitt. In: Tierärztl. Rundsch. 28, 45.

Priebatsch, Georg (1923): Zur Gebührenfrage. In: Tierärztl. Rundsch. 29, 9.

Rautmann, Hugo (1931): Milchhygiene und Tuberkulose-tilgungsverfahren. In: Tierärztl. Rundsch. 37, 420-423.

Reichsgesetzblatt Teil I, 1933.

Reichsgesundheitsamt (Hrsg., 1922, 1927, 1932, 1935, 1938): Adressbuch der Deutschen Tierärzte. Schoetz, Berlin.

Reichsgesundheitsblatt 1933, Nr. 31.

Reichsverband jüdischer Frontsoldaten (Hrsg., 1934): Kriegsbriefe gefallener deutscher Juden. Berlin (Neuaufgabe 1961 (Hrsg. Strauß, Franz-Josef) in englischer Sprache mit Vorwort von Franz-Josef Strauß, Minister für Verteidigung), Seewald, Stuttgart-Degerloch.

Reichsverband jüdischer Frontsoldaten (Hrsg., 1932): Die jüdischen Gefallenen des deutschen Heeres, der deutschen Marine und der deutschen Schutztruppen 1914 - 1918. Ein Gedenkbuch. Verlag Der Schild, Berlin.

Rheins, Carl Jeffrey (1977): German Jewish Patriotism 1918-1935: A Study of the Attitudes and Actions of the Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten the Verband nationaldeutscher Juden, the Schwarzes Fähnlein, Jungenschaft, and the Deutscher Vortrupp, Gefolgschaft der Juden. New York, Dissertation. Ann Arbor/Michigan, University Microfilms.

Rieck, Wilhelm (1938): Die Tierärztliche Hochschule Berlin 1928 im Spiegel der jüdischen Presse. In: Berl. Münch. tierärztl. Wochenschr. 54, 411.

Riess, Curt (1949): Der Tierarzt von Berlin. In: Aufbau, New York, 1. Juli 1949.

Roth, Alfred [Pseudonym, eigentlich Otto Armin; Gründer des sog. Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes] (1919): Die Juden im Heere: Eine statistische Untersuchung nach amtlichen Quellen. München.

Sackmann-Rink, Marianne: Aus den Anfängen des Frauen-Studiums in der Veterinärmedizin. In: Vet. Journal für den Veterinär 3 (1988), S. 44-51.

Schäffer, Johann (Hrsg., 1998): Veterinärmedizin im Dritten Reich, 5. Tagung der Fachgruppe Geschichte der Veterinärmedizin der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft (DVG). Deutsche Veterinärmedizinische Gesellschaft, Gießen.

Schäffer, Johann, Brumme, Martin Fritz (1997): "Mit Bauer und Boden, mit Heimat und Volk" - Tiermedizin unterm Hakenkreuz: Thematisierung und Forschungsstand. In: Johann Schäffer (Hrsg., 1998): Veterinärmedizin im Dritten Reich, 5. Tagung der Fachgruppe Geschichte der Veterinärmedizin der Deutschen Veterinärmedizinischen Gesellschaft (DVG). Gießen, S. 13 - 24.

Schimanski, Michael (1997): Die Tierärztliche Hochschule Hannover im Nationalsozialismus. Hannover, Tierärztliche Hochschule, Diss.

Schimanski, Michael, Schäffer, Johann (2001): Die Tierärztliche Hochschule im Dritten Reich. Hannover. In: Dtsch. tierärztl. Wochenschr. 108, 380-385, 423-429.

Schmaltz, Reinhold (1921): Die Veterinärabteilung und die Hetze gegen Nevermann. In: Berl. tierärztl. Wochenschr. 37, 409-417.

Schmidt, Winfried (Hrsg., 1998): 150 Jahre Tierärztlicher Bezirksverband Unterfranken (Festschrift). Würzburg.

Schneider, Beate (2001): Leben und Werk des Veterinäranatomen Eberhard Ackerknecht. Leipzig, Veterinärmedizinische Fakultät der Universität, Diss., S. 31-32.

Schulze, Kurt (1935): Zur Kenntnis [Annonce zur Anwerbung von Veterinäroffiziersanwärtern für die Wehrmacht]. In: Berl. tierärztl. Wochenschr. 51, 543.

Seewald, Wolfgang (1977): Die Entstehung der Tierärztekammern in Preußen, Bayern und Baden. Hannover, Tierärztliche Hochschule, Diss.

Segall, Jacob (1922): Die deutschen Juden als Soldaten im Kriege 1914-1918. 2. Auflage. Philo-Verlag, Berlin.

Silberstein, Arthur [Siev, Meir] (1928): Tierärztliche Verhältnisse in Palästina. In: Tierärztl. Rundsch. 34, 376-377.

Sommer, R. P. (1930): Schächtverbot für Bayern. In: Tierärztl. Rundsch. 36, 149-150.

Stang, Valentin (1931): Neuzeitliches Studententum. In: Berl. tierärztl. Wochenschr. 47, 349-350.

Stang, Valentin (1936): Förmliche Auflösung des Deutschen Veterinärrates. In: Dtsch. Tierärztebl. 3, 293-294.

Statistisches Reichsamt (1936): Statistik des Deutschen Reichs, Band 451 u. 453. Verlag für Sozialpolitik, Wirtschaft und Statistik, Paul Schmidt, Berlin.

Steinberg, Alfred (1929): Buchführungsstelle ärztlicher Berufe E. V. Münster i. W. . Bericht über die Generalversammlung am 24.2.1929. In: Berl. tierärztl. Wochenschr. 45, 296.

Strätz, Reiner (1989): Biographisches Handbuch der Würzburger Juden. Schöningh, Würzburg.

Strauß, Herbert A., Buddenberg, Tilmann, Buweil, Kurt (Hrsg., 1987): Emigration Deutscher Wissenschaftler nach 1933. TU-Berlin, Berlin.

Sustmann, Hermann Georg (1921): Geflügeltuberkulose und deren Bekämpfung durch den Friedmann Impfstoff. In: Tierärztl. Rundsch. 27, 807.

Szajkowski, Zosa (1965): Demands for complete emancipation of German Jewry during Worldwar I. In: Jewish quartely review LV, No 4 (April 1965), S. 350-363.

Theilhaber, Felix A. (1924): Jüdische Flieger im Weltkrieg. Verlag Der Schild, Berlin.

Thurmann, Christian (1921): Über Bewusstlosigkeit nach dem Schächtschnitt. In: Tierärztl. Rundsch. 27, S. 1030.

Thurmann, Christian (1922): Über Bewusstlosigkeit nach dem Schächtschnitt. In: Tierärztl. Rundsch. 28, S. 92.

Train, Felix (1920): In eigener Angelegenheit. In: Tierärztl. Rundsch. 26, 781.

Tutzer (1959): Tierarzt Dr. Hans Wernicke 90 Jahre alt. In: Monatshefte für Veterinärmedizin. 14, 583-584.

Ulrici, Hellmuth (1921): Kritische Wertung des Friedmann-Mittels. Barth, Leipzig.

Universität Leipzig (Hrsg., 1998): Studentischer Widerstand an der Universität Leipzig. 1945–1955. Sax-Verlag, Beucha.

Volbehr, F., Weyl, R. (1934): Professoren und Dozenten der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel 1665 bis 1933. 4. Auflage. Mühlau, Kiel.

Waldeck, Karl-Adolf (1919): Rotlaufserum der Behringwerke. In: Tierärztl. Rundsch. 25, 384-385.

Walk, Joseph (Hrsg., 1981): Das Sonderrecht der Juden im NS-Staat. Eine Sammlung der gesetzlichen Maßnahmen und Richtlinien – Inhalt und Bedeutung. Müller, Heidelberg.

Walk, Joseph (Hrsg., 1988): Kurzbiographien zur Geschichte der Juden 1918-45, Saur, München.

Weber, Friedrich (1934): Zum Friedmann-Mittel. In: Dtsch. Tierärztebl. 1, 22.

Wehrle, Erwin (1920): Das Friedmannsche Tuberkulosemittel in der Humanmedizin (Sammelreferat). In: Berl. tierärztl. Wochenschr. 36, 434-435.

Weindling, Paul (1989): Health, race and German politics between national unification and nazism, 1970-1945. University Press, Cambridge.

Weißenberg, Chaskiel (1951): Die Bestimmungen des Talmud über Fleischschau und Lebensmittelüberwachung im Vergleich zu den entsprechenden deutschen Gesetzen. München, Ludwig-Maximilians-Universität, Diss.

Wenig, Otto (1968): Verzeichnis der Professoren und Dozenten der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn 1818-1968. Bouvier, Bonn.

Werner, Klaus (1988): Zur Geschichte der Juden in Offenbach am Main. Offenbach. Bd. 1. Magistrat der Stadt Offenbach am Main, Offenbach. S. 60, 192.

Wernicke, Rudolf (1991): Entstehung und Entwicklung der „Wissenschaftlichen Gesellschaft für Veterinärmedizin“, Vortrag im Rahmen eines Colloquiums "Veterinärmedizin und Probleme der Zeitgeschichte" am 4.12.1991 in Berlin. In: Brumme, Martin-Fritz, Seite, Berndt (Hrsg., 1997): Das Berliner Colloquium „Veterinärmedizin und Zeitgeschichte“. Verlag für Wissenschafts- und Regionalgeschichte, Berlin.

Wirsbitzki, Brigitte (1991): Geschichte der Moerser Juden nach 1933. Brendow, Moers.

Wolf, Konrad (1921): „Wohl ausgesonnen, Pater Larmormain!“ In: Tierärztl. Rundsch. 27, 19-21.

Zanders, Julius (1919): Hackenbruchs Distractionsklammerverbände. In: Tierärztl. Rundsch. 25, 329.

Zanders, Julius (1938): Vollkommene Ausheilung einer abgerissenen Achillessehne. In: Berl. Münch. tierärztl. Wochenschr. 54 755.

Zelzer, Maria (1964): Weg und Schicksal der Stuttgarter Juden, Klett, Stuttgart.

Zietzschmann, Otto (1930): Zum Schächtverbot. In: Tierärztl. Rundsch. 36, 196.

11.2 Quellen

Bundesarchiv:

Abt. Potsdam

15.09 RSA: Georg Bodländer
 Dagobert Kallmann
 Richard Kantorowicz
 Heinrich Ledermann
 Max Loewenthal
 Gottschalk Platschek

Abt. Berlin

Sign. SSO (ehem. Berlin Document Center): Rohde, Werner, 11.06.1904

Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz, Berlin-Dahlem (GStAPK):

Sign. I. HA Rep. 87e: Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten
 Veterinärabteilung

Tierärztliche Hochschulen. Allgemein
 Organisations- und Studienangelegenheiten, Verwaltungsmaßnahmen
 Nr. 138, Bl. 36: Hinz

Tierärztliche Hochschule Berlin
 Rektoren, Dozenten und Hilfslehrer der Tierarzneischule, dann Tierärztliche
 Hochschule Berlin
 Nr. 227, 1932-1934: u. a. Rosenberg

Prüfungsakten der Tierärzte

Nr. 494 Joseph Baehr	Nr. 1232 Siegfried Dreifus
Nr. 534 Georg Basch	Nr. 1602 Walter Freundlich
Nr. 542 Max Baruch	Nr. 1613 Willy Friedheim
Nr. 778 Nathan (Norbert) Bischofswerder	Nr. 1639 Richard Fröhlich
Nr. 803 Leopold Blum	Nr. 1647 Sally Fromm
Nr. 811 Hermann Blumenfeld	Nr. 1841 Jacob Goldstein
Nr. 826 Georg Bodländer	Nr. 2294 Moritz Herz
Nr. 951 Max B.	Nr. 2360 Nathan Hirsch
Nr. 1078 Adolf Bukofzer	Nr. 2371 Nathan Hirsch
Nr. 1138 Friedrich Cohen	Nr. 2481 Hermann Horn
Nr. 1158 Hermann Cussel	Nr. 2560 Berthold Jacoby
Nr. 1199 Chaim Davidsohn	Nr. 2562 Severain Jacoby
Nr. 1232 Erich Deutsch	Nr. 2696 Moriz Kahn
	Nr. 2724 Richard Kantorowicz

- | | |
|-------------------------------|-----------------------------|
| Nr. 2827 Bernhard Kirsch | Nr. 4908 Aser Salomon |
| Nr. 6259 Siegfried Landshut | Nr. 4907 Max Schmey |
| Nr. 3326 Heinrich Ledermann | Nr. 4971 Hermann Schmul |
| Nr. 3386 Hans-Ludwig Lernau | Nr. 4990 Eduard Schnitzler |
| Nr. 3402 Karl Levy | Nr. 5194 Alfred Schwarz |
| Nr. 3415 Albert Lieblich | Nr. 5291 Arthur Silberstein |
| Nr. 3495 Hugo Löwenstern | Nr. 5298 Ludwig Simon |
| Nr. 3496 Max Loewenthal | Nr. 5421 Alfred Steinberg |
| Nr. 3497 Max Benno | Nr. 5449 Paul Stern |
| Nr. 3683 Leo Masur | Nr. 5448 Leo Stern |
| Nr. 3807 Meyer, Ludwig | Nr. 5451 Phillip Sternberg |
| Nr. 3850 Hermann M. | Nr. 5491 Bernhard Strauch |
| Nr. 3902 Eugen Adolf Moritz | Nr. 5538 Felix Sulman |
| Nr. 4046 Eugen Neumark | Nr. 5791 Karl-Adolf Waldeck |
| Nr. 4048 Kurt Neuwerth | Nr. 6034 Abraham |
| Nr. 4342 Leo Pins | Windmüller |
| Nr. 4361 Gottschalk Platschek | Nr. 6035 Moritz Windmüller |
| Nr. 4392 Walter Pohly | Nr. 6082 Edwin Wolff |
| Nr. 4436 Georg Priebatsch | Nr. 6085 Julius Wolff |
| Nr. 4672 Arthur Rosenberg | Nr. 6089 Max Wolfram |
| Nr. 4677 Alfred Rosendahl | Nr. 6090 Willy Wolfsberg |
| Nr. 4702 Ernst Rudolphson | Nr. 6091 Leo Wolfstein |
| Nr. 4715 Leopold Ruhr | Nr. 6135 Julius Zanders |

Landesarchiv Berlin (LAB):

Signatur A Rep. 057 Nr. 447: Tierärztliches Bezirksgericht Berlin;
Berufsgerichtliche Verfahren gegen
Tierärzte. 1938-1945.
Betr.: Hans Wernicke, Adolf Bukofzer

Akten des Oberfinanzpräsidenten, Wiedergutmachungsakten:

Signatur A Rep. 092: 19313: Bernhard Kirsch
29867: Gottschalk Platschek
0237: Julius Preuss
30257: Georg Priebatsch

Signatur 5 WWGA.3964.50 Sailer (f. Kallmann) ./.. Deutsches
Reich

Max Loewenthal

Signatur Rep. A 001-06, Nr. 20622: Eugen Neumark

Landesverwaltungsamt Berlin (LVerwA):

Sign. III B 11- Entschädigungsakte Richard Kantorowicz, Nr. 14076
 Entschädigungsakte Siegfried Landshut Nr. 64031
 Entschädigungsakte Julius S. Nr. 71114
 Entschädigungsakte Paul Lorenz Nr. 322196
 Entschädigungsakte Ernst Rudolphson Nr. 72301
 Entschädigungsakte Ludwig Simon Nr. 71969
 Entschädigungsakte Moritz Windmüller Nr. 21526

Universitätsarchiv Humboldt-Universität Berlin:

Bestand TiHo Berlin: Nr. 668, Personalakte: Rosenberg, Hans
 Personalakte Kantorowicz

Prüfungsbuch 1938-1954; Studentenkarte H.-J. Bruhn

Studentenakten: Eugen-Adolf Moritz
 Georg Priebatsch
 Ernst Rudolphson
 Hermann Schmul

Stadtarchiv Den Haag:

Bevölkerungsregister (Betreff Joseph Baehr)

Bezirksregierung Düsseldorf:

Wiedergutmachungsakten ZK 631 491: Rosenberg, Arthur
 608 497: Stern, Paul
 629 060 u. 629 064: Friedrich Cohen
 282 017 Hermann Cussel
 422 557 Hermann M.
 631 491 Arthur Rosenberg
 447 269 Hermann S.

Staatsarchiv Düsseldorf:

Entnazifizierungsakte NW 1000, 19867 Karl Bubenzer

Bestand Gestapo, Nr. 14526 betr. Arthur Rosenberg

Stadtarchiv Düsseldorf:

Meldekarte Joseph Baehr, Mikrofilm 293

Stadtarchiv Duisburg:

Sign.: 103/1708: Personalangelegenheit Arthur Rosenberg
 103A/30558: Arthur Rosenberg

Stadtarchiv Essen:

Wiedergutmachungsakte L 367: Albert Lieblich

Universitätsarchiv Gießen:

Präsidial Abteilung (PrA): Vet Med Nr. 2, Bolz, Walther
 Nr. 397
 Nr. 468: Max Bruhn,
 Nr. 2668: Senatsbeschluss vom 8. Februar 1967

Matrikelunterlagen

Staatsarchiv Hamburg:

Oberfinanzpräsident R 1939/426, F 207: Max B.
 F 2432: Edwin Wolff

Stadt Hamburg:

Amt für Wiedergutmachung: 17829 BR 4: Max B.

Archiv der Tierärztlichen Hochschule Hannover (TiHoA):

Sign.: 1.7.1.17 Verzeichnis der an der TiHo eingeschriebenen Hospitanten
 1891-1939
 1.7.2.1.15 Unterricht über Physik 1936-1962
 1.9.1.1 Bd. 1: Ausführungsbestimmungen zur Prüfungsordnung
 vom 1. April 1935.
 1.9.3.4 Entziehung des Doktorgrades 1920-1943
 1.9.3.8 Promotionsordnungen
 31.5.5.1 Personalakten der Studierenden Jahrgang 1934
 31.5.3.3 Studentakten Jahrgang 1932, S: Matrikelnummer 5146

Niedersächsisches Staatsarchiv Hannover:

Sign. Hann 122a, 1466, S. 204: Rundschreiben des Reichstierärztesführers
 Dr. Friedrich Weber vom 18. Januar 1938

Entschädigungsakte Nr.121931: Kurt Günther M.

Entschädigungsakte EB IX - 1 18077 Sch -: Max-Mendel S.

Stadt Hilden:

Aktenbestand: Dokumentation Nationalsozialismus Nr. 6135, 7792, 7937,
 7944, 8152, 9402 (Betreff Joseph Baehr)

Nationale Gedenkstätte Yad Vashem, Jerusalem:

Hall of names: Willy Friedheim
 Sally Fromm
 Karl Goldschmidt

Abraham Höxter

Universitätsarchiv Leipzig:

Signatur: PA 1743 Personalakte Grau, Hugo; Bl. 33 u. 34.

Signatur: Phil. Fak. Prom 2990: Personalakte Kantorowicz, Blatt 9 u. 10

Hessisches Hauptstaatsarchiv Marburg:

Bestand 180 Landkreis Ziegenhain 7586: Vernehmungsprotokolle und Aktennotizen des Bürgermeisters von Treysa, Helwig, und des Hauptwachtmeisters der Schutzpolizei, Heber.

Bestand 165, 2428: Fleischbeschau in der Stadt Ziegenhain

Signatur Wi-Ffm-18 047 (Wiedergutmachungsakten Höxter)

Staatsarchiv München:

SprKa, Karton 1911 Friedrich Weber:

Blatt 161-162: Eidesstattliche Erklärung Hugo Grau

Blatt 231: Aussage Ilse Müller

Blatt 183-184: Eidesstattliche Erklärung Kurt Neuwerth

Universitätsarchiv München:

Sign.: Sen-I-139: Dr. Boepple, Bayerisches Staatsministerium für Unterricht Kultus, an das Rektorat der LMU München, 21.07.1934.

Sign.: Sen 872: Anatomie, Histologie und Entwicklungsgeschichte.
Senatssitzung vom 24.1.1934: Mitteilung vom 21.7.1934, wonach nunmehr beabsichtigt sei, die Professur Prof. Stoß zu übertragen.

Studentenkartei: Erich Blaufuß
Siegfried Freund, Diplomnr. 13009

Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg:

Sign. StAOS, Rep. 450 Mep I Nr. 58 und 190: Phillip Sternberg

Stadtarchiv Rodewisch:

Personalakte Dr. Erwin Mai

Stadtarchiv Sittard (Niederlande):

Bevölkerungsregister (Betreff Josef Baehr)

Staatsarchiv Würzburg:

Bestand TäK Bayern, Unterbezirk Unterfranken:

Rundschreiben Nr. 55 des Reichstierärztesführers Weber an die Leiter der
Tierärztekammern vom 20.1.1939

Bestand Gestapostelle Würzburg (Wbg.): 18874: Evakuierung von Juden aus
Würzburg am 27.11.1941
6327: Leopold Loeb

11.2 Zeitzeugen¹

Marja und Gerd Blumenthal, Israel

Dr. med. vet. Herbert Elsner, D

Margarethe Fröhlich, D

Dr. med. vet. Ruth Gerriets, D

Prof. Dr. phil. Miriam Höxter, Israel

Prof. Dr. med. vet. Wolfgang Jöchle, USA

Inge und Dr. med. vet. Heinz Kahn, D

Ruth Laser, Israel

Dr. med. vet. Ami Neria, Israel

Kurt Plate, D

Ilse Rewald, D

Uzi Rudolphson, Israel

Tomi Sadeh, Israel

Univ.-Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Wilhelm Schulze, D

Hans Stern, Israel

Helen White, GB

Bert Zanders, USA

Dr. Elias Zilbermann, Israel

¹ Aus Gründen des Daten- und Personenschutzes können keine näheren Angaben gemacht werden.

11.3 Bildnachweis

- 1-3: Möllers
- 4: Tatjana Livshits (1999): „Hans Hellmann“. Original im Moskauer Karpow-Institut für Physikalische Chemie.
- 5: Monatshefte der Veterinärmedizin 1959 (14) S. 583.
- 6-7: Staatsarchiv Würzburg, TäK Bayern, Unterbezirk Unterfranken
- 8: Stuttgarter Zeitung 27.2.1963, Nr. 49, S. 17
- 5: Ilse Rewald, Berlin
- 6: Familienbesitz Birk, Israel
- 7: Tomi Sadeh, Israel
- 8: Brigitte Wirsbitzki: Geschichte der Moerser Juden nach 1933. Moers. S. 132.
- 9: Universitätsarchiv München: Studentenkartei I (Freund, Siegfried)
- 10: Bildarchiv Kreis Hannover: Richard Fröhlich (Quelle Blumenthal) 8884/0163/3-4, 84; Sammlung Friedel Hohmeyer)
- 11: Margarethe Schieber, verw. Fröhlich, Deutschland
- 12: Deutsche Tierärztliche Wochenschrift 1959, S. 193.
- 13-14: Hans-Dieter Arntz, Euskirchen
- 15: Miriam Höxter, Israel
- 16-17: Stadtgeschichtlicher Arbeitskreis Treysa, Uwe Schmidt
- 18-19: Miriam Höxter
- 20-22: Heinz Kahn, Deutschland
- 23: LVerwA Berlin
- 24: Jacov Pins, Israel
- 25: Stadtarchiv Bielefeld
- 26: Stadtarchiv Peine, unver. Best. 1933-1945
- 27: G. Möllenhoff, Rita Schlautmann-Overmeyer (1995): Jüdische Familien in Münster 1918-1945. Münster. S. 427
- 28: Hans Stern, Israel
- 29: LVerwA Berlin Entschädigungsakte 21526
- 30: Stuttgarter Nachrichten, 5.11.1962, Nr. 258, S.12
- 31-35: Bert Zanders, USA

Danksagung

Zunächst möchte ich Prof. Dr. Johann Schäffer danken für die Überlassung des Themas, seine jederzeit großzügig gewährte Unterstützung und seinen steten Ansporn. Besonderer Dank gilt den Zeitzeugen, die mit ihren Erinnerungen zu dieser Arbeit beigetragen haben. Hier danke ich vor allem den Verwandten der jüdischen Tierärzte, die über die teils tief bedrückenden Geschehnisse berichteten. Ausdrücklich danken möchte ich an dieser Stelle stellvertretend für viele andere Dr. Ami Neria, Israel, der mir mit seinen fundierten Kenntnissen über die aus Deutschland stammenden Tierärzte und das Veterinärwesen in Israel geholfen hat. Weiterhin bin ich den vielen Archivaren, welche die zahlreichen und wiederholten Anfragen bearbeitet haben, zu großem Dank verpflichtet. Besonders danke ich meinen Freunden für die kritische Durchsicht des Manuskriptes, ihre konstruktive Kritik, Ratschläge und moralische Unterstützung.

Zu besonderem Dank bin ich der Hans-Böckler-Stiftung verpflichtet, die durch ein Stipendium diese Arbeit erst möglich gemacht hat.



Stephanie Jette Petschat, Jahrgang 1974, 1993 Abitur am sprachlichen Wilhelm-Gymnasium in Braunschweig, 1993–2000 Studium der Veterinärmedizin in Budapest und Hannover, 2000–2002 Promotion am Fachgebiet für Geschichte der Veterinärmedizin und der Hausstiere an der Tierärztlichen Hochschule Hannover unter Leitung von Herrn Prof. Dr. Dr. habil. Johann Schäffer.

Grundlage der Arbeit bildet die buchstabengetreue Transkription und Edition einer 121 Seiten umfassenden Handschrift über »Hippotomie und Splanchnologie nach Bock«, die der aus dem Osnabrücker Raum stammende Student Johann Friedrich Arnold in der Strohdtd (1782–1846) in seinem zweiten Studienjahr an der Pferdearzneischule Hannover im Mai 1806 anfertigte.

Die politischen und militärischen Folgen der europäischen Koalitionskriege (1792–1807) beeinflussen in dieser Zeit das wissenschaftliche Leben in Hannover nachhaltig. Die Gebäude der Pferdearzneischule dienten den jeweiligen Besatzungsmächten erst als Hospital, dann als Feldapotheke. Durch diese auferzwungenen räumlichen Einschränkungen konnte Direktor August Konrad Havemann den Unterricht kaum aufrechterhalten, und die Schüler mußten sich ihr Wissen größtenteils aus Büchern und älteren Vorlesungsmitschriften aneignen.

Unter diesem Einfluß verfaßte In der Strohdtd im Frühjahr 1806 mehrere Manuskripte zum Eigengebrauch und nahm außerdem an Sektionen am »Collegium anatomico-chirurgicum« unter der Leitung von Hofmedikus Ernst Friedrich Wilhelm Heine teil. In den ersten Jahren nach Gründung der europäischen Tierarzneischulen war es durchaus üblich, daß viele Studenten neben dem eigentlichen tiermedizinischen Studium auch Vorlesungen an den humanmedizinischen Collegien hörten.

Die Tierärztliche Hochschule Hannover besitzt noch zwei weitere, jedoch anonyme anatomische Handschriften aus den Jahren 1799 und 1820, die mit dem Manuskript von In der Strohdtd nahezu identisch sind. Sie wurden ebenfalls transkribiert und mit der Ausgabe von 1806 inhaltlich und formal verglichen. Dadurch konnte die anatomische Lehre an der Pferdearzneischule Hannover über zwei Jahrzehnte hinweg dargestellt werden. Ein Vergleich mit den Lehrern der Anatomie und ihren Vorlesungen an den wichtigsten europäischen Tierarzneischulen am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts zeigt, daß man sich in Hannover an den Lehrmeinungen führender Wissenschaftler dieser Zeit orientierte und diese in die Vorlesungen integrierte. So gestaltete sich der Anatomie-Unterricht an der Pferdearzneischule Hannover fortschrittlich und aktuell.

Stephanie J. Petschat
»Hippotomie und Splanchnologie« nach F. Bock (1806)

STEPHANIE JETTE PETSCHAT

Transkription und Besprechung
einer Handschrift über

»Hippotomie und Splanchnologie«
nach Friedrich Bock (1806)

STEPHANIE JETTE PETSCHAT
Transkription und Besprechung
einer Handschrift über
»Hippotomie und Splanchnologie«
nach Friedrich Bock (1806)

Grundlage der Arbeit bildet die buchstabengetreue Transkription und Edition einer 121 Seiten umfassenden Handschrift über »Hippotomie und Splanchnologie nach

Bock«, die der aus dem Osnabrücker Raum stammende Student Johann Friedrich Arnold In der Strohdtd (1782–1846) in seinem zweiten Studienjahr an der Pferdearzneischule Hannover im Mai 1806 anfertigte.

Die politischen und militärischen Folgen der europäischen Koalitionskriege (1792–1807) beeinflussen in dieser Zeit das wissenschaftliche Leben in Hannover nachhaltig. Die Gebäude der Pferdearzneischule dienten den jeweiligen Besatzungsmächten erst als Hospital, dann als Feldapotheke. Durch diese auferzwungenen räumlichen Einschränkungen konnte Direktor August Konrad Havemann den Unterricht kaum aufrechterhalten, und die Schüler mußten sich ihr Wissen größtenteils aus Büchern und älteren Vorlesungsmitschriften aneignen.

Unter diesem Einfluß verfaßte In der Strohdtd im Frühjahr 1806 mehrere Manuskripte zum Eigengebrauch und nahm außerdem an Sektionen am »Collegium anatomico-chirurgicum« unter der Leitung von Hofmedikus Ernst Friedrich Wilhelm Heine teil. In den ersten Jahren nach Gründung der europäischen Tierarzneischulen war es durchaus üblich, daß viele Studenten neben dem eigentlichen tiermedizinischen Studium auch Vorlesungen an den humanmedizinischen Collegien hörten.

Die Tierärztliche Hochschule Hannover besitzt noch zwei weitere, jedoch anonyme anatomische Handschriften aus den Jahren 1799 und 1820, die mit dem Manuskript von In der Strohdtd nahezu identisch sind. Sie wurden ebenfalls transkribiert und mit der Ausgabe von 1806 inhaltlich und formal verglichen. Dadurch konnte die anatomische Lehre an der Pferdearzneischule Hannover über zwei Jahrzehnte hinweg dargestellt werden. Ein Vergleich mit den Lehrern der Anatomie und ihren Vorlesungen an den wichtigsten europäischen Tierarzneischulen am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts zeigt, daß man sich in Hannover an den Lehrmeinungen führender Wissenschaftler dieser Zeit orientierte und diese in die Vorlesungen integrierte. So gestaltete sich der Anatomie-Unterricht an der Pferdearzneischule Hannover fortschrittlich und aktuell.

br. · 208 S. · ISBN 3-936582-07-6 · 23 € · 45 Sfr.

Zu bestellen beim TENEVA-VERLAG: info@teneva-verlag.de · FAX +49 (0) 30 - 34 70 27 21
Oder über den Buchhandel.

